<36605045350014

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

30r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Dritter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Dritter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Inhalt

Der Hof

Christian's I.

1586 — 1591.

Christian I.

1586—1591.

Personalien. Dr. Nicolaus Crell, Kanzler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Cryptocalvinismus in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten.

Der albertinische Fürstenstamm schien in dem Brüderpaare, das zuerst den Kurhut trug, alle großen Eigenschaften für den Krieg und für den Frieden zum Voraus genommen und erschöpft zu haben. Die Nachfolger von Moritz und August waren mit Geist und Gaben keineswegs sehr reichlich ausgestattete Herren, die nur von dem Ruhme ihrer großen Ahnen zehrten. Beide Christiane waren Trunkenbolde, beide starben in der Blüthe ihrer Jahre dahin und gerade während ihrer kurzen, nur funfzehn Jahre dauernden Regierung setzte sich die Adelsherrschaft in Sachsen durch, die zweihundert Jahre lang wie ein Alp auf dem Lande gelastet hat: an dem bürgerlichen Kanzler Dr. Crell ward ein insignes Exempel des grimmigen Adelshasses statuirt, mit seiner Execution ward der ganze seit der Reformation neu

aufgekommene Stand der gelehrten Leute exequirt, die durch August das Heft der Staatsgeschäfte in die Hände bekommen hatten. Von den vier Hans Georgen erhob sich keiner über die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit: wir sehen bei ihnen nur, daß das herrschende Laster der Zeit, die Trunksucht nach der alten deutschen Art, sich in ein anderes herrschendes Laster, die Genußsucht nach der neuen französischen Art umsetzt. Der erste Hans Georg, der den ganzen dreißigjährigen Krieg erlebt hat, war, obschon er von seinen Hoftheologen als der sächsische David gepriesen wurde, ein sehr schwacher Regent in sehr verhängnißvoller Zeit, beim Pokale und beim Waidwerk besser beschlagen, als in den Geschäften und auf dem Schlachtfeld. Der zweite Hans Georg lebte nur für die Lustbarkeiten, die Inventionen. Der dritte Hans Georg hieß zwar der sächsische Mars, stand aber tief unter seinem Nachbar und Vorbild, dem großen Kurfürsten in Brandenburg. Mit ihm und seinem Sohne, dem vierten Hans Georg, dem Doppelgemahl der Gräfin Rochlitz, taucht schon die galante Frivolität auf. Den Culminationspunkt derselben in Deutschland erreicht zu haben, bleibt die unbestrittene Ehre des starken August, dem auch seine Conversion, um die Unglückskrone Polen zu erlangen, einen unsterblichen Namen gemacht hat. Dieser starke August hieß zwar der sächsische Hercules, aber die wohlthätigen Thaten desselben hat er wahrlich nicht verrichtet. Schon unter seinem Sohne, dem zweiten König August von Polen, trat das Gewisseste in der Weltgeschichte, die Nemesis

ein, das Schicksal Sachsens ward für die ganze Zukunft entschieden: das gänzliche politische Ungeschick des Veziers Brühl und das glänzende Genie des großen Königs von Preußen brachten Sachsen in die Nothwendigkeit, künftig nur noch der Trabant des norddeutschen Adlerreichs sein zu können — mit der Weltstellung, die Sachsen, das Wiegenland der Reformation, vor Preußen zu erlangen so große Chance gehabt hatte, war es seit den schlesischen Kriegen vorüber.

Christian I., der einzige Sohn Kurfürst August's, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er die Regierung übernahm und seit vier Jahren schon mit einer kurbrandenburgischen Prinzessin Sophie vermählt, der Stifterin der Sophienkirche in Dresden, einer Dame, die so streng lutherisch sich gezeigt hat, wie die Gemahlin August's, die dänische Anna: wie durch Anna die Partei Krakau's gestürzt wurde, die an der Spitze des ersten Cryptocalvinismus in Sachsen sich befand, so trug Sophie, eine Hauptwidersacherin Dr. Crell's, mit dem der sogenannte zweite Cryptocalvinismus in Sachsen kam, nicht wenig zu dessen Sturze bei.

Der junge Kurfürst war ein schwacher und kränklicher Herr, trotz der Leibesschwachheit aber liebte er sehr die Freuden der Tafel und besonders die des Bechers. Wie sein Vater und sein Oheim legte er sich auf die große Politik, sein Wahlspruch war: „Fide, sed vide,“ zu deutsch: T. S. W. „Trau, schau, wem“? de Thou bezeugt ausdrücklich, daß Chri-

stian I. ein Herr gewesen sei, „der mit weitaussehenden Plänen sich beschäftigt und mit Hülfe des Schatzes seines Vaters nach großen Dingen gestrebt habe." Zur Seite bei Entwerfung und Ausführung dieser weitgreifenden Entwürfe stand ihm der Kanzler Dr. Crell, in dem so zu sagen der erste Ansatz zu einem modernen Premierminister sich darstellte: dieser neuen Erscheinung ward, wie dieß auch in andern deutschen und nicht-deutschen Ländern damals derselbe Fall war, mit einem concentrirten ausbündigen Hasse von Seiten aller der Leute begegnet, die gar nichts Neues vor dem vermeintlich allein guten Alten aufkommen lassen wollten.

Dr. Nicolaus Crell war, wie seine Vorgänger, die Kanzler Pistoris und Mordeisen, ein Kind der Stadt, die Sachsen vorzugsweise eine lange Reihe befähigter, aber vom Hofadel immer mißliebig angesehener Männer gegeben hat, eine Reihe, die den großen Leibnitz in sich schließt; die große Rivalität, ja man kann sagen Abneigung, die sehr merkwürdigerweise noch heut zu Tage in dem kleinen Ländchen zwischen Leipzig und der Hauptstadt besteht, hat ihren Grund zum großen Theil in dem Umstand, daß die Elemente, welche den Kern der Dresdner Hofgesellschaft und die, welche den Kern der Leipziger Kaufmanns- und gelehrten Gesellschaft bilden, sich in Sachsen als antipathische Elemente erwiesen; nichtsdestoweniger hat die Hofstadt die Ueberlegenheit der Bildung der Kaufmanns- und Universitätsstadt wiederholt bis in die neusten Zeiten herunter anerkennen müssen: die befähigtsten unter den wenig

befähigten Ministern des ersten Königs von Sachsen, Gutschmidt und Hohenthal, wurden, wie dereinst Crell, aus Leipzig nach Dresden versetzt.

Dr. Nicolaus Crell stammte aus einer Leipziger Rathsherrnfamilie. Er hatte, nachdem er seine Studien absolvirt, die damals übliche europäische Tour gemacht, er hatte Italien und Frankreich gesehen. Nach seiner Zurückkunft richtete er sich in Leipzig als Rechtspraktikant ein, ward Professor und erlangte bald einen ausgezeichneten Ruf. Kurfürst August, ein Meister in der Auswahl seiner Leute und namentlich den gelehrten Leuten großgünstig, berief ihn im Jahre 1580 nach Dresden als Hofrath und 1584 ward er dem Kurprinzen zum Secretair beigegeben. Als Christian zwei Jahre darauf zur Regierung gelangte, stand Dr. David Pfeifer im Amt eines Kanzlers: Crell wußte aber des neuen Kurfürsten Vertrauen so vollkommen sich zu erwerben und ihm sich dergestalt unentbehrlich zu machen, daß er ihn im Jahre 1589, drei Jahre nach seinem Regierungsantritt an Pfeifer's Stelle zum Kanzler erhob: Crell war wahrscheinlich damals noch nicht vierzig Jahre alt.

Kaum hatte Crell den Kanzlerposten in seinen Händen, den damals noch ersten Posten im Lande, so suchte er alle Macht in Staats-, Justiz- und Kirchensachen wieder in seiner Person und zwar damit zu vereinigen, daß er die von Kurfürst August eingerichteten neuen Landes-Collegien, namentlich den Geheimen Rath und das Oberconsistorium nach und nach wieder eingehen ließ. Sein Plan ging ziemlich offen darauf

aus, als Premierminister kurfürstliches Ansehen möglichst hoch hinaufzutreiben und die übermäßige Macht des Adels zu beugen, wenn auch nicht zu brechen.

Eine imponirende Stellung seines Herrn in der auswärtigen Politik mußte nicht wenig dazu helfen, sein Ansehen im Lande selbst entschieden zu verstärken. Crell ging daher mit doppeltem Eifer auf die weitgreifenden Pläne seines ehrgeizigen jungen Herrn für die große Politik ein. Diese Entwürfe zielten wesentlich dahin, mit Heinrich von Navarra, der seit 1589, dem Jahre, wo Crell sein Kanzleramt erhalten hatte, König von Frankreich geworden war und mit Elisabeth von England, die das Jahr zuvor die spanische Armada besiegt hatte, in ein engstes Bündniß zu treten, um mit diesen natürlichen Freunden der deutschen Protestanten gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, das Haus Habsburg in Oestreich und Spanien sich zu stellen. Bei dieser engen Allianz war es von der größten Wichtigkeit, den herben Zwiespalt wieder zu mildern, der durch die sächsische Concordienformel zwischen den Lutheranern und Calvinisten eingetreten war: eine Versöhnung zwischen beiden Parteien mußte angebahnt werden, um einen inneren Halt in die Allianz zu bringen, die so nöthig schien, um den Katholiken, wenn diese wieder einmal losbrechen sollten, mit gesammelter Kraft zu begegnen.

Crell und sein junger Herr neigten entschieden auf die tolerante und liberale Seite. Crell hatte bei seiner Bestallung als Kanzler den vorschriftsmäßigen Eid auf die Concordienformel verweigert und der

Kurfürst hatte ihn förmlich davon dispensirt. Crell und seine Partei sprachen es unverholen aus, daß es bei der Concordienformel gar nicht so mit rechten Dingen zugegangen sei, wie man habe glauben machen wollen: die Unterschriften der geistlichen Herren seien zum Theil nur durch Gewalt, durch List, durch Kauf zu Stande gekommen. Crell ging so weit, den dem ganzen Volke theuern und werthen Reformator, den Gottesmann Luther „den störrischen Pfaffen" zu nennen, um die Gemüther für die Nachgiebigkeit zu stimmen.

Die politisch so sehr wünschenswerthe Versöhnung der Lutheraner und Calvinisten, eine Versöhnung, die den blutigen dreißigjährigen Krieg vielleicht erspart hätte, wäre sicher zu Stande gekommen, wenn Christian I. mit Crell die Sache hätte zum Ende fördern können. Das Haus Pfalz war seit 1583 calvinistisch geworden, die beiden erbverbrüderten Häuser Brandenburg und Hessen-Cassel traten später zu den Calvinisten: sie alle drei, Brandenburg und Hessen mit Sachsen eng verbunden, hätten dem Protestantismus in Norddeutschland eine hinreichende Stütze gegeben.

Die Unterhandlungen mit Frankreich und England hatten einen ununterbrochenen Fortgang. Sachsen entfernte sich schon so entschieden vom Hause Habsburg, daß es offen Heinrich IV. gegen Spanien mit Truppen unterstützte. Nicht nur ließ der französische König durch einen berühmten Sachsen, seinen Feldmarschall Caspar von

Schomberg, auf welchen ich unten zurückkomme, in den sächsischen Ländern für sich werben, sondern Kurfürst Christian überließ an Heinrich IV. auch ein Hülfscorps von 11,000 Mann, das auf sächsische Kosten unter Fürst Christian von Anhalt nach Frankreich abging. Der große Schatz, den Kurfürst August hinterlassen, ward hauptsächlich zu der französischen Unterstützung verwendet.*) Im Jahre 1591, dem Todesjahre Kurfürst Christian's, verweilte der von Heinrich IV. an den sächsischen Hof und die andern protestantischen Höfe Deutschlands beglaubigte französische Gesandte, Henri Vicomte de Turenne, in Dresden: er war in Begleitung des englischen Gesandten Horazio Pallavicini gekommen, eines Genuesen, welcher der Religion halber sein Vaterland verlassen hatte.

Dieses Jahr 1591 war das Unglücksjahr, das mit dem plötzlichen Tode Kurfürst Christian's einen ähnlichen Umschlag der Dinge in Sachsen hervorbrachte, wie neunzehn Jahre später der plötzliche Tod Heinrich's IV. in Frankreich. Crell, der auf

---

) Nach dem Testamente Kurfürst Johann Georg's I., des Sohnes Kurfürst Christian's I., wurden von diesem zwölf Tonnen Goldes für Frankreich ausgegeben. Diese niemals verzinste Summe schuldet beiläufig noch heut zu Tage Frankreich an Sachsen. Auch Hessen unterstützte damals Frankreich mit Truppen und wurde ebenfalls nicht bezahlt. Die ungelöschten Obligationen liegen noch in Sachsen und Hessen.)

---

*) Rommel, Geschichte Hessens Thl. *VIII.* S. 292. Note 372.

nichts weniger, als einen so schnellen Hingang seines Herrn gefaßt war, war eben im besten Zuge mit seinen Reformen, um eine Annäherung zwischen Lutheranern und Calvinisten zu Stande zu bringen.

Er erließ im Jahre 1591 eine Verordnung, welche eine der schroffsten Ceremonien der Lutheraner abstellen sollte: er verbot den Predigern den Exorcismus, das Austreiben des angeblich jedem neugebornen Kinde inwohnenden Teufels bei der Taufe. Bei der Taufe der eben 1591 neugebornen kurfürstlichen Prinzessin Dorothea unterblieb der Tauferorcismus, trotz dem, daß die streng lutherische Mutter, die Kurfürstin Sophie von Brandenburg, dagegen war, trotz dem, daß der Hofprediger Martin Mirus offene Widersetzlichkeit zeigte. Crell griff energisch durch: Mirus ward auf den Königstein gebracht und wanderte nachher aus Sachsen aus. Als der Superintendent zu Leipzig Nicolaus Selneccer, der erste Geistliche des Landes, sich eben so widersetzlich bezeigte und den Exorcismus nicht fahren lassen wollte, ward auch er abgesetzt. Es entstand eine unglaubliche Aufregung in Sachsen: die eine Geistlichen-Partei, die der strengen Lutheraner, wollte sich das Teufelaustreiben um keinen Preis nehmen lassen und übernahm freudig dafür das Märtyrerthum; die andere Partei, die calvinistisch gesinnte, an deren Spitze der Hofprediger Johann Salmuth stand, drängte den Kurfürsten, das Verbot aufrecht zu halten. Es half nichts, daß die gesammte Geistlichkeit der Diöces Pirna zur Rettung des Exorcismus einen Fußfall vor ihm that. Da entbrannte

von neuem der zelotische Eifergeist der lutherischen Theologen: die Prädicanten regten das Volk auf, sie behaupteten, ohne den Exorcismus bleibe der böse Geist ohnfehlbar in den Kindern zurück. In Dresden kam es zu sehr schlimmen Excessen. Ein Fleischhauer zwang einen Pfarrer mit aufgehobenem Beile, seinem Kinde den Teufel auszutreiben. Der Hauptwiderstand ging von Wittenberg, der Hauptburg der starren Eiferorthodoxie aus. Polycarp Leyser, seit 1576 Professor und Superintendent zu Wittenberg, später Oberhofprediger zu Dresden, schrieb eine „christliche Erinnerung vom Exorcismus", eine „Rettung seiner Ehre und Unschuld wider Dr. Crell's Freunde" und mehrere polemische Schriften. Er bewies darin, daß die Lehre der Calvinisten „fast türkisch und mehr dem Alcoran, als dem Evangelio gemäß sei." Sein Sohn gleiches Namens, der Professor und Superintendent zu Leipzig war, ging später so weit, daß er eine Schrift unter dem Titel herausgab: „ob, wie und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben und gleichsam mehr Vertrauen zu ihnen tragen solle, denn mit und zu den Calvinisten."

Die calvinistische Partei wollte einen völligen Sieg gegen diese zelotischen Eiferer erringen. Sie ging so weit, der Concordienformel, die erst seit zehn Jahren publizirt war, jetzt schon wieder eine neue Formel entgegen zu stellen: allen Predigern im Lande ward angemuthet, diese neue Formel wieder und zwar wieder bei Strafe der Meidung des Amts zu unterschreiben. Man schien gar keine Ahnung davon zu haben, daß es das gewissen-

loseste Verfahren sei, die Prädicanten so muthwillig in die desperate Lage zu bringen, entweder ihr Gewissen zu retten und ins Elend zu gehen, oder das Elend zu meiden und das Gewissen in die Schanze zu schlagen. Der religiöse Parteigeist zeigte sich damals in derselben Blöße, in der sich der politische Parteigeist in unsern Tagen gezeigt hat: man setzte sich, um zu seinen Zwecken zu kommen, über alles Gewissen, alle Religion hinweg. Damals brachte eine Predigersfrau zu Döhlen bei Dresden, die ihrem Eheherrn zuredete, sich zu fügen, das Sprichwort auf:

„Schreibt, lieber Herre, schreibt,
Damit ihr bei der Pfarre bleibt"!

Viele Prediger unterschrieben, aber das Volk, aufgeregt durch die, die die Concordienformel festhielten, ging nicht mehr in die Kirchen; man ließ die Kinder ungetauft liegen; hie und da, namentlich in Wittenberg kam es zu offnen Thätlichkeiten.

Mitten unter diesen Unruhen starb der junge erst dreißigjährige Kurfürst am 25. September 1591 im Schloß zu Dresden, in den Armen Stellan's von Holzendorf, desselben Leibpagen, in denen fünf Jahre vorher auch sein Vater gestorben war. Man glaubte damals, der junge Herr sei mit Gift vergeben worden, wahrscheinlicher aber war die Ursache des Todes das Gift der damaligen Zeit, der Trunk, der ihm einen Schlagfluß zugezogen hatte. Christian's Schwager, der eifrig calvinistisch gesinnte Pfalzgraf Johann Casimir, besuchte ihn einst mit seinem Hofmarschall von Trautmannsdorf,

einem starken Becher. Der Kurfürst sagte zu seinem Schwager: „Dein Marschall kann brav trinken.“ Der Pfalzgraf erwiederte: „Die Marschälle müssen alle wohl zechen können, darum bist du auch der Erzmarschall im deutschen Reiche.“

Die Trunkpassion war die herrschende Passion Kurfürst Christian's; außerdem liebte er noch die Freuden der Jagd und hatte Gefallen an Pferden, von denen er auch ausländische, namentlich spanische hielt: ihnen erbaute er und zwar mit einem Aufwand von nicht weniger als zwei Tonnen Goldes einen prächtigen, mit allem Luxus damaliger Zeit ausgestatteten Marstall zunächst dem Schlosse: es ist das Lokal, wo die Mengsischen Gypsabgüsse und im Oberbau die Bildergalerie aufgestellt wurde. Unmittelbar neben diesem Marstall ließ Christian eine neue Rennbahn erbauen, die nicht minder prächtig ausgestattet war und wo die Caroussels, die Ringelrennen und Lanzenstechen des Hofes statt fanden. Außer diesen Bauten in Dresden datirt noch von Kurfürst Christian I. der Anfang des Baues der Bergfestung Königstein, der ins Jahr 1589, wo Crell Kanzler ward, trifft und die als Gefängniß für Staatsgefangene nachher, namentlich unter den beiden Königen von Polen, eine so große Figur gespielt hat. Schon damals unter Christian I. fing diese Figur an: der lutherische Hofprediger Mirus war der erste Staatsgefangene des Königsteins, der zweite war sein Widersacher, der Kanzler Crell. Dreißig Jahre später erst ward unter

Hans Georg I. die ihm zu Ehren sogenannte Georgenburg auf dem Königstein eingeweiht.

Kurfürst Christian I. hielt mit seinem Premier Crell die Politik seines Vaters fest, Güter im Lande aufzukaufen: nächst den Bauten und den französischen Truppen ward ein großer Theil des Geldes aus dem reichen Schatze seines Vaters dafür verwendet. 1587 wurden von der Familie des Kanzlers Mordeisen die funfzehn Dörfer im Amte Freiberg und Nossen um 525,000 Gulden erkauft und 1588 von den Carlowitzen Waldheim: Christian ließ das alte Augustinerkloster hier zu einem Jagdschlosse für sich einrichten; dieses ansehnliche Gebäude ward später unter August dem Starken Zuchthaus.

An der Spitze des Hofs Kurfürst Christian's I. stand Hans Wolf von Schönberg. Er war ein Sohn jenes Wolf von Schönberg, welcher Feldmarschallieutenant Kurfürst Johann Friedrich's, den er in der Mühlberger Schlacht verließ, dann Geheimer Rath der beiden ersten Kurfürsten der albertinischen Linie gewesen war und in der weitverzweigten Familie Schönberg der Stifter des Astes Pulsnitz im Hause Sachsenburg ist, welcher besonderen Ruhm durch mehrere Notabilitäten, die er stellte, erlangt hat. Die größte Notabilität war der Bruder des Hofmarschalls, der Stammvater der Ducs de Schomberg in Frankreich, derselbe Herr, der schon einmal als Feldmarschall Heinrich's IV. erwähnt wurde, der die Werbungen für ihn in Sachsen besorgte. Hans

Wolf von Schönberg, der Hofmarschall, hatte früher ebenfalls in Frankreich in den Hugenottenkriegen gedient, blieb auch noch eine Zeit lang, nach Sachsen zurückgekehrt, französischer Obrist, ward dann Hofmarschall und zugleich Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg bei Dresden, überlebte seinen Herrn und starb erst 1603, vierundsiebzig Jahre alt. Sein Sohn war der berühmte erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg, der Hauptminister des ersten Hans Georg während der ersten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs.

Von seiner Gemahlin, der brandenburgischen Prinzessin Sophie, hinterließ Kurfürst Christian I. außer dem jungen achtjährigen Kurprinzen Christian II. noch zwei ganz junge Prinzen, Hans Georg, der später Administrator des Stifts Merseburg wurde und zuletzt seinem Bruder in der Kur folgte und August, der als Administrator des Stifts Naumburg 1615 gestorben ist — dazu zwei Prinzessinnen, von denen Sophie Herzog Franz von Pommern heirathete und Dorothee, die ohne Exorcismus Getaufte, unvermählt als Aebtissin von Quedlinburg im Harze gestorben ist. Die Kurfürstin Wittwe nahm ihren Wittwensitz auf dem Schlosse zu Colditz: sie ließ hier als zärtliche Mutter noch 1616 Goldmünzen, sogenannte Kinderducaten prägen, die die Legende tragen: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.“ Sie war, wie schon erwähnt, ungemein eifrig lutherisch, sie haßte im Innersten den Dr. Crell und

hat nicht wenig dazu beigetragen, daß ihm, wie sogleich zu erzählen sein wird, der Kopf vor die Füße gelegt wurde. Wie ebenfalls schon erwähnt wurde, hat sie die ihr zu Ehren so benannte Sophien- oder Hofkirche in Dresden erbaut, die Kirche, die durch die Predigten mehrerer in sehr verschiedenem Verhältniß zum sächsischen strengen Symbol der Concordienformel gestellten Hof- und Oberhof-Prediger berühmt geworden ist, unter denen ich nur die Namen Spener, Reinhard und Ammon nennen will. Da wo jetzt die Dresdner Hofkirche steht, stand früher in der päpstlichen Zeit das Franciscanerkloster: der Neubau erfolgte im Jahre 1599. Wenn die Erbauerin der Sophienkirche in Dresden verweilte, bewohnte sie das sogenannte „Frau Mutter Haus:" es befand sich am Ende der Kreuzgasse, am Walle, der damals die Festung umschloß und über den der oben schon erwähnte schwarze Gang, der rings um die Stadt herumlief, zum kurfürstlichen Schlosse hinführte.

Der Hof

Friedrich Wilhelm's von Altenburg,

der Kur Sachsen Administrators

und

die Execution Dr. Crell's,

1591 — 1601.

Friedrich Wilhelm von Altenburg,

Kur=Administrator

1591—1601.

Der Prozeß und die Execution Crell's.

Nach Christian's I. Tode trat mit Zustimmung der Landstände und unter Auctorität des Kaisers eine vormundschaftliche Regierung ein, da der neue Kurfürst erst acht Jahre alt war. Es führte sie der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen=Altenburg, ein Enkel des großmüthigen Johann Friedrich als der nächste Agnat. Durch diesen, wie alle Herzoge des ernestinischen Hauses eifrig lutherisch gesinnten Herrn trat ein plötzlicher Umsatz des ganzen zeitherigen religiösen und politischen Systems in Kursachsen ein. Der Vormund schloß sich wieder an Oestreich und von ihm datirt, wie das oben bei Kurfürst August erwähnte Bedenken des Reichsvicekanzlers Strahlendorf vom Jahre 1609 ausdrücklich es nennt, „die

für Augen schwebende Abnehmung des Hauses Sachsen." Das Bedenken rühmt seine „Kurfrömmigkeit und Liebe zum Frieden." Die Kurfrömmigkeit erwies sich, indem er unter andern sogleich den Exorcismus wiederherstellte. Er ließ alle Kirchen= und Staatsdiener den Religionseid schwören, diesen Eid, der bis auf die neuesten Zeiten von allen nachfolgenden Kirchen= und Staatsbeamten in Sachsen geleistet werden mußte. Die reformirten Prediger wanderten jetzt aus, wie die lutherischen früher, Salmuth, erst in Stolpen gefangen gesetzt, ging in die Pfalz. Alle calvinische Schriften wurden confiscirt, in Leipzig untersuchte man sogar deshalb den Thurmknopf der Nicolaikirche, um ihrer habhaft zu werden.

Zugleich brach nun der grimmige Haß des Adels gegen den Doctor Crell, den bürgerlichen Kanzler, der bisher mit fast unumschränkter Macht geherrscht hatte, aus. In Crell ward nicht ein Individuum bekämpft, sondern der ganze, seit der Reformation aufgekommene neue Stand der gelehrten bürgerlichen Herren, der Doctoren beider Rechte, die damals gleichen Rang, wie die Reichsbarone hatten. Der weise Kurfürst August hatte gerade diesen Stand vorzugsweise zum Regiment herangezogen und er war den Herren vom alten Adel hinlänglich schon unbequem geworden. Nichts weniger, als der Hochverrathsprozeß wurde gegen Dr. Crell eingeleitet. Es vereinigten sich mit dem Adel, der Ritterschaft später auch die Städte, die erst sich sehr nachdrücklich gegen die Procedur erklärt hatten, nur Leipzig, Crell's Vaterstadt, sagte sich im

Laufe des Prozesses im Jahre 1597 wieder förmlich davon los.

Dr. Crell ward einen Monat nach Christian's I. Tod, am 23. October 1591 um Mittag, als er von der Kanzlei nach seiner Wohnung, dem heutigen Hôtel de Pologne auf der Schloßgasse zu Dresden gegangen war, von einigen Trabanten, die ihm von Hofe nachgeschickt wurden, festgenommen und seine Sachen unter Siegel gelegt. Es war gerade der Tag vor dem Morgen, wo das kurfürstliche Leichenbegängniß stattfinden sollte: Crell hatte keinen andern Gedanken, als an diesem nächsten Morgen nach dem Brauche das Kursiegel in der Eigenschaft als Kanzler der Leiche vorzutragen. Am 18. November wurde Crell auf die Festung Königstein geführt, wo man ihm ein enges und schmutziges Loch als Gefängniß anwies. Hier saß „der pflicht=, ehr=, treu= und landesvergessene Mann," wie man ihn nannte, „der Erzketzer," wie man ihn ebenfalls nannte, mit seinem treuen Unglücksgefährten, einem Magister Montag, der freiwillig sein Gefängniß mit ihm theilte, während die Untersuchung von den Landständen auf höchst ungerechte Weise eingeleitet wurde. Vergeblich schrieb 1592 am 3. März der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel an den Administrator: „Wenn man fürstlichen Räthen, die nach Pflicht und Gewissen frei ihren Rath ertheilt, treuen Dienern, die das, was ihnen befohlen, treulich verrichtet, dergestalt nach den Köpfen greift und sie stocket und blocket, noch ehe die Beine ihres Herrn kalt gewor=

den, wo werde man künftig in Deutschland gelehrte, geschickte, vor allen Dingen aber treue Männer zu Hof- und Staatsdiensten finden? Verpflichtet durch die Erbverbrüderung warne er, die Sache reiflicher zu überlegen, den Prozeß zu ändern, den Kanzler nach geleisteter Bürgschaft loszulassen und ihn, wo er sich rechtfertige, gegen den wüthenden Pöbel zu schützen." Vergebens war auch die Verwendung der Königin Elisabeth von England. Crell wurde nicht auf freien Fuß gestellt, er wurde sogar nicht einmal schriftlich gehört, nachdem — im dritten Jahre nach seiner Verhaftung erst — die landschaftliche Klage erhoben worden war. Erst ein ernstliches kaiserliches Kammergerichtsmandat hatte sie erwirkt. Nun dauerten die Prozeßverhandlungen aber noch sieben ganze Jahre. Das Urtheil fällte ein fremder Gerichtshof, die böhmische Appellationsgerichtskammer in dem damals zwar protestantischen Prag, das aber einen eifrigen Katholiken zum Herrn hatte, Kaiser Rudolf II., an dem sich Crell unmittelbar vergriffen hatte, indem von ihm mit dem französischen und englischen Gesandten politische Traktaten gegen das Haus Oestreich gepflogen worden waren. Das Prager Urthel sprach daher „von bösen wider seine Pflicht vorgenommenen daheim und mit fremder Herrschaft und derselben Abgefertigten gebrauchten Praktiken und allerhand arglistigem schädlichen Fürnehmen, so zu Recht auf ihn genugsam dargethan und erwiesen, dadurch er wider den aufgerichteten Landfrieden, zu Turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit

gehandelt.“ Theologen und Juristen vereinigten sich, Crell recht ausgesucht zu quälen. Man beutete den Prozeß so aus, daß die Kosten, die der Landschaft zur Last fielen, nicht weniger betrugen, als 117,962 Meißnische Gülden.

Während der Untersuchung tobte der lutherische Zelotengeist im Lande fort. 1593 brach in Leipzig ein höchst gefährlicher Tumult gegen die Calvinisten aus, der s. g. Weinhausen'sche Tumult, man mußte vier Rädelsführer hinrichten und da die Ostermesse vor der Thür war, allen Fremden vollkommen sicheres Geleite versprechen. Der damalige Bürgermeister Bachoff von Echt, ein Schwager Crell's und eingewanderter Cölner, mußte außer Landes gehen, er wandte sich nach dem reformirten Heidelberg, wo er 1614 starb. Eben so wie in Leipzig ging es in Dresden. Hier starb ein italienischer Musicus und Instrumenteninspector des gewesenen Kurfürsten, Jacob Lossius, er war ein Calvinist gewesen und sollte, weil er auf dem Sterbebette das Abendmahl nicht genommen hatte, in der Stille begraben werden. Dagegen aber erhob sich, da die Strafe nicht hinreichend erschien, ein Tumult der Schmiede- und Fleischerknechte, man zwang die Träger, den Sarg niederzusetzen, schlug ihn entzwei, vergriff sich an der Leiche, kaum konnte man verhindern, daß sie in die Elbe geworfen wurde.

Crell's Haft und Prozeß dauerte zehn ganzer Jahre, während dem er mit seinem treuen Montag in seinem traurigen Gefängnisse auf dem Königsteine saß.

Endlich im Jahre 1601 kam das Urthel aus Prag: es lautete auf den Tod Crell's. Man mußte den armen Mann, der Alters und Podagra halber nicht gehen konnte und dem sein zehnjähriges Gefängniß alle Kraft gebrochen hatte, zum Richtplatz auf einem Stuhle tragen. Dieser Richtplatz befand sich vor der Treppe der heutigen Gemäldegalerie auf dem Neumarkt zu Dresden. Wie sogar der katholische Graf Khevenhüller schreibt, beklagte sich Crell „gar heftig und protestirte, daß ihm Unrecht geschehe," übrigens hatte er wohl merken lassen, daß ihn seine Theologen, namentlich Salmuth zu weit geführt hätten. Der arme Mann sprach vor seiner Execution ein rührendes Gebet, „aber die Prädicanten, so bei ihm waren, schreibt Khevenhüller, lachten über das Gebet — da bat er Gott, daß ihr Lachen nicht in Weinen verändert werde." Crell ward am 9. October 1601, früh elf Uhr, in einem Schlafrocke, den man ihm angezogen hätte, nach gehegtem hochnothpeinlichem Halsgericht öffentlich enthauptet. Die Kurfürstin-Wittwe Sophie sah mit ihren Hoffräulein in Person zu: sie hatte gemeint, „sie wolle dem Mann sein Recht thun sehen, der ihren seeligen Herrn so übel angeführt habe." Ihr Sohn, der neue Kurfürst, der vor vierzehn Tagen an seinem achtzehnten Geburtstage, am 23. Septbr., die Regierung angetreten hatte, war abwesend: er war nach Hayn verreist. Der Scharfrichter rief, als der Streich an Crell geschehen war: „Das war ein calvinischer Streich, seine Tafelgesellen mögen sich vorsehn, denn man schont allhier keinen." Der Prediger

Blume von Dohna hielt dem enthaupteten Kanzler, dessen Beichtvater er auf dem Königstein gewesen war, in der Frauenkirche die Leichenpredigt. Blume nahm in trauriger Verblendung die Blutschuld, die hauptsächlich dem Adel zur Last fällt, auf seinen eigenen Stand. Er sagte: „Hierneben hütet euch, ja hütet euch, ihr Weltlichen, daß ihr Gottes Engel, Legaten und Botschafter weder mit Worten, noch mit Werken antastet. Es sind Christi Freunde. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an, der kann nicht viel leiden. Daher lasset euch gesagt sein, was jener christliche Herr sagte: „Ich will lieber den römischen Kaiser, als einen Diener Christi zum Feinde haben. Warum? Wenn ich einen Kaiser erzürne, so habe ich einen bloßen Menschen wider mich. Wenn ich aber einen treuen Diener Christi wider mich habe, so habe ich auch Gott wider mich." Diese Leichenrede des unglücklichen Kanzlers Crell war der treue Spiegel des damaligen bigotten Geistes, eines Geistes, dessen pfäffisch-hochmüthige Tendenz hier bei dem lutherischen Priester schon wieder eben so widerlich hervortritt, wie er vor der Reformation sich bei den katholischen Priestern gezeigt hatte.

Crell's Execution machte übrigens ungeheures Aufsehen in ganz Europa, fast eben so großes, als zwei andere berühmte und ganz gleichzeitig fallende Executionen: die des Grafen Essex, den Elisabeth von England in demselben Jahre, wo Crell's Haupt fiel und die des Marschalls von Biron, den das Jahr darauf Heinrich IV. von

Frankreich auf dem Blutgerüste sterben ließ. Die für ganz Deutschland so verhängnißvoll gewordene Erbitterung der Calvinisten gegen die Lutheraner bekam dadurch eine neue, sehr starke Nahrung. In der Reihe der Letzteren kamen drei sehr wichtige Abfälle: zwei Kurfürsten des Reichs, früher schon Pfalz, bald auch Brandenburg und der Landgraf von Hessen-Cassel traten öffentlich zu den Reformirten über.

Von dem Regiment des Administrators Friedrich Wilhelm von Altenburg ist außer seiner Liebe zum Frieden, seiner Unterwürfigkeit unter das Kaiserjoch Oestreichs und seinem Eifer für die reine Lehre und gegen den unreinen Crell nur etwa das noch bekannt geworden, daß er einen Orden stiftete „wider das Fluchen." Die zehn Jahre seiner Vormundschaft über hat er nicht zu Dresden Hof gehalten, sondern auf dem Hartenfels zu Torgau. Die Geschäfte führte in den ersten Jahren, 1592 bis 1594 hier in Torgau der gewandte weimarische und altenburgische Kanzler Dr. Marcus Gerstenberg, ein geborner Weimaraner, ein Bürgerssohn aus Buttelstädt, der 1601 geadelt ward und Friedrich Wilhelm's Factotum war: er empfahl ihn 1602 sterbend seinem Sohn Johann Philipp mit den Worten: „Has Lips, biß fromm und studire fleißig und habe den Schwarzkopf in Acht, er hat mehr bei mir gethan, als ich und Ihr demselben vergelten könnt!" Kurfürst Christian II. berief ihn später als Gehei-

men Rath nach Dresden und sein Sohn ging als Gesandter nach Frankreich, England und den Niederlanden.

Kursächsischer Kanzler ward unter dem Administrator Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder der von Crell verdrängte Dr. David Pfeiffer, Geheimer Rath, Erbherr auf dem alten Pfalzgrafensitze Goseck in Thüringen, das jetzt den Grafen Zech-Burkersrode gehört. Wie die früheren Kanzler Pistoris, Mordeisen, Crell stammte auch er aus Leipzig, hatte hier und in Bologna studirt, war von Kaiser Maximilian II. geadelt worden und starb 1601.

Er ist der letzte Kanzler aus der Doctorenreihe: die nachfolgenden wurden alle aus der Adelsreihe genommen.

[illegible] Die zehn Jahre seiner Ver-
[illegible] zu Dresden Hof gehal-
ten, [illegible] zu Torgau. Die
Geschäfte führte in den ersten Jahren, 1592 bis 1594
[illegible]
[illegible] Kanzler Dr. Marcus Gerstenberg, ein
geborner Weimaraner, ein Bürgerssohn aus Buttel-
städt, der 1601 geadelt ward [illegible] Friedrich Wil-
helm's [illegible] 1592 [illegible]
[illegible] seinem Sohn Johann [illegible]
[illegible]
und habe den Schwarzkopf [illegible], er hat mehr bei
mir gethan, als ich und Ihr demselben vergelten können!"
Kurfürst Christian II. berief ihn später als Geh-

Der Hof

Christian's II.

1601—1611.

Christian II.

1601—1611.

Personalien. Die Zechwuth. Der Adept Setonius. Professor Taubmann.

Im Todesjahre Crell's, vierzehn Tage vor seiner Execution, hatte der nun achtzehnjährige Christian II. die Regierung übernommen. Er war seit dem Jahre 1591 mit seinem Bruder Hans Georg von dem zu damaliger Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Joachim von Beust, Doctor der Rechte, Professor und Ordinarius zu Wittenberg erzogen worden, nachherigem Consistorialrath zu Dresden, dem Ahnherrn des Beustischen Geschlechts, von dem eben jetzt wieder ein Nachkomme in Sachsen regiert. Der Wittenberger Professor Beust war 1522 zu Möckern bei Leipzig geboren, hatte sich aus Bologna den Doctorhut geholt und als juristischer und theologischer Autor einen Namen gemacht, er starb auf seinem Rittersitz Planitz bei Zwickau, ehe sein Kurprinz die Regierung antrat, 1597, fünfundsiebzig Jahre alt.

Die Geschäfte übernahm als Kanzler und Geheimer Rath Bernhard von Pöllnitz, ein reichbegüterter Herr, von einer Familie, die aus Thüringen stammt. Bernhard von Pöllnitz besaß die alten Stammrittergüter Ober-, Mittel- und Niederpöllnitz im Oster- und Voigtland, durch seine Mutter, eine Erbtochter des alten thüringischen Geschlechts derer von München das nach ihr benannte große Rittergut München-Bernsdorf im Neustädter Kreise, die dabei gelegenen Güter Schwarzbach und Lindenkreuz und endlich durch seine Gemahlin Catharine von Hoym, eine verwittwete von Königsmark, den aus seines Vorgängers, des Kanzlers Pfeiffer auf sie übergegangenen alten Pfalzgrafensitz Goseck in Thüringen nebst andern dazu gehörigen ansehnlichen Gütern an der Saale. Er starb erst unter dem Nachfolger Johann Georg I. im Jahre 1628. Ein Urenkel seines Bruders, der als sächsischer Gesandter in Regensburg 1623 in Regensburg ermordet wurde, war der bekannte Tourist, Memoirenschreiber, Hofmann und Convertit unter den drei ersten Königen von Preußen Carl Ludwig Baron von Pöllnitz.

Christian's II. Liebling war ein andrer seiner Geheimen Räthe und zugleich Hofmarschall: Christoph von Loß zu Pillnitz, Sohn des Christoph's, der 1569 unter Kurfürst August Pillnitz von den Zieglern gekauft hatte, er besaß seit 1607 auch das Rittergut Schleinitz in der Pflege Lommatsch bei Dresden, das er mit seiner Gemahlin Maria von Schleinitz erheirathet hatte und wo ihn sein kur-

fürstlicher Herr und Gönner wiederholt besucht hat. Ich komme auf ihn unter Johann Georg I. zurück.

An der Spitze des Hofs stand unter Christian II. nächst Loß noch ein zweiter Hofmarschall Sigismund von Berbisdorf, auf Seyda bei Freiberg, einer aus jener reichbegüterten Bergwerks- und Floßaufseherfamilie im Gebirge, mit der Kurfürst August den obenerwähnten großen Güter- und Wälderhandel getroffen hatte; in seinem Hause holte sich der junge Kurfürst 1611 beim Pokal den frühen Tod. Berbisdorf blieb dann noch, was er schon früher war, erster Kammer- und Bergrath, er erscheint als solcher im Hofetat Johann Georg's I. von 1611 und starb 1616.

Christian II., der Schüler des gelehrten Joachim von Beust, war nicht von seiner Gelehrsamkeit entzündet worden. Er war ein Herr von ungeheuer großer, heroischer Statur und liebte auch wenn auch nicht große, doch heroische Dinge. Er war ein so trefflicher Turnierer, daß ihn darin Niemand zu seiner Zeit in Deutschland leicht übertraf. Graf Wolf von Mansfeld, der im Jahre 1609 bei König Jacob I. Stuart, Christian's II. Schwager, in London als Gesandter verschickt war, rühmte diesem gelehrten König, daß sein Herr öfters auf der prächtigen von seinem Vater erbauten Rennbahn am Schlosse zu Dresden seinen Petschaftring in den Schranken aufgehangen und sicher mit der Lanze weggestochen habe.

Noch nicht völlig neunzehn Jahre alt, am 12. September 1602 vermählte sich Christian II., wie sein Großvater Kurfürst August mit einer dänischen Königstochter, der durch ihre Schönheit berühmten, damals einundzwanzigjährigen Hedwig, einer Schwester der Gemahlin König Jacob's von England, einer der schönsten und namentlich auch in ihrem Umgang anmuthigsten Prinzessinnen ihrer Zeit, so schön und anziehend, daß später, als sie Wittwe geworden war, der römische Kaiser Ferdinand II. ihr seine Hand geben wollte. Die Ehe war aber ohne Kinder. Christian II. war nicht mit den Haupteigenschaften seiner Gemahlin bedacht. Außer dem Turnier und der Jagd war er den Tafelfreuden und besonders der Trinkwuth sehr stark ergeben: sein Leib war davon aufgedunsen, sein Antlitz finnig und geröthet; spottweise ward er nur „der Merseburger Bierkönig" betitelt. Sein eigner Bruder und Nachfolger Johann Georg schrieb ihm einmal aus Breitenbrunn im Hammer im Gebirge, unterm 27. Juli 1609: „Sauft euch heute nicht voll, seid um fünf Uhr auf, so kommt ihr recht, es gilt auch eine Kanne Bier, der Wein ist nur verboten."

Die Trinkwuth war das herrschende Laster der damaligen Zeit. Schon Luther hatte gesagt: „Jedes Volk hat seinen eigenen Teufel, das deutsche hat den Saufteufel." Melanchthon pflegte so sich zu äußern: „Wir Deutschen schmaußen uns arm, wir schmaußen uns krank, wir schmaußen uns in die Hölle." 1577 war ein Reichsgesetz erlassen worden, worin ausge-

drückt war: „daß Kurfürsten, Fürsten und Stände ihren Unterthanen zum Exempel das übermäßige Zechen vermeiden sollten." Die Herren kehrten sich aber nicht daran. Christian's II. Zechwuth wäre beinahe der Sache des Protestantismus zum Verderben ausgeschlagen. Wie sein Vater Christian I. sich den Calvinisten genähert hatte, näherte er sich, sobald er die Regierung übernommen hatte, den Katholiken. Er trat in Unterhandlung mit Kaiser Rudolf II. in Prag. Schon beim Jahre 1602 berichtet Graf Khevenhüller, daß derselbe dem jungen Kurfürsten „einen Tataren, einen Mohren, einen Araber und einen Raizen aus dem eben damals den Türken aberoberten Gran zum Präsent geschickt und daß dieser diese kaiserliche Aufmerksamkeit sehr hoch geehrt habe." Als Gegengeschenk gingen 1603 zwölf Feldstücke nach Prag. Die zelotische Abneigung gegen die Calvinisten, namentlich aber der bittere Neid gegen das seit 1583 calvinistisch gewordene Haus Pfalz stieg gewaltig, als dasselbe im Jahre 1608 bei der zu Ahausen in Franken geschlossenen Union an die Spitze der deutschen Protestanten sich stellte und das steigerte sich noch seit dem Jahre 1609, wo die Erledigung der jülich'schen Erbschaft eintrat, auf den letzten Gipfel. Bei dieser Erbschaft traten Pfalz und Brandenburg, wie Sachsen als Mitbewerber auf.

Sachsen leitete seinen Anspruch von einer Anwartschaft her, welche, wie schon erwähnt, 1483 zur Zeit Kaiser Friedrich's III., des Vaters Maximilian's, dem um diesen Fürsten durch den Dienst in den

Niederlanden hochverdienten Stifter der albertinischen Linie, Herzog Albrecht dem Beherzten von Sachsen ertheilt worden war. Nachgehends war die Erbfolge in die jülich'sche Erbschaft ausdrücklich dem Hause Sachsen nach dem Aussterben des jülich'schen Mannsstammes in dem Ehevertrage vorbehalten worden, welchen Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige mit Sibylle von Cleve geschlossen hatte; noch 1544 hatte Kaiser Carl V. diesen Ehevertrag bestätigt.

Sobald die Erledigung der jülich'schen Erbschaft eingetreten war, im Jahre 1609, hatte man, während Pfalz und Brandenburg sich in Besitz der Lande setzten, kursächsischer Seits sich damit begnügt, eine große Gesandtschaft auszurüsten, um bei den Höfen, mit denen einst der erste Christian in enger Allianz gestanden und von denen man sich seit dessen Tode entschieden entfernt hatte, das gute Recht Sachsens vorstellig zu machen. Diese Gesandtschaft bestand aus dem Grafen Wolf von Mansfeld, der sich später convertirte, dem altenburgischen Rath Dr. Lucas und Marcus Gerstenberg, dem Sohn des berühmten weimarischen Kanzlers, welcher nachher Geheimer Rath in Dresden ward, aus sieben adeligen Junkern und einigen Pagen und Dienern. Sie begab sich an die Höfe König Heinrich's IV. von Frankreich und König Jacob's I. von England, dessen Gemahlin, wie gesagt, eine Schwester der sächsischen Kurfürstin war; an den Hof Erzherzog Albrecht's von Oestreich, Statthalters der spanischen Nieder=

lande zu Brüssel und an die Generalstaaten, in der Absicht, den Beistand aller dieser Mächte anzurufen. Diese große stattliche Gesandtschaft dauerte sieben Monate, kostete 55,550 Gülden und richtete auch das Geringste nicht aus.

Der junge Kurfürst ließ sich darauf verlocken, mit seinem jüngeren Bruder Hans Georg, sich zu einem auf den April 1610 zu Prag ausgeschriebenen Convent in Person zu begeben. Die sächsischen Fürsten trafen hier des Kaisers Bruder, den Erzherzog Maximilian, Deutschmeister und die beiden Erzherzoge von der Linie Steiermark, Ferdinand, den späteren Kaiser und Leopold; außerdem trafen sie noch die beiden geistlichen Kurfürsten von Mainz und Cöln. Es war hier sehr nahe daran, daß Kursachsen, die erste Macht unter den deutschen Protestanten, überredet worden wäre, zu der 1609 abgeschlossenen heiligen Ligue der Katholiken hinzuzutreten: es verhinderten das nur die gewichtigen Vorstellungen des mütterlichen Oheims des jungen Kurfürsten *), des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, der als Director des Geheimen Raths Kaiser Rudolf's II. in Prag lebte, aber ein guter Protestant war. Christian II. hatte mit dem alten wunderlichen Kaiser so stark im alten besten Ungarwein poculirt, daß er beim Abschied gegen denselben sich berühmte:

*) Die Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und die Mutter Kurfürst Christian's II. von Sachsen waren Schwestern.

„Kaiserliche Majestät habe ihn so trefflich gehalten, daß er in Prag fast keine Stunde nüchtern gewesen.“ Christian II. verließ Prag hochvergnügt: im Juli 1610 hatte ihm der Kaiser feierlich die Belehnung über Jülich ertheilt — eine Belehnung, die die possidirenden Fürsten nicht respectirten und die Oestreich, wie später darzustellen sein wird, selbst verachtete und verlachte.

Daniel L'Ermite von Antwerpen, der goldne Ketten und Geldgeschenke liebte und aus Ehr- und Geldgeiz sich zum Katholiken convertirte, Staatssecretair von Florenz ward und 1613 zu Livorno starb, macht in seiner deutschen Reisebeschreibung eine mit Rembrandt'schen Farben aufgetragene Schilderung von dem damaligen kursächsischen Hofe, namentlich von dem durch Trunkliebe verunstalteten Kurfürsten, der als eine „bellua inmanis“ ihm erschien. Der scharfzüngige, kaustische Diplomat, der sich in der Gesandtschaft befand, die damals der Großherzog Cosmus II. von Florenz nach Deutschland schickte, traf den Kurfürsten im Jahre 1609, vor der Prager Reise, als er eben nach einem von vielen fremden Herren besuchten Carneval zu Dresden Landtag hielt, mit seinen Ständen in Torgau. „Seine Räthe und Hofdiener,“ schreibt er, „verstanden etwas italienisch. Musik, freilich nur Trompetengeschmetter und das Lärmen einer Kesselpauke, verkündigte die Ankunft des Herrn *). Bei der

*) Die sächsische Kapelle unter Christian II. bestand im Jahre 1606 aus neunzehn Vocalisten, sechzehn Instrumen-

Begrüßungsrede der Gesandten stand er steinern. Der Hofmarschall *) antwortete in lateinischer Sprache. An Gesicht in Folge der Trunksucht kaum einem Menschen ähnlich, sprach er nur in Winken und mit den Fingern und auch unter seiner vertrautesten Umgebung nur unfläthige Dinge. Sieben Stunden lang wurde aus ungeheuern Humpen um die Wette getrunken **). Der Kurfürst trug sichtbarlich den Sieg davon. Von Geschäften sprach man kein Wort, keine Spur geselliger Belebung oder eines gebildeten heitern Umgangs. Nur stumme Gesundheitstrünke oder grobe handgreifliche Späße mit den Dienern, denen der Kurfürst wohl die Neige des Bechers ins Gesicht goß, und mit den ungesalzenen Hofnarren. Täglich wimmelte der Hof von Gästen, so daß nicht weniger als 700 Tische zumal gedeckt waren. Dieser Kurfürst ist in nichts groß, als im Essen und Trinken. Er sieht nicht darauf gut zu trinken, sondern nur viel. Er würde nicht glauben zu leben, wenn er nicht unaufhörlich betrunken wäre."

---

tisten, darunter fünf Italiener, und vier französischen Instrumentisten, darunter ein Italiener — mit einem Etat von 6242 Gulden. Aber im Jahre 1607 erfolgte eine große Reduction, der Etat ward auf 3000 Gulden herabgesetzt. Doch ward noch 1608 der größte damalige Orgelspieler Deutschlands Johann Bernhard Haßler, ein Nürnberger, angestellt.

*) Es war Christoph Loß oder Berbisdorf.

**) Man sieht solche gewaltige Humpen noch im historischen Museum zu Dresden.

Bei diesem Christian II. treffen wir auch wieder eine Spur der Neigung seines Großvaters zur Alchemie. Wir treffen den berühmten Adepten Alexander Setonius Scotus in Dresden. Er war nach Schmieder's Geschichte der Alchemie der Erste unter den Fünfen, die wirklich das große Geheimniß des Goldmachens besessen haben sollen. Im Herbst 1603 hatte William Hamilton, sein Begleiter auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Crossen, wo der brandenburgische Hof damals sich aufhielt, in Gegenwart des Kurfürsten und mehrerer fürstlicher Gäste mit der Tinktur, die ihm Setonius gegeben, eine Projektion gemacht, er hatte Blei in Gold verwandelt, das alle Proben aushielt. Setonius kam darauf nach Dresden, das durch August's Goldhaus in bestem Rufe bei den Meistern der hohen Kunst stand. Zuerst zeichnete Christian II. ihn aus, um ihm sein Geheimniß schmeichelnd zu entlocken, als er darauf nicht einging, setzte man ihn gefangen. Man ging von Versprechungen zu Drohungen über, man übergab ihn endlich der Folter. Aber Setonius gestand nichts, er ertrug heroisch die Schmerzen. Nachdem man ihm Zeit zur Heilung gelassen, folterte man ihn ein zweitesmal. Auch dieses zweitemal gestand Setonius nichts. Als man sich überzeugen mußte, daß eine dritte Marter ihn wohl tödten, aber kein Geständniß bringen werde, wurde er in ein elendes, ungesundes Thurmgefängniß gebracht, um ihn durch eine langwierige Gefangenschaft zahm zu machen. Aber Setonius fand hier Gelegenheit mit einem polnischen Edelmann Sendivog

zu sprechen, er versprach ihm so viel, daß er mit den Seinigen auf Lebenszeit genug haben solle, wenn er ihn befreie. Sendivog entführte nun Seton aus Dresden nach Krakau. Aber die Hülfe kam zu spät, der Körper Seton's hatte durch die Folter zu sehr gelitten. Seton überzeugte sich, daß seine Panacee, seine Lebenstinktur, die er ebenfalls besaß, ihm nicht wieder würde aufhelfen können, er vertheilte nun seine Tinktur und starb, ohne sein Geheimniß mitzutheilen, 1604 zu Krakau, ein Opfer der Willkührlichkeit und Härte des sächsischen Kurfürsten. So erzählt Desnoyers, Sekretair der Königin von Polen Maria Gonzaga, Gemahlin Wladislav's IV. von Polen aus dem Hause Wasa in einem Briefe an dieselbe vom Jahre 1651.

Christian II. galt im Uebrigen als ein gutmüthiger Herr: er war mit entschiedenem Phlegma bedacht, seine Unterthanen nannten ihn nur „das fromme Herz." Was unter diesem Prädicate zu verstehen sei, erklärt einmal gelegentlich die bekannte Herzogin von Orleans, geborne Pfalzgräfin, in einem Briefe von 1703, „wie man vor diesem in Deutschland sagt': ein guter frommer Herr ist nicht artig, sondern ohne einige Vivacität."

An Christian's II. Hofe war oft der dem derben Geschmack seiner Zeit wohl zusagende Professor Friedrich Taubmann eingeladen, der 1613 als Professor der Poesie und Eloquenz an dieser Universität starb. Er war ein Schuhmachersohn aus Franken und einer der ersten bekannten Originalprofessoren aus der langen

Reihe, die sich bis zu Rau in Leipzig hinabzieht, die durch ihre derben, handgreiflichen Witze und Schwänke die deutsche Studenten-Welt erlustigt haben. Taubmann fragte einst an der kurfürstlichen Tafel den bekannten Cardinal Clesel, den Premierminister des Kaisers Matthias: „wo Gott nicht sei?" und auf dessen Antwort „in der Hölle" erwiederte er: „vielmehr sei er nicht in Rom, denn da habe er seinen Statthalter." In diesem CLesel, sagte Taubmann, sind 150 Esel enthalten. Seine Bibliothek ward zu der von Kurfürst August angelegten kurfürstlichen erkauft.

Christian II. ward mit dem gestraft, womit er gesündiget hatte. Er starb am Trunke in der Blüthe seiner Jahre, nur achtundzwanzig Jahre alt, ohne Kinder 1611, wie zwanzig Jahre vorher sein Vater Christian I. und wie achtzehn Jahre vorher in dem ebenfalls streng eifrig lutherischen Würtemberg Herzog Ludwig gestorben war. Der Schlag hatte diesen zweiten Christian gerührt, als er auf eine heftige Erhitzung einen starken Trunk des vielgeliebten Merseburgers gethan hatte. Ueber Christian's II. Tod berichtet der sächsische Annalist Müller folgende nähere Umstände, aus denen man einen Einblick in die merkwürdige Physiognomie des Hoflebens der damaligen Zeit gewinnt, bei welchem gutmüthige, kirchliche Devotion und die rohste Genußsucht auf eine höchst sonderbare Weise si h zusammenfanden. „Sonntags, 23. Juni wurde Kurfürst Christian, nachdem er sich zu Dresden bei einem Ringrennen in etwas erhitzet

und darauf einen starken, kalten Trunk Biers gethan, Abends über der Mahlzeit, welche er bei dem (Hofmarschall und) Kammerrath von Berbisdorf eingenommen, plötzlich vom Schlage dergestalt hart gerührt, daß er drei Stunden darauf auf dem Schlosse, dahin er in aller Eile gebracht worden, verschieden. Als ermeldeter Kurfürst einsmals etwas tiefsinnig uffm Bette lag und dessen Kammerjunker einer, welchen er wohl um sich leiden konnte, nach der Ursach fragte, gab er zur Antwort: „Er betrachte jetzo mit Wehmuth, daß er seine Jugend zum Studiren nicht recht angewendet, weshalben er nunmehro mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, auch mit fremdem Munde reden müsse; das betrübe ihn jetzo so herzlich." Der Superintendent zu Freiberg Dr. Garth sagte bei der Beisetzung der Leiche zu Freiberg in der Leichenpredigt: „Sonderlich aber haben Ihro Kurfürstliche Gnaden zum starken und übrigen Trunk etlichermaaßen Zuneigung gehabt, welches einige auch hin und wieder im römischen Reich, bevorab aber bei den Feinden des heiligen Evangelii, den Papisten und Jesuiten, Zwinglianern und Calvinisten sie sehr verschreyt gemacht. Denn da hat er müssen ihr toller voller Nabal, ihr Saufbruder und Trunkenbold sein, und weiß nicht, wie mehr sich von ihnen schelten und ausrichten lassen."

Der Christiane schlechter Ruf als notorischer Trunkenbolde war im Ausland weit und breit ausgetragen, in England hat ihnen Shakspeare im Kaufmann von Venedig ein ewiges Denkmal gestiftet. Die

schöne Portia, deren Hand von der Wahl eines rechten Kästchens abhängt, wird da von ihrem Kammermädchen gefragt, wie ihr unter ihren Freiern „der Neffe des Herzogs von Sachsen" gefalle und sie giebt zur Antwort: „Sehr schlecht, wenn er nüchtern ist, früh, und außerordentlich schlecht, wenn er betrunken ist, nach Tisch; ist er am Besten, so ist er weniger als ein Mensch und ist er am Aergsten, so ist er wenig besser als ein Thier. Setze nur einen Römer voll Rheinwein auf eins der unrechten Kästchen, ich bin gewiß dann, das wählt er, gelockt von der Versuchung von Außen und wenn auch inwendig der Teufel sich befände!"

Der Hof

Johann Georg's I.

und

die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs:

1611—1656.

Johann Georg I.
1611—1656.

1. Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Die italienische Reise des Kurfürsten. Besuch des Kaisers Matthias in Dresden 1617. Die Ritterschaft verweigert die Ritterdienste. Einwanderung böhmischer und östreichischer Familien in Sachsen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Die sächsische Politik vor und nach dem Prager Frieden 1635. Die Schwedennoth. Die calixtinischen Streitigkeiten.

Kurfürst Christian's II. Nachfolger war sein Bruder Johann Georg I., geboren 1585.

Johann Georg I. hatte unter seinem oben schon erwähnten Präceptor Sebastian Leonhard, der ihn „durch den schwarzen Mann" ängstigte, eine pedantisch-theologische Erziehung erhalten, die nicht wenig Einfluß auf seinen Charakter und namentlich auf Ausbildung einer Haupteigenschaft desselben, die Furchtsamkeit, gehabt hat. Es sind Briefe von Hans Georg erhalten, die seine, mit ihm in gleichem Alter stehende Tante, die Prinzessin Agnes von Brandenburg (Halbschwester seiner Mutter) mit ihm gewechselt hat; sie lassen errathen, daß sein Sinn in der Jugend fröhlich und guter Dinge war, wie er eigentlich sein Lebelang geblieben ist, er war von Complexion ziemlich sinnlich

und die viele Frömmigkeit, die ihm nahe gebracht wurde, mag ihm oft verdrießlich genug gewesen sein. Unterm 10. März 1600 schreibt ihm einmal die eben so lebensfreudige Tante aus Stettin: „Wir werden gar heilig, wir geben alle Tage viermal durch die Kirche und ehe wir recht hinein kommen, gehen wir wieder heraus zum Spielen; auch hören wir alle Tage drei Predigten und wissen von keiner nichts. E. L. examiniren uns doch, wenn wir zu derselben kommen.“ Kurz vorher 28. Februar 1600 hatte sie geschrieben: „Was aber des Ringleins betreffend, besorg ich mich, es werde E. L. gewißlich was bedeuten; dieweil aber solches von mir kömmt, will mir nicht gebühren E. L. meine Meinung zu entdecken. Es erbietet sich aber der Dolmetscher alles Muthwillens F. A. E. L. solches schriftlich, oder wenn sie zu E. L. kommt, mündlich zu berichten. Es werden sich nun dieselben unterdessen sehr darauf zu freuen wissen. Es entbieten E. L. auch die Taube, das Rebhuhn und der Kuckuk ihren muthwilligen Dienst. Vorwitziges wollten sie E. L. nicht melden.“ Wahrscheinlich ist von Hoffräuleins, Gespielinnen der brandenburgischen Prinzessin die Rede, die übrigens Angst hatte, daß die muthwillige Correspondenz entdeckt werde. Sie schreibt 6. März 1600 an ihren Neffen: „Ich kann auch E. L. nicht verhalten, daß die Aufschriften an meinem und der Fr. Mutter Schreiben sind verwechselt worden, allein aber ich bekam's noch, ehe es die Frau Mutter las, sonsten war ich in großen Nöthen, es möchten E. L. etwa ein Schwänkchen geschrieben haben.“

Johann Georg war einer der ersten Fürsten Sachsens, die durch Reisen ins Ausland für ihre Bildung einen weitern Horizont zu gewinnen suchten. Er machte als sechzehnjähriger Prinz eine Reise nach Italien, die vom 16. Januar 1601 bis zum Februar 1602 währte. Während seiner Reise fiel das Haupt des Kanzlers Crell. Hans Georg reiste als Student, um nicht erkannt zu werden, unter dem Namen Hans von Nißmitz; seine Begleiter waren sein Hofmeister Georg von Nißmitz, später Oberhofrichter zu Leipzig, zwei Pagen Rudolf Vitzthum von Apolda, der nachherige Oberkämmerer und Christoph Rudolf aus dem Winkel, später Gesandter in den Niederlanden, nebst einem Diener. Die Reise ging über Nürnberg, Augsburg und Inspruck nach Venedig. Am 13. März langte er in Rom an. Dann sah er nach der katholischen Osterherrlichkeit Neapel und nahm den Rückweg über Mailand. In Italien ward er aber als vermeintlicher Edelmann des vornehmsten lutherischen Fürstenhofes in Deutschland sehr übel aufgenommen. Der wüthende Volkshaß gegen den Ketzer bewirkte, daß er zu Ferrara in einen Morast irre geführt, bei Verona von Banditen überfallen und in Venedig vom Pöbel insultirt wurde. In Mailand, wo er krank ward, ließ man ihn so hülflos, daß er sich Aerzte aus Augsburg kommen lassen mußte, kein katholischer Arzt wagte sich seiner anzunehmen aus Furcht vor der Volksrache. In Rom täuschte der Prinz die Neugierde Papst Clemens' VII. Aldobrandini, indem er auf Stroh

und Bänken schlief wie sein Gefolge und wohl auch selbst seinem Hofmeister sein Pferd vorführte.

Nach vierzehnmonatlicher Abwesenheit kam Johann Georg 1602 vor Ende des Carnevals nach Dresden zurück und verheirathete sich nun 1604 neunzehnjährig mit Sibylle Elisabeth, Tochter des regierenden Herzogs Friedrich von Würtemberg: diese Prinzessin starb aber bereits 1606 im ersten Kindbett. 1607 feierte Hans Georg sein zweites Beilager mit der sehr klugen Magdalene Sibylle, Tochter des blödsinnigen letzten Herzogs Albrecht Friederich von Preußen und zwar in Torgau wegen der in Dresden ausgebrochenen Pest. Er nahm von jetzt an an den Staatsgeschäften Antheil und ließ sich in mehreren Verschickungen an fremde Höfe gebrauchen, zumeist aber aufs Waidwerk aussenden. So schrieb er im August 1608 kurz nachher, nachdem ihm im Juli seine Gemahlin den ersten Sohn — todt geboren hatte, an seinen Bruder:

„Hochgeborner Fürst!
Freundlicher vielgeliebter Bruder!"

Auf E. L. Befehlich bin ich heut früh anhero an Oberwald (im Erzgebirge) nach dem großen Schweine gezogen, so stets über die Grenze gangen und hat mir unser Herrgott das Glück geben, daß ichs gefangen habe; es hat mir gute Possen gemacht, ich hab sie aber gleichwohl übertimpffelt. Sie hat viel Hunde geschlagen. Habe sonsten auch noch zwei ziemliche Sauschweine auch gefangen, wie sie E. L. von Zeigern zu emphaen haben. Die mit den Frischlingen ist mir

entlaufen und sonsten auch noch zwei starke Sauen. Itzo reite ich gleich zu den Jägern an die Kunheitte, will sehen, was da zu thun ist und wills E. L. noch heut in der Nacht Post thun. Hiermit Gott befohlen. Datum auf'm Bauerwagen da die Sau drauf liegen.

E. L.

getreuer dienstwilliger
Bruder bis in Tod
Johans
Georg.

Im Frühjahr 1609 ging es immer noch in diesem Train. Am 8. Mai schreibt er aus Schöneck an seinen Bruder: „im Trunke salve Reverenza: wir tummeln uns redelich, aber die Berge und Wälder sind groß. Ich bringe E. L. ein Glas Wein auf einem großen Hirsch, haben wirs Glücke und Weil, eilen thuet kein Gut, thue heut Bescheid."

Endlich unterm 20. Nov. 1609 berichtet er aus der Torgauer Gegend: „Vor Sonnabends kann kein Jagd werden, denn der Zeug gar zu sehr gefroren, zerreißt mit Gewalt und zerbrechen die Wagen, daß auch gestern und heute ein funfzehn, wo nicht alle zwanzig Räder seind zerbrochen. Zeit meines Lebens ist mir keine solche Arbeit vorkommt, geschiehet großer Schaden zum Zeuge, weiß nicht wird er mit ein 3- oder 4000 Gulden können wieder erzeuget werden; es siehet einer seinen Jammer an Leuten und Zeuge, denn es träget und träget nicht, es frieret und regnet, wir wollen das unsrige thun."

1611 succedirte Johann Georg seinem Bruder.

Kaum war die Huldigung für den neuen Kurfürsten vorüber, so erschien als Gesandter von Kaiser Rudolf aus Prag Adam, der Bruder des später durch Abschluß des westphälischen Friedens berühmt gewordenen Max von Trautmannsdorf in Dresden, um Kursachsen zu fester Treue gegen das Kaiserhaus zu mahnen, er kam mit ansehnlichen Geschenken für Hof und Räthe: es waren schon damals in der Zeit der großen Gährung, die dem dreißigjährigen Kriege vorausging, die Zeitläufte sehr bedenklich geworden. Auch Johann Georg trat zu dem Kaiser, wie sein Bruder. Der Hauptbestimmungsgrund seiner Politik wurde der Anspruch auf die jülich'sche Erbschaft, die man mit kaiserlicher Hülfe dennoch noch zu erlangen hoffte, obwohl sie leider bereits in die Hände der beiden sogenannten „possidirenden Fürsten" Pfalz und Brandenburg gekommen war. Man befand sich in einer großen Täuschung, man verließ sich auf die im Jahre 1610 in Prag erhaltene Belehnung. Oestreich war es aber nie Ernst mit der Sache und es dachte nur darauf das „Theile und herrsche" zu treiben, das lutherische Sachsen gegen die reformirten „possidirenden Fürsten" zu hetzen. Wie man im kaiserlichen Cabinet dachte, zeigt ein Bedenken, das der Reichsvicekanzler Leopold von Strahlendorf im Jahre 1609 stellte.*) Es heißt da unter andern: „Wir haben von den Sächsischen Abge-

*) v. Selchow, Magazin für die deutschen Rechte und Geschichte II. 246.

schickten verstanden wie der Churfürst auch zu diesen Landen gern eine Ansprache nehmen wollte ꝛc. Nun will man hoffen, der Churfürst, sonderlich aber seine Leute wol sehen werden, wie ungeschickt diese Prätension auf die Bahn kömmt; denn ꝛc. die Kayserl. Begnadigung so zu verstehen, ꝛc. daß dieses (die Lande Jülich) nicht Lehen, sondern feuda feminea wären, und also wäre die Anwartung sub et obreptitie übel expracticiret, eine nullitas begangen ꝛc. Dieses ꝛc. ist Sachsen genugsam berichtet, weiß es auch vorhin wohl; allein wie man sagt: kein Glück, ist ohne Neid und mancher gebe ein Auge darum daß sein Nachbar keins hätte, also ist dem Hause Sachsen die Brandenburgische zunehmende Gewalt, nicht allein der Nachbarschaft wegen sehr suspect, sondern sticht ihm mächtig in die Augen, daß, da zuvor kein Haus in Teutschland, nach dem Oesterreichischen höher als Sachsen gestanden, bey solcher Beschaffenheit es gleichsam abnehmen, und die Ehre, so seinen Vorfahren gewesen, einem andern gönnen, ja noch denn es weit höher gebracht haben, mit Schmerzen sehen müssen, ist es also Sachsen, das Jülichsche Land zu bekommen, nicht so sehr Ernst, als daß es nur Brandenburg nicht behalten möge. Hier will nun vonnöthen seyn, diese Mißgunst nicht allein zu vermehren, sondern Sachsen gleichsam fortzutreiben; es gerathe nun unter ihnen zur Transaction, zum Disputat, oder dergleichen Mitteln.

Wäre, meint der Reichsvicekanzler, ein Kunststück, die Ketzer uneins zu machen und wie die Füchse ihre eigene Lande verderben zu lassen."

Noch abgeneigter als Sachsen Brandenburg war, war es der Pfalz. Die Pfalz war 1608 Haupt der evangelischen Union geworden, es war zugleich das Haupt der Calvinisten. Die religiöse Abneigung Sachsens gegen die Calvinisten-Partei ward immer stärker durch die politische verstärkt. Um gegen das übermächtig zu werden drohende Haus Pfalz sich in Verfassung zu setzen, hielt Sachsen die Sache des Kaisers im dreißigjährigen Kriege. In seiner Abneigung bestätigten den Kurfürsten die Theologen des Hofs. An der Spitze derselben stand der berühmte Matthias Hoë von Hoënegg, Sohn eines 1592 von Kaiser Rudolf II. geadelten Doctors der Rechte aus Franken. Er war ein geborner Wiener und eifrigster Lutheraner, seitdem er in Wittenberg studirt hatte. Er wurde schon mit zweiundzwanzig Jahren 1602 von Christian II. als Hofprediger nach Dresden berufen, 1603 aber ging er als Superintendent nach Plauen im Voigtland und 1611 nach Prag, wo er das Directorium der deutschen Kirchen übernahm. 1613 berief ihn Johann Georg als Oberhofprediger nach Dresden zurück. Hoë ward bald so mächtig am Dresdner Hofe, wie Pater Lamormain es am Wiener und Scultetus es am Pfälzer Hofe zu Heidelberg war. Hoë war noch dazu ein persönlicher Feind des Scultetus und überhaupt ein so ent-

schiedener Feind der verhaßten Calvinistensekte, daß er ein besonderes Buch schrieb, das den handgreiflichen Titel führte: „Besser türkisch, als calvinisch." Dabei war Hoë gut östreichisch gesinnt und, wie man ihm vorwarf, sogar Bestechungen von Seiten der Jesuiten und Spanier zugänglich. Richelieu und Pater Joseph sagten dem pfalzgräflich zweibrückischen Gesandten, Geheimen Rath Philipp Streif von Lauenstein ausdrückich und geradezu: „man müsse die spanische Bestechung der drei sächsischen Geheimen Räthe Hoë, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe überbieten." Zeitgenossen rühmten von diesem geistlichen Herrn, „daß er mit den Räthen parlamentire, mit den Feldobristen conversire, und auch bei Banketten gute Miene mache." Der Kaiser erhob ihn zum Pfalzgrafen und adelte 1630 seinen Schwiegersohn, den Geheimen Rath David Döring, den Liebling des Kurfürsten, auf den ich zurückkomme.

Der Dresdner Hof war vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs ein Hauptzielpunkt der diplomatischen Unterhandlungen. Alle Parteien suchten des mächtigen Kursachsens Beistand und hätte auf Johann Georg nur einigermaaßen der Geist seines Großvaters und Großoheims geruht, so hätte Sachsen die Conjuncturen zu Sicherung einer der größten Stellungen in Deutschland, ja in Europa gebrauchen können.

1612 am 20. Januar starb der alte blöde Kaiser Rudolf II. in Prag, am 14. Junius 1612 ward

sein Bruder Matthias in Frankfurt zum Kaiser gewählt— „Sachsen und die geistlichen Kurfürsten, schreibt Graf Khevenhüller, inclinirten mehr zu Erzherzog Albrecht, den Gouverneur der Niederlande, Matthias jüngerem Bruder, gaben aber doch zuletzt diesem ihre Stimme." Johann Georg war persönlich in Frankfurt und schien hier noch mit den Fürsten aller Religionsparteien in gutem Einvernehmen zu stehen. „Den 18. Junius, schreibt Khevenhüller, hat der Kurfürst von Sachsen sein Urlaub von der Kaiserlichen Majestät, als Er vom Römer abgeritten, genommen, darauf als er nach seinem Losament kommen, Ihn der Kurfürst von Cöln (Ferdinand von Baiern, Bruder des großen Max), der Herr Administrator (der Kur Pfalz, Johann der Jüngere von Zweibrücken, ein eifriger Reformirter), alle die weltlichen Fürsten, Herzog von Würtemberg, Anspach, Durlach (Lutheraner), Landgraf Moritz und Friedrich (von Cassel und Homburg, Reformirte), sambt andern und vielen Grafen, Herren, Edelleuten besucht, und ist ein stattlich Panquet von Mittag bis auf den Abend gehalten worden, haben Sachsen und der Kur Pfalz Administrator und der Kurfürst von Cöln (also drei Fürsten von den drei Hauptreligionsparteien) sich etliche unterschiedliche mahl in Armen einander umbfangen und gehalst, und wie man gesehen, ganz freundlich von einander geschieden." Das waren aber nur äußerliche Freundschaftsbezeigungen: die Trennung war innerlich und die Kluft von den stärksten Menschen-

interessen, dem religiösen und dem politischen verbunden, im Klaffen fortwährend erhalten.

1613 erschien in Dresden von dem verwandten calvinistischen englischen Hofe ein Gesandter König Jacob's I., Stephan Cesur: seine Absicht ging dahin Sachsen mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, dem spätern König von Böhmen, der des englischen Königs Tochter Elisabeth eben geheirathet hatte und dem damals 1613 ebenfalls zu den Calvinisten übergetretenen Kurfürsten von Brandenburg wegen der jülichschen Erbschaft zu vergleichen. Stephan Cesur machte sich in Dresden einen Namen, weil er wiederholt gegen die eifrig lutherisch gesinnten kurfürstlichen Minister und selbst bei Hofe an der Tafel gegen Hoë aufs Nachdrücklichste die Sache der Calvinisten vertrat. Seine Unterhandlung aber scheiterte eben so, wie eine spätere vom Jahre 1616, die der Kurfürst Friedrich von der Pfalz durch seinen Kanzler Camerarius mit Johann Georg in Dresden ganz im Geheimen eingeleitet hatte. Der östreichische Hof erhielt davon Kenntniß und Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiser Matthias', der Hoch- und Deutschmeister war und in Dresden schon 1612 persönlich sich eingefunden hatte, schickte sofort wieder einen Gegenbevollmächtigten dahin in der Person des Reichshofrathspräsidenten Grafen Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen, worauf der Kurfürst gänzlich von Pfalz zurücktrat. Entscheidend wirkte die vom Grafen Hohenzollern dem Strahlen-

dorf'schen Rathschlag gemäß immer stärker genährte Hoffnung, mit kaiserlicher energischer Hülfe in der jülich'schen Erbsache zum Ziele zu kommen. Endlich im Sommer des Jahres 1617 kam Kaiser Matthias in Person mit seinem Bruder Erzherzog Maximilian, mit seinem Vetter, dem ungarischen und böhmischen Könige, spätern Kaiser Ferdinand II. und dem damals allmächtigen Minister Cardinal Clesel von Prag nach Dresden, um Johann Georg für das Interesse des Kaiserhauses vollends fest zu machen. Der Aufenthalt dieser Fürstlichkeiten dauerte in Dresden drei Wochen. Der Empfang geschah mit allen Ehren. Eingeholt wurde der Kaiser, nachdem ihm sechszehn Schiffe auf der Elbe bis Lowositz entgegengefahren waren, vom Kurfürsten persönlich, der ihm bis Schandau mit zwei jungen Herzogen von Altenburg, Herzog Julius von Lauenburg, den Grafen von Mansfeld und Schwarzburg und seinen Geheimen Räthen entgegengeritten war. „Hat, schreibt Graf Khevenhüller, der Kurfürst Kaiserlicher Majestät zu Ehren eine so artige Jagd gehalten, daß die Hirsche in dem Flusse Elbe, auf dem Ihre Majestät (von Schandau) zu Schiff heruntergefahren, haufenweise gejagt und von derselben, dem König und Erzherzogen und den anwesenden Herren gefället worden.“ Diese Jagd war unter der Festung Königstein, das Nachtlager hielt man am 3. August auf dem Schloß zu Pirna, dem Sonnenstein. „Den 4. Aug. ist man, berichten die Frankfurt Relationen, nach gehaltner Frühsuppen von Pirn wieder mit großem Schießen (wie

Tags zuvor aus der Festung Königstein geschehen war) auf die Schiff begleitet worden, unterwegs hat man abermal eine Hirsch-Jagd im Wasser gehalten." Abends 6 Uhr ward der Kaiser in Dresden am neuerbauten Jägerhofe „mit einem Jagdgeschrei" empfangen, worauf auf der Elbwiese unter drei Zelten, „wo die Potentaten auf grünsammtne Sessel gesetzt worden" Erfrischungen eingenommen wurden. „Gegenüber, wo ihr Maj. ausgestiegen, ist ein schön Feuerwerk auf der Vestung angangen, welches viel 1000 Schläg gegeben und fast bey einer halben Stund gewähret." Es fanden dabei mythologische Vorstellungen statt, wie denn unter andern Neptun und andere Meerwunder auf der Elbe sich zeigten. Darauf führte der Kurfürst „auf einem gar schönen apfelgrauen Roß mit einem angehabten goldstücken Kleid mit köstlichen Kleinodien und Reiherbüschen gezieret" seine Gäste über die Brücke nach dem Schlosse: in seinem Gefolge befanden sich 3 Fürsten, 10 Grafen, 110 von der Ritterschaft, 800 Reiter, alle in der Hoffarbe, schwarz und gelb, theils in Sammt- theils in Tuchröcken mit gelben Schnüren, zuletzt folgten drei roth gekleidete Narren auf Mauleseln. „Der Einzug ist durch des Churfürsten Jägerhaus geschehen, allda durchaus auf einer Seiten die Jäger gestanden und geblasen, auf der andern Seite aber haben die Knechte viel schöne, große englische Hunde gehalten." „Den 4. August, schreibt Khevenhüller, als Ihre Maj. an einer schönen Wiese nahe bei der Stadt von den Schiffen ausgestiegen, hat sie der Kurfürst mit hoher Ehrerbietung in die dort

aufgeschlagenen Gezelte geführt, und die kurfürstliche Reiterei sehr wohl geputzt vorziehen lassen, vor denen die Grafen Wolf und Philipp von Mansfeld, Graf von Schwarzburg mit dem Prinzen Julius von Sachsen (Lauenburg, der später wie die beiden Mansfelder sich convertirte und die großen Sachsen-Lauenburgischen Herrschaften Reichstadt u. s. w. in Böhmen erhielt) geritten. Als sie vorüber, setzte sich der Kurfürst auf ein tapferes schönes Pferd und schickte seine Trompeter und Heerpauker vorher. Nach dem Kurfürsten fuhr der Kaiser, König und Erzherzog Maximilian und in dem kaiserlichen Wagen der Obrist-Stallmeister Max Graf von Dietrichstein, der Landhofmeister des Königreichs Böhmen Adam Herr von Wallenstein, (der Oheim des Friedländers) und der Obriste Kämmerer Leonhard Hellfried Herr von Meggau. Nach dem kaiserlichen Wagen kam ein rothsammtner mit Cardinal Clesel und Grafen Friedrich von Fürstenberg, des Kaisers Obristen Hofmeister, mit Carl Herrn von Harrach (Geh. Rath), Herrn Graf von Hohenzollern, Reichshofrathpräsident und Hofmarschall Herrn von Losenstein, sammt andern zwanzig Wägen mit kaiserlichen Kämmerern und Offizieren, diesen sind 100 Pferde nachgezogen, wie auch dreißig Jäger mit 200 Jagdhunden, mit etlichen von Adel und Trompetern. Alsbald Ihre Maj. zu der Porten angelangt, sind sie von einer lieblichen Musica empfangen, und wie Sie von der Kutsche abgestiegen, von des Kurfürsten Frau Mutter, seiner Ge-

mahlin, der verwittweten Kurfürstin und dem anwesenden löblichen Frauenzimmer empfangen, unterdessen aber das Geschütz losgebrannt, auch von den Soldaten Salve zu unterschiedlichen malen geschossen und ein herrlich Mahl gegeben worden." Der Zug ins Schloß geschah unter sechsmaliger Lösung aller Stücke von der Festung; sogar auf dem Kreuzthurm waren nach damaligem Brauche Kanonen aufgepflanzt: es schwenkte hier auf dem Knopfe des Thurmes ein Mann eine schwarz und gelbe Fahne mit dem Wappen der Stadt Dresden. Auf dem Markt stand die Bürgerschaft, vier Fahnen stark. Ueberall waren Lampen angezündet.

Während der dreiwöchentlichen Anwesenheit des Kaisers speis'te man täglich an 100 Tischen und ward „aus lauter gülden und Silbern Geschirren aufgetragen." Alle Tage waren Festivitäten, „ist die Tractation zu Dreßden so statt- und ansehnlich gewesen, daß sich männiglich darüber verwundert," schreibt der, als Gesandter in Spanien an spanischen Glanz gewöhnte Graf Khevenhüller. Bei einer fünfstündigen Thierhatze von Bären, Hirschen, Schweinen, Dachsen auf dem Altmarkt, der der Kaiser vom Rathhause aus zusah, wird berichtet, daß ein Fenster um den damals ganz ungeheuren Preis von vier und mehreren Thalern bezahlt worden sei. Es war sogar eine Heirath Ferdinand's II. mit der schönen, damals sechsunddreißigjährigen Kurfürstin Wittwe, Hedwig von Dänemark im Werke. „Hat der König, schreibt der Graf Khevenhüller, in dem Tanz, so zu Dresden gehalten worden, mit ihr zu unterschiedlichen Ma-

len getanzt und im Conversiren solche Affection bekommen, daß zu glauben, wo sie die Religion nicht von einander geschieden, sie sich mit der Ehe zusammengethan hätten, dazu der Cardinal Chlessl und Andere nicht wenig gerathen, wie denn der König aus Spanien als Ihr Maj. der Graf Khevenhüller des Königs Ferdinand Resolution zum andernmal zur Ehe zu greifen erklärt, unter denen andern vorgeschlagenen Personen aus Florenz, Savoyen und Mantua, zu dieser sächsischen Wittib sein Votum und Rath gegeben." Die Vermählung kam aber nicht zu Stande: die schöne Hedwig hatte zwar viele Bewerber — der Darmstädter Landgraf Ludwig V. ward, weil er nicht erhört ward, fast melancholisch und trieb sich auf Reisen bis nach Spanien herum — die Prinzessin verheirathete sich aber nicht wieder, lebte auf ihrem Wittwensitz Lichtenburg bei Torgau und starb 1641, sechszig Jahre alt. Als der Kaiser Dresden verließ, blieb Graf Hohenzollern als Gesandter zurück.

Die Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg machten noch einen Versuch, den von Sachsen umzustimmen: sie kamen im Spätherbst desselben Jahres 1617 in Person nach Dresden — aber ihre Mühe war vergeblich.

1618 erfolgte darauf der ominöse Fenstersturz in Prag und die Böhmen ergriffen die Waffen. Johann Georg schickte, um den Kriegsausbruch zu verhüten, Jacob von Grünthal, Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld, nach Prag und Wien. 1619

schickte Kaiser Matthias dagegen den böhmischen Kronlandhofmeister Adam von Wallenstein nach Dresden, um den Kurfürsten zu bitten, die Vermittelung zu übernehmen: Johann Georg versprach alles zu thun, um die Böhmen wo nicht zur Niederlegung, doch zur Suspension der Waffen zu vermögen. Adam Wallenstein blieb in Dresden, um die Ereignisse abzuwarten. Auch der oberste böhmische Kanzler, nachmalige erste Fürst Lobkowitz flüchtete damals aus Prag nach Dresden, und aus Schlesien kam der Präsident Hannibal, Burggraf von Dohna. Die Böhmen ließen hierauf nach Matthias' Tode, der kurz darauf erfolgte, durch ihren Abgesandten, den Grafen Andreas Schlick, Johann Georg ihre Krone antragen. Als dieser sie ausschlug, ward der calvinistische Friedrich von der Pfalz gewählt: um so fester hielt von nun an der lutherische Johann Georg am katholischen Hause Oestreich. Graf Solms, den der neue Böhmenkönig, um in Sachsen Truppen zu werben, nach Dresden sandte, ward, wie Khevenhüller schreibt, verachtet und verspottet. Ueber seine Tafel hatte der Kurfürst die Worte schreiben lassen: „Ich fürchte Gott, liebe die Gerechtigkeit und ehre meinen Kaiser."

Zu Anfang des Jahres 1620 zog der Kurfürst auf den nach Mühlhausen in Thüringen ausgeschriebenen Convent, um sich mit seinen Collegen, den Kurfürsten von Mainz und Cöln, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt und andern gut östreichisch gesinnten Fürsten wegen Beilegung der böhmischen Un-

ruhen zu berathen. Johann Georg machte seinen Einzug in kriegerischer Rüstung, um den ledernen Koller eine rothe Feldbinde, seine Leibgarde „die Hoffahne,“ das berittene Hofgesinde der Einspännigen begleitete ihn. Es fanden mit den geistlichen katholischen Herren Johann Schweikard von Mainz und Ferdinand von Cöln, die Johann Georg's Dutzbrüder waren, zahlreiche Bankette statt, wobei der Toast für den Kaiser jedesmal dem Volke auf den Straßen mit zwölf Kesselpauken und Trompeten verkündigt wurde. / Eins dieser Bankette dauerte bis Morgens sechs Uhr,˚ die Fürsten ritten fast alle betrunken in ihr Losament. Nächst den Tafelfreuden ergötzten den Kurfürsten bei diesem Convent in Mühlhausen Lustjagden, wobei unter andern die Füchse, indem man sie anderwärts einfing, beschafft wurden. Ausgemacht ward in Mühlhausen die Unterwerfung Böhmens und der damit verbundenen kaiserlichen Erbländer zu Gunsten des Kaisers.

Demgemäß zog Johann Georg im September 1620 in eigner Person nach der damals noch böhmischen Lausitz, um die kaiserliche Achtsvollstreckung gegen die Protestanten daselbst zu vollziehen; er eroberte am 5. October Bautzen. Nach der Niederlage des neuen Böhmenkönigs auf dem weißen Berge bei Prag 8. Novbr. 1620 wurden im Januar 1621 Unterhandlungen mit Schlesien gepflogen, um auch dort die dem Kaiser rebellischen Protestanten ihm wieder zu unterwerfen. Der Accord mit den Schlesiern und Lausitzern kam im Februar 1621 zu Dresden zu Stande. Am 3

November 1621 nahm Johann Georg für den Kaiser die Huldigung in Breslau ein.

Die Truppen, mit denen der Kurfürst den Feldzug in die Lausitz gemacht hatte, bestanden zumeist aus Söldnern, demnächst aus sechs s. g. städtischen und Land-Defensionsfähnlein, die grau uniformirt waren mit rothen Aufschlägen, rothen Strümpfen und schwarzen Hüten. Diese Defensioner waren 3000 Mann Fußvolk, jedes Fähnlein war ohne die Prima Plana, die Offiziere, 500 Mann stark. Es waren die Fähnlein von Dresden, Torgau, Wittenberg, Leipzig, Freiberg und Zwickau. Außer denselben bestand die Armee aus lauter geworbenen Söldnern. Im Ganzen zählte sie 12,000 Mann. Nach Khevenhüller bestand sie aus sechs Fähnlein Defensionern, aus vier Freifähnlein Herzog Friedrich's (von Sachsen-Altenburg † 1625), den zwei Regimentern der Obristen Schlick und Goldstein und 2000 Reitern.

Neben dem Kurfürsten commandirte als General-Lieutenant Graf Wolf von Mansfeld (von der Linie Bornstädt) die gesammte Armada; ein Böhme, Wolf Freiherr Wrschowitz führte als Feldmarschall die Reiterei,*) der hessische Reichsritter Joachim Melchior von Schwalbach die Ar-

*) Er stammte aus einer noch in Ostpreußen blühenden böhmischen evangelischen Familie, die ihren Ursprung auf den ersten Herzog Böhmens Czech, mit dem sie verwandt und in das Land eingewandert sein will, zurückleitet.

tillerie,*) General-Kriegs-Commissar war **Jacob von Grünthal**,**) früher Gesandter des Kurfürsten in Prag und Wien, Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld, auf Bockstädt daselbst, Schwager des Kanzlers **Pöllnitz**, gest. 1627 in Schlesien.

Der sächsische Adel hatte sich zum erstenmal offen widersetzt, die althergebrachten Ritterdienste zu leisten und den kurfürstlichen und kaiserlichen Befehlen nachzukommen. Den Deckmantel der Weigerung mußte das Religionsinteresse leihen. **Der Adel zwang so den Kurfürsten zu einem geworbenen Heereshaufen seine Zuflucht zu nehmen und die Bezahlung desselben wälzte er auf die Städte und das Land.** Die meissnische Ritterschaft erklärte: „es sei schnurstracks ihren Privilegien zuwider, ohne Bewilligung eines öffentlichen Landtags außerhalb Landes geführt zu werden;" sie erklärte „expresse," „daß sie sich gegen ihre lieben Nachbarn und Freunde keiner Thätigkeit unterfangen könne, sondern hierbei ihr Gewissen zu vertreten habe." „**Gegen Monatsold**" nur erklärte sie sich bereit innerhalb Landes zu dienen. Aus Thüringen war auf dem nach Torgau geordneten Musterplatz kein Einziger vom Adel erschienen, sie hat-

*) Er starb vierundfünfzig Jahre alt 1635 als sächsischer Generalfeldzeugmeister und Commandant aller Festungen, fürstlich darmstädtischer Kriegsrath und Burgmann der kaiserlichen Burg Friedberg und ward prächtig in der Frauenkirche zu Dresden bestattet.

**) Ein evangelischer Oestreicher.

ten ihre Diener, die Harzgrafen ihre Abgeordneten geschickt — nur allein der Adel des Kurkreises hatte in Person sich eingefunden — ihrer aller Erklärung aber lautete mit der meissnischen Ritterschaft einstimmig conform. Die wenigen Leute, die von der meissnischen Ritterschaft zum Dienste sich gestellt hatten, hatten wieder entlassen werden müssen. Freilich war es wahr, daß die Nachgiebigkeit des Kurfürsten gegen den Kaiser weit genug ging. Sogar den Grafen Andreas Schlick, der sich nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge aus Böhmen ins Voigtland herüber gerettet hatte, überlieferte er auf Hoë's Rath im Juni 1621 dem Kaiser zum Blutgericht in Prag.

In diesem Jahre 1621 fing die schlimme Kipper- und Wipperzeit an: die Münze ward verschlechtert und die Betrügereien gingen so weit, daß oft hundert Thaler Münze kaum fünf Thaler Silber enthielten. Selbst ein paar hohe Geistliche wurden beschuldigt, auf diese Weise ihr Vermögen ansehnlich vermehrt zu haben: Hoë und Dr. Balthasar Meißner, ein eifriger Professor der Theologie zu Wittenberg.

1622 kamen die aus Böhmen schaarenweise vertriebenen lutherischen Prediger mit ihren Gemeinden nach Sachsen und fanden hier Aufnahme: von diesen böhmischen Exulanten wurden ganze neue Ortschaften im Erzgebirge und in der Lausitz gegründet. Auch nach Dresden wandten sich eine große Anzahl, zum Theil aus den ersten Geschlechtern des Landes, es finden sich Namen, wie Kinsky, von denen einer Ulrich, Marschall des Kurprinzen und Geheimer

Kriegsrath ward und Hrczan, von denen einer Wenzel, Herr auf Lübben, 1631 zu Dresden starb. Auch aus Oestreich und der Steiermark kamen Adels-Exulanten. Johann Wilhelm Freiherr von Stubenberg, ein Steiermärker, kaufte den Rittersitz Rauenhof bei Plauen, ward Kammerherr und starb als ein gelehrter Herr 1684, siebenundfunfzig Jahre alt. Sein Urenkel Wilhelm August ward Geheimer Rath und starb 1771 als der letzte Lutheraner seines Geschlechts. Eben so starb 1737 Matthias Gundacker Graf Herberstein als Geheimer Rath und Oberhofrichter zu Leipzig, sechsundachtzig Jahre alt und unvermählt als der letzte Lutheraner seines Geschlechts. Eine voigtländische Linie der Grafen Tattenbach auf Geilsdorf bei Plauen stiftete Graf Gotthard Tattenbach, der zuerst die Herrschaft Wiesenburg an der Mulde bei Zwickau kaufte, die nachher an die Herzoge von Holstein-Sonderburg-Wiesenburg kam, später kaufte er Geilsdorf bei Plauen, wo seine Familie lange geblüht hat. Die berühmtesten östreichischen Exulantenfamilien waren die später unter Johann Georg III. aus Nürnberg, wo sie im Exile lebten, eingewanderten Racknitz und Zinzendorf, die eine große Stellung am sächsischen Hofe erhielten: die Zinzendorfe beerbten die östreichischen Teufel von Gundersdorf auf Hoff bei Oschatz, die in der Person des Geheimen Raths Otto Christoph 1690 ebenfalls ausstarben. Von dem berühmten Bischof Zinzendorf ging die Stiftung der Herrnhutergemeinde aus. Ganz zuletzt

kam von den evangelischen Oestreichern noch aus Regensburg, wo sein Vater im Exile lebte, ein Graf Johann Ehrenreich Geyersperg an den sächsischen Hof, der Oberhofmeister der Gemahlin August's des Starken ward und 1741 in Desden starb. Mit seinem Sohne erlosch sein Geschlecht. Die Böhmen in Dresden brachten ein bedeutendes Vermögen mit, erhielten das Recht eine eigne Gemeinde zu bilden und nach dem Frieden 1649 eine eigne böhmische Kirche, die Johanniskirche, wo gegenwärtig die Dresdner Engländer ihren Gottesdienst halten. Noch im Jahre 1654 ward durch exulirte lutherische Bergleute aus Platten in Böhmen die Bergstadt Johann-Georgenstadt im sächsischen Erzgebirge gestiftet. Johann Georg war höchlich alterirt über die Ausschaffung der Prädicanten aus Böhmen, er erschien sogar auf dem damals von Kaiser Ferdinand II. nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage nicht. Man schickte sächsische Intercessionsschreiben nach Wien: sie halfen aber gar nichts.

Schon jetzt mußte der Kurfürst wohl über Ferdinand's und der Ligue weit greifende Pläne nachdenklich werden, aber der überwiegende Einfluß Hoë's und seines Schwiegersohns Döring und der andern östreichisch gesinnten Räthe seines Hofs ketteten ihn fest an den Kaiser. Hierzu kam noch die Furcht vor der Vettern in Weimar: der Kurfürst erhielt über Venedig die Nachricht, daß die Weimaraner, die sich zur Pfalz geschlagen hatten, sich starke Hoffnung machten, wieder zu dem verlornen Kurhute zu kommen.

Johann Georg saß deshalb, während es mit der Sache der Protestanten immer mehr abwärts ging, ganz still.

Im Jahre 1623 ward ganz friedlich zu Dresden in einem Convent der Theologen die dogmatische Streitfrage über den Stand der Erniedrigung Christi durchgetrieben. Im Juli 1624 war der General der Ligue Graf Tilly des Kurfürsten Gast, wie aus einem Briefe der Kurfürstin hervorgeht, die damals also an ihren Gemahl schrieb: „daß E. L. so viel Gäste gehabt, wie auch Monsieur Tilly hör' ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze, ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre."

Im Jahre 1627 erhielt der Kurfürst von Kaiserlicher Majestät aus Wien das Prädicat: „Durchlaucht" — zeither hatten die Unterthanen den Kurfürsten „Ihre kurfürstliche Gnaden" titulirt. Kaiserliche Majestät, die sich sonst in den Briefen an den Kurfürsten „Deiner Liebden" unterschrieben, unterschrieben sich von jetzt an: „Eurer Liebden gutwilliger Oheim und Bruder." Die Namen „Prinz und Prinzessin" kamen jetzt in Brauch, zeither hatten die kurfürstlichen Kinder „junge Herren und Fräulein" geheißen.

In demselben Jahre 1627 am 4. April ward ganz friedlich zu Torgau auf dem Hartenfels die Vermählung der ältesten Prinzessin des Kurfürsten mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt gefeiert: bei dieser Hochzeit ward die erste deutsche Oper

Daphne von dem Schlesier Opitz nach dem Italiener Rinuccini gedichtet und componirt vom Hofkapellmeister Schütz aufgeführt. Es ging dabei, wie Khevenhüller berichtet „mit großem Pomp und Magnificenz" zu. „Täglich sind ansehnliche Panquete gehalten, auch viel Freuden- und Ritterspiele, Comoedien und andre Ergötzlichkeit verübet worden, als eine Ochsen- und Bärenjagd auf dem Felde, eine Wolfs- und eine Bärenjagd auf dem Schlosse, ein Ringelrennen und ein colossales Feuerwerk, das von Nachts elf bis zwölf Uhr bis früh Morgens vier Uhr gewähret, dazu fort und fort die Trommeln geschlagen und die Trompeten geblasen worden. Ist das Feuerwerk auswendig formirt gewesen wie das römische Reich, oben der Adler mit der Krone und Apfel, um und um die sieben kurfürstlichen Wappen, ist dann der Ritter S. Georg und der Lindwurm aus dem Feuerwerk kommen und mit einander gestritten, bis endlich des Ritters S. Georgen Schwert losgegangen und den Lindwurm angezündet, aus welchem unzählig viel Schüsse und Schläge geschehen. Haben Ihre Kurf. Durchlaucht mit zwei Schüssen aus dem Schlosse die Losung gegeben, wie es hat sollen losgebrannt werden."

In dem auf das Jahr, wo diese Festlichkeiten stattfanden, folgenden Jahre 1628 sah Johann Georg sich aber schon genöthigt, schwere Klagen an den Kaiser zu bringen über die Truppen, die Tilly und Wallenstein nach Niederdeutschland führten. Die Kammerschulden, die hauptsächlich wegen dem Kriege für

Oestreich aufgelaufen waren, wurden auf dem Torgauer Landtage 1628 bereits auf über siebzig Tonnen Goldes verrechnet. Und weil die Jesuiten öffentlich gesagt hatten, der Passauer Religionsfrieden, den Kurfürst Moritz erstritten, sei vom Kaiser erzwungen, vom Papste nie bestätigt und durch die Concordienformel abgeschafft, wurde eine weitläuftige Druckschrift, dreiundsechzig Bogen in Quart stark, unter dem nervosen Titel: „Der theologische Augapfel" zur Vertheidigung der Formel herausgegeben. An die Stelle des von Ferdinand geächteten Administrators des Erzstifts Magdeburg Christian Wilhelm von Brandenburg, der später 1631 beim Sturme Magdeburgs gefangen wurde, wählte das Capitel im Jahre 1628 den zweiten Prinzen Johann Georg's, Herzog August zum Administrator. Nichtsdestoweniger drang der Kaiser dem Stifte seinen eignen Sohn, Erzherzog Leopold Wilhelm auf, der Papst annullirte August's Wahl und ertheilte dem Erzherzog die Bestätigungsbreven.

Endlich 1629 öffnete das berüchtigte Restitutionsedict Ferdinand's II. vom 6. März dem irregeleiteten Kurfürsten von Sachsen über die Absichten des Wiener Hofs die Augen. Dieses Edict machte mit einem Federzuge vierzehn seit dem Religionsfrieden von 1552 „profanirte," protestantisch gewordene Bisthümer Norddeutschlands wieder katholisch. Das geschah der heiligen Religion wegen, nebenbei aber auch, um den angenehmen Cadet des Kaisers, den Erzherzog Leopold Wilhelm damit zu vergnügen: dieser funf-

zehnjährige Herr erhielt neun hohe geistliche Würden auf sein junges Haupt cumulirt. Damals, in den Jahren 1628—1630, hielt sich Max Trautmannsdorf, fast zwei ganze Jahre lang als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter in Dresden auf, es gelang ihm sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kurfürsten in hohem Grade zu verschaffen, er schläferte den gutmüthigen schwachen Herrn glücklich ein. Durch ihn und durch Hoë bestimmt, nahm Johann Georg das Edict an, nachdem nur ihm die drei secularisirten Bisthümer von Sachsen Meissen, Merseburg und Naumburg speciell innegelassen worden waren — offenbar nur bis Gelegenheit eintrat, auch Sachsen zuletzt an die Reihe kommen zu lassen. Der Kurfürst protestirte zwar erst gegen das Edict in einer weitläuftigen Schrift, dessen „kurzer Inhalt" bei Khevenhüller acht Foliospalten einnimmt. Diese Schrift begutachteten die kaiserlichen Räthe in Wien nicht minder weitläuftig und der Schluß des weitläuftigen Schriften-Processes war: „eilende Execution des Edicts." Sachsen saß stille. Nur als selbst Augsburg wieder katholisch werden mußte, gingen von Dresden wieder vier weitläuftige Schreiben hintereinander nach Wien, aber wieder und immer vergebens. Sogar in Magdeburg ward die Gegenreformation durchgesetzt, obgleich hier des Kurfürsten Sohn zum Administrator gewählt worden war: der Kaiser setzte hier für seinen Cadet den Grafen Wolf von Mansfeld zum Administrator, denselben Mansfeld, der früher Johann Georg's General und Gesandter in Paris und Lon-

von gewesen war, der sich aber seitdem convertirt hatte und in kaiserliche Dienste getreten war.

1630 am 21. Februar ward ganz friedlich in Sachsen die Vermählung der zweiten kurfürstlichen Prinzessin mit einem Herzog von Holstein mit Zechgelagen, Ringelrennen, Schützenschießen, einer Zigeunermaskerade der Hoffräuleins im Riesensaale, einer Bärenhatze im Schloßhofe, einem künstlichen Feuerwerk auf der Festung Dresden gefeiert.

Eben so friedlich feierte man im Sommer darauf das hundertjährige Jubiläum der Uebergabe der Augsburgischen Confession. Gleichzeitig begaben sich zu dem von Ferdinand nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage als sächsische Gesandte: Graf Philipp von Mansfeld, der letzte von der Linie Artern und der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen bei Meissen — auf diesem großen Regensburger Reichstage war es, wo der Friedländer abgesetzt wurde.

In demselben Jahre 1630 aber erschien endlich zur Rettung der bedrängten Protestanten Gustav Adolf in Deutschland.

Bis auf den letzten Augenblick blieb die Politik Johann Georg's furchtsam und schwankend. Er hielt im Februar 1631 mit Kurbrandenburg den Leipziger Convent und es kam hier ein Defensivbündniß zu Stande — als es zu spät war. Es kam am 20. Mai 1631 die grausame Zerstörung Magdeburgs durch Tilly. Die kaiserlichen Völker näherten sich nun von allen Seiten und zwar feindlich, überall

plündernd und sengend und brennend den sächsischen Grenzen: Aldringer, der bei Erfurt stand, erschien so im Hennebergischen, Tilly drohte von der Altmark her. Er begehrte, der Kurfürst solle „seine Armada abdanken und sich den kaiserlichen Mandaten unterwerfen." Jetzt und jetzt erst endlich verstand Johann Georg den Kaiser und ließ Tilly zurückwissen: „er sähe nun wohl, daß man das bisher so lange gesparte sächsische Confect aufsetzen wolle, man solle aber zusehn, daß man sich bei den allerhand Nüssen und Schaueßen nicht die Zähne ausbeiße, es könnte sich auch bei dem Confect noch viel zutragen."

Tilly brach nun — und zwar ohne alle weitere Kriegserklärung — von Magdeburg über Eisleben und Halle ins Land Sachsen. Er stand am 13. September 1631 vor Leipzig, es ging schon am 15. September durch Capitulation an ihn über.

Was für einen Eindruck dieser Gewaltschritt Tilly's am sächsischen Hofe gemacht und in welchen Händen der Kurfürst sich befunden habe, darüber giebt ein Brief einen Einblick, welchen die kluge und energisch protestantisch gesinnte Brandenburgerin unterm 13. September 1631 an ihren furchtsamen, schwachen Gemahl schrieb: „E. L. haben es um den verfluchten und vermaledeiten Kaiser nicht verschuldet, das Uebel, das er an E. L. begehet, Gott wird ihn desto höher strafen. Ist das die Treue, die er E. L. erzeiget und der Dank für alle Treue, die E. L. ihm erwiesen haben? 2c. Gott gebe nur E.

L. viel treue Räthe und Diener, ist zu wünschen und strafe diejenigen, die's mit E. L. fälschlich meinen. Hat mir wegen Siebert*) das Herz nicht wahr gesagt, daß er der ärgste Verräther ist? E. L. wissen, wie ich oft gesagt habe; werden ihr wohl noch viel erfunden werden, wenn E. L. scharf inquiriren werden, die gut Kaisers und Tilly's sind. Fürchte sehr, wenn man scharf wird umfragen, ob E. L. nicht welche werden in Ihren eigenen Kanzleien finden, die E. L. oft mit Schreiben zum Theil ziemlich lang aufhalten, solche zu fördern, und der Tilly eher weiß, was E. L. willens sind, denn es angefangen ist. „Trau reit das Pferd weg" heißt das alte Sprichwort."

Was Johann Georg nicht freiwillig hatte thun wollen und was ihn seine vom Kaiser bestochenen Räthe nicht hatten thun wollen lassen, dazu sah er sich nun gezwungen. Gerade an demselben Tage, wo Leipzig an Tilly überging, am 15. September vereinigte er sich mit Gustav Adolf bei Düben zwischen Leipzig und Wittenberg. Seine Truppen bestanden aus nahe 20,000 Mann, es waren meist neugeworbene Völker. Es befehligte sie der Feldmarschall Johann Georg von Arnim. Arnim, geboren 1581, war ein Brandenburger aus Boitzenburg in der Uckermark, dem Stammsitz der heutigen Grafen von Arnim in Preußen. Er hatte früher unter Gustav Adolf ge-

*) Siebert war Postmeister zu Leipzig und ein Hauptagent des kurfürstlichen Factotums Dr. Döring.

gen Rußland und unter Sigismund von Polen gegen die Türken und darauf unter Wallenstein gedient. Er gehörte zu den Vertrauten des Friedländers. Im Volk nannte man ihn „den lutherischen Capuziner", weil er unverheirathet war und nüchtern lebte. Wallenstein hatte ihn schon 1628 zum Feldmarschall ernannt; als Wallenstein seines Commandos entlassen worden war, war Arnim aus kaiserlichem Dienst 1631 in sächsischen getreten.

Unter diesem Brandenburger Arnim commandirten die gesammte sächsische Armada: Rudolf von Bindauf, ein Sachse, als Generalwachtmeister; der schon oben erwähnte Hesse, Obrist Ritter Joachim Melchior von Schwalbach die Artillerie als Generalfeldzeugmeister und Dietrich Taube, ein Liefländer, auf den ich zurückkomme, als Zeugobristlieutenant. Die sächsische Armee bestand damals aus sieben Regimentern zu Pferd und sieben zu Fuß.

Die sieben Cavallerieregimenter waren:

1. Das Leibregiment, sechs Compagnien, jede zu hundert Pferden unter Dietrich Taube.
2. Die Arçieren- oder Trabantenleibgarde, 250 Mann in zwei Compagnien, unter Feldmarschall Arnim.
3. 4. Die Landritterschaft, bestehend aus zwei Regimentern Lehnpferden, Cuirassiere, eines aus sechs Compagnien und 800 Pferden unter Cäsar Pflug und eines aus fünf Compagnien und 700 Pferden unter Eustach Löser auf Ahlsdorf und Hartmannsdorf, der 1632 Commandant in Freiberg ward und zwei Jahre darauf in einem Duell

bei Bautzen von Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg erstochen wurde.

5. Das Regiment Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg.
6. Das Regiment Bindauf, und
7. Das Regiment Steinau: jedes dieser drei Regimenter hatte acht Schwadronen und 1000 Pferde.

Die sieben Fußregimenter waren:

1. Das Leibregiment, die sogenannten Freifähnlein.
2. Das Regiment Arnim.
3. " " Schwalbach.
4. " " Löser.
5. " " Dietrich von Starschedel*).
6. " " Klitzing **).
7. " " Solms ***):

Jedes der Fußregimenter zählte 2000 Mann.

Bereits am zweiten Tage nach der Vereinigung der sächsischen Armada mit der schwedischen kam es zu der welthistorischen Breitenfelder Schlacht vom 17. September 1631, durch die der protestantische Glaube in Deutschland gerettet wurde. Der Sieg ward aber nicht durch die sächsische Tapferkeit erfochten, denn der Kurfürst, der den linken Flügel in der Schlachtordnung

---

*) Starschedel und Bindauf fielen in der Breitenfelder Schlacht.

**) Hans Caspar, der später brandenburgischer und braunschweigischer General ward und 1644 starb.

***) Graf Hans Georg von Solms war der Erwerber von Wildenfels bei Zwickau, einer der eifrigsten protestantischen Herren seiner Zeit, gestorben 1632.

einnahm, floh, vom Grafen Fürstenberg geschlagen, bis Eilenburg. Arnim floh zu Gustav Adolf.

Die Freude über den Sieg war in Sachsen groß: er ward hier mehr als ein Jahrhundert hindurch bis zum Jahre 1738 alljährlich mit einem Dankfest gefeiert.

Schon am 22. September nahm der Kurfürst wieder Leipzig ein und ward darauf von Gustav Adolf nach Böhmen geschickt. Im Oktober war der Schwedenkönig, während Johann Georg vor Prag lag, in Dresden und trat dann seinen Zug ins Reich an nach dem Rhein und nach der Donau. Weit lieber, als nach Böhmen wäre Johann Georg nach dem Reiche gegangen und hat es Gustav Adolf nie vergessen können, daß er es nicht durfte. In Prag stand Don Balthasar Marabas, er zog aber die Truppen weg, um sie in Sicherheit zu bringen und schon am 1. November 1631 ergab sich Prag an Johann Georg und Arnim.

Mit seinen Obristen war der Kurfürst in Böhmen eben so übel daran, wie früher in Sachsen mit seinen Räthen. Die Kurfürstin schrieb ihm unterm 21. November 1631: „Daß E. L. zu Prag so schlechte Traktazion gefunden, daß Mann und Roß Hunger leidt, ist wohl die Schuld E. L. eigen Kriegsvolks; denn ich sehe E. L. Obristen und Befehlichhaber weite Aermel haben und üble Einfourirer für E. L. sein. E. L. müssen Sorg und Müh haben, den Unkosten ausstehen,

sie E. L. Alles für der Nase wegnehmen, höflich davon zu sagen, Beute führen; ist recht gestohlen Gut, fragen viel darnach, ob E. L. zu essen oder zu trinken finden, ist nicht zu glauben, was aus Böhmen die Obristen und Befehlichhaber heraus flüchten."

Während seine Offiziere raubten, was sie rauben konnten, darbte der ehrliche Kurfürst, ja er ließ, wie Khevenhüller erzählt, sogar aus Respect für den Kaiser alle Zimmer und Gewölbe im kaiserlichen Schlosse auf dem Hradschin wohl verwahren und versiegeln, er selbst wohnte im Liechtenstein'schen Palaste.

Daß Wallenstein nichts verloren ging, dafür sorgte sein Freund Arnim: er hatte gemessenen Befehl ertheilt, „daß auf des Herzogs von Friedland Gütern nicht ein Huhn gekrümmet werde." Wallenstein hatte die Stadt verlassen und war auf seine Güter gegangen, seine Gemahlin schickte er aber damals nach Wien. Sächsische Commandanten in Prag wurden Graf Solms-Wildenfels und Obrist Lorenz von Hofkirchen, ein evangelischer Oestreicher. Der Kurfürst kehrte nach Dresden zurück.

Unterdeß war Wallenstein im April 1632 wieder mit dem Obercommando betraut worden, er trat sofort mit Arnim wegen eines Friedens in Unterhandlung. „Ist, schreibt Arnim unterm 12. Mai 1632 aus Laun in Böhmen an den Kurfürsten, Ihr Fürstl. Gn. Erklärung dahin gegangen, daß Er Plenipotenz den

Frieden zu tractiren und zu schließen in Händen, hat mich auch solche zu verlesen geben, Er betheuert es hoch, daß er dessen sehr begierig, Vermeinet auch, daß er auf solche Wege zu richten, daß alle diejenigen, so sich zur Friedenshandlung schicken wollen, bey Land und Leuten, Ehre und Hoheit, wie auch vollkommlicher possession der geistlichen Güter, so wohl die nach als die vor dem Passauschen Vertrag eingezogen, und Freiheit der religion ungehindert gelassen und dieses alles aufs kräftigste versichert werden solle." Wallenstein selbst schrieb an Arnim unterm 23. Mai aus Smetschna bei Schlan: „Weiß der Herr selbst gar wohl ob ich zum Frieden inclinirt bin oder nicht, und ob zwar ich Willens gehabt ein andern Zug vor die Hand zu nehmen, so lasse ich davon ab und wende mich morgen gegen Prag, will auch verhoffen daß ich bis Dienstag des Herren Churfürsten zu Sachsen Liebden Erklärung werde wissen und da anders möglich ist mit Deroselben mich selbst abochiren, denn ich versichere sie bey dem Gott den ich anbeten thue, daß ich hoch Verlangen trage mit Deroselben zu sprechen und alles das was zu dem allgemeinen Frieden im Reich nothwendig ist zu apunctiren." Johann Georg ging aber auf Wallenstein's Vorschlag zu einer Unterredung nicht ein und schon am 25. Mai 1632 nahm dieser wieder Prag ein: die sächsischen Soldäten übergaben es schmachvoll.

Wie Helbig in der neuerlich erschienenen kleinen Schrift „Wallenstein und Arnim" nach der im Dresd-

ner Archiv befindlichen Correspondenz nachweist, gingen Arnim's Vorschläge nachdrücklichst immer dahin, das sächsische Heer auf einen respectabeln Fuß zu setzen, um sich weder unbedingt den Schweden in die Arme werfen zu müssen, noch die Friedensunterhandlungen ohne allen Nachdruck zu lassen. Aber der Kurfürst und seine Räthe ließen diese sehr wichtigen Vorschläge unbeachtet: die ganze Politik des sächsischen Hofs blieb ängstlich und kraftlos. Im Juli 1632 rückte Arnim mit dem Heere der Sachsen nach Schlesien. Holk und Gallas erschienen dagegen seit dem August wieder im Erzgebirge und Voigtlande, Wallenstein, von Nürnberg kommend, rückte ihnen nach, schon am 2. November 1632 ging Leipzig wieder an ihn über. Er schien entschlossen zu sein, seine Winterquartiere in Sachsen zu nehmen. Endlich kam der längstersehnte Retter von der Donau. Am 16. November 1632 siegte aber fiel auch der heldenmüthige Schwedenkönig bei Lützen. Die Sachsen waren nicht mit in dieser Schlacht, sie deckten die Elbe bei Dresden und Torgau. Wallenstein floh nach der verlorenen Schlacht wieder nach Böhmen. Der Kurfürst war ganz „perplex," als er die Kunde von den Lützner Vorgängen erhielt.

Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna trat nun an die Spitze der Geschäfte. Er kam schon im December 1632 nach Dresden, um sich mit Johann Georg über die Fortsetzung des Kriegs persönlich zu besprechen. Oxenstierna ließ Hoffnung blicken, daß der damals neunzehnjährige Kurprinz sich mit der

damals sechsjährigen Königin Christine, Gustav's Tochter vermählen könne, wiewohl es ihm damit keineswegs Ernst war, er wünschte vielmehr seinen eignen Sohn Erich der Königin zu vermählen. Johann Georg zeigte nach Gustav's Tode offenbare Kälte gegen die Schweden, indeß erhielten ihn noch Oxenstierna's und des Kurfürsten von Brandenburg Vorstellungen in dem Bündniß, so wie die Vorstellungen des französischen Gesandten de la Grange, eines Hugenotten und des englischen Ritters Robert Amstruther, die beide im Mai 1633 nach Dresden kamen. Im höchsten Grade zuwider war Johann Georg, daß Oxenstierna das Directorium des Heilbronner Bündnisses erhielt.

Vergebens rieth Arnim wieder, den Sieg bei Lützen zu benutzen, sich mit den übrigen evangelischen Fürsten zu benehmen und sowohl die Schweden, als den Kaiser zu einem billigen Frieden zu nöthigen. In einem Bedenken vom 21/31. März 1633 äußerte Arnim sehr weise: „Den fremden Bundesgenossen dürfe man nicht trauen, denn wenn es auch glückte, daß I. Kays. Maj. heruntergesetzet, so ist dem Werke bey weitem noch nicht geholfen, darumb werden sich die Katholischen ihres Anspruchs nicht begeben. Das Röm. Reich werde auch weniger versichert, daß nicht ein absolutum imperium sollte appetiret werden, solch hohes Haus, wie Oesterreich, wird auch so geschwinde nicht gänzlich herunter zu werfen sein und könnte gar leicht geschehn, daß das Röm. Reich zugleich mit zu Grunde ginge." Der Gedanke

einer energischen „dritten Partei“ in Deutschland fand nicht Wurzel in Johann Georg's furchtsamer Seele. Verstärkung des Heers, bessere Rüstung, die Arnim fortwährend begehrte, begehrte er vergebens: es mangelte dem Heere im Gegentheil fortwährend an Munition, an Sold und an Brote.

Arnim stand mit den sächsischen Truppen, nächst den brandenburgischen und einem Theil der schwedischen Armee in Schlesien; ihnen gegenüber stand Wallenstein, während Holk sich wieder vor Leipzig gelegt hatte.

Das Jahr 1633 verstrich mit Unterhandlungen. Es war allerdings damals im Werke eine protestantische Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden zu bilden. Seit dem Juli 1633 unterhandelte Johann Georg zu Breslau unter dänischer Vermittlung mit dem Kaiser und gleichzeitig vom Juni bis zum October 1633 unterhandelte auch Arnim mit Terzka in Wallenstein's Auftrage. Arnim's — als Wallenstein's alten Vertrauten — Vorschläge gingen nur immerhin darauf mit Wallenstein zu einem Abschlusse zu kommen, deshalb widerrieth er alle Unterhandlungen mit dem Kaiser. „Wird, schreibt er 6/16. Aug. 1633 an Johann Georg, E. Churf. Durchl. mit dem Herzog von Friedland keinen Frieden schließen, so wird der Schluß zu Breslau wenig fruchten 2c. Schließt einer alleine, so wird er sich wenig Ruhe damit schaffen, insonderheit wann J. Fürstl. Gn. der Herzog von Friedland nicht damit einig.“ Offenbar war

auch das Interesse Sachsens und Friedland's in dem Punkte ganz zusammenfallend, daß ein guter, sicherer Frieden dem zweifelhaften Ausgang der Kriegsentscheidung weit vorzuziehen sei. Wallenstein sah, wie Arnim einmal ausdrücklich meldet, die Sache von diesem Gesichtspunkte an: „Würde er (Wallenstein) bei einem guten accordo seines eignen Interesses halben mehr versichert sein, da seine recompens ihm nicht allein der Krieg, sondern auch ein guter Frieden verspreche.“ Die sächsischen Geheimen Räthe aber waren anderer Meinung. In einem Signate vom 13. Juni 1633 heißt es: „Der Herr General-Lieutenant hat geantwortet, Es ließen sich die Sachen mit bloßen Discursen nicht verrichten, Man müße dem Herzog zu Friedlandt indem Er sich allbereit weit herausgelaßen, etwas Gewisses &c. sagen, würde sonsten gedenken, man wollte Ihn nur aufhalten und bey der Nasen herumführen. Wir sind bey voriger Meinung verblieben, darbei angedeutet, es könnte dem Herzog zu Friedland per Generalia wohl vermeldet werden, Ihre Churf. Durchl. hätten von Anfang Ihres Krieges keine andere Intention gehabt als das Röm. Reich bey seinem Flor und Wohlstand so viel immer möglich zu erhalten &c. Discursweise ist zugleich von uns Erinnerung geschehen, man hätte sich wohl fürzusehen, daß nicht, in Hoffnung aus einem Feind einen Freund zu machen, man dargegen die jetzigen Freunde zu Feinden bekäme, denn des Herzogs zu Friedland Begehren zielet dahin, man sollte sich mit Ihm conjungiren und

diejenigen, die das Römische Reich ferner turbiren wolten, gleichsam verfolgen helfen, wäre leicht zu ermessen, wer darunter verstanden würde." Daß Wallenstein die Schweden meine, meinten die Geheimen Räthe; daß er auch den Kaiser meinen könne, wollten sie nicht meinen. Wallenstein meinte aber den Kaiser und wollte an ihn: er warnte Johann Georg, „Ferdinand sei nicht zu trauen, er sei zu pfäffisch, lasse sich von den Jesuiten und den Spaniern regieren und könne seine Zusagen nicht halten."

Es ist lange Zeit unbekannt geblieben, in wiefern und in wie weit der sächsische Hof bei dem Unternehmen Wallenstein's, dem seine bekannte drastische Catastrophe folgte, mit betheiligt und einverwickelt gewesen sei. Erst ganz neuerlich sind darüber die interessanten Documente durch Helbig aus dem Dresdner Archive veröffentlicht worden. *)

*) „Wallenstein und Arnim 1632—1634." Dresden 1850, und „Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634." Dresden 1852. Nur die erstere Schrift lag mir vor, als die östreichische Hofgeschichte Band IV. S. 1—58 gedruckt wurde. Die daselbst von mir ausgesprochene Meinung, daß Wallenstein durch Bildung einer s. g. dritten Macht im Reiche den Kaiser habe zu einem Frieden nöthigen wollen, als „des Reiches Fürst" mit den beiden Reichsfürsten von Sachsen und Brandenburg, wird durch die Documente, die Helbig in der letzteren Schrift veröffentlicht hat, nur bestätigt, nicht, wie er meint, entkräftet und Wallenstein als Verräther dadurch gezeichnet. Das Wort Börne's: „Ein

Wallenstein hatte im December 1633 die abgebrochenen Unterhandlungen mit Sachsen wieder aufgenommen. Der Generalfeldzeugmeister Ritter von Schwalbach erfuhr dies von dem Grafen Wilhelm Kinsky auf Töplitz, durch ein Schreiben, welches Kinsky von seinem Schwager, dem Grafen Adam Terzka erhalten hatte und welches Schwalbach unterm 31. December 1633 an den Kurfürsten von Sachsen gelangen ließ. Es hatte in deutscher Uebersetzung — der Brief war böhmisch geschrieben — folgenden Wortlaut:

„Neulich habe ich an meine Schwester *) geschrieben, daß sie auf Begehren des Herzogs (von

Conrector ist nicht fähig, Welthändel zu begreifen," bewährt sich auch hier: der Herr Oberlehrer hätte sich in die Lage des Oberfeldherrn besser versetzen sollen, als welchem, wenn er es anders ehrlich mit Sachsen und Brandenburg meinte, was Arnim (siehe Brief vom $\frac{\text{20. Februar}}{\text{2. März}}$ 1634) nach der Catastrophe selbst zugab, wirklich salus publica suprema lex war. Und diese salus publica wird in der Politik immer die oberste Richtschnur bleiben: es kam damals nur darauf an, daß „die andern Stände alle" zu dem ergriffnen Mittel „herzutraten," was Wallenstein allerdings zuversichtlich hoffte. Hätte Wallenstein gesiegt, so wäre er in die Stellung des Kurfürsten Moritz von Sachsen und Friedrich's II. von Preußen getreten und die Lehrer und Oberlehrer würden ihn mit Weihrauch überschüttet haben — man denke nur an den neusten Fall des salus publica suprema lex esto Louis Napoleon's in Frankreich.

*) Die geborne Gräfin Terzka, vermählte Kinsky.

Friedland) den Herrn (Kinsky) vermögen sollen, aufs eheste nach Töplitz oder irgend sein anderes Gut zu kommen, darauf dann Ihro F. G. noch warten. So schicken sie auch zu dem Ende einen Paß vor Herzog Franz Albrechten *), welchen sie zu deroselben ehest zu kommen begehren, auf daß alle derselben Intention mit ihm geschlossen werde. Denn er nicht allein resolvirt mit beiden Churfürsten Sachsen und Brandenburg sich zu veraccordiren, sondern auch mit Schweden und Frankreich. Des französischen Volkes werden wir wohl nicht von nöthen haben, vielmehr aber seines Geldes. Der Herr willige ehest anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verabsäume, denn wir sind im Werk unser Volk innerhalb vierzehn Tagen zusammenzuführen, und sind nunmehr resolviret die Mascara (Maske) ganz abzulegen und mit Gottes Hülfe dem Werk mit Grund einen Anfang zu machen, Es wäre am zuträglichsten und sichersten, daß Herr von Arnheim selbs anhero käme, da er es aber bedenke, so komme Herzog Franz Albrecht und der Herr (Kinsky), da soll es mit Wenigem geschlossen sein. Wo ferne dieß negligiret, wird sich in Ewigkeit dergleichen Occasion nicht präsentiren. Es kann noch diesen Winter viel Gutes effectuiret werden. Der Herr ist witzig, er unterlasse

*) Von Sachsen-Lauenburg, damals in sächsischen Diensten: er stand als Feldmarschall unter dem General-Lieutenant oder Generalissimus Arnim.

nicht der ganzen Christenheit Frommen zu befördern."

Pilßen, den 26. Decembris Anno 1633.

Die sächsische Armee stand damals zwischen Spree und Oder, um die Lausitzen zu decken. Unterm 28./18. December hatte Franz Albert aus Fürstenwalde an Schwalbach geschrieben: „Wir leiden hier Noth, dergleichen ich noch in keinem Krieg gesehen, Schweinitz ist gülden dagegen gewesen, die Soldaten sind malecontent, laufen heftig schon hinweg, es ist weder vor Mann noch Pferd zu leben. Daß der Herzog von Friedland zum Frieden incliniret ist, höre ich gerne, im Fall S. Gn. nicht zum Kriege thun wollen, so schlagen sie doch um Gottes willen den Frieden nicht aus, er sey auch so schlecht, als er wolle, denn der Churfürst kommt um Land und Leute, ich will vor Gott und der Welt entschuldigt sein."

Arnim äußerte sich in einem vertraulichen Schreiben an Schwalbach über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge:

„Wie hoch der Herzog zu Friedland sich abermal anerbeut, ersehe ich aus des Herrn Graf Kinsky Schreiben. Ich bin allezeit der Meinung gewesen, daß es eine so überaus hohe und wichtige Sache, damit sehr vorsichtig umzugehn und um so viel mehr, da er (Friedland) allewege, wenn's zum Schluß kommen sollen, seine Meinung geändert. Ist dieses aus einem betrüglichen Vorsatz geschehn, so ist ihm

ganz nicht zu trauen; ist es eine Unbeständigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht viel zu bauen; haben's seine schiefrige Affecten gehindert, so muß man sich davor wieder vorsehn. Also befinde ich wohl, daß es ein sehr sorgsames Werk. Considerire ich aber unsern betrübten Krieg, so sehe ich, es gehe, wie es wolle, so können das Römische Reich und unsere Chur- und Fürsten dabey nicht wohl fahren. Denn wendet sich das Glück auf dieser Seiten, so haben Sie es nicht, sondern Fremde in Händen. Daß nun dieselben solche große Bemühungen sollten umsonst oder darum thun, daß Sie das Römische Reich wollten in vorigen Stand wiederum setzen und die Chur- und Fürsten bey Ihrer Hoheit erhalten, der Meinung bin ich mein Lebelang nie gewesen, es wird's mir auch kein Franzos oder Schwede nicht bereden. Und wenn es gleich ihre actiones nicht so klar geben, so sind doch die Vermuthungen so groß und die rationes status von solchem Nachdrucke, daß ich mich zu keinen andern Gedanken verleiten lasse. Die Zertrennung des Reichs sehe ich schon vor Augen, die catholischen Fürsten geben sich in des Königs von Frankreich Schutz; wollen die Evangelischen solches den Schweden verweigern, so sind schon die Kreise separiret, daß sie in ihrer Gewalt. Also wird das Römische Reich nicht mehr ein Corpus sein, sondern nur ein Haufen zertrennte Glieder, das ist nun was bey dem allergrößten Glück zu erlangen. —

Geht es auf dieser Seite übel ab, *) so haben die Fremden nichts verloren, denn Sie haben nichts im Spiel, sondern die Chur= und Fürsten stehen mit ihren Land und Leuten auf Gewinnst und Verlust, Sie gehen nach der See und ihren Landen und die Churfürsten und andere ins Elend ꝛc."

Arnim schrieb ferner über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge aus Beskow an der Spree unterm $\frac{\text{29. Dec. 1633}}{\text{8. Jan. 1634}}$ an Johann Georg:

„Durchlauchtigster Hochgeborner Churfürst,

„Ew. Churfst. Durchl. sind meine unterthänigsten gehorsamsten Dienste bevor Gnädigster Herr. Ich werde berichtet, daß der Herzog zu Friedland abermalen tractaten vorschlage, und deswegen Verlangen trage, mit S. Fürst. G. Herrn Feldmarschall zu reden. Weil Ich denn Dieselbe dazu geneigt verspüret, habe ich sie daran auch nicht hindern wollen, vermeine auch, daß man dabey wohl kann unbetrogen bleiben, Wenn man sein Anbringen höret. Mir aber wird es wohl so gehen, Wann Ich nicht Zeichen und Wunder sehe, So glaube Ich nicht. Sehe Ich Die, So muß Ich bekennen, daß das Werk von Gott kommt, Derselbe thut, was ihm wohl gefället. In dessen gnädigen Schutz befehle Ich E. Churf. Durchl. und Verbleibe

Besieko d. $\frac{\text{29 Dec.}}{\text{8. Jan.}}$ Anno $\frac{1633}{1634}$.

Unterthänigst
Gehorsamster
H. G. von Arnimb.

---

*) d. h. siegt der Kaiser.

Im Laufe des Januars 1634 traf der mit Kinsky bei Wallenstein in Pilsen gewesene Obrist Anton Schlieff, ein böhmischer Emigrant, der wie Kinsky unter sächsischem Schutze in Dresden lebte, wieder in Dresden ein: er brachte den Paß Wallenstein's für den Herzog von Sachsen-Lauenburg mit. Ueber das, was Wallenstein mit Kinsky in Pilsen verhandelt hatte, ließ Johann Georg am 14/4. Januar vor den Geheimen Räthen von Miltitz und Dr. Timäus den Bericht des Obristen wiederholen. Das darüber abgefaßte Protocoll lautet:

„Es hätte zu ihrer (Kinsky's und Schlieff's) Ankunft (zu Pilsen) der Herzog zu Friedland ausführlicher mit dem Grafen Kinsky geredet, die Ursachen seiner Erforderung ihm mit Mehrerem eröffnet, und von seiner guten inclination zu einem sichern Frieden hoch contestirt, Endlich aber des andern Tages Ihn, den Obersten, selbst zu sich erfordern lassen. Als er nun zu Ihrer F. G. kommen, hätte er Sie liegende gefunden und sich zu Ihr auf einen Stuhl ans Bette setzen müssen. Da dann gedachter Herzog gefragt, ob der Graf Kinsky ihm entdecket, was er mit demselben geredet und erzählet, was er unlängsten vor eine gute intention gehabt, und wie er bedaure, daß sich die tractaten damals so jähling zerschlagen. Es hieße aber doch: Homo proponit Deus disponit. Er beharrete nochmals bey solcher seiner gefaßten Meinung. Wann Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen Lust und Beliebung zum Frieden hätten,

wollte er sich also accomodiren, daß daraus zu erspüren, **wie er in der That ein Fürst des Reichs** und alle sein Absehn auf des heiligen Römischen Reichs Wohlfahrt führe. Spania ginge damit um, eine Monarchi und Dominat aufzurichten, das wollte er nicht zugeben, so lange er lebete. So müßte man auch den König in Frankreich, welcher ein mächtiger Potentat, nicht über den Rhein kommen lassen, sonsten stünde er den drey Geistlichen Churfürsten auf dem Halse. Pfalz müßte vor allen Dingen restituirt werden. So könnte Frankreich wohl sonsten eine satisfaction erlangen. Er wollte die Spanier selber aus Italien, Artois und Hennegau vertreiben helfen. Tyrol und was dem anhängig solle allezeit bey dem Kaiserthum verbleiben.*) Mit Schweden würde es auch keine großen difficulteten geben, Sie suchten die Meerporten, als Wißmar, Rostock, Stralsund und Colberg zu behalten. Nun wäre Brandenburg daran interessiret, es möchten aber noch wohl Mittel gefunden werden, daß sie zu contentiren. Die Churfürsten, wie auch andere Bischöffe müßten ihre Stifter, deren sie entsetzt, wieder haben. Herzog Bernhard (von Sachsen Weimar) müßte in Elsaß oder Bäyern (welchen Churfürsten, wie er vermerken können, er gänzlichen zu vertilgen Vorhabens) etwas gegeben werden. Bäte ihn, er wollte

*) Es war damals in den Händen einer Nebenlinie, des Neffen Ferdinand's II., Ferdinand Carl's, der noch nicht sechs Jahre alt war.

dieses und was er vom Graf Kinsky gehöret, Ihrer Churf. Dchl. nebenst Vermeldung seiner willigen Dienste berichten und Sie ersuchen, dero Herrn General Leutenant (Arnim) und einen Rath zu Ihm kommen zu lassen, Er wollte den Reichshofrath D. Gebharden auch zu sich erfordern. Unter andern hätte er (Schlieff) so viel verspüret, daß der Herzog zu Friedland sich gern von des Reiches Wohlfahrt mit Ihrer Churf. Dchl. selbst unterreden möchte, würde sich zu derselben in der Ober Lausitz oder in Böhmen an einen bequemen Ort, wann Sie es begehren würden, begeben. Hätte ferner erwähnt, es wäre ihm zwar des Herrn Feldmarschall (des Herzogs von S. Lauenburg) Ankunft lieb, wünschte aber mit dem von Arnimb zu reden. Discoursweise wäre von ihm gemeldet, welchergestalt unlängst der Graf von Trautmannsdorff von Ihrer Kays. Maj. zu Ihm gesendet worden, welcher fürbracht, Ihre Kays. Maj. wollten gerne, daß der König in Böhmen*) künftigen Frühling mit zu Felde zöge, es sollte aber er, der Herzog, das völlige Commando behalten. Worauf er geantwortet: „Ich sehe wohl, was Ihr mir vor eine Maske vor die Augen machen wollet, Ich will sie abziehn, Ich vermerke, daß man damit umgehe, mir die Armée aus den Händen zu spielen. Ich sage euch, werdet Ihr mir noch einmal mit dergleichen Sachen kommen, ich will

*) Ferdinand III.

euch auf Stücken hauen lassen."*) Nach diesem hätten sie] einen Geistlichen**) geschickt, welcher Ihm das Gesetz und Evangelium fürlegen sollen, der hätte ihm angezeiget, wie am Kayserlichen Hofe ausgegeben würde, als sollte er, der Herzog, den Staaten (den Generalstaaten von Holland) haben zuentbieten lassen, er wollte nicht zugeben, daß Spania die deutsche Freiheit sollte unterdrücken, welches aber die Kay. Maj. nicht hätte glauben wollen. Worauf er (Wallenstein) geantwortet: „Ja, Er hätte es Ihnen nicht allein sagen lassen, sondern auch geschrieben, die Spanier hätten allezeit böse Concilia geführet, hätten zur Ungebühr den Herzog zu Mantua attaquirt***) und darüber Herzogenbusch, Mastricht, Reinberg und andere Plätze verloren." Wenn der Herr Churfürst zu Sachsen Ihm trauen würde, wäre kein Zweifel, die anderen Stände würden alle herzutreten. Sobald ein Schluß gemacht, wolle er das in der Lausitz und an den Grenzen liegende Volk gänzlich abführen. Das Erzstift Magdeburg,

*) Diese kräftige Auslassung beweist zur Genüge, daß Wallenstein sich ganz gewiß nicht als heimlicher Verräther dem Hofe zu Wien gegenüber fühlte, sondern als „des Reiches Fürst" und als ein Mann. der sich trotzig auf den mit dem Kaiser geschlossenen Generalat in absolutissima forma steifte.

**) Der Geistliche war Pater Diego Mendoza, Beichtvater der Infantin, der Königin von Böhmen, ein Kapuziner, den diese aus Madrid mit nach Wien gebracht hatte.

***) Im mantuanischen Erbfolgekriege 1628—1631.

Halberstadt, Ober= und Niederlausitz sollten Ihrer Churf. Durchl. erblich bleiben."

„Wie er (Schlieff) von dem von Ilaw (Illo), so sein alter guter Freund, verstanden, trüge der Herzog zu Friedland keine Beliebung zu einer alliance mit Schweden, denn das Röm. Reich dadurch in steter Unruhe sein würde. Der Bayerischen Armée wäre der Herzog mächtig, wie denn der Bayerische General über die Cavallerie, der von Scharffenbergk und der Oberst von Breda allda gewesen, könnte nicht genugsam sagen, wie höhnisch vom Churfürsten in Bayern geredet würde."

„Wobey der Herr Oberste (Schlieff) erinnert, es wäre hochnöthig, der Herr General Leutenant (Arnim) von Ihrer Churf. Durchl. erfordert würde. Könnte ein Brandenburgischer Rath mitkommen, wäre es um so viel besser. Dem Kinßky, wann es Ihr. C. D. also gefällig, könnte geschrieben werden, sich zu Pilßen zu gedulden, bis der Herr General Leutenant ankäme. Mit der Schickung (Arnim's an Wallenstein) wäre nicht zu säumen, denn sonsten leichtlich, wann es laut werden sollte, etwas anderes darein kommen könnte."

Der sächsische Hof entschloß sich, daß, während der Herzog von Sachsen=Lauenburg am 4/14. Januar 1634 zu Wallenstein aus Dresden nach Pilsen sich begeben hatte, unterdessen Arnim vorerst nach Berlin reisen solle, um mit dem brandenburger Hofe ins Einvernehmen zu treten, mit dem man zeither immer de concert gegangen war. Arnim bot am $\frac{27.\ \text{Januar}}{6.\ \text{Februar}}$ dem Kur=

fürsten von Brandenburg an, auf die früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Bedingungen mit Wallenstein zu unterhandeln, um zu dem so sehnlich gewünschten Universalfrieden zu gelangen. Der Kurfürst von Brandenburg lehnte nach einer Berathung mit seinen Räthen dieses Anerbieten zuerst ab, indem er, aus Furcht vor den ihm auf dem Nacken sitzenden Schweden, auf den Frankfurter Convent hinwies, auf welchem der Reichskanzler Oxenstierna die evangelischen Stände Deutschlands vereinigen wollte. Den Tag darauf hatte Arnim eine lange Besprechung mit dem Kurfürsten an dessen Bette, die so viel erwirkte, daß, wie es in seinem Berichte nach Dresden heißt, „der Kurfürst zum öfteren hoch erseufzet und endlichen gesagt: „„Ich will von Sachsen nicht setzen, sondern in Gottes Namen zugleich mit Ihnen den Frieden schließen."" Arnim erbat sich diese Erklärung schriftlich; die Schrift aber, die ihm zugestellt ward, lautete nur allgemein und unbestimmt, und der Kurfürst war nicht weiter zu sprechen: damit reiste Arnim nach Dresden zurück.

Hier waren unterdessen aus Pilsen, sowohl von dem Obristen Schlieff, als von dem Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg weitere Berichte eingegangen. Unterm $\frac{\text{23. Januar}}{\text{2. Februar}}$ schrieb Schlieff an den Oberkämmerer von Taube: „der Herzog von Friedland sei und verbleibe noch bei voriger intention standhaftig, bedacht, den Spa-

niern und Jesuiten gute Hosen zu machen." Der Herzog von Sachsen-Lauenburg berichtete unter demselben Datum an den Kurfürsten und an Arnim: „er habe die bewußte Sache in erwünschten terminis gefunden, so daß nur Arnim desiderirt werde" und am folgenden Tage schrieb er dringend an Arnim zu eilen: „der Herzog von Friedland besorge sich, es möchte sonsten etwas darein kommen, denn bei Hofe ist er sehr schwarz und redet man wunderlich von ihm und seinen Leuten." Unterm 3/13. Februar meldet er dem Kurfürsten: „daß der Herzog alle Generalen, Obristen und Regimenter Commandanten und zwar dero mehr denn jüngst geschehen, auf diesen heutigen Tag anhero beschieden zu dem Ende, daß Ihre Lbd. sich Ihnen desto mehr versichern können" und für Arnim fügte er noch bei: „Dem Herrn Generalissimo sey bekannt, daß man zu Hofe nicht feyern thue, und deswegen keine Stunde in diesem Werke zu verlieren." Unter demselben Tage schrieb der Oberst Schlieff an den Oberkämmerer von Taube: „Zu Wien und auch zu Prag ist ihnen angst und bang, wissen nicht, ob sie das Ruder vorn oder hinten haben." Er berichtet von spanischen Werbungen in Wien, meint aber: „es wird diesem Werk nicht schädlich sein, daß wir nur nicht auch zu langsam dazu thäten und der Sache einen Anfang machten ꝛc. Alle Obriste und hohe Officirer seien auf heute wieder anhero verschrieben, der Herzog von Friedland will sich ihrer noch mehr versichern und einen festen unauflöslichen Band mit ihnen machen,

der weder vom Kaiser noch von Spanien wird können getrennt werden."

Franz Albert schrieb ferner unterm 8/18. Febr. an Arnim:

„Wohl Edler insonders Hochgeehrter Herr General Leutenant.

Mit was großem Verlangen der Herzog seiner dahier erwartet, habe ich etlich mal geschrieben, hoffe Ih. E. werden es bekommen haben. Weil ich nun in so langer Zeit nichts wieder von derselben höre, hat der Herzog begehrt Ih. E. zu schreiben, sie erinnern, daß Sie doch nicht länger ausbleiben wollten, denn die höchste Noth es erfordert. Ih. E. versichere, daß dahier wegen der tractation keine einzige difficultät nicht ist, sondern alles, was Sie begehren werden, wird er thun. Der Altringer ist citirt worden, ist auf halben Weg gekommen, hat aber nicht hergewollt. Man hat den Gallas zu ihm geschickt, der kommt noch nicht wieder, also daß man zweifelt ob er fix (fest) sein möchte. Der Deodati ist ohne Ordinanz von hier aus seinen Quartieren nach Oesterreich marchiret, also daß es sich ansehen läßet, alß wann sie nicht alle mit dem Herzoge halten wollten. Auch trauet man den Piccolomini nicht recht, die andern aber wollen beym Herzoge leben und sterben. Und ist der Herzog Willens, sein Volk bey Prag zum Theils zu sammeln, denn er besorget sich, Sie möchten ihm ein Theils Regimenter abspennig machen. Sie können aber nichts nicht thun, denn die meisten und besten halten es mit dem Herzog, deßwegen verlangt ihn

von Herzen, Ih. E. zu sprechen. Auch hat mich gebeten, Sie wollten doch etliche 1000 Pferde an den Böhmischen Grenzen in Meißen sammeln lassen, im Fall es von nöthen, daß sie ihm zu Hülfe kommen könnten. Dem Hatzfeld, alten Colloredo*) trauet er nicht, deßwegen läßet er sie abfordern und giebt Schaffgozschen das Commando. Auch hat er Schaffgozschen befohlen, zu sehen, welche es mit ihm halten wollen in der Mark und Schlesien, den andern soll er die Hälse brechen. Bittet gleichfalls, wenns nöthig wäre, alldorten zu assistiren. Denn es muß itzo biegen oder brechen. Denn ich merke wohl, er will denen auf den Hals gehen, so mit Altringer halten wollen. Er verläßet sich itzo auf uns und die nicht mit dem Herzog halten, fürchten dieses wie den Teufel. Damit er auch des Herzog Berndts (Bernhard's) versichert ist, hat er an mich begehret, Ich sollte eine Reise zu ihm thun, damit er nun versichert wäre, wenn er etwas mit den andern zu thun hätte, er vor ihm alsdann sicher wäre. Sollte Ihm zu verstehen geben, daß die Pfaffen, Spanier und dergleichen Männer nicht zugeben wollten, daß er einen Frieden machen sollte, mit reputation der Chur- und Fürsten. Weil ers so hoch an mich begehrt, ich es auch wegen dieses Werks hochnöthig finde, Als habe ich versprochen, die Reise auf mich

*) Sie standen beide in Schlesien.

zu nehmen, hoffe Ih. E. werden damit zufrieden sein. Mangelt itzo an nichts, als an Deroselben praesenz, bitte deßwegen nochmals um Gottes willen, Sie eilen so viel menschlich und möglich ist. Diejenigen so vom Herzog itzo aussetzen, sind von den Spanischen Ministris bestochen worden. Hat nichts zu bedeuten, er ist ihnen bastant und verläſſet sich auf Ih. E. Ich habe ihm versprochen, daß Sie und ich bey ihm leben und sterben wollen, ist sehr content. Ich hoffe, will's Gott, bald wieder hier zu sein und Ih. E. aufwarten. Es gehe, wies wolle, es ist ein gemachtes Essen vor uns. Aber bey Gott, wir müssen den Herzog nicht lassen, es sind noch die meisten Officirer hier, die sind alle fix. Ich schließe in höchster Eile, werde heute noch weg, Bin und werde sterben

Ih. E. treuer Diener und Knecht
Franz Albrecht, H. z. S.

Pilsen, den 8/18. Febr.
in höchster Eile.

(N. Sch.)

„Der Herzog bittet auch, man wolle befehlen, daß diejenigen Garnisonen, so wir in Schlesien haben, mit Schafgozschen in guter Correspondenz und Vernehmen wären, denn dem Gözen und andern trauet er nicht. Wegen besserer Zusammenführung des Volks bittet der Herzog zum allerhöchsten. Ich wills beim Herzog Berndt auch schon machen, daß

an den Grenzen etwas aufwarten soll, wenns von nöthen sein wird. Ih. E. kommen um Gottes willen balde."

Franz Albrecht an den Kurfürsten.

„Weil die Jesuiten und Spanischen am Kays. Hofe vermerken, daß dergleichen Friedensmittel obhanden sein, welche denen Herren Chur- und Fürsten zuträglich sein werden und es ihnen wie sie es gern haben wollten, nicht fortgehet, So haben sie ein und das andere zu verhindern allbereit etzliche Kays. Regimenter und Officirer an sich gezogen, in Meinung dadurch einem und dem andern vorzukommen und damit zu den Spanischen und Bayerischen zu stoßen. Wie nun der Herzog zu Friedland solches höchlichen empfinden thut, also sind Ihro Lbd. resolvirt recht zu der Sache zu thun, haben dahero an mich begehret, Ich wolle zu Herzog Bernharten zu Sachsen eine Reise auf mich nehmen und J. L. (Herzog Bernhard) versichern, daß der Generalissimus nichts schädliches noch unziemliches vorzunehmen noch Sie zu gefahren gedächten, Auch J. L. dahin zu disponiren, daß wenn Ihro L. Generalissimus gegen dero Wiederwärtigen losbrechen, Herzog Bernhard etliche 1000 Pferde an dessen Frontieren zur Vorsorge in Bereitschaft haben wollte. Mit ferneren Begehren, daß von E. G. (des Kurfürsten) Armee etliche 1000 Pferde eben zu dem Ende an der Böh-

mischen Grentzen alert sein möchten rc. Pilsen den 9/19. Februarii Anno 1634.

E. G.

gehorsamer Diener und Sohn

Franz Albrecht, H. z. S."

Arnim hatte vor seiner Abreise zu der Unterhandlung mit Wallenstein in Pilsen seinen Kurfürsten um eine Instruction gebeten und als Material dazu eine Reihe von Fragen gestellt, auf welche den 3/13. Februar die Resolution des Kurfürsten erfolgte. Darunter waren besonders zwei Fragen von der größten Bedeutung, nämlich was geschehen solle, wenn der Herzog von Friedland feindliche Absichten gegen den Kaiser zeige, und welche Recompens ihm zugestanden werden solle. Die Antwort auf die zweite Frage befriedigte Arnim völlig: „daß eine etwaige recompens des Herzogs ad terminos honestatis et possibilitatis reducirt werden und gegen dem h. römischen Reich und der posterität verantwortlich und den evangelischen Ständen unabbrüchig und unnachtheilig sein müsse." Aber die Entscheidung der ersten Frage schien dem Generallieutenant bedenklich. Es hieß in der Resolution: „Von des Herzogs privatoffensen und disgusto haben S. Ch. D. keine Wissenschaft, sehen ihres Theils einzig und allein als ein hochlöblichster Reichs-Churfürst auf das Publikum, die Beruhigung des h. Reichs und Salutem totius populi." Darauf wandte Arnim ein, „daß der Herzog in dem Falle, daß man dies ganz unberührt lassen wollte, sich

an Frankreich und Schweden wenden und Sachsen isoliren werde."

Nach längerer Berathung über diesen und einige andere Punkte ward den 8/18. Febr. eine präcise Instruction für Arnim abgefaßt, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

„Der Herzog muß zunächst die kaiserliche Vollmacht zur Friedensunterhandlung vorzeigen. Sollte sie eine beschränkte sein, so ist die Verhandlung dennoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Ratification zu beginnen und zum Schluß zu führen. Hat der Herzog keine Vollmacht für die katholische Liga, so muß er versprechen, sich um deren Zustimmung zu bemühen, wie der Kurfürst dasselbe für die evangelischen Reichsstände verspricht. **Wenn** der Herzog böse Absichten gegen den Kaiser hat, so muß ihn Arnim auf alle mögliche Weise davon abzubringen suchen, da der Kurfürst einen Universalfrieden zum Besten des Reichs und der evangelischen Kirche zu Stande bringen will und die getrennten Reichsglieder mit ihrem Haupte wiederzuvereinigen hofft. Die einzelnen Artikel des früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Friedensinstruments sind möglichst rasch durchzusetzen, bei etwaigen Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs nach Dresden zu berichten und schnelle Resolution zu erwarten. Sollte der Kaiser das nicht ratificiren wollen, worüber der Kurfürst und der Herzog einig geworden, so will sich der Kurfürst angelegen sein lassen, dasselbe in seine Kraft und Wirklichkeit bringen zu helfen. Nach der Einigung operiren des

Herzogs und des Kurfürsten Truppen gemeinschaftlich, doch ohne daß sich die letzeren dem Oberbefehl des Herzogs unterordnen. Wegen des Herzogs Recompens, will der Kurfurst sehen, was derselbe verlange, und erwarte darüber Arnim's Eröffnungen. Für sich selber verlangt der Kurfürst „als die ihm in privatis gebührende Satisfaction" den erblichen Besitz der Lausitzen jedenfalls, womöglich noch Magdeburg und Halberstadt als erbliches Besitzthum, wo nicht, die Besetzung der beiden Stifter für alle Zeiten, und wenn dies nicht zu erlangen, den Eger'schen Kreis als erbliches Besitzthum."

Arnim ließ sich noch den 22/12. Februar eine Bescheinigung vom Kurfürsten geben, die er selbst aufgesetzt hatte, daß er seinen Herrn vergeblich um einen Beirath zu diesen Unterhandlungen gebeten und dies Geschäft nur auf dringendes Begehren desselben allein übernommen habe und von jeder Verantwortung frei sein wolle, „die Sache möge ablaufen, wie sie wolle."

Arnim begab sich hierauf zu den Truppen, die bei Zwickau standen: hier erfuhr er den blutigen Ausgang der Catastrophe.

Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg war unterdessen aus Pilsen nach Regensburg gegangen, wo Herzog Bernhard von Weimar mit den Schweden stand.

Der erste Brief des Herzogs aus Regensburg ist vom 14/24. Febr. 1634 und an Arnim gerichtet:

„Wohledler insonders hochgeehrter Herr General-

Leutenant, Ihre Exc. werden aus meinem letzten Schreiben von Pilsen aus vernommen haben, daß der Herzog von Friedland an mich begehret eine Reise nach Regenspurg zu thun, Herzog Bernharden von einem und andern zu informiren, damit er wüßte, daß wir auf unserer Seiten nichts schädliches tractirten, Welches auch gethan und wie ich meine Reise wieder zurück habe nehmen wollen, kommt mir ein Schreiben von dem Ilo, von welchem ich Ihrer Exc. Copia hierbey überschicke, Was deroselben nun belieben wird, wegen Zusammenführung des Volks werden Sie schon commandiren, Herzog Bernhard hat schon Ordre ertheilet, sein Volk an den Grenzen sich zu sammeln, Ich will morgen wills Gott von hier mich gegen Eger begeben, finde ich den Herzog oder von denen so es mit ihm halten, so ziehe ich zu ihnen, von dannen alsbald auf Dresden. Will mich vorsehen, denn sonsten möchten mich seine Widerwärtigen ertappen. Wolle Gott ich möchte eine Stunde mit ihm reden. Ich schließe in Eil, bin und werde sterben sein Diener und Knecht

Regensburg, den 24/14. Febr. Anno 1634.

Franz Albert H. Z. S."

Des Friedländers Widerwärtige ertappten ihn allerdings: die Croaten nahmen ihn vor Eger bei Tirschenreit durch List gefangen — am zweiten Tag nach der Catastrophe.

Der Brief Ilow's an den Herzog von Sachsen-Lauenburg lautete also:

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, Gnädiger

Herr. In Prag gehet es über und über. Don Balthasar (Marradas) Gallas und Piccolomini haben ordre hin ertheilet, weder Ihre Fürstl. Gn. H. Generalissimo, Mir noch Herrn Graf Terzky zu pariren, Dannenhero J. F. G. H. General: mit etlichen Reutern und Dragonern sich nach Eger begeben, Und dieweil es nunmehro zu der gänzlichen rottura, (Bruch) Also begehren Ihre F. G. Generalissimus, daß E. F. G. Herzog Bernhard's F. G. dahin disponiren, daß er eilfertig seine Cavallerie gegen Eger avenciren lasse, in allem Nothfall sich mit selbigen zu conjungiren, E. F. Gn. werden ihres theils die gleichmäßige gnädige Anordnung thun, dann mit göttlicher Hülf sind die meineidigen Schelmen verloren, Dero Rückzug muß nicht nach Dachau, sondern Eger gerichtet sein. Dieses also in aller Eil, Pilsen, den 21. Februar 1634.

E. F. Gn. gehorsamer Diener Ilow."

Gleichzeitig mit dem Briefe an Arnim hatte der Herzog von Sachsen-Lauenburg auch an den Kurfürsten von Sachsen geschrieben:

„Durchlauchtigster Churfürst, hochgeehrter Herr Vetter, ich hoffe E. C. D. werden Mein letztes Schreiben von Pilsen aus empfangen haben, drinnen ich E. D. geschrieben, daß der Herzog von Friedland an mich begehrt eine Reise nach Regensburg zu nehmen, Herzog Berent (Bernhard) von bewußten itzo vorhabenden Sachen zu informiren, wie ich denn auch gethan, bin hin kommen und S. L.

von einem und anderem berichtet, Auch Willens gewesen morgen mich wieder auf den Weg zu machen, so empfange ich ein Schreiben vom Feldmarschall Ilo, davon ich E. D. hierbei Copia überschicke, sehe wohl die Sachen stehen etwas seltsam mit dem Herzoge, zweifele aber nicht, er werde ihm ohne die andern dennoch einen großen Anhang machen. Herzog Berendt läßt seine Armada zusammenrücken an die Grenze. I. E. (Arnim) habe ich letzt geschrieben, daß der Herzog es gleichfalls an mich begehrt, man soll von E. D. truppen Auch eine gute Anzahl an die Grenzen rükken lassen welches ich auch I. E. (Arnim) zugeschrieben, weil ich es gut und hochnöthig finde, bitte ich E. D. wollens dem von Arnim zuschreiben, sonsten bin ich willens mich gegen Eger zu begeben und im Fall der Herzog oder von den Seinigen so es mit ihm halten dasein werden, vollens hinreiten, von einem und andern mit ihm Abrede nehmen und alsdann eilends wieder auf Dresden zu E. D. mich begeben und E. D. aufwarten, schließe mit diesem, befehle mich in E. D. beharrliche Affection und ich verbleibe E. Chrf. D.

Regensburg den 24/14. Febr. 1634

gehorsamer Diener und Sohn

Franz Albrecht H. z. S."

Des Herzogs Antwort an Ilow war voller Hoffnung des besten Successes:

„Wohlgeborner Herr!

Sein Schreiben habe ich empfangen, höre un-

gern, daß die Sachen nicht alle so gehen, wie ich wohl gehofft, hat aber nichts zu bedeuten. Wir wollen, will's Gott, den meineidigen Vögeln stattlich die Hälse brechen. Ihre Liebden, Herzog Bernhard, lassen dero ganze Armada an den Grenzen zusammen kommen; kommt auch noch sonst ein größeres Volk aus Thüringen und den Orten; so habe ich auch den Churfürsten und General-Lieutenant (Arnim) geschrieben, eilends das Volk an den Grenzen zusammen zu führen, welches alles in wenigen Tagen geschehen kann, also, daß wir den Vögeln genugsam gewachsen sein werden. Wegen Pilsen bitte ich gar hoch, sich dessen zu versichern, noch zu dem Hemmerle einen zu legen, der von keinem als dem Herzog dependirt; sowohl Frankfurt, Landsberg und die Orte in der Lausitz; weil sich die Vögel solches mit Prag unterstehen dürfen, fürchte ich, sie werden nicht feiern, an allen Orten dergleichen zu schreiben, hoffe aber nicht, daß sie alle vom Herzog aussetzen*) sollen. Ich will meinen Weg gegen Eger nehmen, und im Fall der Herzog oder von denen, so mit ihm halten, da sind, auch hinkommen; bitte aber mir auf Pfreined einen Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe und nicht ertappt werde. Verbleibe mit diesem sein

Regensburg, den 24. Febr. 1634.

dienstwilliger Freund
Franz Albrecht
Herzog zu Sachsen.'

*) sich von ihm losmachen.

Diese Antwort Herzog Franz Albert's an Ilow war den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Arnim schrieb darüber unterm $\frac{20.\ \text{Febr.}}{2.\ \text{März}}$ an den Kurfürsten und meldete zugleich, was er von der Catastrophe in Eger erfahren hatte:

„Der Ausgang giebt es, daß dem Herzog zu Friedland aller Orten vorgebauet gewesen. Da es nun eine vorbedachte Sache, So will auch vermuthlichen sein, daß sie dagegen in allen schon werden gute Verfassungen gemachet haben. Wann sie nun darinnen sich befunden, werden sie auch möglichen Fleiß anwenden, dasjenige, was dem Herzog zu Friedland vor fauten und Saumfall zugerechnet, aufs eheste zu corrigiren und bey dem Werke nicht schlafen. Darum will auf diesen Seiten auch gute Vigilanz und Aufsicht hochnöthig sein. Denn, meinem geringen Absehen nach, will nunmehr mit dem Frieden es viel schwerer hernach gehen. Daß vormalen die Erklärungen*) so gut, ist der Herzog von Friedland nicht geringe Ursache gewesen, **weil man denselben darzu incliniret gespüret und sich vor solche revolte gefürchtet.** Itzo aber, wenn das directorium in des Grafen von Schlicken (Präsident des Hofkriegsraths) und Gallas Händen gestellet, fürchte ich, die möchten ihren Eifer mehr erzeigen wollen, und das dürfte E. Churf. Durchl. am ersten treffen, weil mir des Graf von Schlicken Affecten wohl

*) von Seiten des Wiener Cabinets.

bekannt, Ihr Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrecht auch zu dem Unglück gerathen, daß sie in der Rückreise von Herzog Berndten gefangen, dadurch werden Viele die Vermuthungen fassen, als wenn von C. Churf. Durchl. dieß Werk herrührte und practiciret. Dahero wollte mir bedünken, daß es die Nothdurft so hoch als es zuvor niemalen erfordert, sich nach aller Möglichkeit zu verstärken und wenn die Armée nur etwas in ihrem Esse, wie ich hoffen will, daß sie schon sei, daß sie bald beysammen gebracht, und man sich unsäumlichen und ohne Verlierung einiger Zeit, mit Ihr Fürstl. Gn. Herzog Berndten hierüber wohl vernehme und dahin vergliche, dem Feinde bey diesem Zustande stracks auf den Hals zu gehen.*) Denn, wiewohl sie sich bedünken lassen, das Werk gefaßt zu haben, wie große Consternation und Furcht auch unter den gemeinen Soldaten, so des Herzogen Partey gehalten, dieser casus verursachet, so wird es doch

---

*) Noch unterm 3/13. März bat Oxenstierna in einem Schreiben aus Magdeburg den Kurfürsten von Sachsen dringend um diesen Einfall mit Herzog Bernhard in Böhmen, indem er sein Bedauern aussprach, daß Wallenstein „nicht länger das Leben haben sollen, sondern also schnell und ehe er seinen dessein ins Werk richten und sich mit der Evangelischen Parthey conjungiren und die fundamenta zu einem sicheren, beständigen und durchgehenden Reichsfrieden legen helfen können, aus dem Wege geräumt worden." Dagegen schrieb der brandenburgische Obrist von Burgsdorf (der

ohne Haß und Zorn bey denen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzet, auch nicht abgehen. Wenn sie würden die Mittel zur Rache und sich zu salviren sehen, so dürfte es allerhand difficultäten bey dem Feinde geben, Die geringste Zeit aber, so darin von Uns verabsäumet, wird ihnen zu merklichen großen Nutzen gereichen und sie werden deren sich gar wohl zu gebrauchen wissen ꝛc. Befehle E. Churf. Durchl. hiermit in des Allerhöchsten Beschützungen und verbleibe E. Churf. Durchl.

Zwickau, am $\frac{\text{20. Febr.}}{\text{2. Mart.}}$ Ao. 1634.

unterthänigst gehorsamster
H. G. v. Arnimb."

Am folgenden Tage schrieb er:

„E. Churf. Durchl. Sind meine unterthänigste und gehorsamste Dienste bevor. Gnädigster Herr, Beigefügt haben E. Churf. Durchl. weß Ich ferner vor Nachricht von Ihr. Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrechten, und dann das Patent, Darin der Herzog zu Friedland seines Generalats entsetzet, Wenn Ich nun das Datum darin ansehe (24. Jan.) und dem, daß der Gallas schon bey die drey Monat ordre vom Kaiserlichen Hofe, daß er den Herzog

---

Liebling des großen Kurfürsten) aus Schlesien an Arnim: „Auf Schwedischer Seiten ist dieser Unfall wenig bedauert worden, dieselbe vermeinen durch das Mittel S. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreisen mit Ihnen werden umtreten müssen."

zu Friedland beim Kopf nehmen soll, Glauben zustellen will, dabeneben erwäge, wenn Ihr Fürstl. Gn. Herzog Franz Julius*) ungefähr von Wien gezogen**), kann ichs nicht wohl zusammenfügen, wie ihnen***) die Tractaten, so mit dem Herzog zu Friedland des Friedens halben sollten vorgenommen werden, muß ein Ernst gewesen sein. Die execution so an dem Herzogen zu Friedland verübet, ist sehr blutig, und bey vieler Kaiser Regierung nicht erhöret, Insonderheit, da sie ihn schon so weit in ihrer Macht und Gewalt gehabt, Ich fürchte sehr, was von der Christlichen Kirche gesaget, wird von der itzigen Regierung zu muthmaßen sein: „sanguine coepit, sanguine crevit, sanguine finis erit.“ Dem grundgütigen Gotte habe ich meines Theiles nicht gnugsam davor zu danken, daß sich meine Abfertigung so lange verweilet, denn durch das Mittel bin ich diesem großen Unglücke entgangen, stehe aber in Sorgen Ihr Fürstl. Gn. Herr Feldmarschall †) werden hoch darüber lamentiren, daß sie deswegen darin gerathen.“

„Ich werde unterthänigst bitten, E. Churf. Durchl. wollten mich ins Künftige mit den Friedenshandelun-

*) Bruder Franz Albrecht's, einer der convertirten drei Brüder.

**) Er ward im Januar 1634 zu einer directen Friedensunterhandlung mit Sachsen und Brandenburg geschickt.

***) den Herren in Wien.

†) der Herzog von Sachsen-Lauenburg.

gen verschonen, und nur dazu gebrauchen, was meiner profession gemäß. Wenn Ihre Churf. Durchl. mir eine armée die gegen des Feindes Macht bastant (genügend) und deren Ich versichert sein kann und andere nothdürftige Mittel untergeben, Will Ich mich lieber alle Stunden mit dem Feinde schmeißen, als noch ein einziges mal tractiren, und hoffe dadurch E. Churf. Durchl. mit göttlicher Hülfe nützlichere Dienste zu leisten, Befehle dieselbe göttlicher Aufsicht und verbleibe

E. Churf. Durchl. unterthänigst gehorsamster

Zwicke, den 21. Febr. Ao. 1634.

G. H. v. Arnimb."

Arnim's weiser Rath, die durch Wallenstein's Execution entstandene Verwirrung gehörig zu benutzen, sich in respectable Kriegsverfassung zu setzen, um den Frieden beiden kämpfenden Parteien abzunöthigen, kurz die Politik der dritten Partei energisch durchzusetzen, ward vom Kurfürsten und seinen Räthen wiederum nicht beachtet.

Arnim war des sächsischen Diensts längst müde. Schon bei dem böhmischen Feldzug unterm 12. Mai 1632 hatte er dem Kurfürsten geschrieben: „Wo sich die Soldaten in Prag (das damals noch in Hofkirchen's Händen war) nicht besser halten wollen als in Schlan, so dürfte es wohl eben also ablaufen, Der Hr. General: (Wallenstein) stellete sich selbsten gar unwillig drüber, daß die Soldaten so untreu gehandelt, haben sich viel wollen unterhalten lassen.*)

*) in Wallenstein's Dienste treten.

Seinem Bericht nach habe er sie aber nicht haben wollen, sondern mit Prügeln aus seinem Quartier schlagen lassen, So lange Ich ein Soldat gewesen, habe Ich solchen großen Unwillen nie gesehen als bey dieser armee so wohl der officiren als gemeinen Soldaten ist, Wo Gott mir nicht sonderbaren Beistand leistet, fürchte Ich, daß Ich um meine Ehre komme, denn einmal ist der Feind noch einmal so stark, und auf die Wenigen, so noch vorhanden, hat man sich allerdings nicht zu verlassen" u. s. w. Arnim hatte ferner bei dem schlesischen Feldzug das Jahr darauf unterm 6/16. Aug. 1633 geschrieben: „Da etwas im Hauptwerk vorgangen, Wollen E. Churf. Durchl. mich so ungeschickt nicht ansehen, daß ichs derselben nicht sollte berichtet haben. Wann E. Churf. Durchl. es befehlen, daß Deroselben Gedanken und resolution ich in allen, ehe und zuvor ich etwas anfange, erwarten soll, So will ichs gar gerne thun, Aber große Kunst wird es erfordern, daß ich alle Umstände der Gebühr nach remonstriren werde können, So wird auch die Zeit sich schwerlichen wollen halten lassen, und im Kriege ist in einem momento so viel versäumet, daß in hundert Jahren unterweilen auch nimmermehr kann recuperirt werden, Ich sehe wohl meine actiones die müssen doch von allen taxiret werden, drum wäre es nicht besser, E. Churf. Durchl. schickten einen andern, der es besser nach Dero Gefallen machen könnte, denn ich bin doch des Dinges von Grund meiner Seelen

überdrüssig, E. Churf. Durchl. erwägen es gnädigst, Ob Ichs nicht Ursach, In solch überaus schweres und gefährliches Werk hat man mich gestecket, des Feindes größeste Macht lieget mir auf dem Halse, Man giebt mir gegen der großen Menge des Feindes zu rechnen eine Hand voll Volks, kein Brod, kein Geld, keine Munition, Ich hätte nur dürfen schreiben nichts, so wäre es in einem Worte begriffen gewesen und doch soll man viel thun und wenn's unglücklich ergehet, alles verantworten. Ich vermeine, es wäre ein Mensch nicht zu verdenken, wenn er solchem nachsinnet, daß er ungeduldig, ja auch nicht zu verwundern, gleich unsinnig darüber würde."

Arnim kannte den Hof sehr wohl und er sprach sich darüber gegen Johann Georg mit großer Freimüthigkeit aus. Er schrieb ihm 1/11. Juni 1633 aus Zobten in Schlesien: „Die Sache und E. Churf. Durchl. Krieg muß auf einen andern Fundament gesetzet werden, denn auf diese Weise kann und vermag es keinen Bestand zu haben und alle diejenigen, welche E. Churf. Durchl. persuadiren wollen, daß sie ohne eintzige Mittel nur aus des Feindes Lande Krieg führen können, sind entweder unehrliche Leute und Verräther oder die größesten ignoranten von der Welt: Endlichen werden es E. Churf. Durchl. selbsten befinden, daß es Schmeichler gewesen, die E. Churf. Durchl. nur suchen etwas Angenehmes vorzubringen, es sei

möglich, wahr oder nicht, und in ihrem Vermögen noch Verstand nicht gewesen, das Werk so lange aufzuhalten, mit dem ersten Krachen aber befürchte Ich fället es über Haufen; Bekommt das Volk nun kein Geld, so ist es gethan, denn es fängt schon an unwillig zu werden und ganz zum Feinde überzulaufen." Arnim schrieb ferner unterm $\frac{29.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$ 1633 aus Schweidnitz: „Ich greife es nunmehr mit Händen, daß alle meine Sorge, Mühe und Arbeit, so in E. Churf. Durchl. Dienste Ich angewendet, davon der höchste Gott an dem großen Gerichtstage gutes Gezeugnisse mir geben wird, ganz verloren, nicht zwar, daß E. Churf. Durchl. Ich nicht ein besseres zu traue, sondern, Ich befinde gleichwohl daß der Schmeichler und Heuchler Worte unterweilen so viel als eines ehrlichen Mannes gelten; denn wie können E. Churf. Durchl. ihnen allen ins Herze sehen? ꝛc. Ich bleibe nicht, Sondern sobald Ichs meiner Ehre und reputation halben nur thun kann ziehe Ich von hieraus, stracks dahin, da Ich mein Brot mit besserer Ruhe und Bequemlichkeit, ohne so große Widerwärtigkeit, als Ich bey diesem Dienste gehabt, essen kann, indessen aber will Ich handeln als ein ehrlicher Mann ꝛc."

Arnim galt, wie Puffendorf ausdrücklich bezeugt, für einen Hauptvertreter der Politik der dritten Partei in Deutschland und für einen Capitalfeind der Schweden, dessen Hauptabsehen darauf gegangen sei, die Evangelischen

im Bund mit seinem guten Freund Wallenstein zu überlisten. Die Schweden klagten ihn schon im April 1632, als die ersten Unterhandlungen mit Wallenstein ins Werk gesetzt wurden, deshalb hart an: er äußert deshalb in seiner Rechtfertigung gegen den Kurfürsten: „Ihre elende fundamente, so sie produciren, werden Ihnen wohl nichts mehr an die Hand geben, als daß Ich gerne einen Christlichen und beständigen Frieden befördert sähe; Dazu bekenne ich mich rund aus, und darf dieses kein Beweisens, denn Euer Churf. Durchl. habe ich's münd- und schriftlich zu undenklichen Malen selbst unterthänigst eröffnet und Ich bestehe darauf, wird der Krieg länger dauern, so gehet das Römische Reich zu ruin, vielleicht wohl gar zu Grunde zc. Darum habe ich keine occasion niemalen aus Händen gehen lassen, die Ich nur bequem gefunden, Besondern beides gegen Freunde und Feinde, den Frieden allewege zum höchsten recommendiret, wie sich diese (Gelegenheit) mit dem Obersten Sparre *) praesentiret, habe Ich ihm nach Möglichkeit remonstriret wie gar ein betrübeter Krieg dieses sey, da wir Teutschen, nicht allein Glaubensgenossen, besondern ein Bruder den andern, ja der Vater den Sohn, der Sohn den Vater oftmals erwürget, und wenn's am besten geriethe, so würde das liebe Deutschland ein Raub und Beute aus-

*) Wallenstein's damaliger Unterhändler.

ländischer Völker und erbärmliches Schauspiel der ganzen Welt werden ꝛc."

Nach der Catastrophe Wallenstein's hatte Johann Georg sofort zuerst als gute Beute 30,000 Stück geprägte und 8000 Stück ungeprägte Ducaten in Pirna wegnehmen lassen, niedergelegt von Wallenstein bei einer Gräfin Kinsky, die dazumal mit ihren Kindern nach Dresden geführt wurde. Darauf nahmen die Friedensunterhandlungen Sachsens mit dem Wiener Hofe ihren Fortgang. Der König von Dänemark und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, Johann Georg's Schwiegersohn, übernahmen die Vermittlung. Der Friedenscongreß ward erst in Leutmeritz, und als die Schweden ihn von hier verjagten, in Pirna eröffnet: als kursächsischer Abgeordneter unterhandelte der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen, ein Neffe des Hofmarschalls, des Erbauers dieses Schlosses, der schon 1630 als sächsischer Gesandter auf dem Regensburger Reichstage gewesen war. Als Gesandter erschien vom Kaiser in Dresden der schon früher in Dresden beglaubigt gewesene spanische Gesandte Graf Paradeis, des Kaisers Sohn König Ferdinand III. schickte die beweglichsten Handschreiben. Den stärksten Nachdruck aber gab dem Abschluß der Friedenspräliminarien der entscheidende Sieg Ferdinand's III. über die Schweden bei Nördlingen in Schwaben, 27. August 1634. Am 14. November unterzeichnete Miltitz in Pirna die Friedenspräliminarien, die formelle Bestätigung ward noch

verschoben, die Unterhandlungen gingen noch im Geheimen fort. Gegen Ende des Jahres kam Oxenstierna nochmals nach Dresden, um den Kurfürsten in der schwedischen Allianz zu erhalten. Er kam vergebens. Am 28. Februar 1635 schloß Kursachsen mit dem Kaiser einen Waffenstillstand ab, am 20./30. Mai 1635 kam der förmliche Frieden zu Stande. Er ward zu Prag abgeschlossen und seine Bedingungen lauteten viel härter, als die Friedenspräliminarien zu Pirna. Es war nicht mehr Miltitz, der hier den Unterhändler machte: er war nicht ohne Verdacht erhaltenen Giftes gestorben, erst siebenunddreißig Jahre alt. Den Frieden zu Prag schlossen: Abraham von Sebottendorf, ein Schlesier, der Erbe der Güter Dam's von Sebottendorf, Geheimen Raths unter Kurfürst August, der ganz östreichisch gesinnt war, — David von Döring, der Schwiegersohn Hoë's, welchen letzteren Puffendorf geradezu beschuldigt, daß er mit 10,000 Thalern von Oestreich bestochen worden sei, 30,000 Ducaten soll Döring selbst in Hamburg ausgezahlt erhalten haben, und Dr. Johann Georg Oppel, der Schwiegersohn Döring's. Sachsen erhielt durch diesen berüchtigten Prager Frieden die Lausitzen erb- und eigenthümlich abgetreten und das Erzstift Magdeburg für Herzog August. Die Evangelischen, namentlich die Evangelischen in Schlesien wurden — den bestimmtesten wiederholten Zusicherungen Johann Georg's entgegen — der Willkür des Kaisers Preis gegeben. Ritterschaft und Städte in Sachsen hatten sich ausdrücklich geweigert,

bei den Friedensunterhandlungen sich mit brauchen zu lassen. Arnim traute dem Kaiser nicht, verließ den sächsischen Kriegsdienst und trat in brandenburgische Dienste. Am 24. Juli 1635 schrieb Johann Georg aus Leipzig an seinen Kurprinzen: „Der Generallieutenant ist bei mir gewesen, als Gesandter vom Kurfürsten zu Brandenburg; sind lustig miteinander gewesen, beklaget sich sehr, daß er abgedanket. Siehet er, daß es alles wohl abläuft, wird er wohl wieder kommen. Er komme oder komme nicht: so soll doch, ob Gott will nichts versäumet werden, was zum Frieden thunlich." Brandenburg trat dem Prager Frieden bei.

Arnim's energische Bemühungen um den allgemeinen Frieden in Deutschland brachten ihn zuletzt in schwedische Gefangenschaft: die Schweden hoben ihn auf seinem Gute Boitzenburg auf im Jahre 1636. Es glückte ihm im folgenden Jahre durch die Flucht sich zu retten, er fuhr fort seinen Pacificationsplan in Deutschland zu verfolgen und trat deshalb wieder in lebhafte Correspondenz mit dem Kurfürsten von Sachsen. Es war im Werke, ihn als kaiserlichen und kursächsischen General an die Spitze eines Bundesheers in Schlesien zu stellen, um die Schweden endlich zum Frieden zu zwingen, als er 1641 in Dresden starb, sechzig Jahre alt, unvermählt und ohne directe Erben. Dieser berühmte Mann ist in der Kreuzkirche zu Dresden begraben.

Der Prager Frieden ward allen Ständen des Reichs, den katholischen und protestantischen, dictatorisch anbefohlen, ohne alle Genehmigung, wie doch noch

Carl V. den Passauer Vertrag durch den Religionsfrieden in Augsburg hatte genehmigen lassen. Er verbot alle nicht in der Reichsverfassung inbegriffenen Liguen und Unionen. Er enthielt aber, dieser Reichsverfassung entgegen, die Satzung eines von den Ständen des Reichs, den katholischen und protestantischen, zusammenzubringenden Kriegsheers, das unter dem Oberbefehl des Kaisers und Kursachsens, ja sogar nach einem geheimen Artikel, nach dem Tode des Kaisers und Kurfürsten von Sachsen, unter dem erblichen Oberbefehl ihrer Söhne und Nachfolger stehen solle. Zum Anfang dieses erblichen militairischen Dominats und Duumvirats wurden 120 Römermonate, ohne Genehmigung der Stände, dictatorisch ausgeschrieben und den Katholiken dabei die Erklärung gegeben: „daß denen, welche diesem Frieden sich entweder gar nicht, oder nicht genugsam fügen würden, einstweilen desto stärker zugesprochen werden solle.“ Dieser Frieden, den Johann Georg mit der Nothwendigkeit entschuldigte, veranlaßte eine Menge beißende Schriften: allgemein ward gesagt, daß der Kurfürst die gemeine Sache der Evangelischen und die deutsche Freiheit aus Eifersucht und Eigennutz verrathen habe. Im Juli 1635 schrieb der pfälzische Geheime Rath Camerarius an Landgraf Wilhelm von Cassel: „Johann Georg hat seine Glaubensverwandten in schändliche Fesseln gelegt, so hat selbst dessen Vorfahr Kurfürst Moritz nicht gehandelt.“ Sogar seine eigene Gemahlin, die kluge Kurfürstin Magdalene Sibylle erklärte sich sehr frei und offen. Sie schrieb

ihm unter andern: „Ein solcher Baum, wie D. D. ist (David Döring), kann keine besseren Früchte bringen." Sie schrieb ihm am 22. September 1635: „E. L. haben sich wohl in Acht zu haben; man sage mir nur, aus was Falschheit oder Ursach Döring das thut, daß er so viel Posten und Boten hinter E. L. Rücken und ohne E. L. Wissen nach Wien schickt, daß immer einer den andern jagt? Oppel, sein Eidam und der Postmeister zu Leipzig werden Wissenschaft um haben, stecken unter einer Decken." Am 22. Januar 1636 schreibt sie dem Kurfürsten: „Dr. Döring will ausreißen. Bitt' E. L. durch Gott, Sie haben dieses in Acht, nun der leichte Vogel den Karren in Koth geführt, reißt er aus. Daß er krank ist, das ist kein wahr Wort. Dr. Oppel ist auch zu ihm gereist, als ob er so krank ist; sind nichts denn lauter Schelmstück dahinter, er will mit den Kammersachen nichts mehr zu thun haben" rc. Damals machte ein Prophet Zacharias Werner großes Aufsehn in Sachsen: er erschien im Januar 1636 vor der Kurfürstin und verkündigte Untergang des Hauses Sachsen, falls der Kurfürst nicht abstünde die Protestanten zu verfolgen. Die Kurfürstin schrieb in demselben Brief unterm 22. Januar in voller Angst: „Werner hat mir und meinem Sohn Herzog Johann Georg Alles gesaget von allen Gesichtern, das er gesehen in Entzückung, drohet viel Böses auf Befehl des Herren Christi, E. L. und Ihrem Land und uns allen und dem ganzen Kurfürstlichen Stamme Sachsen, wo E. L.

Ihr Intent ferner wollten fortsetzen und wider die Kirche Gottes streiten. Bitte E. L. durch Gott und um des jüngsten Gerichtes willen, E. L. setzen es nicht weiter auf die Spitzen, sie conjungiren sich mit den Schweden, folgen meinem Rath und gehn auf verträgliche Mittel. Und weil E. L. doch sehen, daß E. L. betrogen sein von dem Kaiser und den Katholischen, bitte ich nochmals: E. L. vergleichen sich mit den Schweden. 2c. Alles, was der Mann gesaget, hat alles bis Dato eingetroffen. Hätten E. L. mir gefolget einsmals, wie ich von ihm schrieb, hätte es E. L. nicht gereuet und wären jetzt nicht in dem Unglück. Gott wird es den Leuten in Ewigkeit nicht vergeben, die E. L. zu solchem bösen Frieden, der gemacht ist, gebracht haben, werden gewiß in der Höllen schwitzen müssen." Noch am 17. Februar 1636 schrieb die Kurfürstin ihrem Gemahl: „Die östreichischen Gesandten werden ins Lager kommen; die Kerls, wie ich höre, bei E. L. sehr aufschneiden werden; ist, Gott weiß, nichts denn Betrug dahinter. — Ich bin bei allen denjenigen, die auf katholischer Seite sein, wie der ungläubige Thomas."

Der wohlgemeinte aber sehr übel überlegte Zweck Johann Georg's, seinem Lande durch den Separatfrieden mit dem Kaiser Ruhe zu verschaffen, ward durch die weit größeren Drangsale verleidet, die nun die Schweden über dasselbe verhängten. Die Schweden waren über des Kurfürsten Abfall im höchsten

Grade erbittert und nicht mit Unrecht: zweimal, gegen Tilly und gegen Wallenstein, hatten sie sein Land ihm gerettet. Der Krieg mit den Schweden begann im October 1635.

Johann Georg stieß mit seiner Armee, die jetzt über 26,000 Mann stark war, zu den kaiserlichen Truppen. Den Oberbefehl übernahm nach Arnim's Abgang erst der Lausitzer Wolf Heinrich von Baudissin, vor dem die Kurfürstin unterm 10. Februar 1636 ihren Gemahl warnte, „er möge ihm nicht zu viel trauen," dann seit dem Jahre 1636 der aus der kaiserlichen Gefangenschaft wieder entlassene Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Johann Georg folgte anderthalb Jahre lang dem Lager in Person. Am 4. October 1636 erlitt er die Hauptniederlage bei Wittstock im Brandenburgischen gegen Baner, der hier die Scharte von Nördlingen auswetzte: der Kurfürst büßte seine ganze Artillerie, Bagage, sein Silbergeschirr und seine Kanzlei ein.

Wie es damals bei Abwesenheit des Kurfürsten im Lande zuging, davon giebt ein Brief der Kurfürstin an den Kurfürsten Anschauung: „Möchte wissen, schreibt sie, was so viel Volk von Offizieren und andern, die von den Regimentern, die geschlagen sein, hier machen. Sind hier im Lande so viel Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen, daß E. L. nicht glauben, wie übel es im Lande zugeht, nehmen E. L. vollends das Uebrige noch für den Mund weg. Gott erbarm's, der arme gemeine

Soldat kriegt nichts von, die Großen stecken es in ihren Beutel. E. L. melden mich nicht, sagen es nur dem Kriegs-Commissarius und dem Obristen Taube nicht, daß von mir kommt, sie stecken alle unter einer Decke. Wenn E. L. wieder herkommen, werden Sie Wunder hören und sehen. E. L. seien leider, Gott erbarm' es, verrathen und verkauft; Sie haben wenig, die's mit E. L. meinen, wie sie vorgeben." Höchst thörichter Weise reizten die Officiere in Sachsen selbst noch mehr die Wuth der Schweden. Die Kurfürstin schreibt in dieser Beziehung: „Bitte E. L. wegen der armen Gefangenen auf dem Bau, daß doch E. L. wollen Anordnung machen, daß der Zeugmeister nicht mit ihnen so unbarmherzig umgehen läßt und sie so tyrannisch und barbarisch tractiret, es sind wackre Kerls darunter, es sein Christen und Religionsverwandte. Wenn die Gefangenen hier so gar übel gehalten werden, so thun es die auf der schwedischen Seite gefangen, dann wieder."

Im Januar 1638 kehrte Johann Georg nach achtzehnmonatlicher Anwesenheit bei der Armee nach Sachsen zurück. Im Spätherbst dieses Jahres ward wieder ganz friedlich die Hochzeit des Kurprinzen mit der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle gefeiert.

Nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld, das 1642 Torstensohn gewann, ward Sachsen wiederholt von den schwedischen Kriegsvölkern überschwemmt.

Selbst Franzosen waren 1640 erschienen, die unter Guébriant bis Thüringen und Voigtland gestreift waren.

Welche Machinationen und Intriguen damals Seiten des kaiserlichen Hofes und der Jesuiten gegen die Räthe des Kurfürsten in Bewegung gesetzt wurden, um diesen ganz in das kaiserliche Interesse herüberzubringen, davon gibt eine Correspondenz Anschauung, die der zweitgeborne Prinz August, der als Administrator von Magdeburg Reichsfürst war, mit seinen Eltern führte. Nach dem Tode des gut östreichisch gesinnten Geheimen Raths Directors Caspar von Schönberg 1629, war Abraham von Sebottendorf, der mit Döring den Prager Frieden geschlossen hatte, an seine Stelle gekommen; er war vierunddreißig Jahre lang, bis er 1664, achtzigjährig starb, an der Spitze der Geschäfte, die er ganz im Interesse Oestreichs führte, er galt nicht nur für gut östreichisch gesinnt, sondern sogar für einen heimlichen Katholiken. Es waren Verhältnisse, wie ähnliche mit dem Grafen Adam von Schwarzenberg dazumal am brandenburgischen Hofe obwalteten. Der Herzog-Administrator August schreibt 6. April 1643: „Wenn E. Gn. in mich und meine Leute, die es mit E. Gn. treulich und aufrichtig meinen, ein Vertrauen gestellt hätten, würden Sie, ob Gott will, nebst Land und Leuten in besserem, ruhigen und fröhlichen Zustande und „diese Person" mit seinen und der Jesuiten Anschlägen so weit nicht gekommen sein." August bezeichnet in einem späteren

Briefe an seine gut protestantisch gesinnte Mutter „diese Person" als den Geheimen Rath Sebottendorf, er bezeichnet ihn als verderblichen Rathgeber und als heimlichen Katholiken, wie den Grafen Wolf von Mansfeld, der früher in sächsischen Diensten als Obrist gestanden, dann aber mit seinen Brüdern in kaiserliche Dienste sich gewandt und convertirt hatte, was auch noch von zwei andern ebenfalls namhaft gemachten sächsischen Dienern, Christian von Osterhausen, der 1635 als sächsischer Agent in den Niederlanden sich aufgehalten hatte und nachher Groß-Prior des Maltheserordens ward und Dr. Wolf geschehen sei. Der Kurfürst ließ diesen Brief offiziell unterm 8. Mai 1643 beantworten und fügte das Postscript eigenhändig bei: „Habe aus E. L. Schreiben ersehen, daß Sie sich wider den von Sebottendorf widrige Gedanken wollen einbilden, insonderheit in meiner geliebten Gemahlin Schreiben so gar weit und ad speciem gegangen, als wäre der von Sebottendorf ein solcher Geselle, wie andere in ihren Herzen gewesen, als: Mansfeld, Osterhausen, Dr. Wolf. Solches habe ich gleich sehr nicht verspüren können; gesetzt, daß er es wäre, so doch dahin stehet, schmerzt mich nicht wenig, daß man judiciren wollte, als wär ich so ein Herr, der sich von dem einen oder dem andern seiner Räthe verführen ließe, sich stracks an einen hängte, demselben allein vertraute. Ich hoff zu Gott, der mich so lang und über dreißig Jahr als Kurfürst mit seinem heiligen Geiste regiert hat, werde mich nochmals erhalten, regieren und

führen, daß alles dasjenige, so bei meiner Regierung fürgangen, es zu Gottes Ehr und Lohne, den Reichsverfassungen, Gericht und Gerechtigkeit gemäß gewesen, nochmals bis an mein Ende führen lassen, getraue es auch gegen den allmächtigen Gott und der ganzen Welt zu verantworten, was bei meiner Zeit fürgegangen. Daß ich nun den Namen sollte haben, ich ließ mich Leute verführen, die des ganzen Hauses Sachsen Untergang verursachten — der mir das saget, der greift mich nicht im Herzen, sondern an meiner Seele an. E. L. wollen hinführo solche Einbildung, als wenn ich so ein junger Lappe, der keine Erfahrung oder Experienz hätte, von sich lassen, mein treuer Augustus bleiben. Ich bleibe Euer treuer Herr Vater."

Im Mai 1644 waren nach einem offiziellen Berichte „Thüringen, Voigtland, der Neustädtische Kreis, der Leipzlger Kreis, die Stifter und gebirgischen Oerter und ganz Niederlausitz in der Feinde Potestat und Contribution, der Kurkreis ganz verwüstet und was noch übrig, durch eigne Besatzung und Anlagen also bedrängt, daß es aller Orten sich zum Untergange schicket."

Da endlich schloß der Kurfürst nach zehnjährigem Elend, die die Allianz mit dem Kaiser gebracht hatte, am 27. August 1645 den Waffenstillstand mit den Schweden zu Kötschenbrode bei Dresden. Am 4. März vorher war Hoë gestorben. Umsonst protestirte der kaiserliche Gesandte Wenzel Euseb Fürst von Lobkowitz (der nachmalige

Premierminister Leopold's); der Kurfürst blieb fest. Er ließ sich auch nicht durch das Erbieten des Kaisers, einem sächsischen Prinzen das Herzogthum Schweidnitz zu geben, gewinnen.

1648 folgte der allgemeine Friedensschluß zu Münster und Osnabrück. Die Gesandten, die Kursachsen dazu sandte, waren die Hofräthe Hans Ernst von Pistoris und Dr. Leuber. Sie waren es, die das bekannte Normaljahr 1624 zur Regulirung des katholischen und protestantischen Besitzstands vorschlugen, indem sie — da die Katholiken das Jahr 1630, die Protestanten das Jahr 1618 begehrten — den Streit dahin vermittelten, daß jeder Theil auf die Hälfte der Zeit dem andern entgegenrücken solle.

Sachsen erhielt im westphälischen Frieden nur den alten Besitz der drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg und die Lausitzen bestätigt. Es verlor dagegen die Aussicht auf das unermeßlich wichtige Magdeburg, den Hauptplatz an der Mittelelbe: des Kurfürsten zweiter Prinz August, seit 1628 Administrator des Stifts und seit dem Prager Frieden 1635 vom Kaiser anerkannt, behielt es nur auf Lebenszeit, nach seinem Tode — der 1680 erfolgte — mußte es an das Haus Brandenburg überlassen werden. Zur Abfindung erhielt Sachsen nur die vier magdeburgischen Aemter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg. Das Haus Brandenburg erhielt im westphälischen Frieden auch Halberstadt — also gerade die beiden Länder, nach deren Besitz die albertinische Linie Sachsen seit einem Jahrhundert getrachtet hatte:

schon Kurfürst Moritz wurde im Jahre 1546 vom Kaiser Carl V. zum Conservator von Magdeburg und Halberstadt ernannt. Noch ein Jahrhundert später, im siebenjährigen Kriege, suchte Sachsen diese beiden wichtigen Länder von Preußen wieder an sich zu bringen: der geheime Tractat zwischen Oestreich und Frankreich vom 1. Mai 1757 garantirte sie ihm — bekanntlich vergeblich. Mit Magdeburg und Halberstadt — mit Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen — mit dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der Niederelbe, das schon 1689 von den aussterbenden Ascaniern heimfiel — endlich mit der feierlich vom Kaiser Rudolf II. verliehenen jülich'schen Erbschaft am Rhein — welches große Landfürstenthum hätte gegründet werden können! Brandenburg und Pfalz-Neuburg blieben aber durch den westphälischen Frieden auch im Besitze der jülich'schen Erbschaft.

Sachsen verlor im dreißigjährigen Kriege über eine Million an Menschen und über sechszig Millionen an Gelde. Zwei neue schwere Nahrungssteuern, die Fleischsteuer 1628 und die Landaccise 1641 hatten eingeführt werden müssen, und zwei neue Milizsteuern zum Unterhalt der Armee, 1646 die s. g. Quatembersteuer und 1648 die Pfennigsteuer. Dazu wurden achtzig geistliche Güter zu Bestreitung der Kosten des Kriegs veräußert und so dem ursprünglichen Zwecke entfremdet — zum großen Nachtheil der protestantischen Kirche in Sachsen, deren Diener von dem, was übrig geblieben war, seitdem nur kümmerlich ihr Leben haben fristen können.

Am meisten unter allen Provinzen hatte das mit Böhmen grenzende Erzgebirge und Voigtland gelitten, durch die unaufhörlichen beschwerlichen Durchzüge der kaiserlichen Truppen, die übers Gebirge herüber ihren Weg nahmen. Was die Unterfeldherrn den armen Leuten ließen, raubte der Oberfeldherr. „Kinder," sagte der Führer der gefürchteten reitenden Jäger Holk zu den Zwickauern, die ihn kaum mit einer schweren Summe befriedigt hatten und nun gegen das nachkommende Wallenstein'sche Volk Befreiung von Einquartierung sich erflehten, „wenn der Herr kommt, müssen die Apostel schweigen." Zwickau, damals wie Freiberg eine sehr blühende volkreiche Stadt, ward für Holk die Stadt des Todes, er wurde hier durch seine Maitresse von der Pest angesteckt, eilte nach dem Voigtland und starb 1633 zu Adorf. Dieses kleine Städtchen Adorf und ebenso ein anderes kleines Städtchen des Voigtlands Oelsnitz wurde mehr als hundert mal ausgeplündert, die Einwohner erhielten zuletzt noch Execution wegen der den Schweden im Friedensinstrument versicherten Steuern und wollten aus Verzweiflung auswandern. Glorreich bezeigte sich die alte Haupt- und Bergstadt Freiberg im Erzgebirge, damals eine ansehnliche Festung. Es ward dreimal belagert, einmal 1632 während der schwedischen Allianz und zweimal 1639 und 1643 während der Allianz mit dem Kaiser; das erstemal durch Graf Gallas, der es einnahm und vom Kurfürsten für Schonung des kurfürstlichen Begräbnisses im Dom 80,000 Thaler erhielt — das zweitemal durch Baner — und das

drittemal, nach dem schwedischen Sieg bei Breitenfeld, als das schwedische Heer in Böhmen einbrechen wollte, durch Torstensohn. Es bestand die letzten zwei Belagerungen der Schweden und bei der letzten Gefahr 1643 ward der tapfere Commandant Obrist Georg Hermann von Schweinitz, nach funfzigtägiger Beschießung im Januar und Februar, durch Piccolomini entsetzt: dessen zum Andenken ward bei dem 200jährigen Gedenkfest ein Monument vor dem damals am schwersten bedrängten Peterstbore errichtet. Im Danksagungsschreiben, das Kaiser Ferdinand III. von Wien aus unterm 8. März 1643 an den Rath zu Freiberg erließ, drückte Kaiserliche Majestät aus, „daß der Name G. H. Schweinitz ein ewiges Lob und Ruhm meritire." Der Kaiser dankte Schweinitz selbst durch ein Handschreiben, schickte ihm eine Gnadenkette von 1000 Thaler Werth und bot ihm den Reichsfreiherrnstand an, den Schweinitz ausschlug, er starb 1668 als Commandant von Breslau. Dem damaligen Berghauptmann zu Freiberg Georg Friedrich von Schönberg — dem Ahnherrn des Hauses Pfaffroda — der die Bergleute angeführt und befeuert, bot der Kaiser damals die Reichsfreiherrnwürde ebenfalls an, er schlug sie aber auch aus und starb bald darauf 1650. Er war ein Liebling des Kurfürsten und der Vater des Oberberghauptmanns Caspar, der als Wohlthäter der armen böhmischen Exulanten sich einen Namen gemacht hat: er ließ vier neue Schönberge: Ober-, Mittel-, Nieder- und Klein-Schönberg auf seinen Gütern von ihnen anbauen: er

besaß Pfaffrode, Dürrenthal und Kriebstein und starb 1676. Endlich erhielt auch Jonas Schönleben auf Langenrinne, ein Enkel Michaels, des wohlerfahrenen Michael unter Kurfürst August, damals vom Kaiser wegen seiner Tapferkeit und Klugheit nebst Schreiben und Gnadenkette den Adelsbrief für sein Geschlecht: seine Nachkommen wandten sich aber nach Anhalt, wo einer 1714 zu Zerbst als Premierminister starb.

Nächst dem Erzgebirge und Voigtland ward der reiche Leipziger Kreis am härtesten mitgenommen. Leipzig ward fünfmal belagert, dreimal vor und während der schwedischen Allianz, 1631 von Tilly, 1632 und 1633 von Holk und zweimal während der Allianz mit dem Kaiser, 1637 von Baner und das letztemal 1642 von Torstensohn. Dreimal nahmen es die Kaiserlichen, zweimal die Schweden und seit 1642 Torstensohn nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld es genommen, blieb es acht Jahre lang bis 1650 in schwedischen Händen: es mußte drei Tonnen Goldes Brandschatzung zahlen und die ganze schwedische Armee neu kleiden. Dresden hielt sich den ganzen Krieg über als unberührte Jungfrau.

Aus der großen Noth hob damals der Aberglaube mit Macht wieder sein Haupt: 1642 trat in Leipzig ein eisgrauer Mann auf, der als der ewige Jude vor den Thüren bettelte und Glauben fand. Die kleine Stadt Zörbig im Leipziger Kreise ward fünfundvierzigmal ausgeplündert. Die gänzliche Zerstörung einer andern kleinen Stadt des Leipziger Kreises Pegau durch

eine furchtbare Beschießung der Schweden, denen ein paar kühne Parteigänger Contributionsgelder auf dem Wege nach Leipzig geraubt und dabei auch eine schwedische Dame erschlagen hatten, wandte der Superintendent Lange nur dadurch ab, daß er mit zwölf in weiße Sterbekittel gekleideten Knaben unter Vortritt eines Herolds von der sächsischen Besatzung der Stadt in Torstensohn's Lager einzog unter dem Gesange: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht wo aus noch ein" — das Lied rührte Torstensohn und zum Andenken dieser Rührung wird es noch h. z. T. zum Anfang des Nachmittagsgottesdienstes in Pegau gesungen. Eilenburg, einer dritten kleinen Stadt des Leipziger Kreises, erwirkte sein Diaconus Martin Rinkart zu zweienmalen die Befreiung von der Plünderung der Schweden. Rinkart ist der Dichter des bekannten Liedes: „Nun danket alle Gott." Er schrieb in jenen Drangsalszeiten auch geistliche Comödien: die eine, „Thomas Münzer" betitelt, schloß mit einem Ballette von Priestern, Luther an der Spitze.

Erst 1650 nach dem Abzug der Schweden aus Leipzig ward das große Friedensfest gefeiert.

Die Todfeindschaft der Lutherischen und Calvinisten, die schon vor dem Kriege entbrannt war, hatte aber dieser lange schwere Krieg nicht auslöschen können, sie dauerte auch noch nach dem Frieden, den nur die Erschöpfung der Parteien herbeiführte, fort. Die tobende Streitwuth der zelotischen Theologen, die die kryptocalvinistischen Streitigkeiten im sechzehnten Jahrhundert erfüllt hatte, loderte von neuem

während des schrecklichen Kriegs und besonders nach Ende desselben in den sogenannten calixtinischen Streitigkeiten in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts auf. Wiederum standen die Wittenberger Professoren als die starrsten, grimmigsten und unversöhnlichsten Streithelden des ultraorthodoxen Lutherthums auf der Zinne Zions. Der Mann, gegen den ihre heftige Glaubenspolemik donnerte, war ein Professor auf der braunschweigischen Universität Helmstädt Georg Calixtus. Georg Calixtus war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, großem Scharfsinn und freimüthiger Wahrheitsliebe. Schon seit der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hatte er den Versuch gemacht, eine Annäherung zwischen den verschiedenen streitenden Religionsparteien in Deutschland, sowohl Protestanten und Katholiken, als Lutheranern und Reformirten zu Stande zu bringen, einen Frieden, wenigstens eine Toleranz herbeizuführen. Er hatte den Satz aufgestellt, daß, wenn Papisten, Lutheraner und Calvinisten das wirklich glaubten, was im apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten sei, sie gemeinschaftlich den Grund des Glaubens hätten. Aber gegen diesen der lauteren, reinen Lehre ihres Lutherthums, wie sie es verstanden, so gemeingefährlichen Mann erhoben sich die Männer der Wittenberger Partei mit aller Heftigkeit und Stärke. An ihrer Spitze stand Abraham Calov, ein geborner Preuße, einer der größten Zeloten des siebenzehnten Jahrhunderts, der mit aller Welt in Federfehde lebte und seit 1650 Professor, Generalsuperintendent und Pastor primarius

in Wittenberg geworden war. Er gab im Jahre 1651 „Die erbärmliche Verstockung der neuen Calvinistischen Schwärmer“ heraus. Kurfürst Johann Georg, der selbst noch bei den Osnabrückischen Friedensnegotiationen, zum Theil wohl aus Eifersucht gegen die calvinistischen Häuser Brandenburg und Pfalz der völligen Gleichstellung der Reformirten mit den Lutheranern sich widersetzt hatte, war nicht gewillt, sich zu einem Einschreiten gegen seine eifernden Wittenberger Theologen herbeizulassen, die seiner innersten Ueberzeugung nach in der Hauptsache Recht hatten. Als ihm daher auf dem Regensburger Reichstage 1654 die evangelischen Stände Vorstellungen wegen der ungemeinen Heftigkeit seiner Theologen machten, meinte der greise Herr: „er könne und dürfe dem heiligen Geiste nicht den Mund stopfen.“ Obgleich nun Georg Calixtus 1656 starb, dauerten die Invektiven gegen seinen Sohn Friedrich Ulrich fort. Calov setzte alle Verketzerungskünste in Bewegung. 1668 erschien zu Wittenberg eine Schrift, worin Georg Calixtus als „der Oberhandwerksmeister in der Läster- und Pasquillantenzunft,“ sein Sohn aber als „ein vom Lügen-, Neid-, Hoffahrts- und Lästerteufel Besessener“ gebrandmarkt wurde, „den man rücklings auf einen dreibeinigen Esel setzen und alsdann ins Schlaraffenland reiten lassen solle.“ 1676 ward Calixt sogar zu Wittenberg auf dem Theater durch die Studenten als ein gräuliches Ungeheuer vorgeführt, als

ein feuriger Drache mit Hörnern und Klauen, auf der Brust war seine Name geschrieben. Es war ein Fest zum Inaugurationstage des Rectors. 1686 starb der Eiferer Calov. Aber der Zelotengeist wirkte noch bis zum Tode des jüngeren Calixt 1701 fort. Fast ein ganzes Jahrhundert hatten diese ärgerlichen und schmählichen calixtinischen Streitigkeiten gedauert, die auch die synkretistischen heißen, weil man den versöhnlichen Georg Calixt einen Synkretisten, einen Religionsmenger genannt hatte. Die dritten und letzten Glaubensstreitigkeiten in der protestantischen Kirche waren die pietistischen Streitigkeiten, die in den neunziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts entbrannten und sich durch den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinziehen bis in die Zeiten Friedrichs des Großen und der Aufklärungsperiode. Auch ihre Wiege war Sachsen.

2. Personalien Kurfürst Johann Georg's *I.* Zech= und Jagdpassionen des sächsischen David.

Johann Georg I. wurde von seinen Theologen „Davides Saxonicus“, der sächsische David zubenannt. Dieser sächsische David hatte aber sehr starke menschliche Schwächen und Gebrechen. Wegen seiner starken Neigung zum Trunk und zur Jagd heißt er in den zumeist von den klugen Jesuiten ausgegangenen Flugschriften des dreißigjärigen Kriegs nur „der Merseburger Bierkönig“, „das Biergörgelein“, „der sächsische Bacchus“ und „der Rehbockjürge.“ Max von Baiern besaß ein Gemälde zu München, worin der christevangelische Kurfürst von Sachsen in Gestalt des

heidnischen Bacchus auf einem großen Fasse sitzend, dargestellt war.

Von Johann Georg I. datirt das wegen seiner reizenden Aussicht bekannte Spitzhaus in der Hoflößnitz bei Dresden mit den Preßhäusern und andern Wirthschaftsgebäuden: er hatte hier oft seinen Aufenthalt und hielt da manches frohe Bergfest, wo bei Illumination gekeltert und „Bacchusaufzüge und Tänze" gegeben wurden. In dem großen Preßhause erinnert die mehrere Hunderte von Zuschauern fassende Galerie noch an diese Bacchanalien: es hängt hier auch das Bild des Rebenvaters Paul Knohll, der als erster sächsischer Winzer berühmt ist, als Bau- und Bergschreiber der Hoflößnitz seinem durchlauchtigsten Bergherrn, wie er den Landesvater, den nachherigen Kurfürst Johann Georg II. zu nennen pflegte, treu diente und ein „klein Viniculturbüchlein" zur Unterweisung im Weinbaue edirte.

Die Kurfürstin hatte viel Noth mit ihrem trinklustigen Eheherrn und ließ es an guten Ermahnungen nicht fehlen. Die 1624 beim Banquet mit Tilly gegebene ist schon oben vorgekommen. Vorher unterm 15. November 1620 hatte sie ihm geschrieben: „daß E. L. bei dem Kurfürst von Mainz sind zu Gast gewesen und solches wohl abgelaufen, ist mir gar lieb, wird doch gewiß ohne Rausch nicht abgegangen sein." Und später unterm 25. November 1635 schrieb sie, als von einer Zusammenkunft Johann Georg's mit dem König von Dänemark die Rede war: „Bitte, daß E. L. sich so viel möglichen sein kann des Trinkens

bei dem Könige enthalten wollen, denn ich E. L. wohl kenne und zum Theil den König auch; ach E. L. haben sich in Acht, bitt ich durch Gott, damit unter E. L. beiderseits Fried, Einigkeit und Verträglichkeit möge aufgerichtet werden." Als Graf Christoph von Dohna im Sommer des verhängnißvollen Jahres 1618 zweimal als Gesander von Kurpfalz am Dresdner Hofe war, schrieb er in seinem von Voigt mitgetheilten Tagebuchauszügen: „Man hat aber damals am kursächsischen Hofe über alle Maßen sehr getrunken und sonderlich an der kurfürstlichen Tafel, welches ich mit Verwunderung und mit Schmerz angesehen. Von dem von Schulenburg wie auch sonst erfuhr ich, daß sich beim Kurfürsten wegen des starken Trinkens etwan heftiger Zorn und harte Worte zeigen, also daß es schwer ist, allda zu dienen. Da man einmal an der kurfürstlichen Tafel stark zu saufen angefangen, habe ich gethan, als wenn ich entschliefe, um das viele Saufen zu vermeiden und weil man sah, daß ich mich nicht erwecken können, hat man mich endlich weggehen lassen müssen." Sogar bei einer Abend-Audienz, die der Kurfürst dem Grafen gab, bemerkte er: „Il me sembloit, qu'il était bien yvre." An einem andern Morgen mußten die zu Hof bestellten Räthe wieder nach Hause gehen, weil der Kurfürst wegen des vielen Trinkens am Abend sehr lange geschlafen. Selbst der schwedische Reichskanzler Oxenstierna ward, als er zum letztenmal in Dresden 1634 sich aufhielt, um Johann Georg vom Frieden mit dem Kaiser abzumahnen, zur Zeit eines Kirchenfestes durch das Aerger=

niß der Dresdener Hofzechgelage bewogen, sich aus dem Schlosse in eine Stadtherberge zurückzuziehen. Hin und wieder mußte auch dieser sächsische Kurfürst, wie seine Vorfahren, die Christiane, wenn er mit seinen Räthen zu stark dem Glase zugesprochen hatte, von Tische weggetragen werden. „Es wäre wie ein Wunder, schreibt im Jahre 1630 der schwedische Gesandte bei den Generalstaaten L. Camerarius an Oxenstierna, wenn dieser Kurfürst sich einmal aus der Trunkenheit aufraffen könnte."

Wie ein gewaltiger Zecher war Johann Georg auch — als des heiligen Römischen Reichs Erzjägermeister — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Schon unter seinem Bruder Christian II. war er Landjägermeister. Bis nach England war sein Ruhm als guter Jäger gedrungen: König Jacob sprach davon zum Grafen Wolf Mansfeld, als dieser als sächsischer Gesandter 1609 in London sich aufhielt. Von Johann Georg ist der Jägerhof zu Dresden neugebaut worden, wo man sonst auch noch den jetzt in Moritzburg befindlichen Jagdpocal von ihm zeigte mit der Inschrift: „Ich hoffe auf Gott, gut Glück und Hallali." Zeit seiner fünfundvierzigjährigen Regierung wurden weit über 100,000 Stück Roth-, Schwarz- und Gemein-Wild auf den Jagden erlegt, 2—3000 jährlich; darunter befanden sich auch 1500 Wölfe und sogar 200 Bären, die in dem furchtbar durch den Krieg entvölkerten Lande wieder einheimisch geworden waren.

Diese sächsischen Jagden wurden aber auch im

größten Style abgehalten mit mehreren Tausenden von Menschen und Hunden. Das ganze kurfürstliche Jagdamt, der größte Theil des Hofgesindes war auf den Beinen, dazu kamen die fremden Herrschaften, der Landadel, eine Wolke von Lohnjägern und Treibeleuten. Zu einer Hirschfeiste finden sich

833 Lohnjäger,
985 Treibeleute und
62 Geschirre verschrieben.

Die Meute bestand aus sämmtlichen Hunden der kurfürstlichen Jägerei, allen Hunden der Rittergutsbesitzer und dazu noch 438 Hunden von Schäfern, Fleischern, Schenkwirthen, Müllern und dergleichen Personen. So eine Hirschfeiste im Gebirge ward in zwei Abtheilungen der Jagdzüge abgehalten und sämmtliche Waldreviere von Chemnitz bis zum Neustädter Kreise durchzogen. Es findet sich ein Aufsatz von einer Hirschfeiste unter Johann Georg im Jahre 1627, der so lautet:

„Hirschfeistsreise, Gott Gebe zu Glück im Gebirge Anno 1627. Erstlich den 13. Juli gehet der ganze Zug von Dresden nach Freiberg ꝛc.

Den 14. Juli gehet der ganze Zug nach Kemnitz zur Vogelstang.

Den 15. wird der Zug getheilet und zurecht gerückt.

Den 16. wird in Gottes Namen zu jagen angefangen und die Gehölze im Amt Kemnitz von jeder Part Jägern bejagt, und also im Amt Kemnitz (weil Ihre Kurfürstl. Durchl. den 14. allda anzulangen ge-

finnet, fünf Tage zubracht, halten Nachtlager auf'm Schloß Kemnitz.

Von daraus zieht das Hoflager nach dem Schneeberg, mein gndstr. Herr aber nach Grünhain und werden die Grünhainschen Hölzer bejagt, damit man ungefähr drei Tage zubringen wird.

Von dannen geht der halbe Zug nach der Lauter, die andere Hälfte in die Aue, und werden die Gehölze bei Schwarzenberg, vor dem Hauptwald vom Schwarzwasser an bis an die Zwickauische Mulde und an den Wiesenburgischen Forst besucht und bejagt, inmittelst verbleiben Ihre Kurfürstl. Durchl. und das ganze Hauptlager zum Schneeberg vier Tage.

Von dannen geht der Zug nach Lindenau und wird der Wiesenburgische Forst bejagt, bleibet das Nachtlager noch vier Tage zum Schneeberg, von dannen geht der halbe Zug an den Windberg bei Zwickau, die andere Hälfte nach Werda. Das Hoflager wird zu Zwickau auf drei Tage angestellt.

Nach diesem geht der Zug die Hälfte bei Gräfenburg auf die Höhe, die andere Hälfte nach Aume, das Nachtlager drei Tage zu Weyda.

Von dannen geht der Zug auf die Oberhölzer und nach der Steinauischen Haide und die ganze Hofstatt zieht nach der Neustadt.

Von daraus werden die Oberhölzer und die Steinauische Haide bejagt und wenn Ihre Kurfürstl. Durchl. (weiln es auf der Haide wenig Hirsche und nur Wildpret hat) das Wildpret auf die Enge jagen

wollen, kann man in vier oder fünf Tagen fertig werden.

Von dannen geht der Zug nach Groß-Ebersdorf, die Hofstatt aber zieht wieder nach Weyda und bleibt drei Tage allda.

Es könnte wohl auch kommen, daß ein paar Tage weniger oder mehr diese Hirschfeist über möchte zugebracht werden.

Von dannen aus zieht die Hofstatt nach Zeitz und gehet der Zug gleichfalls dahin.

Summa — wie lang ohngefähr mit dieser Hirschfeist möge zugebracht werden — dreißig Tage."

Die Jagdbeute ward an alle um- und anliegende Fürstlichkeiten, eingesessene Grafen und Herren, den Hof- und den Landadel, an Stadträthe und sonst wohl angesehene Privaten, z. B. Licentiaten, die Doctorschmäuße auszurichten hatten, vergeben, der Rest kam in die Scheffelgasse zu Dresden, in die beiden Rauchhäuser, die gegenwärtig noch als Gasthöfe floriren. Ein Begleitschreiben eines solchen kurfürstlichen Jagdcadeaus an den Rath zu Leipzig vom 14. Dec. 1616 lautete:

„Nachdem Wir dieses Jahr die Schweinjagd hierum gehalten und gute Belustigung hierbei gehabt; als thun Wir euch zu gnädigster Anzeigung Unserer gegen euch tragenden Affection, hiermit eine Sau und zwei Bachen zusenden, gnädigst begehrende, ihr wollet solche unter euch austheilen und dieses Wildpret in Gesundheit verzehren."

Schon seit den Tagen Johann Friedrich's, der die Kur verlor, war die Jagd nach französischem

Styl mit Spür- und Schweißhunden par force aufgekommen, statt der altdeutschen Manier, wo das Wild durch die Bauern in die Lappen zum Abschlachten getrieben wurde. Johann Georg hatte auch schon 1611 einen Franzosen zum Hofjägermeister, Werner von Lützelburg, auf den ich beim Hofetat zurückkomme. Die sächsische Jägerei galt weit und breit im ganzen Reiche als die hohe Schule des fürstlichen Waidwerks. Von allen Seiten schickte man an das Hoflager des sächsischen Kurfürsten die Jäger, um, wie sich einmal Erzherzog Leopold von Oestreich ausdrückte, „die Manier in etwas zu ergreifen." Mit Kaiser Ferdinand II. wechselte Johann Georg regelmäßig die Jagdverzeichnisse. Ging es dem Kurfürsten bei einer Jagd nicht mit rechten Dingen zu, so konnte der gottselige Herr gewaltig aufbrausen. Im Jahre 1629 hatte der Rath zu Rochlitz, welchem nur die niedere Jagd zustand, eine Koppeljagd gehalten, die Hunde hatten dabei einen Hirsch angetroffen, dieser war des andern Tags todt ohne die rechte Stange des Geweihs gefunden und dem Kurfürsten eingesendet worden. Derselbe ließ sofort diese Stange durch ein besonderes Rescript von dem Wildmeister einfordern. Er setzte eigenhändig als Postscript zu: „Wildmeister, schaff die Stange oder Sonne und Mond soll Dich nicht bescheinen zwischen hier (das Rescript war vom 28. Januar) bis Johannis. Der Donner und der Teufel soll euch rühren und führen. Wornach du dich eigentlich zu achten. Datum ut in literis Johann Georg Churfürst."

Dergleichen Postscripte mit gepfefferten Redeflos-keln liebte Johann Georg zu schreiben und sie lagen in der Sitte der Zeit, die noch ungemein ungeschlacht war. 1616 erging ein Rescript an den Schösser zu Arnshaug, darin der Kurfürst in einer Klagesache Bericht von ihm erforderte, unter Androhung, ihn im Weigerungsfalle durch den Landknecht in „den Kaiser" holen zu lassen — das war ein Gefängniß des Dresdner Schlosses, dem ein zweites entsprach, das „der Papst" hieß. Die Apostille, mit welcher das Rescript vom Kurfürsten bestiftet wurde, lautete: „Wirst du meine Befehlige nicht besser in acht haben, ich lumpe nicht, der Teufel soll dich besch—" — das Wort, das der Kurfürst, ohne seinem Ansehn etwas zu vergeben, damals hinschreiben konnte, ist heut zu Tage nicht hinzuschreiben.

Nicht minder weit und breit berühmt, wie des Kurfürsten Jägerei, war sein Marstall — als des h. Römischen Reichs Erzmarschall. Kurfürst August hatte 1563 für seine Person 40 Pferde und außerdem noch 45 gehalten. Der Bestand bei Johann Georg war im Decbr. 1650: 443 Pferde, 7 Esel, 1 Dromedar und 1 Stallbock — daneben werden noch 87 andere Pferde genannt, die insbesondere zur Jägerei verwendet wurden. Johann Georg hielt sehr viel auf schöne Rosse, auch wurden sie ihm von allen Seiten verehrt: vom Kaiser, von den Königen von Spanien und Dänemark, vom Großherzog von Florenz kamen Beschäler; der Fürst

Ragoczy von Siebenbürgen schickte ihm einmal 1655 drei „asiatische" Pferde.

Außer diesen edeln Passionen des Reit-, Waid- und Zechwerks hatte Johann Georg wenig Liebhabereien: wie sein Großvater August drechselte er etwas, wie dieser besah und sammelte er curieuse Naturseltenheiten und mechanische Kunstwerke: unterm 23. December 1623 bestellte er Victor Starke (? Vater des berühmten Baumeisters des großen Gartenpalais) zu „seinem Werkmeister in mechanischer Arbeit und Sachen" und zum Aufseher der Kunstkammer gegen „hundert Gulden jährlich und alle Jahre ein grautuchen Kleid." Nach der damals allgemein bei Fürsten und Adel aufgekommenen Sitte hielt Johann Georg sich auch Stammbücher mit modischen Emblemen und Gemälden. Eine eigentlich geistige Bildung besaß er gar nicht; er verstand italienisch, aber kein Wort französisch. Alles Französische war ihm auch in Sitte und Politik zuwider. Er war der letzte sächsische Fürst von ächt altdeutschem Schlage, ein „redlicher altdeutscher Fürst, wie ihn Graf Khevenhüller nennt, der für seines Kaisers Authorität und des Vaterlandes Wohlfahrt Sorge getragen." Er war ein offner, gutherziger, populairer, gemüthlicher, biedrer, leutseliger, wohlwollender und wohlthätiger Mann, aber — trotz aller oft sehr vehementen Zornesaufwallungen — von einem obligaten Phlegma, dem Friede und Ruhe um jeden Preis als das Höchste galt, um ein bequemes fürstliches Leben leben zu können.

Der Mangel an Energie zeigte sich bei dem Kur-

fürsten schon in Hausangelegenheiten. 1635 waren bei Hofe die Folgen des Umgangs eines Kammerdieners mit einem der kurfürstlichen Frauenzimmer, der „kleinen alten Helene" ruchbar geworden. Unterm 11. August schreibt die Kurfürstin ihrem Eheherrn darüber: „Lassen E. L. ihn gleich fest nehmen, damit man sie mit einander kann trauen lassen." Als der Kurfürst das nicht that, schrieb sie wieder unterm 18. August: „E. L. lassen es nicht so ungestraft hingehen, Gott sollt E. L. und mich sonsten ewig wegen des Hurpackes strafen. E. L. lassen sie zusammen trauen, wie Hur und Bub gehört, lassen sie in Haft beide hernach legen, und wenn die Hur gelegen, Hur und Bub aus dem Land verweisen. Den Schimpf, den ich hierüber leiden muß! ist Gott zu klagen, wie hier in der Stadt schimpflich davon geredet wird. Wollte Gott, E. L. wären hier, würden vielen losen Leuten um mein und meines Frauenzimmers und meiner Kammer die Mäuler gräulich gestopft werden, habe die Hur noch heimlich hier im Haus, weiß mein eigen Volk nicht, wo ich sie habe; wenn sie fragen, kriegen sie zur Antwort: sie wär all an dem Ort, da sie hingehört, dürft sich keiner um sie bekümmern." Vier anderweite sehr expressive Schreiben vermochten den phlegmatischen Eheherrn, der wahrscheinlich des Kammerdieners nicht entrathen mochte, dennoch nicht ein Einsehen zu haben. Zuletzt schreibt die Kurfürstin unterm 22. September: „Ich quäl mich und ängste mich hierüber in meiner Seele, daß E. L. gegen mir ihre treue Liebe so gering solchen leichtfertigen Kerls wegen achten; es thät

kein geringer noch schlechter Mann es nicht, dem solches in seinem Hause geschehen, daß er so einen Kerl nicht bei Sonnenschein aus dem Hause thät. E. L. sein es versichert, werden E. L. nicht strafen, so ist die Strafe Gottes für der Thür."

Johann Georg's in manchen Beziehungen höchst ehrenwerther Privatcharakter war mit einem sehr beschränkten politischen Verstand vergesellschaftet, trotz dem, daß er selbst gleichsam, um zu zeigen, was er für Tugenden am höchsten ehre, 1617 an seinem zweiundzwanzigsten Geburtstage unter seine Minister Medaillen austheilen ließ mit einem Löwen, der das Sinnbild der Klugheit, die Schlange, um den Hals trug und der Legende: „Nihil decentius." Weder löwenstark noch schlangenklug war der fromme Herr. Gegen den kurpfälzischen Gesandten Grafen Christoph von Dohna rühmte er zwar, wie alle starkseinwollende Herren, wiederholt in Betreff der wichtigen Händel des verhängnißvollen Jahres 1618: „Man giebt mir Schuld, ich bekümmere mich um nichts. Ich weiß aber wohl ein anderes. Meine Räthe dürfen nichts thun ohne mein Wissen rc. Ich weiß wohl, daß ich nicht müßig gehe und meine Räthe dürfen ohne meinen Willen nichts anfangen." Dohna erklärt aber den Ursprung dieser Ruhmesaufwallung: „Lorsqu'il disoit cecy, il commençoit à être un peu èchauffé du vin" und bemerkt zum Schlusse seines Gesandtschaftsberichts: „man bemerkte bald, daß Diejenigen, welche beim Kurfürsten die eigentliche Leitung der Angelegenheiten hatten, auch bereits Partei genommen rc. Man

ist insgemein an diesem Hofe sehr ruhmredig und doch wird gemeinhin schier mehr von Saufen und Fressen und von Jagden als von andern Sachen discurrirt." Johann Georg war ganz abhängig von seinen Geistlichen und Räthen; diese beherrschten ihn und führten ihn in eine Menge von Irrthümern und Fehltritten hinein, er war ihnen blindlings ergeben. Nie, selbst im Felde nicht, sprach Johann Georg mit seinem Hofprediger und Beichtvater anders als mit unbedecktem Haupte. Luther's Siegelring trug er als werthestes Kleinod bis zum Tode an seinem Finger; den Erben des Reformators, sagte man, habe er dafür das Rittergut Hohburg bei Wurzen geschenkt, was aber Urkunden widerlegen. Wie er von seinen von Oestreich bestochenen Geheimen Räthen hintergangen wurde, ist aus den oben hin und wieder angezogenen Briefen seiner weit geistesklareren Gemahlin und seines Zweitgebornen, des Administrators von Magdeburg, zu erkennen gewesen. Gustav Adolf wollte 1631 sich nicht eher mit ihm verbinden, bis er ihm die Verräther, die in seinem Geheimen Rathe säßen, ausgeliefert oder sie selbst bestraft habe. Rommel hat in seiner hessischen Geschichte *) einen dem Casselschen Landgrafen Wilhelm aus Metz $\frac{\text{20. Novbr.}}{\text{1. Decbr.}}$ 1633 zugesandten Bericht des pfalzgräflich-zweibrückischen Geheimen Raths Philipp Streif von Lauenstein mitgetheilt, darin unter andern Aeußerungen des Cardinals Richelieu und seines Vertrauten Pater

*) Band VIII. S. 286. Note 367.

Joseph in Betreff des Kurfürsten von Sachsen der Rathschlag vorkommt, „ihm, der mit Darmstadt einseitige und trügerische Friedensprojecte im Schilde führe, andere Rathgeber zu verschaffen, sich dazu allenfalls seiner Trunkliebe zu bedienen, ihn von dem zweideutigen Arnim abzuziehen und — was ich schon oben aufgeführt habe — die spanische Bestechung der drei Geheimen Räthe Hoë, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe zu überbieten."

Alle löbliche Privateigenschaften Johann Georg's wurden durch die Gebrechen und Mängel weithin in Schatten gestellt, die ihm als Staatsmann und Regenten zur Last fallen. Es beherrschten ihn zwei Haupteigenschaften. Einmal: die Schwäche und Furchtsamkeit, eine traurige Folge seiner pedantisch-theologischen Erziehung, die ihn allen Schmeicheleien gegen Höhergestellte und Mächtige, namentlich gegen den Kaiser zugänglich und von dem mit dem Glanze traditioneller Auctorität umstrahlten Kaiserwillen blindlings abhängig machte — und sodann der Stolz, der sich in den frühzeitig ihm eingeflößten Ideen von kurfürstlicher Hoheit, die der der Könige gleichkomme, wiegte und ihn die Größe des Hauses Sachsen, als des ersten in Deutschland nach dem Kaiser, auf eine schwindelnde Höhe stellen ließ, von welcher herab er ohne eignes Verdienst wirklich verdienstvolle Männer, wie Oxenstierna, nur zu sehr mit Scheelsucht und Neid zu betrachten, ja zu verachten verführt wurde. Johann Georg verließ sich auf seinen Rang und

seine Stellung: er war indolent und ohne alle Energie des Willens, er war höchst unentschlossenen, langsamen Gemüths und vor allem sehr beschränkten Geistes, ein Fürst, der die höchst wichtigen Zeitverhältnisse gar nicht zu würdigen verstand. In der bedeutenden Zeit, wo Johann Georg die Regierung führte, wo Gelegenheit gewesen wäre, dem Hause Sachsen das welthistorische Ansehn, das ihm Kurfürst Moritz und August gegeben hatten, auf Jahrhunderte zu sichern, verfehlte er gänzlich seinen Beruf, denn zur Taubeneinfalt der blind-religiösen Ueberzeugung des schuldigen blind-passiven Gehorsams gegen das Reichsoberhaupt kam auch nicht ein Schimmer von Schlangenklugheit des politischen Durchgreifens, nachdem die Arglist dieses Reichsoberhaupts mit Erlaß des Restitutionsedicts greifbar genug hervorgetreten war. In einem ähnlichen Falle hatte der Ahnherr des Hauses Kurfürst Moritz kühn seinen Degen gegen das Reichsoberhaupt gezogen, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Johann Georg saß still und ließ, nachdem Tilly's Einfall in sein Land ihm die wahre Gestalt des treuen Bundesgenossen, den er an dem Reichsoberhaupte hatte, gezeigt, einen fremden König aus dem fernen Norden die ihm zugefallene Sendung ausführen. Dadurch verlor Johann Georg Ehre und Reputation. Man konnte ihm mit Recht vorwerfen, daß es scheine, als habe er nur seinen Privatvortheil bei der Hülfe suchen wollen, die er früher dem Kaiser geleistet hatte. Merkwürdig ist, daß gerade die beiden Länder, die dem Kaiser die größte Hülfe gegen die Böhmen geleistet

hatten, mit dem kleinsten Lohne abgefunden wurden: Baiern mit der Oberpfalz, Sachsen mit den Lausitzen. Seit dem westphälischen Frieden mußte der Plan aufgegeben werden, den Moritz mit dem klügsten Instincte verfolgt hatte, die Festsetzung an der Mittelelbe in dem Stifte Magdeburg und in dem Stifte Halberstadt, die im Norden den Thüringer Kreis so abgerundet hätten, wie Erfurt, wo Sachsen das Schutzrecht zustand, im Süden. Hätte Johann Georg gleich nach dem Erlasse des Restitutionsedicts den energischen Entschluß gefaßt, mit den Calvinisten gegen die Katholiken gemeinsame Sache zu machen, so wäre man vielleicht des Besuchs der Fremden, der Schweden und Franzosen in Deutschland überhoben geblieben. Hätte später noch Johann Georg, statt den Prager Frieden mit dem Kaiser zu schließen, es durchgesetzt, wie im Werke war, die dritte Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden zu bilden, so wären auch so die Geschicke Deutschlands noch ganz anders gefallen und Sachsen hätte in jener welthistorischen Stellung sich behauptet, die nachher an Preußen überging.

Wie sein Vorfahr Kurfürst August für die Justiz besonders thätig gewesen war durch die Constitutionen, so war es auch Johann Georg I. Er gab dem Lande eine geregelte Prozeßordnung 1622, die wie die Constitutionen August's das Muster für andre deutsche Länder wurde. Ihr Verfasser war Hartmann von Pistoris, der Sohn des Kanzlers Simon Pistoris unter Herzog Georg und den Kurfürsten Moritz und August. Hartmann war schon

1601 unter Kurfürst Christian II. als Geheimer- und Appellationsrath gestorben, man fand die Ordnung unter seinen Papieren. Man hat ihn den sächsischen Papinianus genannt. Er war der Großvater des Hans Ernst von Pistoris, der für Sachsen den westphälischen Frieden abschloß. Die Juristen behielten neben den Theologen immer noch einen großen Stand im Lande.

3. Die herrschenden Doctoren- und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpzove und Leyser, der Schönberge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichnetsten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg.

Wie die Pistoris im sechszehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des siebzehnten durch mehrere Generationen hindurch in ausgezeichneten Gliedern geglänzt hatten, so erhoben sich unter Johann Georg zu nicht geringerem Glanze zwei neue in Sachsen eingewanderte Familien, die der Carpzove und der Leyser. Sowohl als Juristen als als Theologen schmückten Glieder derselben wieder mehrere Generationen hindurch die Lehrstühle von Wittenberg und Leipzig, die Spruchgerichte und die Consistorien Sachsens und die Hofkanzel zu Dresden.

Die Familie Carpzov wanderte aus Brandenburg in Sachsen ein. Ihr Ahnherr, Benedict Carpzov, der Aeltere, war 1565 in der Stadt Brandenburg geboren. Er studirte in Frankfurt an der Oder und in Wittenberg, bereiste dann auch noch

die übrigen Universitäten Deutschlands und ward dann Professor der Rechte und Assessor der Juristenfacultät zu Wittenberg. Später ward er von da weg als Appellationsrath nach Dresden berufen, kehrte aber wieder auf die Universität nach Wittenberg zurück, weil er das akademische Leben dem Hofleben vorzog, in Wittenberg starb er 1624 während des dreißigjährigen Kriegs.

Berühmter wie der Vater wurde der Sohn Benedict Carpzov der Jüngere. Er war 1595 zu Wittenberg geboren und machte seine Studien hier. Dann begab er sich auf Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, England und die Niederlande. Zurückgekehrt ließ er in Leipzig sich nieder, wo er Professor der Rechte, Assessor in der Juristenfacultät und endlich Ordinarius derselben wurde. Kurfürst Johann Georg hatte ihn zwischeninne als Appellationsrath und Hofrath nach Dresden berufen, zuletzt machte er ihn zum Geheimen Rath. Aber auch der Sohn that, was der Vater gethan hatte, er zog sich im Alter von Dresden wieder nach Leipzig zurück, wo er 1666 unter Johann Georg II. starb. Dieser jüngere Benedict Carpzov war das juristische Orakel seiner Zeit, der Verfasser der (nach der Zeitsitte noch lateinisch geschriebenen) forensischen Decisionen und einer berühmten, ebenfalls lateinisch geschriebenen Criminalpractik. Während seiner Wirkungszeit als Urtelsverfasser, die ganz in die Jahre des dreißigjährigen Kriegs fällt, hat dieser schreckliche Benedictus nach Oldenburger's Zeugniß nicht weniger als über

20,000 Criminalurtel begutachtet. Bei aller dieser schrecklichen Arbeit war er ein höchst eifriger lutherischer Christ, ging monatlich zu Gottes Tische und es ward ihm nachgerühmt, daß er die Bibel dreiundfunfzigmal durchgelesen habe.

Der Bruder dieses berühmten Criminalisten Benedict d. J. war Johann Benedict, der als Professor der Theologie 1657 zu Leipzig starb. Von ihm stammten wieder vier namhafte Professoren.

Der älteste war Johann Benedict, der zum Unterschied vom Vater wieder der Jüngere hieß. Er war 1639 in Leipzig geboren, seine erste Jugend fiel in die große Drangsalszeit Leipzigs, während die Schweden es besetzt hielten. Aufgewachsen in diesen schweren Kriegsläuften ward Johann Benedict einer der streitbarsten Helden in den Kriegen des Herrn. Er studirte in Leipzig, in Jena, in Straßburg, in Basel und suchte sich auf Reisen durch ganz Deutschland mit den gelehrtesten Notabilitäten in Verbindung zu setzen. 1665 ward er Professor der Moralien, 1668 der orientalischen Sprachen und 1684 der Theologie in Leipzig. Dabei war er Pastor an der Thomaskirche. Er war es, der, wie unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's III. zu erwähnen sein wird, als geschworner Feind des Pietismus den berühmten Stifter desselben vertrieb. Dieser Johann Benedictus starb im Jahre 1699 zu Leipzig.

Der zweite Bruder war August Benedict; er starb als Professor der Rechte zu Leipzig 1708.

Der dritte Bruder war Samuel Benedict. Er war es, der die höchste theologische Ehrenstelle in Sachsen erhielt, zu der ihm sein Bruder Johann Benedict durch Anfeindung Spener's Raum gemacht hatte, die Oberhofpredigerstelle zu Dresden. Samuel Benedict, geboren 1647, ward zuerst 1670 Professor der Poesie zu Wittenberg, 1674 Hofprediger und 1681 Superintendent in Dresden. 1692 endlich wurde er Oberhofprediger und starb 1707.

Der vierte Bruder endlich war Friedrich Benedict, ein berühmter Polyhistor. Zuerst legte er sich auf die Jurisprudenz, dann auf die sogenannten literas elegantiores, die schöne Literatur und nachdem er sich verheirathet hatte, auf die Handlung, er ward Baumeister und Rathsherr in Leipzig. Nichts destoweniger aber blieb er Literat und schöner Geist, correspondirte als solcher mit allen Notabilitäten in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland, sammelte eine starke Bibliothek der ausgesuchtesten Werke und nahm an der ersten gelehrten Zeitschrift in Deutschland, den Actis eruditorum, thätigen Antheil. In dieser thätigen Wirksamkeit starb er 1699 in Leipzig.

Die zweite berühmte Doctoren-Familie war die der Leyser. Sie kam aus Würtemberg nach Sachsen. Dr. Polycarp Leyser, der Ahnherr derselben, war geboren 1552 in dem Städtchen Winnenden in Würtemberg, wo sein Vater Superintendent war. Seine Mutter heirathete in zweiter Ehe den älteren Lukas Osiander, einen der berühmtesten Streittheologen des

sechszehnten Jahrhunderts. Polycarp Leyser wanderte zuerst in Sachsen ein, 1576 ward er Professor der Theologie und Superintendent zu Wittenberg und heirathete eine Tochter des berühmten Malers Lucas Kranach. Wie er von dem Hauptheerde des starren Lutherthums aus gegen die „schlimmer als papistischen Calvinisten" geeifert, ward unter der Regierung Christian's I. oben gemeldet. 1590 adelte ihn der Kaiser Rudolf II. und 1594 kam er unter der Vormundschaft des eifrig lutherischen Administrators von Altenburg als Oberhofprediger nach Dresden. Als solcher führte er ein gestrenges Regiment; seine Widersacher nannten ihn nur „den Dresdner Papst," namentlich deshalb, weil er streng über der, auch um den Preis der Lebensmittel nicht zu vertheuern, gegebenen Verordnung hielt, die jener zwar sehr gottseligen, aber auch sehr eß- und zechlustigen Zeit gar nicht eingehen wollte, nicht mehr als drei Personen zu Gevattern zu bitten: man nahm dazu damals funfzig, sechzig und es war vorgekommen, daß ein fleißiger und redlicher Dresdner Bäckermeister sich ruinirt hatte, weil er in sechs Jahren nicht weniger als 300 mal hatte aus der Taufe heben müssen. Leyser war seit dem Jahre 1594 auch Curator der Kapelle und führte auch die Oberaufsicht über die kurfürstliche Bibliothek: um diese zu vermehren, wurden ihm jährlich hundert Meißnische Gülden ausgezahlt. Er starb im Jahre 1610.

Von seinen Söhnen ward Polycarp, wieder der Jüngere zum Unterschied vom Vater genannt,

Professor und Superintendent zu Leipzig; im Eifer gegen die Calvinisten kam er dem Vater gleich; er starb kurz nach der Lützner Schlacht, im Anfang des Jahres 1633.

Von seinen Söhnen ward Johann Inspector und Pastor zu Schulpforta. Er war es, der im Jahre 1676 auf den merkwürdigen Gedanken gerieth, einen Discursum politicum, wie er ihn nannte, de polygamia unter dem nervosen Titel: „Das Mark aller Länder" herauszugeben und öffentlich die Polygamie als nicht nur erlaubt, sondern sogar als in der Schrift geboten und unumgänglich zur Seligkeit in einem künftigen Leben nöthig zu vertheidigen. Er mußte deshalb Amt und Land meiden, er ging nach Dänemark und nach Schweden, wo seine Schrift vom Henker am Pranger, worunter er selbst stehen mußte, verbrannt wurde. „Ist, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1679, der Scribent J. Lyser in Stockholm angekommen und hat seine Schrift hin und wieder ausgebreitet, worüber das weibliche Geschlecht dermaßen ergrimmet worden, daß sie sich zusammen rottirt, des bemeldten Scribenten Logiment umgeben und selbigen mit großem Grimm erwürgen wollen." Der Magistrat setzte ihn gefangen, es ward ihm der Prozeß gemacht. Das Urtel lautete: er solle mit seiner Schrift lebendig verbrannt werden. Der König Carl XI., Vater Carl's XII., milderte die Sentenz. Leyser ging sodann nach Holland, nach Italien, nach Frankreich, hier starb er elendiglich, un-

verheirathet, auf dem Wege zwischen Paris und Versailles 1684.

Seine Brüder wandten sich aus Sachsen nach Brandenburg, Hannover und Braunschweig: hier auf der Universität Helmstädt erwarb sich noch Augustin Leyser einen Namen als der Verfasser der in der Juristenwelt berühmten Meditationen zu den Pandekten, er wurde 1729 unter August dem Starken von Helmstädt wieder nach Wittenberg berufen, Hofrath und Ordinarius, 1741 in den Reichsadel erhoben und starb 1752.

Neben diesen berühmten Doctorenfamilien des siebzehnten Jahrhunderts, die sich im Besitze der Lehrstühle der Jurisprudenz und Theologie, der Spruchgerichte und Consistorien mit überwiegendem Einflusse behaupteten, erhielten sich nun auch die alten adeligen Geschlechter des Landes, die ihrerseits die Hofämter und die Geheimen Rathsstellen für sich in Anspruch nahmen. Unter diesen Familien treffen wir bis zum siebzehnten Jahrhundert lauter einheimische Familien, fremder Adel wanderte erst in und nach dem dreißigjährigen Kriege ein und gelangte erst in Masse unter August dem Starken zu den obersten Hof-, Staats- und Militairstellen.

Zwei adelige Familien sind von Alters her in Sachsen am reichsten begütert gewesen: die Schönberge und die Einsiedel. Einer aus der Familie Schönberg, Caspar von Schönberg, wurde auch der erste berühmte Geheime Raths-Director Sachsens unter Johann Georg I.: die Familie stieg in den Grafen-

stand und in Frankreich kam sie sogar zur herzoglichen Würde empor. Seit 1675 hielt sie ihre je dreijährigen Geschlechtstage, der altenburgische Kanzler Johann Dietrich Schönberg gab 1679 eine eigne Geschlechtshistorie heraus, die seitdem der Familie zur Norm gedient hat.

Die Schönberge, die angeblich aus Italien, wo sie Belmont hießen, stammen, erscheinen in den Urkunden des Mittelalters zuerst in Thüringen: das Stammschloß Schönberg stand bei Naumburg an der Saale. In einer Urkunde des Klosters Pforta vom Jahre 1168 findet sich ein Bodo de Sconenberg als Zeuge. Eine Verwandtschaft mit den Schönbergen in der Rheinpfalz, aus denen einer der bekannte Marschall von Schomberg in der englischen Peerage zur herzoglichen Würde gelangte, ist geschichtlich nicht nachzuweisen. Auch das Wappen ist verschieden und die meißnischen Schönberg haben den aufgerichteten Löwen, die rheinländischen acht goldne Lilienstäbe in Form eines gemeinen und eines Andreaskreuzes, die aus einem Herzschild hervorgehen. Von Thüringen kamen die Schönberge nach Meißen und man vermuthet, daß das Aufkommen der Freiberger Bergwerke unter Markgraf Otto dem Reichen gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts sie in die Gegend des Erzgebirges gezogen habe. Sie wurde hier die berühmteste Bergwerksfamilie, die ganz besonders zu Reichthum und Blüthe emporkam, vor andern Bergwerksfamilien, wie die Maltitz, die Günderode, die Berbisdorf, die Hartitsch, die Bä-

renstein, die Ziegler und Klipphausen, die Allenpecke und die Schönleben. Um Freiberg herum bauten sie ihre Schlösser, namentlich Schloß Rothschönberg nach Meißen zu und Grünschönberg im Obererzgebirge bei Frauenstein. Vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts läßt sich iu ungetrennter Folge eine Reihe von Schönbergen nachweisen, die als Berghauptleute und Bergräthe und als Oberhauptleute des Gebirges dem Meißner Bergbau vorgestanden haben und ihn von Freiberg aus leiteten: der Thurmhof bei Freiberg, im tiefen Muldenthale zunächst der Brücke auf der Straße nach Dresden soll nach Moller's Chronik von Freiberg einer ihrer ältesten Sitze gewesen sein. Ein Schönberg mußte jedesmal dabei sein, wenn die Bergrechnungen in Freiberg gelegt wurden.

Die Schönberge erwarben eine Menge Güter in Sachsen, besonders in den Pflegen Freiberg und Meißen. Vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts datirt schon die Reihe ihrer Lehnbriefe über ihre Güter hier, die sie noch heut zu Tage in ununterbrochenem Besitze seit vier Jahrhunderten besitzen und damit das Hauptmerkzeichen des Adels, die Unabhängigkeit. Was die Dohna's in Preußen, die Liechtenstein und Dietrichstein in Oestreich, das ohngefähr waren die Schönberg in Sachsen, die Familie, die ihrem Adel Ehre machte, und die am meisten populäre. Die Schönberge erwarben außer Roth- und Grünschönberg, Reinsberg bei Freiberg, das Städtchen Haynichen und das Gut Börnichen bei Freiberg, Wils-

druff bei Dresden, besonders aber die ehemals böhmische Herrschaft Purschenstein im Obererzgebirge mit dem Städtchen Sayda, dem Berg- und Spielwaarenort Seyffen und dem Schlosse Pfaffroda — womit sie bereits der zweite wettinische Kurfürst im Jahre 1429 belehnte. Früher besaßen sie auch noch Stolberg bei Zwickau, das ihnen Kurfürst August 1563, Frankenberg mit Sachsenburg an der Zschopau, das ihnen Christian II. 1609, und Frauenstein, das ihnen Johann Georg I. 1647 abkaufte — Güter, aus denen drei Aemter geschaffen wurden; ferner besaßen die Schönberge ehemals Biberstein bei Freiberg, das Stammhaus der Marschalle von Biberstein, das jetzt die von Schröter besitzen, Mittelfrohne bei Rochlitz, das an die Schönburge und neuerlichst durch Heirath an einen von Wielucki, Mylau im Voigtland, das an die Planitze, Kriebstein bei Waldheim, das seit 1825 an die Arnim gekommen ist, und das durch Gefangennehmung des Generals Fink historisch berühmte Maxen bei Dresden, das seit 1819 der Frau des preußischen Major Serre, geb. Hammerdörfer, einer bekannten Dresdner Musikfreundin gehört. Im sechszehnten Jahrhundert besaßen die Schönberge auch eine Zeitlang bis 1586 pfandweise die Herrschaft Töplitz in Böhmen: Wolf von Schönberg auf Sachsenburg hatte 90,000 Gülden darauf geborgt.

Seit dem Erwerb dieser ansehnlichen Zahl von Gütern theilte sich die Familie in sieben Linien, fünf davon im Gebirge seßhaft:

1. die Linie Rothschönberg, die ausgestorben ist und der der Cardinal Schönberg angehörte,
2. die Linie Reinsberg,
3. die Linie Sachsenburg mit den Nebenästen Pfaffrode im Obererzgebirge und Pulsnitz in der Oberlausitz: dieser Nebenast Pulsnitz brachte das Geschlecht zum höchsten Glanze: die französischen Ducs de Schomberg und der erste Geheime Raths-Director in Sachsen gingen daraus hervor, das Stammhaus selbst kam aber an die Familie Gersdorf,
4. die Linie Stolberg und
5. die Linie Purschenstein; endlich

noch zwei von Gütern in Meißen benannte Branchen:

6. die Linie Reichenau und
7. die Linie Zschochau.

Schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert waren Schönberge wiederholt zu Bischöfen von Meißen und Naumburg und zu Aebten in Altenzelle befördert worden. Die höchste geistliche Würde aber erlangte ein Sohn Dietrich's von Schönberg, von der Linie Rothschönberg, kursächsischen Hofmarschalls, der 1472 geborne und 1537 gestorbene Cardinalerzbischof von Capua Nicolaus von Schönberg. Er ging im Auftrage Papst Leo's X. Medicis nach Ungarn und nach Spanien und zur Belohnung der bei diesen Missionen geleisteten treuen Dienste erhob der Papst ihn 1520 zum Erzbischof von Capua. 1523, nach Papst Hadrian's VI. Tode,

war Cardinal Schönberg nahe daran, zu seinem Nachfolger gewählt zu werden, Clemens VII. Medicis erhielt aber die Stimmen. Schönberg unterhandelte im Namen der Kirche zwischen den beiden Rivalen Franz und Carl: der ehrliche Feldhauptmann Georg von Frundsberg, Lutheraner und Pfaffenfeind, trieb aber kurz vor der Schlacht bei Pavia den hohen Beschornen als glattzüngigen Zwischenträger mit bloßem Schwerte aus seinem Lager heraus. Während der Belagerung Roms 1527 durch den Connetable von Bourbon befand der Cardinal sich mit Papst Clemens auf der Engelsburg, ging dann wieder als Nuntius für ihn nach Spanien, Frankreich und England und schloß den Frieden zu Cambray 1529 zwischen Carl V. und Franz I. Nach Clemens' Tode 1534 war Schönberg wieder auf der Liste der Nachfolger zur Tiare. Bekannt ist von dem Cardinal Schönberg, daß er ein großer Verehrer Savonarola's in Florenz war. Noch im Jahr vor seinem Tode, 1536 schrieb er einen merkwürdigen Brief an seinen berühmten Zeitgenossen Copernicus, worin er ihn aufmunterte, „seine wunderwürdige neue Theorie von Bewegung der Erde bekannt zu machen und ihm zuzuschicken." Einfach, im weißen Dominicanerkleid nur mit dem rothen Cardinalshute ausgezeichnet, wie er im Leben sich trug, hängt er unter der Reihe berühmter Ahnenbilder auf dem Schönbergischen Schlosse zu Pfaffrode.

Ein Menschenalter nach dem Tode dieses Cardinals Nicolaus von Schönberg ging ein Caspar von

Schönberg nach Frankreich und stiftete hier eine französische Linie Schönberg. Caspar war der Sohn jenes Feldmarschalls Kurfürst Johann Friedrich's des Großmüthigen, Wolf von Schönberg, Stifters des Astes Pulnitz im Hause Sachsenburg, der, damals neunundzwanzigjährig und noch bei keiner Schlacht gewesen, bei Mühlberg geflohen, und zu Moritz übergetreten war, bei Sievershausen dann mitgefochten hatte und 1586 als Amtshauptmann zu Rochlitz gestorben war. Caspar studirte in Strasburg, lernte hier französisch und begab sich dann im Jahre 1562, als König Carl IX., der König der Bartholomäusnacht, regierte, nach Frankreich, um dort unter Condé in den Hugenottenunruhen durch den Degen sein Glück zu machen. Er schlug sehr bald vom eifrigen Hugenotten zum königlich Gesinnten um: sechsunddreißig Jahre lang diente er drei französischen Königen als Feldmarschall, Staatsrath und Gesandter in Deutschland. Er war einer der tapfersten Haudegen seiner Zeit, der es nie vorübergehen ließ in seinem großartigen diplomatischen Leben seine Haut mit dran zu setzen, dabei aber bei aller heroischen Ueppigkeit der Zeit ein Herr von den höchsten Manieren, der selbst bei den darin sehr mächtigen Franzmännern sich in Respect zu setzen wußte. Der berühmte Geschichtsschreiber de Thou, der zwölf Jahre lang sein fast täglicher Umgangsgenosse war, sagt, „er sei allen Großen am französischen Hofe werth und ein vollendeter Hofmann gewesen und allen unbemittelten Leuten, die keine Stütze gehabt hätten, namentlich Gelehr-

ten, die er vorzüglich werthgeschätzt habe, sei sein Haus und Tafel offen gestanden und er habe sie dem Könige empfohlen und mitten unter seinen vielen und großen Geschäften ihre Sache gefördert." Er starb, durch seine Gemahlin, eine Nanteuil, als Conte de Nanteuil, neunundfünfzig Jahre alt, 1599 von einem Schlagfluß fast an der Seite König Heinrich's IV. getroffen, mit dem er auf dem Landsitze Conflans bei Paris beim Staatssecretair Villeroi gespeist hatte, an der Porte S. Antoine in seiner Caroffe auf der Rückkehr am Abend.

Sein Sohn Heinrich, der 1632 starb, siebenundfünfzigjährig, ein Liebling Heinrich's IV. und ein specieller Freund Sully's, ward durch den Cardinalminister Richelieu Generalintendant der Finanzen und Marschall von Frankreich, und dessen Sohn Carl Marschall von Frankreich, Pair de France und Duc de Schomberg, auch Commandant, Colonel général aller Schweizer- und deutschen Garden, Gouverneur von Metz, Toul, Verdun. Er starb als der letzte seines Geschlechts 1656 unter Ludwig XIV. und dem Cardinalminister Mazarini.

Die Schönberge, die in Sachsen blieben, nahmen sich mit Eifer der Reformation an, schon unter Herzog Georg, dem eifrigen Feinde derselben. Caspar von Schönberg, der Stammvater von der Linie Purschenstein, pilgerte noch 1480 nach Rom und brachte einen Ablaßbrief für die Kirche Pfaffroda mit, er ward im Kloster Zelle begraben; sein Sohn aber, auch ein Caspar, trat zu Luther, obgleich von Georg hart

bedrängt. Der große Reformator schickte ihm Trostbriefe, die man in Luther's Werken liest, zu. Er starb 1556 und ist zu Sayda begraben. Seine Nachkommen waren liebreiche Patrone der böhmischen Exulanten, obwohl die Güter im dreißigjährigen Kriege hart mitgenommen wurden: Purschenstein und Pfaffroda gingen in Flammen auf. Es entstand ein Concurs und ein Vetter, der obgedachte, bei der Belagerung Freibergs ausgezeichnete Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg erstand Pfaffroda und Dörrenthal um 50,000 Gulden. Auch sein Sohn war, wie oben erwähnt, ein liebreicher Patron der böhmischen Exulanten. Noch unter August dem Starken war ein Schönberg vom Hause Pfaffroda, der Appellationspräsident Gotthelf Friedrich, ein wegen seiner Frömmigkeit angesehener Mann.

Dasselbe Oberlausitzer Haus Pulsnitz, aus dem die Ducs hervorgingen, erlangte die höchsten Ehren in Sachsen. Es erlangte sie in der Person des Brudersohns Caspars, des Stifters der französischen Linie. Es war auch ein Caspar von Schönberg: er wurde der erste berühmte Geheime Raths-Director Sachsens. Er war geboren 1570, sein Vater Hans Wolf war erst französischer Obrist über ein Regiment deutsche Reiter, das unter Heinrich III. in Frankreich diente, dann ward er, wie oben erwähnt ist, 1586 Hofmarschall bei Kurfürst Christian I. Caspar von Schönberg begann seine Studien in Leipzig, setzte sie dann in Strasburg fort und hielt sich dann in den neunziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts

in Italien und in Frankreich auf. In Italien sah er 1590—1592 die Hauptstädte, darauf war er über ein Jahr in Maltha uud begab sich dann nach Frankreich, wo damals Heinrich IV. regierte, zu seinem großen Oheim von der französischen Linie. Zurückgekehrt trat er 1599 unter Kurfürst Christian II. ins Leipziger Oberhofgericht ein, 1601 ward er Hofrath und 1604 Geheimer Rath und erster Appellationsgerichtspräsident, später, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, erhielt er die Direction des Geheimen Raths. Er besuchte die Kreisconvente, die Kurfürstentage, er empfing 1610 mit Kurfürst Christian II. die Lehn über Jülich zu Prag, 1612 war er mit Kurfürst Johann Georg I. bei dem Wahltage Kaiser Matthias' zu Frankfurt am Main, 1614 leitete er zu Naumburg die Unterhandlungen wegen Erneuerung der Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen.

Schönberg's Stellung als Geheimer Raths-Director war damals eine unermeßlich wichtige Stellung, da Sachsen beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges von allen Seiten her mit Gesandtschaften beschickt wurde. Schönberg war gut östreichisch gesinnt, wie der Oberhofprediger Hoë. Er zog mit dem Kurfürsten in den Feldzug nach der Lausitz und Schlesien und starb inmitten des Gewirrs von diplomatischen Hin- und Hersendungen, dessen Mittelpunkt Dresden in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges war, im Jahre des Restitutionsedicts, das den Dresdner Hof endlich von der falschen Politik, die er zeither eingeschlagen hatte, überzeugte, 1629.

Ein politisch erleuchteter Mann war Schönberg nicht, aber wie sein Kurfürst ein der vorschlagenden Hauptrichtung seiner Zeit gemäß eifrig lutherischer Herr, von ansehnlicher Gestalt und von nachdrücklicher Auctorität bei Hofe und im Lande, sein Kurfürst bat ihn sogar bei der Geburt seines jüngsten Prinzen Moritz 1619 mit seiner Gemahlin Agnes von Haugwitz zu Gevatter. Die Briefe, die zwischen Schönberg und dem Kurfürsten gewechselt worden, zeugen von einem herzlichen Verhältniß, wie unter Brüdern. Als 1615 der Bischof von Halberstadt gestorben war und der Kurfürst damit umging, das Stift, auf welches, wie auf Magdeburg schon seit Moritz' Zeiten, ein Hauptabsehn Sachsens gerichtet war, an sich zu bringen, schrieb er eigenhändig aus Zeitz 17. Jul. 1615 also an Schönberg: „Der Bischof zu Halberstadt (ist) verstorben an Blattern. Lieber Caspar, du kennst mich nun und ich dich auch und seind beide gewillt, einander zu ehren und treulichen beizustehen. Mich dünket, jetzt hätten wir so eine Gelegenheit, die sich so bald nicht wieder präsentiren dürfte; thue mir so viel aus getreuem Herzen zu willen und eröffne mir deine Gedanken."*) Schönberg war, was nicht alle sächsische Minister vor und nach

*) Der Bischof von Halberstadt, dessen hier gedacht wird, ist Heinrich Carl von Braunschweig, Sohn des regierenden Herzogs Heinrich Julius, nach dessen Tode aber sein martialischer Bruder, der bekannte abentheuerliche Held des dreißigjährigen Krieges Christian und nicht der friedliche Hans Georg gewählt wurde.

ihm waren, durchaus ohne Interesse. Er kaufte weder selbst Güter, noch behielt er die, die er durch Erbschaft besaß, wie Pulsnitz, er überließ sie seinem Bruder Hans Wolf, Landeshauptmann der Oberlausitz, gestorben 1645. Der Kaiser, so berichtet Hoë in der Leichenpredigt, wollte ihn in den Grafenstand erheben, er war aber demüthig genug, die Standeserhebung zu verbitten. Caspar hinterließ keine Söhne, Hans Wolf, sein Bruder, pflanzte den Stamm fort mit seiner Gemahlin, einer Zschammer aus dem Hause Petersheym: einer seiner Descendenten Johann Friedrich ward wieder unter August dem Starken Geheimer Rath und Gesandter in Regensburg, 1741 gegraft, und starb unter August III. als Cabinetsminister.

Die zweite in Sachsen am stärksten possessionirte Familie war die der Einsiedel. Das berühmte Kloster Einsiedeln in der Schweiz lag zu nahe, um nicht auf diese Gegend die Tradition der Abstammung zu stiften, eine andere Tradition spricht von einem böhmischen Einsiedler als Urahn. Das Wappen gehört allerdings zu den s.g. armes parlantes, es ist ein wandelnder Einsiedler. Stammgut der Familie war seit dem funfzehnten Jahrhundert (1461) in Sachsen das Schloß Gnandstein in der Pflege Borna im Leipziger Kreise. Dazu besaßen die Einsiedel das bei Gnandstein gelegene Städtchen Kohren, Sahlis und Syra, seit dem sechzehnten Jahrhundert (1584) Scharfenstein im Gebirge an der Zschopau und seit dem siebzehnten Jahrhundert Wolkenburg bei Chemnitz

an der Zwickauer Mulde. Alle diese Besitzungen haben sie noch, bis auf Sahlis, das an die Löser kam und jetzt bei der Leipziger Familie Crusius ist.

Die Einsiedel haben vier Linien gestiftet:

1. Die zu Sahlis oder die reformirte.
2. Die zu Scharfenstein.
3. Die zu Gnandstein und
4. Die zu Syra.

Hildebrand von Einsiedel, der 1461 zu Gnandstein starb, war des zweiten Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Sanftmüthigen „Obermarschalk, Rath, Heimlicher und Lieber Getreuer." Sein Sohn Heinrich I. starb 1507 als Geheimer Rath der Söhne Friedrich's, des Sanftmüthigen Ernst und Albrecht, der beiden Stifter der sächsischen Häuser; er war es, der die berühmte definitive Landestheilung 1485 zwischen ihnen zu Stande brachte, eine Theilung, die zwar auch nicht politisch war und in Brandenburg vermieden wurde, aber doch noch unter glücklicheren Verhältnissen zu Stande kam, als die von 1815, nach 330 Jahren, die verhängnißvoll genug auch wieder ein Einsiedel schloß.

Heinrich's I. Sohn war Heinrich II. Hildebrand von Einsiedel, einer der standhaftesten Bekenner der Reformation, der fünf sächsischen Kurfürsten und Fürsten als Rath diente und 1557 unter Kurfürst August starb. Er correspondirte mit Luther und Melanchthon, Melanchthon machte ihm seine Grabschrift in der Kirche zu Gnandstein, wo

noch sein Bild, angeblich von Lucas Kranach gemalt zu sehen ist mit vierzehn Kindern in der pyramidenförmigen Aufführung neben ihm unter vielen andern Monumenten mit dem sprechenden Wappenschild der Familie. Luther war sein Hausfreund und die Familie bewahrt im Gnandsteiner Schloßarchiv noch Briefe von dem großen Reformator, auch die Kanzel in der Kirche zu Gnandstein, wo Luther gepredigt hat, ist noch erhalten. Weil Heinrich Hildebrand sich nach dem Bauernkriege über die Frohnen und Zinsen der Bauern christliches Gewissen machte, schrieb er an Luther, der ihm den bekannten Bescheid gab: „daß der Bauer sehr diebische Nägel an den Fingern habe, denselben muß man scharf auf die Schanze sehn, aber wo es arme gute Leute sind, da werden sich Ew. Gestrengen wohl wissen christlich mit Nachlassen zu halten." Wegen seiner Anhänglichkeit an Luther nahm ihm Herzog Georg 1528 Scharfenstein, Heinrich Hildebrand hielt aber fest bei der neuen Lehre. Luther's Rath wegen der armen Leute befolgte er dahin, daß er 1557 zu Kohren ein Hospital zu ihrer Verpflegung stiftete, trotz dem, daß er neun Söhne und fünf Töchter hatte. Von den Söhnen starben vier vor ihm, einer fiel 1553 mit Kurfürst Moritz in der Schlacht bei Sievershausen, von den fünf ihn überlebenden Söhnen war Johann einer der wenigen gelehrten Edelleute damaliger Zeit: er konnte sogar fertig hebräisch reden. Die andern vier Brüder stifteten die vier Linien.

Der älteste Sohn Heinrich, ebenfalls ein ge-

lehrter Herr, war Rath und Gesandter Kurfürst August's, Oberhofrichter zu Leipzig und Amtshauptmann zu Rochlitz, Colditz [und Leisnig. Er starb 1573 und ist der Stifter der Linie Sahlis, oder der reformirten Linie. Sein Sohn Georg Heinrich war Rath Kurfürst Christian's I. und bekannte sich mit anderen Herren am sächsischen Hofe damals zur reformirten Religion. Als nach des Kurfürsten Tode alles im Lande wieder lutherisch werden mußte, wandte er sich mit seiner Familie in das reformirte Anhalt, kaufte dort Raschwitz bei Bernburg und starb 1633 als bernburgischer Regierungspräsident.

Haubold von Einsiedel, der zweite Sohn Heinrich Hildebrand's, war der Stifter der Linie Scharfenstein. Er war wie der Vater eifrig lutherisch, Kurfürst August brauchte ihn bei den cryptocalvinistischen Streitigkeiten, beim Concordienbuche und zu Visitationen, er war sein und seines Sohnes Christian's I. Geheimer Rath, Kanzler und Consistorialpräsident, trug bei August's Leichenbegängniß das Siegel der Kur und starb erst unter Christian II. 1592. Seine Familie blieb lutherisch und in Sachsen, sein Sohn Heinrich Haubold, der während des dreißigjährigen Kriegs lebte und wieder Oberhofrichter zu Leipzig war, hat Wolkenburg gekauft. Hier sammelte sein Sohn Rudolf Haubold, der große Reisen machte und in England sich besonders auf Bau- und Ingenieurkunst legte, eine ansehnliche Bibliothek, starb aber schon in der Blüthe seiner Jahre 1654. Sein Sohn Hans Haubold endlich, 1654

nach des Vaters Tod geboren, brachte die Familie zum höchsten Glanze durch eine reiche Heirath und reichen Gütererwerb. Er studirte in Leipzig unter Thomasius, wo er vertraute Freundschaft mit dem Dichter von Canitz schloß, dann in Tübingen. Hierauf ward er Stallmeister bei dem Kurprinzen Johann Georg IV., den er in den Jahren 1683 und 1686 auch auf seiner Tour durch Frankreich, England, die Niederlande und Dänemark begleitete. 1688 erscheint er im Hofetat Johann Georg's III. als Hofmarschall. Das Jahr darauf vermählte ihn seine große Gönnerin die Kurfürstin, die dänische Anna Sophie auf dem Schlosse zu Dresden mit der einzigen reichen Erbtochter ihres Hofmeisters, des nachherigen dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr aus einer alten holsteinischen Familie, welcher der in neuester Zeit durch seine italienischen Forschungen und seinen Geist der Kochkunst berühmte Kunstfreund und Gastronom Baron Carl Friedrich Ludwig Felix Rumohr angehörte. Von dem reichen Brautschatz dieser dänischen Fräulein kaufte Hans Haubold Einsiedel das Hauptgut, das die Familie Einsiedel noch besitzt, die dereinst in den böhmischen Unruhen von Kaiser Ferdinand II. den Herren von Redern confiscirte Standesherrschaft Reibersdorf oder Seidenberg, bei Zittau in der Oberlausitz, jetzt preußischer Hoheit unterthan, von den Grafen von Nostitz im Jahre 1696. Außer Wolkenburg und Reibersdorf besaß Hans Haubold noch Gersdorf bei Nossen, Ehrenberg bei Waldheim und Löbichau bei Alten=

burg, das nachher in Besitz der Herzogin von Biron-Curland kam. Schon im Jahre 1690 war er Obersthofmeister seiner Gönnerin, der Kurfürstin geworden, erlebte dann noch die Regierung Johann Georg's IV., starb aber schon unter August dem Starken 1700, nur sechsundvierzig Jahre alt. Seine Wittwe, die den bekannten Patkul heirathen wollte, kam durch die Verhaftung desselben gerade am Tage vor der Hochzeit um ihre zweite Heirath, sie hatte Patkul 400,000 Thaler Mitgift bringen wollen, das Geld blieb nun bei dem Hause Einsiedel, sie starb nicht wieder vermählt 1725. Ihr Sohn Hans Georg wurde unter König August III. erster Hofmarschall unter Brühl und 1745 der erste Graf Einsiedel: er ist der Großvater des Grafen Detlev, der durch die Negociirung der Landestheilung 1815 traurig und durch seine Eisenwerke in mehr als einer Beziehung vortheilhaft berühmt geworden ist.

Außer diesen beiden durch reichen Grundbesitz und Hof- und Staatsämter von Alters her angesehensten Familien in Sachsen, den Einsiedeln und den Schönbergen, die im Lande Meissen, besonders im Gebirge und in der Lausitz ihre Güter hatten, sind noch zwei andere auszuzeichnen: die Löser von Rehfeld und die Werthern, jene im Kurkreis, diese in Thüringen.

Die Löser von Rehfeld saßen zu Pretsch bei Wittenberg an der Elbe. Sie führten seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo das Städtchen Pretsch in ihren Besitz kam, das darauf haftende Erb-

marschallamt in Sachsen und standen als solche an der Spitze der Ritterschaft des Landes. Früher war das Geschlecht angesehen und reich, es erwarb unter anderen Sahlis von den Einsiedeln, von welchem Hause ein besonderer Ast der Löser ausging, später gerieth es in Schulden und Pretsch in landesherrlichen Besitz: schon August's des Starken Gemahlin Eberhardine hatte es als Witthumssitz angewiesen erhalten und starb 1727 auf dem Schlosse zu Pretsch. Seit 1721 war ein Erbmarschallamts-Verweser ernannt. Die Löser wurden noch 1745 unter dem zweiten König von Polen als Reichsvicar gegraft, starben aber gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus.

Das Stammschloß der Grafen Werthern lag bei der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen. Im Jahre 1422, durch einen Brief gegeben zu Prag auf dem Hause, Samstag nach S. Jacobstag, verlieh ihnen Kaiser Sigismund „acht Freimänner gesessen zu Schwerstedt und drei Hufen Landes daselbst, item zehn Acker Garten und neun Acker Wiesen, die alle zu dem Kammer-Thorknecht-Amte gehören des heiligen Römischen Reichs als Freilehn." Dreißig Jahre darauf ward die Herrschaft Wiehe an der Unstrut von den Grafen von Schwarzburg erworben. Ein andrer Brief Kaiser Maximilian's d. d. Linz 1514, 24. April verlieh die Gnade und Freiheit, „daß Hans von Werthern, der Aeltere, des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter und seine Söhne der ehrsame Dietrich, Lehrer der Rechte, und die

getreuen Georg und Hans von Werthern Gebrüdere und ihre Erben männlichen Geschlechts sich für ewige Zeiten des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter — wie ihre Vorfahren das von Alters her gehabt — auch Ritter ihrer Herrschaft Wiehe im Landgrafthum Thüringen schreiben und nennen mögen und von männiglich also genannt und geheißen werden sollen."

Der in diesem Briefe vorkommende ältere Hans von Werthern war der Gründer des Glanzes des Hauses. Er war geboren 1443 noch unter Kaiser Sigismund, sah dann die Regierung Kaiser Albrecht's II., die ganze lange Regierung Friedrich's III., die Maximilian's und starb erst unter Kaiser Carl V. auf seinem Schloß zu Wiehe 1533, neunzig Jahre alt. Man nannte ihn am Hofe Herzog Georg's von Sachsen nur „den Nestor," seine drei Söhne, die mit ihm zu Hof kamen, waren bereits sehr ansehnlich alte Herren, der jüngste, der der Stammhalter wurde, Johann, war, als der Vater starb, selbst bereits dreiundsechzig Jahre alt. Man nannte den alten Hans Werthern am Dresdner Hofe auch „den Reichen und den Glückseligen:" er hatte im Jahre 1501 die Herrschaft Brück von den Witzleben, 1505 die Herrschaft Frohndorf von den Grafen Stolberg und im Jahre 1519 von den Grafen Beichlingen die Herrschaft Beichlingen mit dem Städtchen Cölleda in der goldnen Aue an sich gebracht. Er war übrigens wie Herzog Georg ein höchst eifriger Katholik, erst seine Söhne bekannten sich zur Reformation. Von diesen legte sich

Georg auf mathematische Studien und starb unvermählt, Dietrich, der in Bologna zum Doktor Creirte, war eine Zeit lang deutscher Ordens-Kanzler, dann Rath des Herzogs Georg und dreier Kaiser Max' I., Carl's V. und Ferdinand's I. Er hinterließ drei merkwürdige Söhne: Anton, der weder Hof- oder Rathsstellen, noch eine Frau haben wollte, man nannte ihn „den Philosophen", Wolfgang wegen seiner Beredtsamkeit „Orator Germaniae" zubenannt, er war ebenfalls nicht verheirathet und Philipp, der Rath Kurfürst August's war und wieder dreier Kaiser Ferdinand's I., Max' II. und Rudolf's II.: er ward am kaiserlichen Hofe nur „der kluge Werthern" genannt, er war vermählt, hatte aber keine Kinder.

Der Stammhalter wurde der jüngste dritte Sohn des reichen und glückseligen Hans Werthern Hans der Jüngere, der schon im Jahre nach dem neunzigjährigen greisen Vater 1534 vierundsechzigjährig starb. Sein Sohn Georg starb 1576 unter Kurfürst August. Dessen Sohn Johann ist der Ahnherr aller noch blühenden Grafen Werthern: er starb im Jahre der Lützner Schlacht 1632 und hinterließ unter andern Söhnen Georg, der wieder drei Jahre schon nach dem Vater starb. Von ihm schrieb die kluge Kurfürstin an ihren Gemahl in einem Briefe vom Juli 1636: „Ist E. L. und dem ganzen Lande hier an diesem seligen Mann ein vornehmer verständiger Mann, dem man seines Gleichen nicht viel im Land mit solchem hohem Verstand und Ingenium

finden wird, ein großer Riß geschehen. Gott der Allerhöchste, den wollen wir anrufen und bitten, der diese Scharte in E. L. Rathßtube wieder wolle auswetzen." Dieser Georg Werthern war der Vater von Dietrich auf Frohndorf, welcher Kammerpräsident unter Johann Georg II. war. Er machte durch eine merkwürdige Heirath sein Glück. Er heirathete die Tochter seiner Stiefmutter Rahel von Einsiedel, Wittwe des reichen Hans Dietrich Schönberg auf Rothschönberg, mit deren großem Vermögen er die Güter Eytra bei Leipzig, Mauschitz, Nehmitz, Tristewitz, Buchwalde kaufte, die wieder durch seine Erbtochter Rahel an deren Gemahl den Oberhofmarschall Baron Rechenberg, Günstling Johann Georg's II. gelangten, Eytra aber kam später wieder an die Werthern'sche Familie zurück. Dieses reichen Dietrich's von Werthern Bruder Friedrich auf Neuheiligen bei Langensalza setzte den Stamm fort: sein Sohn Georg ward 1702 der erste Graf, auf ihn komme ich unten wieder zurück.

Noch sind außer den vier Familien der Schönberge, Einsiedel, Löser und Werthern folgende Familien zu nennen, die in Sachsen Macht und Einfluß erhielten theils durch Güterbesitz, theils und hauptsächlich durch Hof-, Staats- und Militairstellen und durch Heirathen einer gewissen Gattung, theils endlich und ganz hauptsächlich durch die Pagen-Carriere, welche dem sächsischen Hofe par préference eigenthümlich ist:

5. Die Pfluge, eine der ältesten Familien,

die aus Böhmen stammt, angeblich königlichen Geschlechts, indem sie ihren Ursprung nur bis auf die Königin Libussa hinaufleitet. Ihr Stammhaus in Sachsen war Strehla an der Elbe. Auch sie, wie die Einsiedel, führten armes parlantes, einen Pflug, der, wie die Schleife im Herberstein'schen Wappen, auf Ackerbau-Abkunft deutet. Sie theilten sich in mehrere Zweige, von denen der Frauenhayner in der Person August Ferdinand's, erst Pagen unter den letzten Hans Georgen, dann Oberhofmarschalls und Premierministers unter August dem Starken die Grafenkrone erlangte: er war einer der splendidsten Seigneurs seiner Zeit, weniger splendid sind die Glücksumstände der Familie heut zu Tage in Sachsen: Frauenhayn ist nicht mehr bei ihnen, sondern an die Familie von Weissenbach gekommen.

6. Die Vitzthume, Thüringer, in den beiden Branchen Apolda und Eckstädt, von denen die erstere sich den Wettinern sehr gefürchtet machte, aber während des dreißigjährigen Kriegs ausstarb. Die Vitzthume von Eckstädt dagegen haben sich von der Zeit des Oberstkämmerers Friedrich an, der als ein Hauptgünstling König August's des Starken als der reichste Mann in Sachsen galt und zuerst die Grafenkrone trug, nur beliebt gemacht. In der That stand diese Familie, obgleich nicht königlichen Geschlechts, wie angeblich die Pfluge und Carlowitz, der königlichen in Sachsen doch sehr nahe. Die beiden ersten Grafen fielen im Duell.

7. Die Bünau. In diese Familie heirathete

sogar ein Herzog aus einer Nebenlinie der sächsischen Kurfürsten. Die Bünau's waren ursprünglich ebenfalls Thüringer, ihr Stammhaus war Droyßig bei Zeitz, nachher aber erwarben sie in Meißen, um Leipzig und Dresden und in Böhmen — wo Tetschen ihnen gehörte — sehr reiche Güter und gehörten zu den begütertsten in Sachsen. Der Geheimeraths-Director Heinrich von Bünau und sein gleichbenannter Sohn, der berühmte Geschichtsschreiber, erhielten 1742 von Kaiser Carl VII. die Grafenwürde. Ein Zweig: die Bünau-Dahlen gehört noch zu den wohlhabendsten Geschlechtern in Sachsen.

8. Die Carlowitze, angeblich Ungarn und königlichen Geschlechts, unter denen aber erst zu Kurfürst Moritz' Zeiten der berühmte Christoph von Carlowitz aus dem Hause Hermsdorf bei Dresden, Herr auf Rothenhaus in Böhmen und von Kaiser Carl V. mit der Würde eines der vier Erbritter des Reichs begnadigt, seinem Geschlechte einen großen Namen machte. Ein andrer Carlowitz war der Hauptanstifter zum schwedischen Kriege, dem die schwedische Invasion König Carl's XII. in Sachsen folgte. Ein dritter notabler Carlowitz auf Liebstadt bei Dresden, General, gehörte in der kritischen Zeit vor der Theilung zu der deutschen Patriotenpartei und starb 1837 in Preußen, zu Breslau. Ein vierter notabler Carlowitz ist endlich der Minister, der nach den neusten Unruhejahren aus Sachsen fortgegangen ist.

9. Die Miltitze, die schon seit 1186 urkundlich in Meißen vorkommen und von denen Ernst,

Hofmarschall unter Moritz, Siebeneichen, das Stammschloß bei Meißen baute. Einer dieser Miltitze war Gouverneur des zweiten August von Sachsen-Polen, kein sehr glücklicher Gouverneuer. Ein zweiter Miltitz gehörte in neuster Zeit, wie Carlowitz zu den preußisch Gesinnten und starb auch als General in preußischem Dienste. Endlich ein dritter Miltitz, Borromäus, leuchtete als Dichter in der Abendzeitung.

Zu diesen von Alters her angesehensten und noch blühenden Familien Sachsens traten seit den Zeiten des zweiten Christian, gegen Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts:

10. Die Loß: Christoph Loß auf Pillnitz war der Liebling Christian's II. und noch unter Johann Georg I. einflußreicher Geheimer Rath, auch Reichspfennigmeister: er hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er den deutschen Philosophen geschützt hat zu einer Zeit, wo bei der theologischen Wuth des Zeitalters es gar nicht ohne Gefahr war, zu schützen. Unter Brühl war ein Loß einer der drei Vicekönige Sachsens, sein Bruder vermählte sich mit einer Fräulein Dieskau, einer Maitresse August's des Starken und ward der erste Graf seines Namens.

Im dreißigjährigen Kriege unter Kurfürst Johann Georg I. erlangte zuerst eine fremde Familie außerordentliche Macht und Ansehn, so daß sie sich mit den Schönbergen darin gleich stellen konnte:

11. Die Taube, aus Liefland, jetzt in Sachsen verschollen. Sie war die erste große Pagenfamilie

in Sachsen, der Zeit nach. Der Oberhofmarschall Heinrich von Taube war der Liebling Johann Georg's I.: ich komme sogleich auf diese Familie und die Loß speziell beim Hof- und Kanzleietat des Kurfürsten zurück. Von Johann Georg I. an dominirten die Pagen- und Lieblingsfamilien den Hof und den ganzen Staat bis auf Marcolini unter dem ersten König von Sachsen.

Seit dem zweiten Johann Georg kamen empor:

12. Die Rechenberg, Lausitzer, Schlesier ursprünglich: Johann Georg von Rechenberg war Oberhofmarschall und erster Liebling Johann Georg's II. Die Familie blüht noch in Schlesien.

13. Die Wolframsdorf: Hermann war Oberhofmarschall und letzter Liebling Johann Georg's II. Noch blüht die Familie, aber die großen Güter (Mügeln u. s. w.) nicht mehr bei ihr.

14. Die Friesen. Eine der einflußreichsten Geheimenraths-Familien in Sachsen: Heinrich war Geheimer Rathsdirector unter Johann Georg II. Auch diese Familie ward mit der königlichen verwandt, durch eine Heirath mit einer königlichen natürlichen Tochter, einer Fräulein Gräfin Cosel. Sie ist noch auf Rötha bei Leipzig begütert und der jüngstabgegangene Minister des Innern gehört zu einer Branche derselben.

Ferner kamen seit dem dritten Johann Georg empor:

15. Die Gersdorf, Lausitzer, noch blühend im Hofdienst: Nicolaus war Geheimer Raths-director und Oberstkämmerer unter Johann Georg III.

16. Die Haugwitz: Friedrich Adolf war Oberhofmarschall und Liebling Johann Georg's III. Auch aus dieser Familie heirathete einer eine königliche Gunstdame, Fräulein Kessel. Später parvenirten die Haugwitz in Oestreich durch einen rührigen Finanzminister unter Maria Theresia und in Preußen durch den tragisch genug berühmt gewordenen Cabinetsminister zur Zeit der Catastrophe von Jena.

17. Die Bose. Berüchtigt machten sich in dieser Familie: Christoph Dietrich, Vater und Sohn. Der Vater war der noch unter August dem Starken mit Flemming Halbpart bei der Kriegskasse machende Kriegsrathspräsident und Generalkriegscommissair und der Sohn „der größte Spitzbube" in Sachsen, wie ihn das Portrait de la cour de Pologne betitelt. Der Vater des gegenwärtigen Grafen, dieser selbst und sein Erstgeborner haben reiche Heirathen gemacht.

Seit dem vierten Johann Georg parvenirten:

18. Die Hoym: Ludwig Gebhard war der Schwiegervater der Gräfin Cosel und ein Kammerpräsident, der auf die auffälligste Weise durch sein Amt Fortüne machte, auch deshalb der erste der vielen Minister ward, die den Königstein besuchten. Die Familie, die sich mit gutem sächsischen Gelde in

der Person des ersten Gemahls der Gräfin Cosel das jetzt fürstlich Hohenlohe'sche Schlawentschitz in Schlesien erkaufte, ist erloschen.

Folgen seit August dem Starken:

19. Die (neuen) Grafen Beichlingen, von denen der Großkanzler unter August dem Starken einen orientalischen Sturz erfuhr.

20. Die Flemming, Pommern, von denen der Generalfeldmarschall Liebling August's und der größte Güterschacherer seiner Zeit war.

21. Die Wackerbarth, ursprünglich aus Mecklenburg stammend und auch durch einen Generalfeldmarschall parvenirt, einen der ersten Hofgenerale seiner Zeit.

22. Die Manteufel, ebenfalls Pommern: aus ihr ging einer der wenigen geistreichen sächsischen Minister hervor, ein Spezial Friedrich's des Großen.

23. Die Watzdorf: der erste Graf war ein starker Güterhändler, wie Flemming: wie dieser an der Kriegskasse, so erholte er sich im Accisdienst, August der Starke nannte ihn nur „den bouffon" und „den Bauer von Mansfeld," woher er stammte.

24. Die Zech, eine in der Person der Grafen Zech-Burkersroda durch Adoption der 1815 gestorbenen letzten alten Gräfin Zech noch in Sachsen blühende Emporkömmlingsfamilie, von einem Tuchmacherssohn aus Weimar abstammend: der Ahnherr war Factotum Fürstenberg's, des Statthalters unter August dem Starken.

Endlich unter dem zweiten König von Polen parvenirten so hoch, wie keine Familie wieder in Sachsen parvenirt ist:

25. Die Brühl, die Familie des großen Veziers, die noch in Preußen blüht auf Forsta.

Alle diese fünfundzwanzig Familien erhielten bis auf die

Carlowitz,
Miltitz,
Haugwitz und
die Rechenberg, die 1652 nur baronisirt wurden, im Laufe des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, theils von den Kaisern theils von den Kurfürsten von Sachsen als Reichsvicaren, die Reichsgrafenwürde. Zuerst war im dreißigjährigen Kriege ein Brandenstein, der aber ein tragisches Schicksal hatte, auf das ich zurückkomme, von Kaiser Ferdinand II. gegraft worden; dann folgten durch Kaiser Leopold unter Johann Georg II.

1676 die Taube,

dann seit den Zeiten August's des Starken:

zu Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts: die Wolframsdorf,

um dieselbe Zeit: die Beichlingen.

1700 die Flemming,

1702 die Friesen und
die Werthern,

dann durch Kaiser Joseph I.:

1705 die Pfluge und

1708 die Wackerbarth.

1711 wurden — als die ersten Beispiele einer sächsischen Reichsvicariatsgrafung — nach dem Tode Kaiser Joseph's I. gegraft:

die Vitzthum und

die Hoym.

Dann wurden wieder durch den letzten habsburgischen Kaiser Carl VI. gegraft:

1715 die Bose,

1719 die Watzdorf und

die Manteufel.

Unter dem zweiten König von Polen wurden gegraft von Kaiser Carl VI.:

1737 die Brühl,

1741 während des Reichsvicariats:

die Schönberg,

die Loß,

1742 von Kaiser Carl VII. von Baiern:

die Bünau,

1745 während des sächsischen Reichsvicariats:

die Einsiedel,

die Löser,

die Gersdorf,

die Zech.

Von diesem Viertelhundert berühmter sächsischer Adelsnamen bestehen in Sachsen nur noch dreizehn: die Carlowitz und Miltitz; die Schönberg, die Bünau und die Pflug, aber nicht mehr als Grafen die Friesen, Gersdorf; und Brandenstein

nur als Barone, endlich als Grafen noch: die Vitzthum, die Bose, die Brühl, die Einsiedel und die Zech. Alle übrige sind erloschen, wie die Hoym und Loß, oder aus dem Königreiche Sachsen weggezogen, wie die Flemming nach Preußen, die Rechenberg nach Schlesien, die Taube nach Würtemberg, oder in der Landestheilung an Preußen gekommen, wie die Grafen Werthern.

Zu jenem Viertelhundert kommen nun noch von gegraften noch in Sachsen blühenden Familien:

26. Die Rex, während des Reichsvicariats 1741 in der Person eines Hofmarschalls.

27. Die Holzendorf, während des Reichsvicariats 1745 in der Person eines Oberconsistorialpräsidenten, Schwiegervaters einer Tochter der Gräfin Cosel — Nachkommen des Hofpagen Stellan unter Kurfürst August.

28. Die Marschall von Biberstein, Erbmarschalle von Thüringen, gegraft 1760 durch Kaiser Franz I. in der Person eines kaiserlichen Feldmarschalls.

29. Die Wallwitz, gegraft 1762 durch Kaiser Franz I. in der Person des ersten Präsidenten des Geheimen Finanz-Collegiums in Sachsen.

30. Die Grafen Hoffmannsegg, gegraft 1779 durch Kaiser Joseph II. in der Person eines Geheimen Cabinetsassistenzraths, Sohns eines Kammerdieners August's des Starken.

Hiezu kommen nun noch unter mehreren besonders berühmt oder doch bekanntgewordnen östrei-

chischen Refugiéfamilien, die seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nach den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs sich nach Sachsen der Religion halber wandten:

31. Die Grafen Ronow und Biberstein, Böhmen, Reichsgrafen durch Kaiser Leopold I. 1670: der Zeit der Grafung nach die älteste noch blühende Grafenfamilie in Sachsen.

32. Die Grafen Zinzendorf, aus denen der berühmte Stifter der Herrnhutergemeinde hervorging: diese Familie ist in Oestreich, wo die letzten beiden Glieder sich wieder convertirten, 1811 erloschen.

33. Die Barone Racknitz, durch ein paar kunstliebende Hofmarschälle ausgezeichnet: die Familie blüht noch in Würtemberg und Baden.

Und endlich noch seit den Zeiten Friedrich Christian's und Friedrich August's III. wieder drei Leipziger Familien, die noch in Sachsen blühn:

34. Die Kaufmannsfamilie Hohenthal, geadelt 1717, baronisirt 1733, endlich gegraft unter dem sächsischen Reichsvicariat 1790.

35. Die Barone Gutschmidt, deren Stammvater der Minister Christian Gotthilf, ein lausitzer Predigerssohn, Bürgermeister in Leipzig war, Instructor des spätern ersten Königs von Sachsen und der erste bürgerlich gewesene Cabinetsminister in Sachsen ward, baronisirt 1769.

36. Die Barone Fritsch, von einem Leipziger Buchhändler abstammend, baronisirt durch Kaiser

Carl VII. von Baiern 1742, gegraft 1790 während des Reichsvicariats, jetzt im gräflichen Mannsstamme erloschen: der erste Baron schloß den Hubertsburger Frieden 1763.

Endlich kommen noch zu diesen sechsunddreißig berühmten sächsischen Adelsnamen einige Italiener:

37. Die Marcolini: Graf Camillo war nebst Detlev Einsiedel der letzte „Liebling" in Sachsen, die Familie ging nach Italien zurück.

38. Die Marquis Piatti.

39. Die Cerrini, eine aus der Garderobe der Erzherzogin Josephine parvenirte Familie. Der Glanz dieser drei letzten Familien datirt aus der Regierung des zweiten Königs von Polen. Unter derselben Regierung parvenirte in Sachsen:

40. Die östreichische, ursprünglich aus einem Patriciergeschlecht der Schweiz stammende Familie Riesch, 1747 in der Person Wolfgang's, Edlen Herrn von Riesch, Raths Kaiser Franz I., geadelt, 1766 „aus höchst eigner Bewegung" baronisirt und im Jahre 1792 unter dem letzten sächsischen Reichsvicariat gegraft.

Noch später unter Friedrich August, späterem ersten König, kamen aus der Pfalz: die katholischen Grafen Schall, die Barone von Uckermann, ursprünglich Pommern, aus Hessen, die von Fabrice, ursprünglich Hessen, aus Mecklenburg u. s. w.

Die Grafen und Fürsten Lynar, ursprünglich auch Italiener und schon unter Kurfürst August

in Sachsen eingekommen und auf Lübbenau possessionirt, wurden mit der Lausitz preußisch.

Ein Pole, Sulkowsky, der unter August III. eine Zeit lang Premier in Sachsen war, aber von Brühl gestürzt ward, erlangte nach seinem Sturze 1738, zwölf Jahre später 1752 die Reichsfürsten- und Herzogswürde vom Kaiser.

Die Familie des berüchtigten „Lakaigrafen" Hennicke, einer Creatur von Brühl, die vom Lakaien bis zum Reichsgrafen 1747 avancirte, starb glücklicherweise 1753 wieder aus.

4. Hof-, Kanzlei- und Militairetat unter Kurfürst Johann Georg *I.*: der Oberhofmarschall Taube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Taube.

J einem „Hofbuch bei angetretener Regierung Johann Georg's im Jahre 1611," das Professor Müller zu seiner Monographie über Johann Georg I. aus dem sächsischen Archive mitgetheilt erhalten hat, findet sich die Besoldung der gesammten Hofdiener, der Räthe am und außerhalb Hofs, der Haupt- und Amtleute in den Kreisen und Aemtern, so wie einiger Oberoffiziere von der Armee verrechnet und es läßt sich daraus der Etat des Hof-, Civil- und Militairstaat überblicken.

I. Der Hofstaat.

a) Des Kurfürsten:

1. Der Hofmarschall. 1611 bekleidete diese erste Stelle am sächsischen Hofe: Hans Georg

von Osterhausen, auf Reinhardsgrimme, Nickern und Lockwitz bei Dresden, gestorben 1627, aus einem Geschlecht, das ein Jahrhundert später noch einmal durch eine Maitresse August's des Starken sich einen Namen gemacht hat: es war die letzte bekannte, die dieser königliche Don Juan hatte. Die Besoldung des Hofmarschalls von Osterhausen erscheint funfzig Jahre nach der 1560 unter Kurfürst August festgestellten von 500 Gulden auf das Sechsfache bereits erhöht, sie betrug die für die damalige Zeit höchst ansehnliche Summe von 3016 Guld., eingeschlossen 1008 Gulden auf den Unterhalt von zehn Pferden — die Geheimen Räthe erhielten nur die Hälfte dieser Summe Besoldung und hatten nur fünf Pferde; auch die drei andern Oberhofbeamten hatten weit geringere Besoldung. Osterhausen war Kammerrath früher gewesen.

Nach Osterhausen erscheinen in der Hofmarschallswürde: die Vettern Taube, die eine Hauptrolle gespielt haben: sie wurden die ersten erklärten Günstlinge in Sachsen.

Die Familie Taube stammte aus Liefland, das damals noch in polnischem Besitz war und scheint schon vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs in Sachsen eingewandert zu sein. Zuerst erlangte Gunst bei Johann Georg I. Dietrich Taube, Obrist des Leibregiments zu Pferde. Er begann seine Laufbahn, wie so viele Günstlinge der sächsischen Kurfürsten nach ihm, als Page und war seinem Herrn schon so werth, daß dieser ihn mit dem Rittergute

Neukirchen bei Bautzen, das er für ihn kaufte, seßhaft im Lande machte: Johann Georg übergab das Gut ihm an dem Ehrentage seiner Mündigwerdung mit einundzwanzig Jahren feierlich in eigner Person. Von da stieg Dietrich Taube schnell im Hof- und im Militairdienst, er ward Oberstallmeister und Oberstkämmerer des Kurfürsten und zuletzt 1635 Oberhofmarschall. Bei der Breitenfelder Schlacht 1631 commandirte er schon das Leibregiment und erscheint zugleich als Zeugobristlieutenant, später stieg er zum General. Zu diesen Hof- und Militairämtern kamen noch ein paar Staatsämter: er war Geheimer Rath und 1637 ernannte ihn Johann Georg I. zum ersten Landvoigt in der neu erworbenen Oberlausitz. Darauf ward er von Kaiser Ferdinand III. mit der Reichsfreiherrnwürde 1638 begnadigt und lebte noch bis 1659 auf seinem Statthaltersitz, dem Felsenschloß der Ortenburg in Bautzen: er starb ohne Erben.

Es folgte ihm als Oberhofmarschall sein Vetter, der zeitherige Oberstkämmerer Heinrich Baron Taube: er war es, der, seinen Vetter Dietrich in der Gunst bei dem Herrn noch weit überholend, dessen Hauptgünstling wurde, er stand auch bei der klugen Kurfürstin wohl angeschrieben; er war der erste in der langen Reihe von großen Favoriten, die sich bei den sächsischen Kurfürsten von Johann Georg I. an bis auf den ersten König von Sachsen verfolgen läßt — sie läuft von Heinrich Taube durch die Rechenberge, Wolframsdorfe, Haugwitze,

Pfluge, Beichlingen, Vitzthume und Flemming, die Sulkowsky und Brühl bis zu den Grafen Camillo Marcolini und Detlev Einsiedel unter Friedrich August dem Gerechten herunter.

Auch Heinrich Taube stieg vom Pagen zum Kammerjunker. Im Jahre 1624 fiel er in eine schwere Krankheit und vertraute sich einem Manne an, der eine Art Wunderdoctor war, er war des Kurfürsten Geheimer Chymicus und hieß Benedict Hinckelmann, er kam in starken Conflict mit den andern Aerzten über die Cur. Der Kurfürst schrieb dem Wunderdoctor: „Lieber Hinckelmann! rc. Würdet ihr euch was unterwinden zu prästiren, so in euern Vermögen und Wissenschaft nicht wäre und es an solchen Leuten auf die Probe das erstemal wollen setzen, und es schlüge um: so habt ihr in acht zu nehmen euer Gewissen rc., könntet auch leicht erachten, was ein Potentat dazu würde sagen. Herodes und Pilatus waren uneinig, über den Herrn Christum, unseren Erlöser und Seligmacher, wurden sie eines und ließen ihn kreuzigen. War unrecht. Ihr und die Medici seid auch uneins; werdet einig und helft diesem Patienten darvor zu seiner Gesundheit durch Gottes Hülfe; so geschieht, was mein Wille ist. Zu Fried und Ruhe rath ich; geschiehts, so ists rühmlich! verdirbet es, so ists verdrießlich. Hiemit beschließ ich. Diese meine Erklärung ist kürzlich. Gott ist treulich, dem befehl ich mich hiermit endlich.

Datum Zabeltitz den 3. Juni Ao. 1624."

Taube wurde curirt und stieg im Jahre 1629 zum Oberkämmerer: als solcher war er Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. geheimen Verwahrkammer, die erst 1630 aufgehoben ward. Ums Jahr 1640 erscheint Taube als Obersthofmarschall. Zugleich war er Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Torgau, der zweiten Residenz des Landes und zu Eilenburg, dazu Erbherr auf einer Reihe von meist im Meissner Kreise belegenen Rittergütern: Reichsstädt, Berreuth, Plechen, Dobschütz, Grimma, Nauendorf, Dittmannsdorf, Cunnersdorf. Er starb 1658, wie sein Vetter Dietrich erst unter Johann Georg II. Er hinterließ zwar einen Sohn, aber mit diesem, der Geheimer Rath und wieder Amtshauptmann zu Torgau war, erlosch sein Geschlecht bereits 1667. Von seinen beiden Töchtern heirathete die eine den Vater des ersten Grafen Friedrich Vitzthum, Liebling August's des Starken und die zweite Marie Luitgard ihren Cousin, einen der drei Brüder des Lausitzer Landvoigts Baron Dietrich Taube, Claus Taube, der sich als Obrist im dreißigjährigen Kriege einen Namen gemacht hat: es ist der Taube, dessen in dem obenangeführten Briefe der Kurfürstin bei den „Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen' gedacht wurde und der 1654 als Commandant von Dresden starb — wieder ohne Erben. Claus war ein nicht minder reicher Herr, als sein Schwiegervater geworden: er war zugleich Amtshauptmann zu Chemnitz, Erbherr auf dem Taube'schen Hauptgute Hartha bei Chemnitz, auf Frankenthal, Goldbach, Gruna,

Dobschütz u. s. w. Diese Güter, namentlich das Taube'sche Hauptgut Hartha fielen durch die Schwester Maria Luitgard's an deren Gemahl und die Familie Vitzthum.

Ein anderweiter Bruder von dem Landvoigt Dietrich und dem Obrist Claus Taube war Baron Reinhard Taube, der von dem Landvoigte dessen Gut Neukirchen erbte. Er war seit 1635 dessen Nachfolger als Oberstallmeister. Nach Obrist Claus Tode ward er dessen Nachfolger als Amtshauptmann zu Chemnitz, wozu er noch Augustusburg erhielt und später auch noch Lichtenwalde und Frankenberg und Sachsenburg. Er besaß die Rittergüter Höckericht bei Chemnitz, Röderwilten und Leuben und starb 1666, fünfundsiebzig Jahre alt.

Sein Sohn Reinhard Dietrich ward Geheimer Rath, Kanzler und Obersteuerdirector unter Johann Georg II. und Kaiser Leopold I. erhob ihn 1676 als das zweite Beispiel neuer Grafen in Sachsen (nach Brandenstein) in den Reichsgrafenstand, er starb 1681. Seine beiden Schwäger waren seit 1646 der Günstling Johann Georg's II., der Oberhofmarschall, Baron Rechenberg und seit 1657 der Günstling Johann Georg's IV., der merkwürdige Kammerdirector Hoym, der Stammvater des jetzt ausgestorbenen gräflich Hoym'schen Geschlechts, das in Sachsen eine sehr große Rolle wieder gespielt hat. Die Gemahlin endlich des ersten Grafen Taube war eine französische Dame, Ursula Catharina von Lützelburg

Enkelin Anton's von Lützelburg, eines französischen Obristen, auf den ich sogleich unten bei dem Hofjägermeister Lützelburg zurückkomme. Durch diese französische Dame war der erste Graf Taube wieder der Schwager des Geheimen Raths-Directors Friesen unter Johann Georg II.

Der erste Graf Taube hinterließ einen letzten Grafen Taube: Ernst Dietrich, mit ihm erlosch das gräfliche Geschlecht in Sachsen.

Der Stammhalter der Taube in Sachsen wurde ein letzter Bruder des Landvoigts Dietrich, des Obristen Claus und des Oberstallmeisters Reinhard: er hieß Hans Baron von Taube, und saß auf Roth-Naußlitz: sein Enkel erbte von der abgegangenen gräflichen Branche die Güter. Seitdem er diese reiche Erbschaft gemacht hatte, zog er aus dem Kriegsdienst, in dem er zeither gestanden hate, sich auf die Güter zurück, und ein Enkel von ihm, wieder Ernst Dietrich, machte 1735 seine Unabhängigkeit damit kund, daß er die Tochter des Pastors Manitius in Burckertswalde durch eine in Sachsen unerhörte Mißheirath zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erhob. Seitdem sind die Taube in Sachsen im Hof- und im Staatsdienst verschollen und blieben auf ihren Gütern: Bauern von einem Baron Taube kamen noch im Jahre 1791 in Folge des damals ausgebrochnen Tumults auf den Königstein; gegenwärtig kommt der Name nicht mehr in Sachsen vor. In großer Blüthe aber standen die Taube im achtzehnten Jahrhundert in Schweden, wo eine Grä-

fin Hedwig Taube die öffentliche Maitresse König Friedrich's aus dem Hause Cassel war. In neuster Zeit ist in Würtemberg ein Polizeiminister Graf August Ludwig Taube unter dem despotischen König Friedrich traurig berühmt geworden: der Prälat Pahl nennt ihn in seinen Denkwürdigkeiten „ein von jeher bereitwilliges Werkzeug zu allen schlechten Dingen und den Würtembergischen Alba" — er starb eines schrecklichen, von Gewissensqualen furchtbar erschwerten Todes. Seine Söhne leben noch in Würtemberg und seine Wittwe, eine geborne Gräfin Zeppelin, heirathete einen andern schlimmen badnischen Polizeiminister, den Bruder des bekannten östreichischen Feldmarschalls Baron Haynau und lebte als Wittwe noch vor Kurzem in Dresden.

Der Oberhofmarschall stand in Sachsen an der Spitze des gesammten Hofs, er war und bis in die allerneuste Zeit, noch nach der letzten Hofordnung vom Jahre 1818, der erste Mann nach dem Kurfürsten, versteht sich nur dem Range nach, und bei Abwesenheit desselben sein Stellvertreter, als dem die Kurfürstin, die kurfürstliche Familie, Haus, Hof und Land befohlen wurden. Er führte die Jurisdiction über alle Hofbeamte, hatte über den Burgfrieden zu wachen und namentlich über die Duelle, die streng verboten waren, Aufsicht zu führen. Es verordnete in diesem Betracht die Hofordnung vom 13. Mai 1637: „Unser Fürstlicher Burgfriede in der Hofhaltung, auf den Reisen und Jagden soll stark und ernstlich gehalten werden und keiner den andern von Schlössern,

Häusern noch Logementern ausfordern, oder etwas Thätliches darinne begehen. Und da Unser Hofmarschall einiger Uebertretung berichtet würde; so soll er sie, die Verbrecher, wofern es von Adel oder sonsten ansehnliche beamte Hofdiener sein, in Unsere Hand bestricken und handfest machen, die vom gemeinen Hofgesinde aber alsobald zur Haft und Gefängniß bringen lassen und sich Unsres Bescheides darüber erholen. Wie denn auch an unserm Hofe das Ausfordern gänzlich verboten sein soll; da solches aber geschehen, so soll der, welcher die Ausforderung thut, obgleich kein Schade erfolgt, vom Hofe abgeschafft, auch sonsten nach Gelegenheit der Verbrechung gestraft werden."

„Da sich auch unter Unserm Hofgesinde Uneinigkeit und Zwiespalt zutragen möchte, solches soll Unser Hofmarschall verhören, gütlichen entscheiden und hinlegen; in Entstehung aber der Güte und da er keine Folge bei einem oder dem andern Theil haben kann, Uns solches berichten."

Unter dem Ober-Hofmarschall stand: der Hofmarschall und zur eigentlichen Beaufsichtigung der Hofwirthschaft: der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint unter den beiden Oberhofmarschällen Taube: Bernhard von Starschedel auf Crimmitschau bei Zwickau. Das Hausmarschall-Amt bekleidete lange Zeit unter Johann Georg Georg Pflug, der wie Heinrich Taube ein Spezial des Kurfürsten war und 1642 starb. Unter dem Hausmarschall stand die Küche, die wieder unter dem

Küchenmeister speziell stand, der Keller, die Schneiderei und die Cantorei (die Kapelle).

Der Küchenetat von 1611 zählt einunddreißig Personen auf, ihre Besoldung betrug 1545 Gulden.

Der Kelleretat enthielt dreiundzwanzig Personen, und kostete 1363 Gulden.

Als Oberküchenmeister und Oberschenk erscheint 1637 Friedrich Hermann von Reckrodt, einer von der hessischen Familie, aus welcher Georg stammte, ein berühmter Obrist der Fußknechte, der mit in der Mühlberger Schlacht, wo er aber floh, unter Johann Friedrich, dann beim Zuge in die Ehrenberger Klause, wo er sich sehr auszeichnete, unter Moritz gedient, darauf ein Reiterregiment in Frankreich commandirt hatte und 1558 in hessischem Dienst gestorben war.

Zur Schneiderei gehörten zwei Personen, die 188 Gulden Besoldung genossen.

Die Kapelle endlich kostete 5900 Gulden und es gehörten zu ihr achtundvierzig Personen. Kapellmeister war 1611 Michael Rogier: sein Gehalt war 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwei Cantoren, jeder mit 150 Gulden und ein Präceptor der Cantoreiknaben mit 100 Gulden. Von den neun Sängern und fünf Kapellknaben erhielt jeder 80—150 Gulden, von den zwölf Instrumentisten jeder 100—200, von den achtzehn Trompetern jeder 100—170 Gulden. Rogier's Nachfolger war der berühmte Heinrich Schütz. Schütz war ein geborner Sachse,

er ward 1585 zu Weißenfels geboren, als Kapellknabe zu Marburg erzogen und 1609 von dem kunstliebenden Landgrafen Moritz von Cassel nach Venedig geschickt, um bei dem berühmten Gabrieli zu studiren. 1613 kehrte er zurück und schon 1614 erbat sich ihn Johann Georg zur Taufe seines zweiten Prinzen August, 1617 mußte ihn Moritz von Cassel an den Dresdner Hof ganz überlassen. Schütz ward nun Hofkapellmeister mit einem Gehalt von 400 Gulden nebst einem Hofkleid. Von 1617 bis 1631 feierte die sächsische Kapelle ihre erste Blüthenperiode, der der Einfall der Schweden ein Ende machte: sie bestand damals aus sechsunddreißig wirklich fungirenden Sängern und Instrumentisten. Bereits 1628 hatte Schütz auf kurfürstliche Kosten eine zweite Reise nach Italien gemacht und während der Kriegszeit zog er sich aus Mangel an Lebensunterhalt lange Zeit nach Kopenhagen zurück. Er kehrte aber später wieder nach Dresden zurück und starb hier erst 1672, neunundachtzig Jahre alt nach fünfundfunfzigjährigem Dienste.

2. Der zweite Hofbeamte war der Oberkämmerer: 1611 versah diesen Posten Rudolf Vitzthum von Apolda auf Lichtewalde bei Chemnitz. Er genoß ein Gehalt von 1020 Gulden. Mit diesem Rudolf Vitzthum, der als Page Johann Georg I. auf der italienischen Reise begleitet hatte, starb 1638 die Linie Apolda aus; von ihm wurde das seit 1827 mit dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut zu Dresden verbundene Vitzthum'sche Geschlechtsgymnasium in Dresden gegründet. Seine Nachfolger in dem Ober-

kämmereramte waren: der General Baron Dietrich von Taube, dann Heinrich Baron von Taube, der Hauptfavorit Johann Georg's I. und als dieser zum Obermarschall aufrückte endlich Baron Rechenberg, der unter Johann Georg II. als dessen Hauptfavorit eine große Rolle spielte.

Unter dem Oberkämmerer fungirten damals 1611 nur sechs Kammerjunker, von denen fünf je 644 Gulden Besoldung und einer 776 Gulden genoß. Ferner:

Acht Truchsesse, jeder mit 353 Gulden.

Siebenzehn „Reitende" und andres Hofgesinde, mit 3936 Gulden Besoldung.

Elf Lakaien, mit 960 Gulden Besoldung, und endlich werden noch aufgeführt:

„Gemeines Hofgesinde" im Gegensatz der „Offiziers", fünfundsiebenzig Personen, mit 3072 Gulden Besoldung. Hier erscheinen neben dem Hofpoeten und Hofbibliothekar der Pritschmeister, der Hackebretschläger, der Mäusefänger, die Narren und die Zwerge.

Noch gehörten zum Hofetat und standen wahrscheinlich unmittelbar unter dem ersten Hofbeamten, dem Hofmarschall:

Die drei Hofprediger, jeder mit 500 Gulden.

Die drei Leibärzte, jeder ebenfalls mit 500 Gulden.

Ein Wundarzt: 150 Gulden.

Zwei Barbiere: jeder 100 Gulden.

Der Hofapotheker: 700 Gulden. Dazu kamen noch:

Die Hofkünstler und Hofhandwerker, als der Bildhauer, der obenerwähnte Giovanni Maria Nosseni: 300 Gulden — der Baumeister Melchior Brenner erhielt 288 Gulden „und ein Kleid" — dessen Adjunkt: funfzig Gulden — ein Uhrmacher: funfzig Gulden — ein Ziegeldecker: vierzig Gulden.

Eine besondere Rubrik im Hofdieneretat bilden die Garden. Wir finden im Etat von 1611, daß die Garden am Hofe, die Trabanten fünfzig Mann stark waren: sie kosteten 1752 Gulden. Die Garde auf der Bergfestung Königsstein war vierunddreißig Mann stark und kostete 2728 Gulden, die auf der Pleissenburg in Leipzig 1936 Gulden.

3. Der dritte Hofbeamte war der Stallmeister, damals 1611: Günther Löser. Sein Gehalt war 678 Gulden, frei hatte er außerdem 6 Pferde und 5 Diener. Das Stallpersonal umfaßte zwanzig Personen, deren Besoldung 2665 Gulden betrug. Später findet sich ein Oberstallmeister: diese Stelle bekleidete, ehe er Oberhofmarschall ward, der General Dietrich, Baron von Taube, dann seit 1635 sein Bruder Reinhard, Baron von Taube.

4. Das vierte Hofamt war das Hofjägermeisteramt: es bekleidete es ein französischer Herr Werner von Lützelburg mit 738 Gulden Gehalt. Er stammte aus einem alten lothringischen Geschlechte,

das zum erstenmal in der Person Anton's von Lützelburg in Sachsen erschien: er war erst französischer Obrist, dann Obrist am Hofe Johann Wilhelm's von Weimar, der der Krone Frankreich gedient hatte. Als der Herzog 1573 starb, bestellte Kurfürst August ihn zum Statthalter über die weimarischen Lande. Er ward der Aelterschwiegervater des Kanzlers und ersten Grafen Taube und des Geheimen Raths-Directors Friesen. Unter Lützelburg fungirten:

Die zwei Jägermeister Sebastian von Berbisdorf und Georg von Carlowitz, jeder mit 600 Gulden; ferner gehörten noch zum Jägeramt fünf Oberforstmeister, sechszehn reitende Jäger, Wild-, Pirschmeister, Oberförster und noch siebenundzwanzig Personen, im Ganzen vierundfünfzig Personen, deren Besoldung 8702 Gulden betrug. Lützelburg's Nachfolger als Oberhofjägermeister war Sigmund Adolf von Ziegesar, der in den Jahren 1618 bis 1666 unter Johann Georg II. fungirte.

b) Hofstaat der regierenden Kurfürstin Magdalene Sibylle, gebornen von Preußen.

Als ihre Hofmeister erscheinen hinter einander:

Hans Caspar von Körbitz,
Hans Sigismund von Bernstein und
Haubold von Miltitz.

Ihre Hofmeisterin oder vertraute Hofdame scheint eine Lützelburg, eine aus der erwähnten

französischen Familie gewesen zu sein, von der die Kurfürstin einmal unterm 5. Aug. 1631 schreibt: „Muß E. L. doch zum Possen schreiben, daß gestern unsre Milch im kleinen Vorwerk bezaubert gewest, daß keine Butter worden; die Fräulein (die Prinzessinnen) haben alle drei dabei gestanden und es mit angesehen, habe was thun lassen, damit es sollte denjenigen übel bekommen, die's gezaubert haben, mögen sein, wer sie wollen. Ich vexir mich mit der Litzelburgen, die hat es der Käsemutter gelernet, spreche, ich wollte sie für E. L. verklagen, daß sie zaubern könnte, sie ist so werklich darüber."

In der Hofrechnung von 1611 ist die Besoldung der Hofmeisterin auf 114 Gulden 6 Gr. angesetzt.

Außer der Hofmeisterin befanden sich noch sechszehn Personen im kurfürstlichen Frauenzimmer mit 410 Gulden Besoldung, darunter:

sechs Fräulein und
zehn andere Frauenzimmer, die Närrinnen und Zwerginnen mit eingeschlossen.

Demnächst waren der Kurfürstin zur Aufwartung geordnet:

zwei von Adel mit 1507 Gulden und
vier einspännige Knechte mit 600 Gulden.

Das Leibgeld der Kurfürstin betrug 1611 nur 800 Gulden — im Etat von 1629 sind ihr fast 18,000 Gulden ausgesetzt.

Noch finden sich im Hofbuch von 1611 verrechnet:

Das Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's II., der königlichen Prinzessin Hedwig von Dänemark: 857 Gulden 3 Groschen.

Ferner das Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's I., der kurbrandenburgischen Prinzessin Sophie: 400 Gulden,

und das Leibgeld der Wittwe Kurf. August's, der anhaltischen Prinzessin Agnes, wieder vermählten Herzogin von Holstein-Sonderburg: 400 Gulden.

Endlich enthielt der Etat der Aebtissin zu Quedlinburg Dorothea, Tochter Kurf. Christian's I.: vier Frauenzimmer mit 146 Gulden 16 Gr. Besoldung.

c) Etat des Kurprinzen Johann Georg II.

Hofmeister und Präceptor wurden 1620 nach zurückgelegtem siebenten Jahre bestellt.

Als Hofmeister fungirten:

Vollhardt von Watzdorf, später

Curt von Einsiedel, Appellationsrath

und als Präceptor:

Mag. Johann Heidelberger,

laut Bestallung vom 4. Jun. 1620 angestellt mit 300 Gulden zu seinem Unterhalt, 50 Gulden zum Hauszins und dem Tisch bei dem Prinzen.

Die Kriegszeiten machten die Bestellung eines eignen Hofstaats für den Kurprinzen nicht möglich. Die Mutter schrieb im Februar 1636: „Unsere Söhne alle vier bitten mich, sie E. L. kindlich zu befehlen;

die armen Schelme sind gar sehr melancholisch, haben wohl Ursach, wo E. L. ihnen nicht helfen, daß sie nicht so leer ausgehen, keinen Pfennig in den Händen zu haben, sei Gott mein Zeuge, weiß ich nicht was daraus werden wird. Gott weiß, Hans Görge wird schwermüthig, sehe wohl, wie's zugehet, muß Gott geklaget sein. Sie sind so alt und groß bereits."

Erst mit fünfundzwanzig Jahren konnte Johann Georg II. zur Ehe mit der Prinzessin von Baireuth schreiten, im Jahre 1638. Er erhielt 20,000 Gulden jährlich, einen Hofstaat von im Jahre 1643 sechsundneunzig Personen, aber wegen der Finanzklemme konnte keine Sonderung angestellt werden, er ward mit seiner Gemahlin aus der kurfürstlichen Küche und Keller versehen.

Die drei nachgeborenen Prinzen vermählten sich erst in ihren dreißiger Jahren 1647 und 1650.

d) Etat des Sohnes des Kronprinzen, Johann Georg's III.

Auch er erhielt nach zurückgelegtem siebenten Jahre 1654 seinen Hofstaat: er war von Anfang an zahlreich, bestand aus zweiundzwanzig Personen. Darunter finden sich:

Der Inspector und Informator in fremden Sprachen Lic. Samuel Hundius mit 400 Gulden Gehalt — er findet sich später unter den Hofräthen.

Der Präceptor: M. Hans Heinrich Born, mit 300 Gulden, (wahrscheinlich ein Vorfahr

des Geheimen Raths Born unter August dem Starken.)

Ein Pagen-Präceptor (bestellt, wie eine Instruction sich ausdrückt, „damit nicht die Edelknaben wie das dumme Vieh aufwachsen.")

Ein Pagen-Sprachmeister: Antonio del Pozzo, ein Italiener, mit 100 Gulden.

Der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der später als Obrist vorkommt) zum Unterricht „in der Fortification und dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien."

II. Der Kanzleistaat:

1. Die erste Landesbehörde war der Geheime Rath. Ihn bildeten im Jahre 1611 folgende sieben Geheime Räthe:

1. Bernhard von Pöllnitz, der Kanzler, der schon unter Christian II. die Geschäfte geführt hatte.
2. Caspar von Schönberg aus dem Hause Pulsnitz, der nachherige erste Geheime Raths-Director.
3. Elias von Brandenstein, Oberhofrichter in Leipzig.

Die Brandenstein sind ein weitverzweigtes Geschlecht, dessen Stammschloß gleichen Namens unweit Rahnis im Neustädter Kreise liegt und das nicht nur in Sachsen und Preußen noch blüht, sondern auch im Süden Deutschlands, in Oestreich, Baiern, Würtemberg und Baden: der schwäbische Zweig, in dem ehe-

mals Oestreich gehörigen Vorderöstreich ansässig, ist heut zu Tage katholisch. Kaiser Joseph II. hat durch Diplom vom 29. Juli 1774 die evangelische Linie baronisirt, der Baronentitel ging später auch auf die katholische Linie über. Elias von Brandenstein war mit Graf Wolf Mansfeld, der sich nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 convertirte, im Jahre vorher sächsischer Gesandter bei der Kaiserwahl Ferdinand's II. Sein Sohn Johann Georg von Brandenstein, der Geheimer Rath beim Bischof von Bamberg war, convertirte sich, ja er wollte sogar seine mit einer Fräulein von Hoym erzeugten Kinder entführen, um sie ebenfalls katholisch erziehen zu lassen, es entstand darüber ein weitläuftiger, merkwürdiger Prozeß. Ein zweiter Sohn des Geheimen Raths und Oberhofrichters Christoph Carl von Brandenstein war sächsischer Kammer- und Bergrath, trat nachher aber, als Gustav Adolf nach Deutschland kam, als Schatzmeister in dessen Dienste und wurde ein Liebling des großen Schwedenkönigs, Oxenstierna's und zugleich des Kaisers Ferdinand II. Dieser erhob ihn in den Reichsgrafenstand. Er ließ sich von Gustav Adolf die Grafschaft Querfurt zusichern und suchte die Reichsunmittelbarkeit darüber zu erlangen. Dies ward die Veranlassung zu seinem Unglück. Er kam als schwedischer Gesandter im Jahre 1635 nach Dresden; in diesem Jahre ging im Prager Frieden Querfurt an die sächsischen Kurfürsten über. Er kam dann nochmals in gleicher Eigenschaft auf

einer Mission nach Wien nach Sachsen im Jahre 1637: diesmal ward er — als sächsischer Vasall und wegen seiner in mehreren sächsischen Städten, namentlich Eilenburg, verübten Brandschatzungsexcesse — mit seiner schwangern Gemahlin Helene von Bodenhausen angehalten und gefangen gesetzt, darauf mit kaiserlicher Einwilligung gegen ihn prozessirt: er starb im Gefängniß, im sogenannten Goldhaus zu Dresden, dem Laboratorium Kurfürst August's im Jahre 1640. Im vierten Artikel des Osnabrück'schen Friedensinstruments ward zwar seiner Wittwe und Erben Restitution ihrer Güter zugesichert, sein einziger Sohn Christian war aber 1640 gestorben und mit ihm erlosch die gräfliche Linie Brandenstein wieder.

4. 5. Christoph Loß zu Pillnitz und Joachim Loß, Gebrüder.

Christoph Loß war der schon oben als Liebling Kurfürst Christian's II. Aufgeführte. Er behielt auch unter Johann Georg I. seine einflußreiche Stellung, er war wie unter Christian II. zugleich Hofmarschall, in welchem Posten er sich namentlich der Kapelle warm annahm — wahrscheinlich war er es, der die Berufung von Heinrich Schütz als Kapellmeister durchsetzte, wie dieser selbst in einem Schreiben an den Kurfürsten Johann Georg I. d. d. Dresden, 14. Januar 1651 andeutet. 1612 war Loß zur Kaiserkrönung von Matthias abgeordnet, 1620 begleitete er Johann Georg auf den Tag in Mühlhausen. Schon 1609 war er Rath Kaiser Rudolf's II. geworden, 1613 ward er Rath

des Kaisers Matthias und 1619 endlich Rath Kaiser Ferdinand's II. Er bekleidete das Amt eines kaiserlichen Schatzmeisters in Sachsen, er war „Reichspfennigmeister" und muß ein sehr reicher Herr gewesen sein. Nach einer Notiz in Hasche's diplomatischer Beschreibung von Dresden schoß er dem Kurfürsten im dreißigjährigen Kriege Geld vor: die Summen waren so beträchtlich, daß sie im Jahre 1632 auf 523,600 Thaler sich beliefen; sie wurden auf das Amt Weißenfels assecurirt und erst nach beinahe 200 Jahren 1807 ward durch Vergleich ein Theil davon zurückgezahlt. Christoph Loß baute in den ersten zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts auf seinem Rittergute Pillnitz bei Dresden das sogenannte alte Schloß, wo später die Gräfinnen Rochlitz und Cosel ihren Sitz hatten, wo 1720 August der Starke den Venustempel stiftete und das erst 1818 abgebrannt ist. Kurz nach der Erbauung dieses Schlosses im Jahre 1624 lud Christoph Loß den berühmten Jacob Böhme — auf den ich zurückkomme — dahin zu sich: der Geheime Rath, der eine schöne Ausnahme unter den Zeloten seiner Zeit macht und ein warmer Gönner des Verfassers der Morgenröthe war, ward schon unter Christian I. und Crell beschuldigt, zum Calvinismus zu neigen — mit diesem Namen stigmatisirte man damals alles und jedes, was nicht bigott lutherisch war.

6. Der sechste Geheime Rath war der schon oben erwähnte Liebling des Administrators Friedrich Wilhelm von Weimar, der frühere

Kanzler in Weimar und Altenburg Dr. Marcus Gerstenberg, den schon Christian II. nach Dresden berufen hatte. Er war in seinem Vaterland Weimar und Altenburg sehr reich mit Gütern angesessen und starb 1623. Mit seinen Söhnen erlosch 1657 sein Geschlecht wieder: Kaiser Rudolf II. hatte ihn 1601 geadelt. Die heutigen Herren von Gerstenberg sind Nachkommen eines 1712 erst geadelten preußischen Officiers: einer war in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder Kanzler in Eisenach, erlangte aber nicht den Ruhm des Dr. Marcus und starb 1838 außer Diensten.

7. Der siebente Geheime Rath endlich war Dr. Martin Aichmann, dem die Kammergerichtssachen betraut waren und der deshalb in Speier residirte.

Die Besoldung der ersten sechs Geheimen Räthe betrug 1575 Gulden, eingeschlossen 432 Gulden auf ein reisiges und vier Kutschpferde. Der siebente, Aichmann, erhielt wie die andern 1143 Gulden „Rathgeld" und dazu sechzig Gulden auf einen Schreiber, den er „zu den ihm untergebenen Sachen, die am kaiserlichen Kammergericht zu Speier zu Recht schweben," gebrauchen sollte.

2. Die zweite Staatsbehörde war die Kammer. In ihr saßen 1611 neun Räthe:

1. Sigmund von Berbisdorf, früher Hofmarschall unter Christian II.
2. Hans von Berbisdorf.

Die Besoldung dieser beiden Kammerräthe trug 1000 Gulden und dazu 288 Gulden zur Equipage.

3. Wolf von Lüttichau auf Zschorna im Stifte Wurzen und Kmehlen, der Sohn Seifried's, Hofmeisters der Kurfürstin Anna, Gemahlin August's. Er wurde 1628 nach Pöllnitz' Tode Kanzler und seine Tochter ward die Mutter des berühmten Großkanzlers Beichlingen unter August dem Starken. Er starb 1639, seine Besoldung als Kammerrath trug 750 Gulden.

4. Georg Ulrich von Ende. Wie die Einsiedel von dem Schweizer Kloster Einsiedeln, wollen die Ende von einem Schweizer Schloß Endt oder Enne bei S. Gallen herstammen, leider ward dieses zerstört und die Sache läßt sich schwer nachweisen. Dagegen kommen die Ende urkundlich am Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Meissner Adel vor und das Alter dieser Zurückweisung genügt am Ende. Baronisirt wurden sie durch Kaiser Joseph I. 1705.

5. Hans Adolf Bock, ein Sohn des unter Kurfürst August vorgekommenen Hof-, dann Geheimen Raths Abraham Bock, eines Schlesiers, Herren auf Saalhausen bei Oschatz und dem Ziegler'schen Klipphausen bei Meissen.

6. Joachim von Dölau.

7. Johann von Quingenberg, der zugleich Consistorialpräsident war.
8. Dr. David Döring, nächst Heinrich Taube des Kurfürsten besonderer Liebling, auf den ich bei Beleuchtung der sächsischen Finanzen unter Johann Georg I. weiter unten umständlich zurückkomme. Endlich:
9. Dr. Joachim Ziegler. Er stammte aus der durch den Freiberger Bergbau wie die Schönberge sehr reich gewordenen Familie, die sich von Wyrand Ziegler, der 1329 Rathsherr zu Dresden war, als dem Stammvater herleitet und von dem von Hieronymus von Ziegler 1528 neuerbauten Schlosse Klipphausen bei Meissen jetzt Ziegler und Klipphausen schreibt. Dr. Joachim Ziegler, der Stammvater, war der Großvater des berühmten Verfassers der „Asiatischen Banise," des zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland Furore machenden bombastischen Romans. Des Kammerraths Vater war im Gegensatz zu dem reichen Bergsegen, den früher seine Familie gezogen hatte, ein so unglücklicher Fundgrübner gewesen, daß er in große Schulden gerathen war. Die Familie kam herunter, mußte ihre Güter verkaufen, unter andern Pillnitz an die Loß, ja sie mußte sogar das Stammgut Klipphausen an den Geheimen Rath Abraham Bock verkaufen, dasselbe Klipphausen, das jetzt den Reuß von Klipphausen gehört, aus

denen neulich eine Prinzessin den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin geheirathet hat. Später kaufte sich der Vater Dr. Joachim Ziegler's in der Lausitz an, namentlich mit Gröditz. Dr. Joachim, der Kammerrath brachte die Familie wieder auf, er erwarb die Güter Kunewalde in der Lausitz, das die Familie noch besitzt, Röcknitz und andere.

Die ordentliche Besoldung der Kammerräthe unter vier bis neun betrug aber nur 600 Gulden.

Die acht Geheimen Räthe und die neun Kammerräthe hießen die Räthe „am Hofe," sie genossen die Hofspeisung und eine Menge Nebenemolumente. Ihre Besoldung stieg durch Zulagen auf im Ganzen über 21,000 Gulden.

Folgen nun die Räthe „außerhalb Hofs":

3. Das Appellationsgericht. Präsident desselben war Ernst Caspar von Schönberg, Stammvater des Hauses Reinsberg, er war der Nachfolger seines Vetters Caspar von Schönberg, des spätern Geheimen Rathsdirectors, der erster Präsident dieser neugebildeten Behörde gewesen war. Er starb 1629 und seine Besoldung betrug 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwölf Räthe, einer mit 300, zehn mit je 200 und der letzte Rath mit 100 Gulden.

Schönberg's Nachfolger als Appellationsgerichtspräsident war: Heinrich von Friesen auf Rötha bei Leipzig, der 1640 nach Lüttichau's Tode Kanzler ward, der Vater des Geheimen Raths-

Directors Heinrich Friesen unter Johann Georg II.

4. Das Oberhof- und Hofgericht zu Leipzig. Der Geheime Rath Elias von Brandenstein war Oberhofrichter mit 343 Gulden Besoldung. Neben ihm fungirten elf Räthe, einer mit 160, drei mit 140, sieben mit 120 Gulden. Dazu kam noch der Protonotar mit vierzig Gulden Besoldung.

Folgen: Die Kanzlei-Verwandte: dreiunddreißig Personen mit gegen 6000 Gulden Besoldung.

Die Renterei- und Kammer-Verwandte: fünfundzwanzig Personen mit 3614 Gulden Besoldung:

Der Rentmeister erhielt 750 Gulden, einschließlich 250 Gulden auf drei Kutschpferde, außerdem die Hofkleidung auf drei Personen.

Der Kammermeister erhielt 500 Gulden. Dazu: noch fünf Kanzlei- und Renterei-Verwandte mit 600 Gulden.

5. Das Consistorium zu Dresden. Der Präsident Johann von Quingenberg erhielt 300 Gulden. Neben ihm fungirten vier Räthe, zwei mit je 400 und zwei mit je 100 Gulden — dazu fünf Personen in der Kanzlei 2c.

Aufs Kammergericht zu Speier war noch außer der Besoldung des Geheimen Raths Aichmann ausgesetzt: 1225 Gulden.

Folgen: Die Haupt- und Amtleute:

Graf Philipp Ernst zu Mansfeld von der Linie Artern, welche 1631 ausstarb, Hauptmann zu Leipzig, Eilenburg und Grimma, erhielt 1000 G.

Rudolf von Bünau zu Liebstadt und Wesenstein, Stifter der s. g. böhmischen Linie, die Tetschen, das im dreißigjährigen Kriege an die Grafen Thun kam, besaß, Hauptmann zu Pirna und Hohenstein, erhielt 1288 Gulden, eingeschlossen 288 zur Equipage.

Heinrich von Schönberg, von der Linie Purschenstein, zu Purschenstein, Frauenstein, Dörrenthal, Rechenberg u. s. w., Oberhauptmann der Erzgebirge, Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Freiberg, Dippoldiswalde, Altenberg und Tharand, gestorben 1616, erhielt 1542 Gulden.

Caspar Rudolf von Schönberg, von der Linie Reinsberg, zu Wilsdruff, Sohn des Appellationsgerichtspräsidenten, Berghauptmann. Er erhielt 1143 Gulden. Gestorben 1628 als Oberberghauptmann.

Albrecht von Berbisdorf, Bruder des Hofmarschalls und Kammerraths, Oberaufseher der Gebirgischen Holzflöße, zugleich Hauptmann in dem von den Berbisdorfen abgetretenen Lauterstein und zu Wolkenstein. Besoldung: 300 Gulden.

Dazu fungirten noch mehrere Haupt- und Amtleute mit je 300, 500 und 800 Gulden Besoldung — Fischmeister — Aufseher der kurfürstlichen Weingebirge — im Ganzen zwei-

undzwanzig Personen: sie erhielten zusammen 11,699 Gulden, eingeschlossen zwei pensionirte Haupt- und Amtleute. Endlich:

Die Münz- und Schmelzhütte: acht Personen mit 1350 Gulden.

Der Münzmeister erhielt 700 Gulden.

III. Der Militairstaat.

Budget für die Fortification und die Garden:

Für das Zeughaus zu Dresden war 1611 ausgeworfen: 1103 Gulden. Es wird bemerkt, daß die Artillerie wesentlich von der Contribution der Städte in den drei Stiftern des Landes und von dem s. g. Wachtthaler unterhalten wurde.

Das Zeughaus zu Wittenberg war angesetzt mit 272 Gulden.

Das Zeughaus zu Zwickau mit 160 Gulden.

Graf Wolf von Mansfeld, Obrist, erhielt 1500 Gulden. Dieser Mansfeld stammte aus der katholischen Linie Bornstädt bei Eisleben — sie ging nach Oestreich, ward in der Person von Heinrich Franz als Mansfeld-Fondi 1691 durch Kaiser Leopold gefürstet und ist 1780 ausgestorben. Graf Wolf war derselbe, welcher 1609 unter Kurfürst Christian II. in der jülich'schen Erbfolgesache als Gesandter nach Frankreich, England und die Niederlande, unter Johann Georg I. 1619 zur Kaiserkrönung Ferdinand's II. ging und 1620 beim Feldzug in die Lausitz als Generallieutenant commandirte. Nach der Bestallung vom 23. Febr. 1620 er-

hielt er, ehe er ins Feld rückte, 1000 Gülden monatlich, den Gülden zu 20 Groschen, und die Hofspeisung, mit der Verbindlichkeit dem Hoflager und auf Reisen dem Kurfürsten, „damit dieser in fürfallenden Sachen sich seines Raths bedienen möge," zu folgen. Im Felde erhielt er monatlich 2000 Gülden Besoldung und pro ajuto di costo 2000 Gülden zur Ausstaffirung ein für allemal. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 convertirte sich Graf Wolf, wurde von Ferdinand II. nach Erlaß des Restitutions-Edicts zum Administrator des Stifts Magdeburg ernannt, saß aber nur kurze Zeit auf der Moritzburg in Halle, da ihn die Schweden nach der Breitenfelder Schlacht 1631 vertrieben. Als er um diese Zeit einmal für todt gesagt wurde, schrieb die kluge Kurfürstin: „Ist mir von demselben unglaublich, denn Graf Wolf kein Herz sein Lebtage gehabt, er denkt: weit davon ist gut für'n Schuß." Er erhielt vom Kaiser reiche Güter, unter andern Schluckenau in Böhmen und starb 1638 als kaiserlicher Geheimer Rath, Feldmarschall und Commandant zu Raab in Ungarn.

Centurius Pflug, auf Gersdorf, Obrist, Commandant zu Dresden, erhielt 2000 Gulden. Er starb 1619 als Inspector aller sächsischen Festungen, Zeug- und Provianthäuser.

Carl Goldstein, Obristlieutenant, erhielt 600 Gulden. Später ward er Commandant des Königsteins. Er ist der Stammvater der durch Adoption eines von Bölzig 1761 jetzt noch blühenden Freiherrn von Goldstein-Berge in Preußen.

Die Pension an den Obrist Wild- und Rheingrafen Philipp Otto (nachherigen ersten Fürsten Salm) betrug 3428 Gulden, eingeschlossen 1000 Thlr. zu Unterhaltung eines Obristlieutenants und zweier Rittmeister.

Pension an drei gewesene Hauptleute:		950	Gulden.
„	„ einen Befehlshaber der einspännigen Knechte:	200	„
„	„ acht Zeugwärter:	505	„
„	„ acht alte Gardisten der Festung Dresden:	502	„

Der ordentliche Sold eines Fußknechts betrug damals auf den Musketier monatlich 8—10 und auf den Doppelsöldner oder Pikenier bis 20 Gulden. Bei der Reiterei ward durchschnittlich 15 Gulden aufs Pferd gerechnet.

Folgende Personen waren (nach den im schmalkaldischen Kriege von Johann Friedrich und Moritz ernannten) die ersten Generalfeldmarschälle in Sachsen:

1631—1635 Hans Georg von Arnim.
1635—1636 Wolf Heinrich von Baudissin.
1636 Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg.
Melchior Graf von Hatzfeld, auch kaiserlicher Feldmarschall.
1638—1640 Rudolf Baron von Morczin.
1640—1662 Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Altenburg.

Das gesammte Personal des Hof- und Kanzleistaats und der genannten Militaire betrug im Jahre

1611 ungefähr 600 Personen und das gesammte Budget ungefähr 125,000 Gulden. Ein Gulden hatte aber damals weit über den Werth eines Speciesthalers, da nicht nur an und für sich die Mark damals zu nur wenig über 10 Gulden ausgeprägt wurde, sondern auch, wie schon erwähnt wurde, der Werth des Geldes überhaupt so hoch stand, vier-, fünfmal, ja noch höher als jetzt.*) Und endlich ist noch ausdrücklich zu erwähnen, daß bei den meisten namentlich höheren Hofbeamten noch eine Menge Nebenemolumente fielen, namentlich regelmäßige Lieferung und bedeutende Lieferung von Naturalien, besonders Wildpret; die Hofbeamten hatten freie Station am Hofe, die s. g. Hofspeisung für sich und ihre Diener, sie erhielten Auslösung auf Reisen, reichliche Geschenke zu Weihnacht und Neujahr und bei besonderen festlichen Gelegenheiten, wo auch Ehrenkleider vom Kurfürsten präsentirt wurden. Ueber verschenkte Pretiosen, an Kleinodien, goldenen Ketten, Bildnissen, Ringen, Trinkgeschirren und dergleichen hat der Oberkämmerer Johann Georg's Heinrich von Taube, dem das in seiner Stellung als Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. „geheimen Verwahrkammer," die erst 1630 aufgehoben ward, oblag, ein eignes Register geführt und das füllt zwei ungeheure Folianten. Im Haushaltsplane für 1630 wa-

*) Bis zur Einführung des Fleischpfennigs, der 1628 im dreißigjährigen Kriege kam und 1641 noch verdoppelt werden mußte, kostete das beste Pfund Rindfleisch immer noch nur 6—7 Pfennige.

ren unter der dem Kurfürsten und seiner Familie für ihre Personen ausgesetzten Summe von gegen 113,000 Gulden: 2000 Gulden zu heil. Christ- und Neujahrsverehrungen, 1500 Gulden Verehrungen zu Gevatterschaften, 1200 zu Wirthschaften, 26,000 Gulden für Ketten, Kleinodien und Silbergeschirr, 39,000 Gulden für Kleider ausgeworfen. So erhielt der Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg zu Neujahr 1626: „zwei große knorrichte Becher mit englischen Bildern in Futtern, wiegen zusammen 19 Mark 4 Loth" (also 190 Species Werth an Silber), dazu 1000 Stück Ducaten in spc. und dazu noch endlich eine Kette. Der Stallmeister Dietrich von Taube verrechnete seine Nebenemolumente folgendermaaßen:

„12 Eimer Wein,
2 Ochsen,
2 Ehrenkleider,
2 Jagd- oder Reisekleider,
2 Hirschhäute,
2 Wildhäute,
$1^1/_2$ Fl. wegen des Zwergs,
6 Essen auf der Reise vor mein Gesinde,
Freie Apotheke, ohne Confect,
Beim Hofschneider freie Flickarbeit."

Der Oberhofprediger Dr. Hoë erhielt im Jahre 1623 jährlich zwei Malter Korn und zwei Faß Wein „aus besonderen Gnaden und bewegenden Ursachen, zu seiner besseren Unterhaltung." Hoë dagegen schenkte dem Kurfürsten zu seinem Geburtstage 1625:

„Dr. Luther's Bildniß in Kupfer gestochen und vergoldet in schwarzen Rahmen gefaßt."

Der Kurfürst richtete seinen Hofbedienten die Hochzeiten aus und Folgendes ist das „Verzeichniß der Victualien, so Ihre Kurfürstl. Durchl. Dero Bedienten auf ihre Ehrentage zu verschenken pflegen":

100 Pfund Rindfleisch	}	Hiervon kostete das Pfund im Jahre 1654 schon je 10 Pfennige, in Folge der 1628 und 1641 eingeführten Fleischsteuer.
100 „ Schöpsenfleisch		
100 „ Kalbfleisch		

1 Schwein.

Etwas von Wildpret.

2 Hasen.

10 Hühner.

1/2 Centner Karpfen.

1/2 „ Hechte.

4 Gänse.

2 Schinken.

1 Pfund Pfeffer — 1641 stand davon der Preis 11 Gr.

1 „ Ingwer — 1641 stand davon der Preis 9 Gr.

1/2 „ Nägelein — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 2 Gulden.

1/2 „ Muskatenblumen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Thaler.

10 „ Zucker — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 8—9 Groschen.

4 Pfund große Rosinen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Gr.
4 „ kleine Rosinen.
10 „ holländischer Käse.
6 „ Reis — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 8 Gr.
4 „ Mandeln — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 5 Gr.
3 Loth Saffran — 1641 stand davon der Preis das Loth 9 Gr.
1 Pfund Holiffen (Oliven) à 8 Gr.
1 „ Capern — à 7 Gr.
20 Kannen Butter.
4 Pfund Speck.
1 Viertel Salz.
2 Scheffel weißes } Mehl.
2 „ Roggen= } Mehl.
8 Kannen Weinessig.
2 Körbe Kohlen.
1/2 Stein Lichte.
4 Eimer Landwein.
2 Faß fremdes Bier.

Gemüse treffen wir in diesem Victualienzettel noch nicht, die deutsche Küche hatte sie noch nicht — sie kamen erst mit der französischen Küche; in Frankreich wurde zuerst und zwar in den Klostergärten der Benedictiner der feinere Gemüsebau und die veredelte Obstcultur getrieben. Im Leben des berüchtigten Dr. Bahrdt, der im Jahre 1755 ein Jahr vor dem siebenjährigen Kriege nach Schulpforte kam, liest man

mit Verwunderung, daß er zwei Jahre lang keinen Halm grünes Gemüse zu kosten bekommen habe, nur täglich an den Tagen, wo nicht Braten gegeben wurde, Mittags zwei Schüsseln und Abends eine Fleisch, jede mit derselben Sauce von Wasser, gebranntem Mehl und neuer Würze — der Stiftungsurkunde aus dem sechszehnten Jahrhundert treugemäß, die die Aufsichtsbehörde, das Oberconsistorium zu Dresden, niemalen zeitgemäß umzuändern Bedacht genommen hatte.

Außer den Natural-Deputaten bei den Ehrenschmäusen überließ der Kurfürst auch noch seinem Adel zu den Kindtaufen und Hochzeiten seine Kapelle und seine Schlösser. So bittet der Hausmarschall Georg Pflug 1618 auf die Kindtaufe seines kranken Vetters, des Obristen und Commandanten von Dresden Centurius Pflug, die Kapelle mitnehmen zu dürfen. Der Kurfürst erwiedert: „Was die Musik anlanget, bin ich zufrieden. Gott helf, daß sie ihn gesund fideln." So erhält 1620 Wolf Dietrich von Arras Erlaubniß, „seine hochzeitliche Ehrenfreud" auf dem kurfürstlichen Schlosse Augustusburg im Erzgebirge zu halten.

5. Die Hofspeisung des sächsischen Adels, Kindtauf-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.

Während an andern Höfen, wie am casselschen unter Landgraf Moritz, am braunschweigschen unter Heinrich Julius, am bairischen unter Max I. die zeither übliche und ungemein kostspielige Hofspeisung

abgeschafft und dafür ein Geldäquivalent gegeben wurde, dauerte am sächsischen diese Hofspeisung fort und zwar im großen Style. Im Haushaltsplane für 1630 war das Budget der Küche auf die ansehnliche Summe von 60,000 Gulden und das der Kellereien auf 51,000 Gulden veranschlagt, dabei noch nicht gerechnet die Besoldungen der Küchen- und Keller-Beamten und Diener. Im Jahre 1639 mitten im dreißigjährigen Kriege waren in der Hofküche siebenundsechszig, in der Kellerei einundvierzig Personen angestellt; das Personal im Hofbackhause ward in demselben Jahre aus Noth um sechszehn Personen gemindert. Im Jahre 1654 belief sich der Fleischbedarf einer Woche im Carneval im Februar auf nahe 2000 Pfund Rindfleisch à 10 Pfennige, nahe 400 Pfund Schöps- und nahe 300 Pfund Kalbfleisch, ebenfalls à je 10 Pfennige, und im October desselben Jahres wurden täglich, je nachdem stark oder mäßig getrunken wurde, 10 oder 8 Eimer Wein gebraucht. Es hieß in der Hofrechnung: „Montag den 16. Oct. Ao. 1654 10 Eimer 7 Stübchen, 1 Maas Wein, als 18 Stübchen Rheinwein, 9 Eimer 7 Stübchen 3 Maas Landwein, steigt gegen Sonntag um 9 Stübchen 1 Maas Wein, weil bei der Kurfürstin unsrer gnädigsten Frau zu Gorbitz etwas stark getrunken worden. — Den 25. Novbr. 1654: 8 Eimer 18 Stübchen 1 Maas, fällt gegen Freitag um 3½ Maas, weil wegen fürgehabter Confession der Kurprinzl. Durchl. bei der gnädigsten Herrschaft wenig getrunken." Es kamen denn auch Fälle von außerordentlicher Wohlbeleibtheit

vor: ein Kammerjunker Sigismund von Schlichting, der 1625 sechsundvierzig Jahre alt starb und in der Sophienkirche zu Dresden begraben wurde, mußte mit einer Hebe von zwölf Männern in seinen Ruheplatz eingesenkt werden, so schwer war der bei Hofe gespeis'te Mann.

Wie der sächsische Adel Hofküche und Hofkeller angesehen, davon können gewiß Paragraphen in der Hofordnung von 1611 und 1637 Zeugniß geben. Es heißt da: „Diejenigen von Adel, welche in Unsrem Dienste nicht, sollen sich nicht unterstehen, von sich selbsten, ungeladen oder erfordert, in das Gemach, darinnen gespeiset wird zu gehen und Unserer Junkertafel sich zu gebrauchen. Und wiewohl wir hoffen wollen, es werde sich ein Jeder diesfalls der Gebühr selbsten weisen und zu solchen und andern Tischen nicht dringen; da aber Einer oder der Andere so unbescheiden sein und dieser Unserer Ordnung zuwider handeln würde, der soll anfänglichen zum ersten= und andernmale von Unserm Hof= und Hausmarschall, auch Küchenmeister derowegen verwarnet und da er sich dessen noch nicht enthalten wollte, davon abgeschafft werden." In demselben Paragraphen stand jedoch ausdrücklich, daß „die Oberhofbeamte ohne Weiteres" und „die Junker mit des Oberhofmarschalls, Hausmarschalls oder Küchenmeisters Vorwissen" sollten Gäste zuführen können. Ebenso stand in demselben Paragraphen, daß die Trabanten keinen „jedoch Unsere Kammer= und andere

Junker ausgenommen, mit Bechern oder Gläsern voll Wein aus denjenigen Kammern oder Gemächern, da gespeiset wird" sollten passiren lassen. Weil aber die Diener wie die Herren gethan hatten, ward in derselben Hofordnung verordnet: „Weil uns auch Bericht einkommen, daß nach verrichteter Dienstwartung Musikanten, Trompeter, Lakaien, Jungen und andere Diener sich mit Gewalt, sonderlich in die Keller gedrungen, auch mit groben verdrießlichen Worten oftmals die besten Weine erzwungen, so ist dies künftig ganz verboten. — Und demnach der Aufgang an Getränke, sonderlich in den Tafelgemachen dahero nicht wenig erhöht wird, daß die Jungen und Aufwärter sich unterfangen, einer dem andern, oder da jemand Fremdes da ist, deroselben Dienern Gesellschaft zu leisten, auch den Wein, so sonsten nur vor die Tafel geordnet, wohl gar aus den Gemachen zu verschleppen, denen Trabanten und andern Personen, vor die er nicht gehörig, in großen Wappengläsern und Bechern zuzutragen: so wird auch dieses künftig ganz verboten." Die Hofbeamten erhielten Befehl, ihr reisiges Gesinde, soviel der Kurfürst ihnen dessen nach Anzahl der Pferde unterhalte, unter dem Schloßthore warten zu lassen, „damit also alles Gedränge verhütet werde und sich das Gesinde nicht also ohne Unterschied, wie bishero geschehen, in und vor dem Gemach dränge." „Und dieweil, heißt es weiter, dieser Unrath fürnehmlich daher rühret, daß ihrer viel Diener halten, die es gleichwohl ihrer Besoldung halber nicht

vermögen, daraus denn ferner dies erfolgt, daß solche Bärenhäuter und loses Gesinde, weil sie kein sonderlich Auskommen haben, sich in Küche, Keller, in die Hofstuben und vor die Gemach, da gespeiset wird, dringen, die Essen und Anderes aus den Schüsseln reißen, das Getränke aus den Gefäßen gießen, abschleppen und abtragen; als wollen Wir, daß hinfüro Keiner, er sei denn darauf besoldet, sich mit einigem Gesinde belege, sondern auf sich und sein Pferd selbst warte." Die Hofordnung mußte zur Vorsorge gegen die Hofjunker, die Einspännigen die Bestimmung sogar aufnehmen, daß während der Tafel die Schloßthore geschlossen und die Schlüssel dem Kurfürsten überbracht werden sollten.

Was die Hofjunker damals dem Kurfürsten von Sachsen boten, erweis't sich aus einem Briefe Johann Georg's an Landgraf Ludwig zu Hessen-Darmstadt, den unerhörten Liebhaber der verwittweten schönen Kurfürstin Hedwig, aus Dresden 1. Junius 1617. „E. L. ist unverborgen, heißt es, was bei Derselben Abreisen und den Abend zuvor durch dero Diener Georg Heinrich Truchsessen vor Unbescheidenheit in unserm Hoflager vorgelaufen, indem er nicht allein gegen unsern freundlichen lieben Vetter und Pflegsohn Herzog Friedrichen zu Sachsen 2c.*) mit unverschämten Reden und Bedrohung S. E. mit dem Leuchter zu wer-

*) Ein älterer Bruder Herzog Ernst's des Frommen, der 1622 bei Fleury fiel.

fen und anderem sich unterstanden, auch noch darüber (in toller und voller Weis) unsern Truchsessen Ulrich von Grunrodt auf nüchtern Morgen im Beisein E. L., zuwider unserer Hofordnung, ins Angesicht geschlagen. Ob nun wohl wir uns versehen, es würde erwähnter Truchseß seines begangenen Unfugs und Unrechts sich erinnert und um Gnade gebeten haben, so ist es doch so weit von ihm nachgeblieben, daß er ungescheut noch von Weißensee aus an Uns zu schreiben, allerlei Narrenpossen anzuziehn, wie es ihm mit einem Esel, den er selbst behalten mag, ergangen, auch auf der rechten Seite vom Pferd absteigen müssen und daß er dieß in einem Rausch geschrieben, sich unterstehen dürfen. Auch zu Annaburg hat er sich unziemlich aufgeführt. Lasset ihn handfest machen, liefert ihn nach Langensalza, wo wir ihn durch unsern Profoß wollen abholen lassen, damit er nach rechtlichem Erkenntniß einen öffentlichen Widerruf oder zum gelindesten eine Abbitte thue, ferner Strafe erleide, mit dem von Grunrodt an gebührender Stelle sich balge und also den Rechten ein Genüge geschehen möge."

Truchseß, obgleich sächsischer Landsasse, schrieb an Johann Georg aus Darmstadt 26. Jun. 1617: „Wenn ich das schriftliche Geleit nicht bekomme, gegen E. Kurfürstl. Gn. mit Reverenz zu schreiben, so komme der Teufel, ich nicht."

Darauf erfolgte aus Dresden unterm 10. Jul. 1617 der Kanzleibescheid: „Wofern in Ihro Kurfürstl. Gn. gewöhnlichem Hoflager allhier zu Dresden, er,

Truchseß, binnen sächsischer Frist auf Gnad und Ungnad sich nicht einstelle, so sollte wider ihn verfahren und dahin gedacht werden, wie man seiner, Truchsessens, Person mächtig werden könne."

Die letzte Scene in dieser Tragicomödie war ein Brief des Truchsessen, nach sieben Jahren unterm 15. Aug. 1624 aus Oldenburg geschrieben, darin er sich wegen seines langen Außenbleibens entschuldigt.

Regelmäßig wurden zu den Festen des Hofs nicht nur die gewöhnlichen Hofjunker beschieden, sondern auch noch eine ansehnliche Menge vom Landadel zur Aufwartung nach Hofe eingeladen. Es geschah dies namentlich, wenn fremde Herrschaften eingekommen waren. Vor dem Feste wurden die Geladenen von Adel vom Hofmarschall versammelt und ihnen folgende „Vorhaltung" gethan: „Sie sollen sich besonders des übermäßigen Trunkes, daraus allerhand Unbescheidenheit erfolget, enthalten; sollen dafür sorgen, daß keiner ihrer Leute in die fürstlichen Gemächer sich eindränge und gegen die dahin verordnete Guardy mit bösen, frechen, unnützen, nachtheiligen Worten sich vernehmen lasse. Es haben auch hiebevor S. Kurfürstl. Durchl. mit ziemlicher Ungeduld befunden, daß in der Tafelstube, darin man S. Kurfürstl. Durchl. zu Ehren, auch ein Jeder ihm selber zu Ruhm, still und züchtig sein soll, ungescheuet der anwesenden fremden Herrschaft etliche so grob und unverschämt gewesen, daß sie zusammengetreten, ein sonderliches Trinken miteinander angefangen,

und ein solches Geschrei gehabt, daß man nährlichen (kaum) die bestellte Musicam davor hören können — das soll nun gänzlich verboten sein." — „Weil auch hierbevor bei dergleichen Zusammenkünften oftmals die zur Dienstwartung Beschriebenen von Adel auch wohl an die Tafeln und Tische, da Fremde sitzen sollen, sobald und eher als die Fremden niedergesetzt, welches dann eine Confusion verursacht; als sollen die beschriebenen und aufwartenden Junker sich hinfüro dessen allen enthalten und keiner sich ehe zu Tische niedersetzen, er werde denn durch die verordneten Marschälle angewiesen."

Stehende Sitte war es, daß der Hof noch ganz patriarchalisch bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen in den Familien der Hof-, Staats- und Stadtbeamten Theil nahm. So war am 10. November 1640 die gesammte kurfürstliche Familie bei der curiosen Hochzeit Christian's von Döring, eines Sohnes David's von Döring, mit der Schwester seiner Mutter, der jüngsten Tochter des Oberhofpredigers Dr. Hoë, die im Hause Herzog August's, des Bruders des Kurfürsten auf der Schloßgasse zu Dresden, dem Schlosse gegenüber gefeiert wurde. Am 10. Jul. 1645 wohnte der ganze Hof dem Bogenschießen bei im Schießhause zu Dresden, speis'te Abends in des Bürgermeisters Veit Heymann's Hause und blieb auch des folgenden Tags zu Gaste. Am 26. Febr. 1646 stand Johann Georg bei seinem Hofjäger Werner Schwarz zu Gevatter und blieb auch zum Kindtaufschmause. Am 7. Jun. 1621 erhielt

Georg Pflug folgenden Befehl: „Wir mögen Dir nicht bergen, daß sich unser Kammerjunker Eberhard von der Decken mit Unserer herzvielgeliebten Gemahlin Kammerjungfern Sabina Rußwormin in ein christlich Ehegelöbniß eingelassen und sind Wir gnädigst entschlossen, sie beide auf den 24. d. Mts. nächstkünftig, in Unserm Schlosse allhier, adeligem Gebrauch nach, beisetzen zu lassen. Wann wir denn Dich und Deine Hausfrau bei solcher angestellten hochzeitlichen Ehrenfreud auch gern sähen, so begehren Wir gnädigst, Du wollest Dich darnach achten.“ rc. Derselbe Pflug erhielt aus Langensalza unterm 2. Octbr. 1629 folgenden Auftrag von seinem Herrn: „Uns hat Unser Kammerjunker und lieber Getreuer Reinhard von Taube zu seinem von Gott dem Allmächtigen bescheerten jungen Sohne zu Gevatter unterthänigst gebeten. Wann wir denn seinem Suchen statt zu geben und Dich an Unserer Statt zu einem Abgesandten zu gebrauchen gemeinet, als begehren Wir Du wollest bei Unsrem Kammerdiener dasjenige, so Wir zum Einbinden und aufs Bette zu schenken verordnet, abfordern, Unsere Stelle halten und das christliche Werk der Gevatterschaft zu rechter Zeit verrichten.“

Die Präsente zum Einbinden für das Kind und aufs Bette für die Mutter betrugen an Goldstücken und Pokalen an Werth zuweilen auf gegen 500 Thaler.

Bei den Kindtaufen in der kurfürstlichen Familie nahm nicht blos der Adel, sondern das ganze Land Theil. So erschien es bei der Taufe Herzog

August's, zweitgebornen Sohnes Johann Georg's 1614, 17. August: über die damaligen Hoffolennitäten ist noch eine damals gedichtete Beschreibung vorhanden. Nach dieser Beschreibung kam am 17. August Mittags die Schwägerin Johann Georg's, die verwittwete Kurfürstin Hedwig von Dänemark, die in Lichtenburg ihren Wittwensitz hatte, in Dresden an. Der Kurfürst holte sie ein, es ritten mit ihm 300 Vornehme von Adel. Der Kurfürst trug ein mit Gold und Edelsteinen geziertes buntfarbiges Kleid, an der Seite ein Rappier mit Amethisten, Reitstiefeln mit goldnen Sporen, das Pferd trug auf dem Kamme prächtige Federbüsche, der Sattel war mit Golde gestickt. Die Herren des Adels waren in der Hoffarbe gekleidet, in schwarzen Reitröcken mit gelben Schnüren und mit goldnen Ketten behangen. Zuerst ritt der Marschall, begleitet von Trompetern und Heerpaukern, dann kam der Kurfürst, umgeben von seinen ebenfalls in der Hoffarbe gekleideten Trabanten mit Hellebarden; darauf folgte der Adel zu drei und drei. Hinter ihnen folgten die Spießjungen in sammtnen Röcken, gelbe Federn auf den Häuptern. Ganz zuletzt folgten die drei Hofnarren, zwei auf Zwergpferden, der dritte zu Fuß. Die Taufe erfolgte in der Schloßkirche, in die der Zug in folgender Ordnung geschah. Zuerst die fürstlichen Personen, die Pathenstelle vertraten, dann der Adel, Paar und Paar, in sammtnen und seidnen Kleidern, mit Gold und Edelsteinen geziert, das Frauenzimmer, feine Matronen und Jungfrauen mit Kleinodien behangen. In der Kirche ward auf sechs verschiedenen

Chören gegen einander musicirt und gesungen — musicirt mit Harfen, Lauten, Geigen und Violen, gesungen in Discant, Alt, Tenor und Baß:

„Kein Bär so tief mit seinem Brommen
Diesen Bassisten gleich kann kommen.
Prätorius, der Componist
Von Braunschweig her erfordert ist.“

Hierauf beschreibt das Poëm die Tafel im Schlosse, wo in dem an den Riesensaal anstoßenden Riesengemache auf Silber gespeist und aus goldnen Bechern poculirt ward:

„Rheinfall und guter Rhein'scher Wein
Sammt Malvasier vorhanden sein.
Bald zwen bald drei einand'r zutrinken
Gleich und gleich mit Credenzen winken
Freundlich Gespräche allda sein
Scherzen und Lachen hört man fein.“

Die Hofdienerschaft speiste auf dem Riesensaale, das Gesinde der fremden Herrschaft in der großen Hofstube. Abends war im Riesensaale Ball:

„Höfliche Sitten und Gebehrd'n
Allda gar schön gesehn' werd'n.
Das Frauenzimmer sonderlich
Ueber die Maß kann stellen sich.“

Die darauf folgenden Tage war Wasserjagd in der Elbe, Ringelrennen, Mohrenaufzug (wobei der Kindtaufsvater als Mohrenkönig figurirte), Türkenaufzug, ja sogar ein Aufzug des Paradieses.

Während so der Adel seine Kurzweil hatte, waren die Bürger und Bauern anderweit bedacht. Die Dresdner Schützengilden hielten Bogenschießen, Schützen

aus einundzwanzig andern Städten hatten sich eingefunden, unter andern viere aus Coburg, sechse aus Erfurt, sechse aus Mühlhausen. Die Bauern endlich hielten Stangenturnier, sie erschienen dazu in Strohharnischen mit rothen Ledern darüber, auf den Hüten Hahnfedern, lange Messer an der Seite, auf ihren Ackergäulen reitend. Mit den Stangen stachen sie sich von den Pferden zu allgemeinem Gelächter herunter. Nächst dem Stangenturnier hielten sie Gänselauf, indem sie vermummt nach einer auf den Füßen aufgehangenen Gans rannten: ein (maskirter) Bär und zwölf Zwerge, die sich bei diesem Wettlauf mit einander nicht wohl gehalten, erhielten vom Pritschmeister auf der Pritschbank die geordnete Tracht Schläge mit der Pritsche. Sogar die Bauernmägde hielten einen Wettlauf und das Poëm beschreibt das also:

„Um einen Pelz sie laufen thäten
In die Wette die lieben Greten."

Den Beschluß der Kindtaufssolennitäten machte ein Kampf zwischen Bären, Ebern, Stieren und Hunden auf dem Altmarkt und Fechterspiele auf dem Schloßhof am 27. und 28. September — zwölf Tage hatten die Festlichkeiten gewährt.

Ueber die Hochzeitsfeierlichkeiten, die 1638 bei der Vermählung des Kurprinzen Johann Georg II. mit der baireutbischen Prinzessin Magdalene Sibylle statt fanden, berichtet ein darüber gehaltenes von Müller mitgetheiltes Protokoll die folgenden näheren Umstände:

„Am 12. November 1638 hielt die Braut ihren

feierlichen Einzug zum Wilsdruffer Thore herein über den alten Markt, allda der Rath und Bürgerschaft in ihrer Rüstung aufgewartet — auch waren die Dresdner, Freiberger und Pirnaischen Defensionsfähnlein, die Garde und die Artillerie auf den Straßen aufgestellt. Der Zug ging vom alten Markt über die Kreuzgasse, Moritzstraße, große Frauengasse in die Elb- oder Schloßgasse bis ins kurfürstliche Schloß. Am 13. November geschah die Trauung durch den Hofprediger M. Laurentius im Riesensaale. Als der Bräutigam mit seinem Gefolge eintrat, erschallten Trompeten und Pauken so lange, bis auch die Braut mit ihrem Gefolge anlangte. Darauf trug die Kapelle einige Compositionen von Heinrich Schütz vor. Nach Beendigung der Musik trat das Brautpaar vor eine Estrade, auf der der Hofprediger stand, der Bräutigam stand demselben zur Linken. Nach der Einsegnung erfolgte „der Beisitz" auf dem im Saale selbst bereiteten köstlichen Brautbett. Die Herrschaften traten zu dem Brautpaar an das Bette, um ihre Glückwünschungen anzubringen; während dem ward unter Aufsicht der Marschälle von den Dienstthuenden von Adel Confekt und Getränke herumgegeben. Darauf folgte das Hochzeitsbanket in der s. g. Riesenstube. Beim Eintritt wurden die Neuvermählten von den zum Reichen des wohlriechenden Waschwassers verordneten Edelleuten empfangen. „Heinrich Baron von Taube als Oberkämmerer warf das Handtuch, dieses empfing Seifried von Kittlitz (auf Spremberg), Veit von Schönburg (aus dem

Hause Waldenburg) trug das Gießbecken, Heinrich Reuß X. (aus dem Hause Lobenstein) die Gießkanne." Nachdem alle versammelt, sprach der Hofprediger das Tischgebet, während des Bankets wartete die Kapelle mit Musik auf. Abends war Feuerwerk, das acht Stunden währte, und Ball, man begleitete die Neuvermählten in ihre Gemächer.

Den 14. November: Weil die Herrschaften ziemlich lange in der Ruhe gewesen, wurde keine ordentliche Mittagsmahlzeit gehalten, sondern in die Gemächer Frühstück gegeben. Abends fünf Uhr hielt M. Laurentius die Hochzeitpredigt. An diesem Tage wurden der Prinzessin die Documente der Morgengabe und die Präsente nebst dem Brautschmuck, beide an 25,000 Thaler in Werth, dargebracht. Nach der Abendmahlzeit war wieder Tanz.

Den 15.—17. November „haben die Kur- und Fürstlichen Personen etwas ausgeruhet."

18. November. Danksagungspredigt für glücklichen Anfang des Beilagers. Abends allegorisches Feuerwerk von nicht gemeiner Erfindung hinter dem Schlosse auf dem hohen Walle, wobei unter andern „18,000 ausfahrende und 1500 steigende Feuer." Darauf folgten noch ein Gesellenrennen im Stallhof, eine große Jagd, eine Schlittenfahrt, ein Ballet" von Herrn August Buchnern, Professore poeseos auf itzige neue Art in deutsche Verse gesetzt, von dem kurfürstlichen Kapellmeister H. Heinrich Schützen auf italienische Art componirt und vom Tanzmeister Gabriel Möllichen in zehn Ballettänze gebracht" —

endlich zwei vom Kurfürsten ausgerichtete adelige Hochzeiten.

Erst am 2. December war die öffentliche Danksagung für glückliche Beendigung des Beilagers.

Bei der langen Dauer solcher Feste und der großen Anzahl der Gäste war der Aufwand nicht gering. Bei der Doppelhochzeit der beiden jüngsten kurfürstlichen Prinzen Christian und Moritz 1650 ging, nach einer von Müller mitgetheilten Rechnung, an Fischwerk, an Austern, (das Hundert derselben kostete damals 3—4 Thaler) an Schnecken, an Spezereien, Milch und Gemüse auf: über 5600 Thaler — an Getränk 1800 Eimer Wein, darunter 28 Eimer süßer, dazu 763 Faß diverse Biere; thun nahe an 20,000 Gulden — endlich 154 Scheffel Weizen- und 1420 Scheffel Roggenmehl, thun nahe an 3300 Gulden. Summa: ohngefähr 30,000 Gulden.

Im größten Style wurden die Begräbnißfeierlichkeiten gehalten. Es ging dabei noch höher als bei Hochzeiten und Kindtaufen zu, aber Anstandshalber wurden die s. g. Trauermähler erst sehr spät nach dem Absterben angestellt. Johann Georg's Trauermahl ward erst siebenzehn Wochen nach seinem Tode gehalten und offenbar war es mehr ein Freudenmahl auf die neue Herrschaft. Den Verordneten vom Adel ward im Wesentlichen ganz dieselbe Vorhaltung wegen des mäßigen und ehrbaren Verhaltens gemacht, wie bei den Hochzeiten und Kindtaufen. Geladen waren allein achtundsechzig fürstliche Personen; an dreiundzwanzig Tischen saßen die Herrn vom Adel und

an 168 die gemeine Bürgerschaft des Landes. Dies Trauermahl kostete 178,000 Thaler laut dem noch vorhandnen Document: „Ungefährlicher Entwurf derer zu angestelltem Begräbniß benöthigten Kosten," nämlich:

100,000	Thaler	vor die Tuchkleidung und Flor.
8,000	„	vor weißes Zeug und Schleier.
15,000	„	vor die Auslösung der Grafen, Herren und Adel.
10,000	„	vor die fremden Herrschaften und Abgesandten hin und wieder zu reisen.
15,000	„	Küche, Keller und Brod.
6000	„	Confect und Wein.
4000	„	Fütterung an Hafer und Streu.
9000	„	zu Silbergeschirr.
2000	„	vor Licht und Fackeln.
3000	„	Malerei, Sarg und sonsten.
1000	„	Auswerfemünze.
3000	„	Allmosen, Spenden, Kirchen, Hospitalien, Schulen und andere milde Sachen.
2000	„	zu gemeinen Ausgaben.

Die beiden jüngsten Prinzen Johann Georg's I. Christian und Moritz, die nachher die Nebenlinien Merseburg und Zeitz stifteten, wurden im Jahre 1650 mit zwei Schwestern, Prinzessinnen von Holstein-Glücksburg, vermählt und zwar heirathete der ältere Bruder Christian, fünfunddreißig Jahre alt, die jüngere sechszehnjährige Schwester, der jüngere Bruder Moritz, einunddreißig Jahre alt, die ältere zwanzigjährige Schwester. Ueber die

Hochzeitsfeierlichkeiten berichten die Frankfurter Relationen:

„Der Einzug der Fürstl. Fräulinnen Bräute geschah Sonntags den 17. November 1650 mit köstlicher Pracht, wobey über 1000 Pferde und hinter denen her fünf Compagnien zu Fuß über 1300 Mann stark gezogen, darnebenst auch drei starke Salven aus lauter ganzen und halben Carthaunen gethan worden.

Montags wurde noch starke Zubereitung zur Fürstl. Trauung gemacht, welche folgenden Tags um 2 Uhr im Chur Fürstl. Riesensaal von dem Chur Fürstl. Sächs. Ober-Hoff-Predigern Herrn D. Wellern mit einer stattlichen Sermon vollzogen. Darauf die Gratulationes abgelegt ꝛc. worden. Abends wurde die „Haupttafel" mit sonderbarer Pracht vollbracht und ein Fürst. Tantz gehalten, welcher bis frühe um 6 Uhr währete.

Den andern Tag ward die Einsegnungs-Predigt gethan; folgends die Geschenke präsentiret, die dann von fürtrefflicher pretiosität, maßen allein die von Ihrer Churf. Durchl. zu Brandenburg überschickten sich über 150 Mark schön gearbeitet Silber und vergüldte Geschirr betragen — und Abends wieder „Haupt-Tafel" gehalten, nach welcher der Tantz gleichfalls bis um 6 Uhr währete.

Den dritten Tag wurde nach gehaltenem Frühstück Herr Herzog Henrich Julius von Sachsen (Lauenburg, der convertirte) erwartet, der sich dann auch nach Mittag um 2 Uhr mit vierund-

sechszig Pferden eingefunden. Abends ward „rechte Tafel" gehalten und nach derselben ein schön Feuerwerk angezündet, welches bis um 2 Uhr gewähret.

Freytags und Sonnabends ging nichts besonders vor. Sonntags aber, den 24. November wurde das Cartel zum Ring-Rennen öffentlich ausgeblasen.

Den Montag gingen die Ring-Rennen an und zog erstlich derer Herren Manutenatoren Aufzug, welchen S. Durchl. der Chur-Printz selbst auf die Bahn brachte; der war sehr kostbar und schön anzusehen. Darauf folgte der Friedens-Aufzug sehr schöner Invention und wohl werth, daß es absonderlich beschrieben werden möchte. S. Fürstl. Durchl. Hertzog Christian war selbsten Pax in einem Wagen sitzend, die beiden Kronen Schweden und Frankreich an den Römischen Adler verknüpft in der Hand führend 2c. Darauff folgte Herzog Moritzens Fürstl. Durchl. Aufzug vom Perseo und Andromeda, der denn auch gar anmuthig zu sehen war und ward noch selbigen Abend mit Fackeln abgerennt."

Dienstags 26. November folgte nun der Aufzug von Castor und Pollux, durch die beiden Prinzen Christian und Moritz dargestellt und ein Aufzug etlicher von Adel, ganz weiß gekleidet, auf weißen Pferden.

Mittwoch: Der Aufzug vom Hercules und Admet — Abends wurden die Dänke vertheilt: der Churprinz erhielt nebst anderm Gewinn (es wurden außer den Dänken etliche 1000 Thaler verrennt)

den Manutenier=Dank — Herzog Moritz den Zier=Dank — Herzog Christian den Inventions=Dank und der Kammerjunker Sterling (?) den Treff=Dank von den Damen.

Folgte drei Tage Ruhe und darauf Sonntag, am ersten Advent 1. December, wo das Fußturnier ausgerufen wurde, ein großes Feuerwerk auf dem Walle in Form eines Castells mit fünf Thürmen und andern stattlichen Neben=Inventionen.

Montags darauf den 2. December wurde nach 7 Uhr Abends das fürstliche Ballet vorzustellen angefangen, wobey eine große Menge Volks gewesen, das hat gewähret bis nach 1 Uhr gegen Morgen und ist alles wohl ohne Schaden abgangen, welches denn bey so vielem Feuer und Licht Männiglich Wunder genommen.

Dienstags ging das Fuß=Turnier an und waren die Herren Manutenatores J. J. D. D. der Chur-Printz und Hertzog Christian, mit trefflicher Pracht bekleidet und ausstaffiret, überaus wohl anzusehen, deren Farbe war Rosenfarb und Gold. Darauf kamen drei andere Compagnien, deren erste grün und Silber führte S. Fürstl. Durchl. Hertzog Moritz, die andere schwarz und Gold führte der Oberstallmeister Taube; die dritte roth und Silber führte der Stallmeister Rechenberg und haben alle hierunter begriffene Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn Adelige Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen. Selbigen Abend wurden die Dänke ausgetheilet.

Mittwochs ist nichts vorgangen. Donnerstags den 5. December wurde von den Engelländischen Comödianten eine lustige Comödie gespielet und sind selben Tags die meisten Grafen und Herren wieder abgereiset.

Wie man uns überschrieben haben beyde Hoch-Fürstl. Beylager bey dreiundzwanzig Tage lang gewähret und sind jedes Tags sechsunddreißig und vierzig Tafeln gespeiset worden."

6. Das Hofbudget und die Finanznoth unter Johann Georg I. *Dr.* David Döring, Schwiegersohn des Oberhofpredigers Hoë, Finanzier und Liebling des Kurfürsten.

Alles dies zusammengenommen kann man wohl sagen, daß am sächsischen Hofe der Adel, sowohl „die Officiere", die Oberchargen, als die „edeln gestrengen" Junker und das gesammte Hofgesinde einen recht warmen Stand gehabt habe. Nach den patriarchalischen Begriffen der damaligen guten alten Zeit glaubte der Adel ein völliges Recht zu haben, vom Ueberflusse des Hofes sich zu nähren.

Die Besoldung der Hof-, Civil- und einiger Militairbeamten war nach einem Haushaltungsplane, welchen 1629, also zwei Jahre vor Ausbruch des schwedischen Kriegs, die Kammerräthe von Brandenstein und David Döring fürs Jahr 1630 einreichten, von 125,000 Gulden, wie sie auf Grund des oben mitgetheilten Inhalts des Hofbuchs von 1611 bei Antritt der Regierung Johann

Georg's I. gestanden hatte, schon auf 180,000 Gulden — also fast um ein Drittel gestiegen.

Dazu kam nun noch das eigentliche Hofbudget, das nach demselben Haushaltungsplane, welcher am 17. April 1630 kurfürstliche Bestätigung erhielt, in runder Summe 554,000 Gulden betrug, in folgenden ansehnlichen Posten, als:

Gegen 113,000 Gulden für die Person des Kurfürsten und die kurfürstliche Familie und zu Geschenken, als nämlich:

15,000	Gulden	vor Kurfürstliche Durchl.
17,970	"	der Kurfürstin vor 299,500 Gulden Hauptsumme Zinsen (zu 6 p. C.).
4,627	"	der Kurfürstlich Sächs. Wittwe Hedwig (von Dänemark) zu Lichtenburg.
2,300	"	der Herzogin von Altenburg (gewesenen Gemahlin Herzog August's, Bruders des Kurf. Johann Georg I.).
2,000	"	vor die Kurfürstl. jungen Herrn und Fräulein.
1,182	"	der Kurfürstl. Fräulein Zinsen von 19,700 G. Capital (zu 6 p. C.)
2,000	"	zu heil. Christ- und Neujahrsverehrungen.
1,500	"	Verehrungen auf Gevatterschaften.
1,200	"	Verehrungen auf Wirthschaften.

26,000	Gulden	vor Ketten', Kleinodien und Silbergeschirr.
35,000	"	vor Kleidung und seidne Waaren.
4,000	"	vor Leinwand und weiße Waaren.
38,000	Gulden	der Stall, incl. 20,000 Gulden für Hafer. Unter Kurfürst August hatte der Stall nur 10,000 Thaler gekostet.
60,000	"	die Küche, incl. 10,000 Gulden zu Erkaufung des Schlachtviehs und 10,000 Gulden für Spezereien.
51,000	"	die Kellereien, incl. 1000 G. auf das Hofbier-Brauhaus.
15,000	"	auf die Gebäude.
8,000	"	Fracht- und Fuhrlöhne.
2,000	"	Apothekerausgaben.
55,728	"	die Jagd, als: 41,000 „auf die Jagdgeschirre, die Hunde, Mann und Blauhüte," 9200 Gulden zu unterschiedlichen Jägerei-Ausgaben und 5528 Gulden Jagdgeld.
250	"	für die Kunst- und Anatomiekammer, item die Bibliothek.
4,350	"	geistliche Stiftung.
210	"	bewilligte Stipendia.
347,317	Gulden	Summa.

Zu diesen 347,317 Gulden kamen noch:

145,510	Gulden	rückständige Besoldungen.
5,000	"	zu Auslösung fürstlicher Personen und Gesandten.

25,000	Gulden	zum Vorrath beizulegen.
30,000	„	Gemeine Ausgaben und
1,000	„	an Begnadigungen, Straf- und Hülfsgeldern.
553,827	Gulden	Hauptsumme.

Das Budget für die Garden und Fortification ward demnächst auf etwas über 64,000 Gulden veranschlagt, als:

22,192	Gulden	Besoldung für die Untergarde (die Leibgarde zu Fuß).
5,800	„	für Kleidung in derselben.
1,951	„	zur Einspänniger Kleidung (die Einspänniger waren die Leibgarde zu Pferde).
1,006	„	zur Trabantenkleidung.
780	„	zur Soldatenkleidung auf der Bergfestung (Königstein).
3,185	„	zur Besoldung und Kleidung der Soldaten auf der Pleissenburg.
20,000	„	auf die Artillerie.
1,312	„	zur Kleidung derselben.
8,000	„	vor die Zeughäuser und Gießhaus, item die Pulvermühle zu Dresden.
64,226	Gulden	Summa.

Ferner folgt noch unter den Ausgaben: die für Bergwerke und Flöße:

14,639	Gulden	Verlag zu den Bergtheilen.
10,000	„	Vorrath zum Holzflößen.
24,639	Gulden	Summa.

Und endlich bilden noch einen Haupttheil des Gesammtbudgets die Zinsen für die Schulden, als nämlich:

40,000 Gulden jährlich zu Abtragung der Capitalien, so auf den neuerkauften Gütern noch haften. Die Summe dieser seit dem Jahre 1611 von David Döring für den Kurfürsten erkauften Güter betrug 1,087,520 Gulden.

21,000 Gulden zu Richtigmachung der Zinsen, so wegen der neuerkauften Güter gefällig.

23,748 Gulden zu Abtragung der Zinsen, so auf der Floßcasse haften.

15,000 Gulden zu Auszahlung der Capitalien der 87,505 Gulden, welche auf der Geheimen (Verwahr=) Kammer (dem Hausschatze des Kurfürsten, der 1630 bei Bestätigung des Haushaltungsplans aufgehoben wurde) gestanden und

4,500 Gulden Zins davon.

104,248 Gulden Zinsen Summa.

Die Gesammt=Summe der Ausgaben des sächsischen Hofs berechnete der Haushaltungsplan von 1630, ehe der Krieg in Sachsen ausbrach, auf über **780,000 Gulden.** Es waren, um die Posten zu wiederholen, bei dieser Zahl verrechnet:

180,000 Gulden Hof=, Staats= und einiger Militairbeamten Besoldung.

113,000 „ Kurfürst und kurfürstliche Familie.

Folgte der stärkste Posten:

234,000	Gulden	Stall, Küche, Keller und Jagd
5,000	"	Diplomatische Ausgaben,
64,000	"	Garden und Fortification,
25,000	"	Bergwerke und Flöße,
104,000	"	Zinsen für die Schuld,
25,000	"	Vorrathsfond,
31,000	"	Gemeine Ausgaben.
781,000	Gulden	Hauptsumme.

Dagegen waren bei diesen 781,000 Gulden die 145,510 Gulden rückständige Besoldungen nicht mit eingerechnet: sie waren besonders auf „die Lausitzen und andere Rester" gewiesen.

Der unter Kurfürst August so reichlich geflossene Bergsegen war unter den Christianen plötzlich versiegt. Daher wurden die Einnahmen des Landes unter Johann Georg I. nur auf über 850,000 Gulden veranschlagt, also auf ohngefähr so viel als sie Kurfürst August veranschlagt hatte, der die Lausitzen noch nicht besaß und auch noch nicht die seit 1628 eingeführte 60,000 Gulden tragende Fleischsteuer hob.

Die Hauptposten in dem Einnahmebudget sind:

200,000	Gulden	aus den Aemtern,	
200,000	"	Hufengelder und neue Nutzungsgelder aus den neuerkauften Gütern.	
104,000	"	Landsteuer (von unbeweglichem und beweglichem Vermögen)	aus der Steuer.
132,000	"	Zinsen (Trankſteuer).	

60,000	Gulden	Fleischsteuer
40,000	"	an Einkünften, die zeither in die Geheime Verwahrkammer flossen.
40,000	"	Holzflöße.
23,406	"	Contribution der Städte zu den Soldatengeldern.

799,406 Gulden Summa; dazu noch einige kleinere Posten, z. B. 13,700 Gulden Bergwerke rc., so daß die angegebene Hauptsumme von über 850,000 Gulden sich herausstellt. Von den Bergwerkseinkünften findet man in diesem Budget nur 13,700 Gulden, als:

10,000	Gulden	Zehentgebühren,
400	"	Schmelzhütte,
1,800	"	Saigerhütte,
1,500	"	Münze.

13,700 Gulden Summa.

August hatte die Einkünfte der Bergwerke und Aemter auf 380,000 Gulden veranschlagt: das Minus betrug also für die Bergwerke: 166,300 Gulden.

Der Hauptfinanzmann in Sachsen während der ersten Hälfte der Regierung Johann Georg's I. war sein Liebling der Geheime und Kammer- und Bergrath Dr. David von Döring, der zugleich als Schwiegersohn des Oberhofpredigers Hoë einen großen Stand am Hofe hatte. Döring war 1577 zu Zeitz, wo sein Vater Landrichter war, geboren; unter den Räthen Johann Georg's erscheint er schon 1611 gleich bei Anfang seiner Regierung; 1635 ward er vom Kaiser geadelt und starb 1638. Döring

war ein Mann von ungemeinen Eigenschaften und ist nächst Dr. Krakau unter Kurfürst August und Dr. Crell unter Christian I., die aber beide gestürzt wurden, als der erste unter der kleinen Zahl von Emporkömmlingen auszuzeichnen, die in dem ganz von seinem Adel beherrschten Lande aus der untersten Reihe herauf ihr Glück machten und sich darin erhielten. Er gelangte zum höchsten Ansehen und Einfluß bei Johann Georg und ward gewissermaaßen sein Orakel, durch das fast alle Staats- und Reichsgeschäfte geführt wurden. Döring muß ein rühriger Geschäfts- und Lebemann gewesen sein. Er schreckte vor der Aufgabe nicht zurück die gesammte Rechtsgelehrsamkeit in alphabetischer Ordnung, eine Art Staats- und Rechtslexicon allein auf seine Schultern zu nehmen, der erste Theil dieser Bibliotheca Jurisconsultorum erschien 1631, er umfaßte in einem mächtigen Folianten von 418 Bogen noch nicht ganz den ersten Buchstaben A — vor dieser Fülle erschrak doch das damals an ansehnliche Umständlichkeit gewohnte gelehrte Publikum und das Werk gerieth ins Stocken. Döring war aber zugleich auch ein Lebemann: er lebte im großen Style und erzog so auch seine Kinder. „Döring, schreibt die Kurfürstin einmal im Febr. 1636 an ihren Gemahl, hält seine Söhne stattlicher, denn des Kurfürsten Kinder gehalten werden.“ Wie aus den oben mitgetheilten Stellen ihrer Briefe zu ersehen ist, hielt sie ihn für einen leichten Vogel und geradezu vom Wiener Hofe bestochen. Geflissentlich scheint Döring sich in die Lieb-

haberei seines Herrn am Zechen gefügt zu haben, wie die vielen Hunderte von silbernen Bechern bezeugen, die sich in seiner vom Journal für Sachsen mitgetheilten Verlassenschaftsspezification finden und die errathen lassen, wie tüchtig er in seinem Hause mit seinem fürstlichen Herrn gezecht habe und in welch zahlreicher Gesellschaft. Döring verfolgte für den Kurfürsten das alte System, das sein Großvater August und sein Vater Christian I. verfolgt hatten, er kaufte Kammergüter, Regalien und Jagden, so viel er konnte auf, wie August es im reichsten Maaße und Christian mit den Mordeisen'schen Gütern um Freiberg und Nossen gethan hatte; wie bereits erwähnt wurde, kaufte er für nahe an 1,100,000 Thaler in den Jahren 1611—1629. Dabei vergaß Döring sich selbst nicht: er besaß die Güter Böhlen, Roitsch und Mühlbach bei Wurzen, Selingstädt und Trautschen im Stifte Zeitz, im Meissner Kreise Lampertswalde, Wellerswalde, Börla und Dahlen, das nach fast hundertjährigem Besitz 1630—1726 durch Heirath mit einer Döring'schen Erbtochter an den Grafen Bünau, den berühmten Geschichtsschreiber der Deutschen kam und bei dieser Familie noch jetzt ist. Eine Merkwürdigkeit in Döring's Familie war, daß, wie ich schon erwähnte, einer seiner gelehrten Söhne 1640, zwei Jahre nach seinem Tode, die jüngste Tochter von seines Vaters Schwiegervater Hoë, der bis 1645 am Leben blieb, heirathete, so daß also die eine Schwester die Schwiegermutter und die andere die Schwiegertochter wurde und der Sohn der Schwager seiner Mutter.

Bereits im Jahre 1615 war große Finanznoth in Sachsen gewesen. Die Kammer und in ihr besonders David Döring, schon damals, 1615, der Hauptfinanzrathgeber in Sachsen, hatte dem Kurfürsten den Vorschlag gethan, eine Mahlsteuer — einen Groschen von jedem Scheffel — und eine Steuer von der Wolle zu erheben, dergestalt, daß gewissen Personen der Vorkauf an derselben gestattet werden, diese Monopolinhaber aber dagegen ein Bestimmtes von jedem Steine Wolle entrichten sollten. Das Geheime Raths- und Steuer-Collegium verwarf diesen Vorschlag, die Räthe, der Kanzler von Pöllnitz und der Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg an der Spitze verwiesen den Kurfürsten wegen der Mahlsteuer darauf, „daß es wider den der Landschaft ausgestellten Revers laufen wolle — daß dabei eine sonderliche Ungleichheit, sintemal in allen andern Contributionibus der Reiche und Arme jeder nach Gelegenheit seines Vermögens angelegt wird, allhier aber muß der Arme dem Reichen gleich geben — und daß es zumal unbillig, wenn ein armer Mann, der viel kleine Kinder im Hause hat, dasjenige, so er äße und davon er ohnedies die Metze entrathen muß, versteuern und einen Groschen vom Scheffel, der ihm sonst theuer genug ankömmt, erlegen solle." Wegen der Wollbesteuerung verwiesen die Räthe den Kurfürsten auf die in allen geschriebenen Rechten verbotenen Monopolien und daß die Reichs-Constitutionen die Herren, die dergleichen zulassen, mit hundert Mark löthigen Silbers zur Strafe setzen — und fügen bei: „zumal dieser Vorschlag auch mehrentheils über

die Ritterschaft gehen würde, deren Schäfereien doch nicht so gar wichtig, die aber gleichwohl merklich disgustirt werden dürften." „Soll, sagen sie, E. Kurfürstl. Gn. geholfen werden, so sehen wir nicht, wie solcher Rathschlag auf etwas anderes zu stellen, denn daß Sie Ihre Sachen mit Gott anfangen, den Haushalt aufs genaueste möglich einziehen und in Dem und Anderem treuem Rath folgen. Wie dann auch nicht zu zweifeln, seine göttliche Allmacht werde mit dero Gnadensegen auf den Fall wieder zu uns kehren, E. Kurf. Gn. Einkommen selbst segnen, vermehren und helfen, damit dieselbe nicht allein zu denen nothwendig vorfallenden Ausgaben zureichen, sondern auch daran etwas erspart werden möge, davon die Schulden Last abzutragen und zu bezahlen, zumal weil solch Einkommen vor sich selbst so ansehnlich hoch und groß, daß keiner Dero Vorfahren ab ao. 56 bis hierher dergleichen jemals gehabt. So wissen E. Kurf. Gnaden, was Parsimonia oder Sparsamkeit in dergleichen Fällen thuet, daher solch Mittel vor allen andern Dero in Gott ruhendem Herrn Brudern jederzeit getreulich gerathen worden, daß auch, weil doch die Einkommen sich nach den Ausgaben nicht richten, diese nach jenen billig angestellet und reguliret werden müssen."

Um ihren guten Willen auch durch die That zu beweisen, erboten sich von den Geheimen Räthen zwei,

Caspar Schönberg und Elias Brandenstein, die ihnen zu ihrem Jahrgehalt geordneten 432 Gulden für ein reisiges und vier Kutschpferde fallen zu lassen, die drei andern, die beiden Loß und Gerstenberg wollten wenigstens 300 Gulden davon opfern.

David Döring blieb aber an der Spitze der Finanzverwaltung und es ging im alten Style fort. Döring war ein unentbehrlicher Mann, um dem Hofe immer bereite Casse zu halten. Welchen großen Aufwand man machte, davon kann die Beschreibung des Brautwagens eine Idee geben, mit dem die Kurprinzessin 1627 ins Hessenland kam, nach Darmstadt. Khevenhüller beschreibt diesen famosen Wagen sehr umständlich. „Derselbige Wagen, schreibt er, war so köstlich gemacht, und also mit Gold und Silber gezieret, daß dergleichen fast nicht gesehen worden. Vornen war ein sehr schönes Kunststück, darin das kurfürstliche Wappen auf beiden Seiten und oben in der Mitten war Cupido mit seinem Bogen und Köcher übergüldet. Oben auf dem Wagen in der Mitten stund ein goldenes Herz mit einem Pfeile durchschossen. Hinten auf dem Gerüste stund Cupido mit einem Pfeil in den Wagen zielend. Der Kasten war alles vergoldet, die Vorhänge und Decke mit Seide und feinem Golde durchwürket und der Zeug an den Pferden — die schwarzbraun und mit schwarz und gelben Federn ausgeputzt waren — von Sammet mit übergoldeten Beschlägen. Die Kutscher mit schwarzsammtnen Röcken und braunschweigischen sammtnen Hüten.“ 1628 fing endlich, als die Kammerschulden

auf siebenzig Millionen gestiegen waren, die Landschaft einen Prozeß wider Döring an, sie warf ihm vor, er habe „als ein Recht-, Ehr- und Pflichtvergessener Mann“ sechs Millionen Schulden gehäuft. Döring mußte auf des Kurfürsten Befehl vor der Landesregierung seine Vertheidigung führen, die den Prozeß bis ins vierte Jahr fortführte; am 3. September 1631 schlug aber Johann Georg die ganze Angelegenheit durch einen Vergleich nieder.

David Döring ist kein vereinzeltes Beispiel der Leute, die sich in der egyptischen Finsterniß des Finanzwesens am Dresdner Hofe „wärmten“: 1636 am 17. Februar schreibt die Kurfürstin über einen Kammerdiener an ihren Herrn: „muß E. L. doch berichten, daß Siegmund Hübner Gorbitz kauft für 14000 Gulden, bezahlt es baar. Möchte wissen, wo solche Kerls flugs das Geld dazu nehmen.“

Die Reduction des übermäßigen Hofaufwands kam erst, als die große Schwedennoth gekommen und es unmöglich geworden war, in dem großen Style fortzuleben. Schon im ersten Jahre des Kriegs mit den Schweden 1636 schrieb die Kurfürstin: „Bitt, daß ich auch nicht möchte vergessen werden, funfzehn Ducaten ist all mein Geld.“ 1637 fing man an die Hofmißbräuche abzustellen, trotz allen Difficultäten, die der Hausmarschall Pflug deshalb machte, um weshalb er vom Kurfürsten rectificirt ward, so gut er auch sonst bei ihm stand. 1638 starb Döring und nun ward Dr. Johann Georg Oppell, ein geborner Dresdner, sein Schwiegersohn und seit 1631

Geheimer Rath, das Factotum in der Kammer: er starb 1661, siebenundsechzig Jahre alt, vom Kaiser 1660 geadelt wie Döring, als Obersteuereinnehmer: er ist der Ahnherr des Oppell'schen Geschlechts, das noch in Sachsen blüht. 1639 erfolgte die Abdankung einer Anzahl Leute in Hofküche, Kellerei und Backhaus. 1640 klagen die Diener des Kurprinzen „daß sie bis dato noch keinen Heller erhalten, daher sie endlichen auch zum Theil ihrer Weiber Schmuck und was sonst noch vor der Hand gewesen, angegriffen, zudem ist Dresden ein solcher Ort, da jetzo fast Jedermann ohne Scheu und Einrede seinem Nächsten mit Logementern, Waaren, Victualien und anderem nach Belieben auswuchern, ausschinden und aussaugen kann." Im Jahre 1641 ward nach dem Beispiele Hollands eine ganz neue Steuer, eine indirecte von den Verbrauchsgegenständen, die s. g. Landaccise eingeführt. 1644 ward dem Rentmeister angedeutet, daß er die ganze Sorge für Unterhalt des Hofstaats auf seine Schultern nehmen müsse: er entschuldigte sich dessen, da ein Rentmeister schon so schwere Pflichten auf sich habe, daß ihm solches unmöglich. Der Krieg habe in den ordentlichen Einkünften an Geld und Getreide den Mangel verursacht, dergestalt, daß diese Einkünfte und die Bestellung der Vorwerke, bis auf etliche gar wenige, dahin gefallen. Weil im ganzen Lande von Feind und Freund durch militärischen Zwang alles, was die Leute noch im Vermögen haben erzwungen werde, würden der Obrigkeit Gefälle und alle Intraden

an Steuer, Accise und dergleichen, wie sie Namen haben, gänzlich gehindert. Wenn nun Kammerräthe und Rentmeister angeführter Kammer-Intraden entgehen müßten, sei es auch unmöglich in Mangelung der Einnahme die fürfallenden Ausgaben zu bestellen." Im Jahre des Friedensschlusses war die Noth am Dresdner Hofe am höchsten. Der Einkäufer Valtin Berkmann meldet 21. April 1648 seinem Herrn: „Er sei 4½ Jahr Einkäufer, habe immer Ordnung zu erhalten gesucht; aber beim wiederholten Ausbleiben der Küchengelder sei ein Rest von 1385 Gulden 11 Groschen 3 Pfennigen aufgewachsen, darin stecke sein Vermögen, der Credit gehe verloren, der Kurfürst möge Rath schaffen." Am Schlimmsten war die Lage des Kurprinzen, der für seinen Hofstaat, welcher schon im Jahre 1643 aus nicht weniger als sechsundneunzig Personen bestanden hatte, am meisten Geld brauchte und wenig erhielt. „S. Fürstliche Durchl., heißt es in einem Schreiben vom 17. Januar 1649, sind benöthigt gewesen, einen großen Theil Ihrer Pretiosen auch goldnen und silbernen Geschirr zu versetzen." Erst im April 1653 übernahmen die Landstände 96,000 Gulden ein für allemal von des Kurprinzen Schulden und unter der Bedingung, daß sie in vier Jahren gänzlich abzuführen wären.

Nach dem westphälischen Frieden war die Hofwirthschaft wieder im größten Style geführt worden. Während der große Kurfürst von Brandenburg 1652 Kaiser Ferdinand III. nur mit 250 Personen und Pferden und funfzig Pferden Leibgarde und der

weise Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Böhmenkönigs, den der Zusammenkunft in Prag nachfolgenden Reichstag zu Regensburg auch nur mit 250 Personen und Pferden besuchte, kam Johann Georg I. und der Kurprinz nach den Frankfurter Relationen mit einem Comitat von 1000 Personen und 700 Pferden — „die sächsische Leib-Compagnie Reiter war in roth Tuch mit Gallonen roth und weißen Federn auf den Hüten bekleidet.“

Aber noch im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's I. 17. März 1655 erging ein Befehl von ihm an den Oberhofmarschall und die Geheimen und Kammerräthe, sie wollten im Beisein des Kurprinzen und mit Zuziehung von ein paar andern Räthen „das Hofbuch durchsehen und mit einander deliberiren, wie diesem Werk und der Hoffstatt in etwas zu helfen — indem an einem Theil das Landvolk verarmt, Handel und Wandel sammt den meisten Intraden gestopfet, Städte, Dörfer und Vorwerke ins Verderben gerathen und durch etlicher Benachbarten vortheilhaftiges Beginnen große Ungelegenheit verursacht — am andern Theil aber bei etlichen Hofämtern und sonsten hin und wieder allerhand Unordnung und Unterschleif eingerissen, die Spesen sammt dem wehmüthigen Anlaufen der Diener fast aufs höchste und unerträglichste gestiegen — nun denn nicht unbillig darauf zu gedenken sein will, wie die Unordnung mit den unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen.“

1½ Jahr nach Erlaß dieses Befehls starb Kur-

fürst Johann Georg I., die Unordnung des Hofstaats war die Erbschaft, die Johann Georg II. übernehmen mußte.

7. Diplomatische Verhältnisse Sachsens.

Die namentlich vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs und in den ersten Jahren desselben so höchst wichtige Stellung Sachsens brachte es mit sich, daß der Hof in einen sehr lebhaften diplomatischen Verkehr kam mit den übrigen deutschen Höfen, namentlich mit dem Kaiserhofe und mit fast allen übrigen europäischen Mächten.

Die diplomatischen Verhältnisse mit dem Kaiserhofe besorgten regelmäßig Agenten in Prag und Wien, die wöchentlich zweimal die gesandtschaftlichen Berichte nach Dresden einzusenden angewiesen waren. Im Anfang des dreißigjährigen Kriegs war der Gesandte Kursachsens in Prag der Geheime Kammer-Secretair Friedrich Lebzelter, er fungirte als „Ordinar-Resident." — In Wien fungirte als Ordinar-Resident der Rath Johann Hofmann von Verbisdorf, genannt Zeidler auf Verbisdorf, Boden, Schwerstädt, Hirschfeld ꝛc. Er besaß auch in Böhmen das aus dem Rebellengut um gegen 100,000 Gulden ihm überlassene Niemes im Bunzlauer Kreise. Er starb 1635, siebenundfunfzig Jahre alt, nachdem er noch 1635 den Prager Frieden zur Ratification nach Dresden gebracht hatte. Er war ein einsichtsvoller Mann, wie seine Depeschen bezeugen. Als außerordentlicher Gesandter ging wiederholt nach Prag und Wien der obengenannte Generalkriegs-Commissar im Lausitzer Kreise Jacob von Grünthal. Am Hofe Kaiser Fer-

dinand's III. war später Gesandter Johann Sigismund, Graf Lynar, Herr der niederlausitzischen Herrschaft Lübbenau, ein Enkel des berühmten Grafen Rochus Lynar, sächsischer Geheimer Rath: er stand bei diesem Kaiser in vorzüglichem Ansehn. Nach dem westphälischen Frieden fungirte in den Jahren 1650 bis 1653 und starb in Wien ein berühmter östreichischer Emigrant, einer von der hochansehnlichen Landhofmeisterfamilie Oestreichs Georg Ehrenreich von Roggendorf, der Stammhalter des Geschlechts, der in früher Jugend hatte auswandern müssen und durch seine Gemahlin wieder Raitz in Mähren erwarb, das durch eine Erbtochter 1743 an die Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheidt kam. Sein jüngster Sohn Johann Christian ward wieder katholisch.

Seinerseits hielt der Kaiserhof einen Residenten in Dresden; es versah diesen Posten zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs Schmid. Als außerordentliche Gesandte erschienen vom Kaiser: Adam von Trautmanstorf 1611 zur Beglückwünschung nach dem Regierunsantritt Johann Georg's — der Reichshofrathspräsident Graf Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen 1613 und 1617 — Adam von Wallenstein, Friedland's Oheim, nach dem Fenstersturz in Prag 1619 — Max von Trautmanstorf, Adam's Bruder, der berühmte Minister des Prager und Westphälischen Friedens 1628—30 — Fürst Wenzel Euseb von Lobkowitz, der spätere Premierminister Kaiser Leopold's I. 1645.

Durch eine stehende Correspondenz, indem man sich die Familienereignisse gegenseitig notifizirte, Zeitungen übersandte, Präsente gegenseitig verehrte u. s. w. ward die diplomatische und conventionelle Verbindung unterhalten mit den Höfen von Madrid bei Philipp III. und IV., von Paris bei Heinrich IV. und Ludwig XIII., und von London bei Jacob I. Stuart, Carl I. Stuart, dessen Haupt unterm Henkerbeile fiel und mit dessen Sohne Carl II. Stuart auch während der Zeit seines Aufenthalts als Exulant in Brügge. Nach Frankreich, England und den Niederlanden ging als Gesandter der ehemalige Page Johann Georg's, der ihn auf der italienischen Reise begleitet hatte und bei ihm in großer Gunst stand, Christoph Rudolf aus dem Winkel: am französischen Hofe erhielt er nach dem Brauche eine Gnadenkette von 1500 Kronen Werth. Ganz besonders genau ward die diplomatische Verbindung erhalten mit dem durch mehrfache Familienverbindungen eng verwandten und lutherischen Hofe von Dänemark, mit dem ebenfalls lutherischen Schweden, demnächst mit Polen, mit den italienischen Fürsten, namentlich mit Florenz und der Republik Venedig, und mit den Niederlanden, sowohl mit dem spanisch-katholischen Hofe zu Brüssel als mit den Generalstaaten und dem oranischen Hof im Haag. Aus Venedig kamen die Berichte über die Pläne der Weimaraner auf die Kur Sachsen; nach den Niederlanden wurden wiederholt Gesandte geschickt, um n Betreff des spanischen Krieges die Kundschaft zu

erspähen, wie der genannte ehemalige Page und italienische Reisebegleiter Johann Georg's Christoph Rudolf aus dem Winkel, 1620 war ein Maltzan dort, 1621 ein Bruder des Kanzlers Bernhard, Johann Georg von Pöllnitz, auf Schwarzbach und Oberpöllnitz, der 1623 in Regensburg in der Nacht von seinem betrunkenen Diener erstochen wurde; 1635 Christian von Osterhausen.

In's Jahr 1599 fällt die erste diplomatische Berührung Sachsens mit Rußland: eine moscowitische Gesandtschaft, vierzig Personen stark, nach dem Aussterben der Ruriks von Zaar Boris gesandt an Kaiser Rudolf II. nach Prag, kam auf dem Rückwege nach Dresden: sie warf beim Einzug oval geprägtes Geld aus, wohnte am Altmarkt im Gasthof zum goldnen Löwen und erhielt vom Hofe große Ehre. 1614 kam eine zweite moscowitische Gesandtschaft, die der erste Romanow, der Großvater Peter's des Großen schickte und die auch in Prag beim Kaiser gewesen war, sie gelangte ebenfalls auf dem Rückwege durch Dresden und brachte viele Geschenke mit, die in der Rüstkammer niedergelegt wurden. Zwanzig Jahre später 1634 bei der bekannten Sendung des Herzogs von Holstein an den moscowitischen Hof erhielten die Gesandten Philipp Crusius und Otto Brughman kursächsischer Seits den Auftrag, „bei Ihrer Czarischen Maj. um eine erkleckliche Summe, als etwa 400,000 Rubel oder 300,000 Thaler anzu-

halten;" es war lange unterhandelt, das Geschäft aber zerschlug sich.

Unter den deutschen Reichsfürsten unterhielt Kurfürst Johann Georg einen unausgesetzten Verkehr in Schriften mit seinem werthen Dutz- und Zechbruder dem alten Kurfürst Schweikard von Mainz, der des Reichs Erzkanzler und Johann Georg in sehr vielen Stücken geistesverwandt war.

Demnächst hatte Kursachsen die meiste Correspondenz mit dem durch Familienverwandtschaft engverbundenen Hof von Berlin: Johann Georg und Johann Sigismund waren Dutzbrüder, sie nannten sich gegenseitig „mein schneeweißer Herr Bruder" und baten sich des öfteren zu Gaste und zur Jagd. Mit dem ersten Nachfolger Johann Sigismund's Georg Wilhelm war ein weniger trauliches Verhältniß und der Zweite, der große Kurfürst, stand noch mehr fern.

Noch waren mit dem kursächsischen Hofe durch Heirathen verbunden die Höfe von Darmstadt, von Anspach, von Holstein, von Pommern: mit ihnen, namentlich mit dem vielgewandten lutherischen, aber gut östreichisch gesinnten Landgrafen Ludwig von Darmstadt, dem unerhörten Liebhaber der schönen sächsischen Wittwe Hedwig und dessen Sohn Georg, seinem sehr werthen Schwiegersohn, unterhielt Johann Georg beständige gute Freundschaft.

Unter den sächsisch-ernestinischen Höfen bestand mit den Weimaranern den ganzen dreißigjährigen Krieg durch eine Spannung: sie ward erst 1656 durch eine

Heirath des jüngsten Prinzen Johann Georg's Moritz von Zeitz mit einer Tochter Herzog Wilhelm's von Weimar ausgeglichen. In gutem Einvernehmen stand der Dresdner Hof dagegen mit dem Hofe zu Coburg und Friedrich Wilhelm, der vorletzte Herzog von Altenburg, war Johann Georg's vielgeliebter Mündel und Eidam.

Mehr conventionell bemessen war die diplomatische Verbindung mit dem großen katholischen Kurfürsten Max von Baiern, der, wie der kaiserliche Gesandte Graf von Hohenzollern 1622 an seinen Herrn schreibt, „bei dem Kurfürsten in sonderem Respect und Credit ist." Maximilian's Bruder, der Kurfürst von Cöln, war Johann Georg's Dutz- und Zechbruder, wie der von Mainz.

Endlich ward auch mit den benachbarten Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem Abt zu Fulda gute Freundschaft unterhalten.

Bei diesen freundschaftlichen, Familien- und diplomatischen Verbindungen spielen die Geschenke eine große Rolle. In den Jahren, wo der Krieg nicht eine Unterbrechung machte, schickten die Kaiser Ferdinand II. und III. an Johann Georg Wein, namentlich Ungarwein, Ruster und Tokaier, und diese Weinsendungen blieben auch noch später stehender Gebrauch, und waren bedeutend. Nach den Frankfurter Relationen des Jahres 1652 verehrte der Kaiser in diesem Jahre an den Kurfürsten 1400 Eimer Friauler-, Ungar- und Oestreicher Wein. In denselben Frankfurter Relationen des Jahres 1669 heißt es: „Den 23. März sind von

J. K. M. etliche Wägen mit verschiedenen köstlichen Weinen an Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen jährlichem Gebrauch nach auf Prag zugeschickt worden." Demnächst erhielt der sächsische Hof von Wien Fasanen in die Küche und Klepper zu Ritterspielen. Der spanische Hof schickte ebenfalls Pferde und 1636 nach dem Prager Frieden acht Maulesel mit silbernem Zeug und kostbar gestickten Decken. Der Prinz Moritz von Oranien verehrte einen Löwen, eine Löwin und einen Tiger. König Gustav Adolf von Schweden sandte Rennthiere und ein paar Elendthiere, und dazu zur Abwartung einen Knecht und eine Magd aus Lappland. Der Großherzog von Florenz und der Fürst Ragoczy von Siebenbürgen schickten Beschäler. Dänemark und Holstein verehrten ebenfalls Pferde, Rappstuten, demnächst Falken, Geier-, Hasen- und Schlagfalken und Bären. Der Vater des großen Kurfürsten von Brandenburg sendete Bärenhunde und Saufinder, der große Kurfürst weiße Bären, acht Paar Schwäne und einen indianischen Vogel, der in einer Sänfte nach Dresden eingebracht wurde. Bären kamen noch anderweit vom Fürsten von Radziwil und von Holstein; Mecklenburg stellte sich wiederholt mit Jagdhunden ein, ebenso schickte der Herzog von Holstein englische Hunde und Biberfänger der Fürst von Anhalt. Von dem Kurfürsten von Mainz kamen regelmäßige Sendungen von Rhein- und Frankenwein. Auch Max von Baiern sendete wiederholt Malvasier, Muskateller und Rheinfall. Johann Georg erwiederte

diese Geschenke mit Freiberger, Torgauer und andern Bieren seines Landes.

Der kaiserliche Feldmarschall Gallas schickte aus seiner Heimath Trident italienische Weinsorten; die böhmischen Großen Adam Wallenstein, der Oheim des Friedländers, Geheimer Rath Kaiser Ferdinand's II. und Oberburggraf zu Prag, und Kinsky Fasanen.

8. Die Familie des Kurfürsten. Die Kurfürstin Magdalene Sibylle von Brandenburg. Die Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz.

Johann Georg I. starb am 8. October 1656, zweiundsiebzig Jahre alt und ward, aber erst siebzehn Wochen nach seinem Abscheiden, wie schon beiläufig oben erwähnt ist, in die Gruft des kurfürstlichen Begräbnisses in der Domkirche in Freiberg eingesenkt. Er ist dreimal Reichsvicar gewesen, nach dem Tode der Kaiser Rudolf II., Matthias und Ferdinand II.; hätte er noch ein halbes Jahr gelebt, so hätte er nach Ferdinand's III. Tode das vierte Reichsvicariat erlebt.

Unter seinen beiden Gemahlinnen war die zweite, die brandenburgisch-preußische Magdalene Sibylle eine sehr bedeutende Frau: sie war namentlich mit dem Pfunde der Weltklugheit bedacht, einer Gabe, die Johann Georg I. ganz abging: die Proben davon sind wiederholt oben in Stellen aus ihren Briefen an den Eheherrn mitgetheilt worden. Was die Wirthschaftlichkeit betrifft, war sie geradezu ein Muster einer deutschen Hausfrau, ähnlich ihrer Aelterschwiegermutter,

der dänischen Anna. Wie diese auf Ostra waltete, waltete Magdalene Sibylle auf ihrem Vorwerke Gorbitz bei Dresden und in Fischersdorf. In Fischersdorf, einer Vorstadt Dresdens, hatte sie sich in dem kleinen Vorwerke, das heut zu Tage Birkholzens heißt, einen Garten anlegen lassen: diesen bewirthschaftete sie angelegentlich, hielt etwas Vieh, das Milch und Butter gab und zog schöne Weinbeeren und Melonen, womit sie ihrem Gemahl Verehrungen machte. So schrieb sie unterm 27. Juli 1631: „Schick E. L. auch hierbei reife Weinbeeren. E. L. befehlen, daß der Bote das Tragkörblein wieder mag bekommen, denn ich es borgt habe."

Und unterm 5. Aug. 1631 schreibt sie: „Ueberschick E. L. hierbei zehn Melonen aus unserm neu angelegten Garten, sind, wie ich hoffen will, nicht von den schlimmsten; wer weiß, ob ich heuer viel mehr dergleichen werde von dem Garten bekommen; bitte E. L. mit vor Willen zu nehmen und sie gesund verzehren und sich wohl lassen bekommen, bitte um die Kerne, daß sie nicht möchten umkommen, daß ich sie haben könnte rc. Das was mehr von guten Melonen werden reif werden, sollte ich sie E. L. alle zuschicken, ist eine große Wust im Garten gewesen, im Zwinger aber ganz keine, denn derselbe Gärtner ein fauler Dieb ist."

Ihre Wohlthätigkeit bethätigte die Kurfürstin dadurch, daß sie arme Kinder auf ihre Kosten in die Schule gehen ließ, armen Studenten Stipendien ertheilte, böhmische Exulanten unterstützte, beschädigte

Bergleute mit Gaben erquickte und dergleichen. Das Almosen theilte sie mit eigner Hand aus: auf kleinere Reisen wurden fünfzehn Thaler in neugeprägten Dreiern mitgenommen.

Für Künste und weiblichen Schmuck war die Kurfürstin nicht karg, sie kaufte viele Bilder und Pretiosen und ließ unter andern auch ein Goldspinner-Mägdelein aus Leipzig kommen. Aus Leipzig kam auch noch ein andrer Artikel: Bücher für die Kurfürstin und ihre Fräuleins, die Hoflieferanten dort waren Zacharias Schürer, Buchführer zu Leipzig und Consorten und Andreas Krüger. Unter diesen Büchern finden sich aus der Theologie:

Die Postille des berühmten Johann Gerhard in Jena,
das wahre Christenthum von dem berühmten Arndt in Celle und
eine Menge Schriften des damals ungemein beliebten Valerius Herberger, Pastor zu Fraustadt in Schlesien. Dazu
Melisander's Ehebüchlein für Fräulein Sophia Eleonore, die sich 1627 mit Landgraf Georg von Darmstadt vermählte,
Mannich, von der Geduld,
Euringer, Geduldspiegel,
Fleischeri, von Mitteln der Beständigkeit.

Ferner finden sich von Geschichte, Geographie und Reisen:

Oestreichischer Lorbeerkranz,

Schlesische Chronika von Schickfuß,
Beschreibung des Bauernkrieges,
Schweizerisches Heldenbuch,
Moskowiterische Chronica,
von Liebenau's Reisen,
Beschreibung des Königreichs Congo.

Von Staats- und politischen Schriften:
Acta publica,
Thesaurus politicus,
Politisches Schatzkästlein,
Jesuiten- und Pfaffenkunst.

Von Gedichten und Romanen, in mehreren Exemplaren zu Geschenken für die Fräuleins:
Die Narrenzunft.
Opitii deutsche Poeterei und deutsche Poemata.
Historia vom Finkenritter.
Gottfried von Bouillon.
Die Schildbürger.
Englische Comödien.
Uebersetzungen des Homer, Ovid und Livius und sogar Fabri thesaurus, womit die classische Literatur repräsentirt ist, wie für neuere Sprachen nachstehende Lehrbücher angeschafft wurden:
Le premier livre de la muse folastre und
Vocabularium italico-germanicum.

Einen Haupttheil der Bibliothek der Kurfürstin bildeten die Kräuter- und Arzneibücher. Hier finden sich zu ihrem practischen Gebrauche:
Das Kräuterbuch des berühmten Tabernaemontanus,

ein ansehnlicher Foliant und noch zwei Kräuterbücher.

Pansä Arzneibuch und heilsamer Extract und Güldenes Kleinod menschlicher Gesundheit.

Wittichii Arzneibuch für arme Leute.

Mindereri Medicina militaris.

Wittenberger Medicorum Bericht von der Pest.

Bourgois Hebammenbuch.

Herrmanni Manuale anatomicum.

Textoris Vom Gebrauch des Weins.*)

Montani Bergwerksschatz und sogar:

Hildebrandi Magia naturalis.

Wie die Kurfürstin Anna arbeitete auch Magdalene Sibylle in der Hausapotheke. So schreibt sie unterm 3. Mai 1636 an ihren Eheherrn: „Schick E. L. hierbei ein Schächtelein, darinnen ein Pülverlein abgetheilet in Papierlein, habe durch Dr. Sulzberger (den Leibarzt) lassen zurichten; ich habe des meinigen Einhorn dazu gegeben, bitte E. L. es alle Morgen hiervon früh, wenn sie aufgestanden sein und etwa einen Löffel Suppen, nehmen Sie es mit ein, soviel in einem Papier ist, wird E. L. gewiß wohl bekommen. Soll für Gift und für zufällige Krankheiten.“ 18. Jul. 1636 schickt sie ein Schächtelein mit Krebspulver, „wenn jemand geschlagen worden, daß etwas im Leib entzwei,“ drei Messerspitzen zu nehmen.

Die Kurfürstin war unermüdlich, ihren Gemahl mit

*) Eine Fürsorge für die Debauchen des Eheherrn.

Geschenken zu überraschen, bei seinen Ehrentagen stellte sich immer ein von eigener Hand gefertigtes Stück, ein leibfarbenes gesticktes Feldzeichen (eine Schärpe) oder dergleichen ein. 21. Jan. 1636 wird der Kurfürst mit Ueberschlägen, Handläppelein (Manschetten), Schnupftüchern und einem Kästchen mit „Lebzehlten" versorgt — letztere Gabe sind Pfefferkuchen, die wiederholt in's Feldlager zur Erquickung gesandt wurden.

Seinerseits machte auch Johann Georg stattliche Geschenke, namentlich zur fröhlichen Weihnacht. 1625 wurden der Kurfürstin bescheert: 2350 Reichsthaler in specie, inclusis 1000 Stück wegen der jungen Herrn und Fräulein insgesammt. Allen vier kurfürstlichen jungen Herren jedwedem einen rothen scharlachenen schönen Pelz mit Zobel gefüttert, auch mit großen güldenen gestickten Schleifen verbrämet. Fräulein Sophien Eleonoren (unter andern) „ein länglicht Kästlein ganz von Silber und schöner durchbrochener Arbeit mit zwei kleinen Vorlege-Schlösserlein, welch Kästlein mit allerhand zum Stricken bedürfenden Sachen angefüllet."

Von Magdalene Sibylle erhielt Johann Georg eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft: neun Kinder, einundfunfzig Enkel und neunzehn Urenkel. Er war neunundvierzig Jahre mit ihr vermählt, sie überlebte ihn noch drei Jahre. Von den neun Kindern überlebten ihn vier Prinzen und drei Prinzessinnen.

Der älteste Sohn Johann Georg II. folgte in der Kur — für die drei nachgebornen wurden aus abgerissenen kleinen Landestheilen Nebenhofhaltungen

gegründet: das aus sehr falscher und verkehrter Vaterzärtlichkeit errichtete Testament wies zwar die Landeshoheit über jene kleinen Landestheile dem Kurfürsten zu, nichts destoweniger aber veranlaßte es die Nachgebornen zu einem Regentenaufwand, der ihre kleinen Besitzthümer mit enormen Schulden belastet hat.

Der zweite Prinz August war Administrator des Erzstifts Magdeburg und residirte zu Halle. Nach seinem Tode 1680 fiel Magdeburg an Brandenburg, die Residenz für die Nachkommenschaft August's ward nun nach Weißenfels verlegt, das ihm nebst noch zehn thüringischen Schlössern, Städten und Aemtern, den s. g. vier Magdeburgischen Aemtern Querfurt u. s. w. und der Grafschaft Barby, die 1659 nach dem Aussterben der Grafen heimfiel, das väterliche Testament zugewiesen hatte.

Der dritte Prinz Christian ward Administrator zu Merseburg und residirte in der Stiftsstadt Merseburg. Außer dem Stift Merseburg wies ihm das väterliche Testament die Niederlausitz, namentlich die Herrschaft Dobrilugk, das Amt Bitterfeld im Kurkreis, das Amt Finsterwalde im Meissnischen und die Aemter Zörbig und Delitsch im Leipziger Kreise zu.

Der vierte, jüngste Prinz Moritz ward Administrator des Stifts Naumburg und residirte zu Zeitz. Außer dem Stift Zeitz wies ihm das väterliche Testament den Voigtländischen und Neustädter Kreis, das Hennebergische und die Thüringische Herrschaft Tautenburg zu.

Diese drei Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz gingen erst unter den beiden Augusten, Königen von Polen aus, die letzte Linie, die 1746 ausstarb, war die Weißenfelser.

Von den drei Prinzessinnen Johann Georg's I. heirathete Sophie Eleonore 1627, fast achtzehnjährig, den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt.

Die zweite Prinzessin Marie Elisabeth 1630 fast zwanzigjährig, vermählte sich mit dem Herzog Friedri'ch von Holstein-Gottorp: sie wurde die Stammmutter des jetzt regierenden russischen Kaiserhauses.

Endlich vermählte sich die jüngste Prinzessin Magdalene Sibylle 1634, noch nicht siebzehnjährig, mit dem Kronprinzen Christian, Sohn König Christian's IV. von Dänemark, der 1647, neun Monate vor seinem Vater, bei einem Besuche in Sachsen auf dem Vorwerke seiner Schwiegermutter, der Kurfürstin Magdalene Sibylle Gorbitz bei Dresden starb; die Prinzessin verheirathete sich dann zum zweitenmale 1652, fünfunddreißigjährig mit dem vorletzten Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg.

9. Jacob Böhme.

Unter Johann Georg I. lebte noch ein sehr merkwürdiger Mann still verborgen in der neuerworbenen Lausitz in Görlitz, der mit dem Kurfürsten selbst in Berührung kam, Jacob Böhme, der bei aller

dunkelphantastischen Sprache, was den Kern der Sache betrifft, ohnstreitig größte deutsche Philosoph, den jemals Deutschland hervorgebracht hat, wie ihm selbst Hegel nachrühmt, der Verfasser der berühmten „Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang," gestorben 1624. Der zelotische Eifergeist der Orthodoxen brachte auch ihn zu einer Untersuchung vor dem Oberconsistorium zu Dresden. Sechs Doctoren der Theologie, Hoë, der Oberhofprediger an der Spitze und zwei Professoren der Mathematik examinirten ihn in des Kurfürsten Gegenwart. Böhme erklärte sich zu ihrer Ueberraschung über alle ihm vorgelegte theologische, philosophische und mathematische Fragen und als Johann Georg von den Räthen einen Schluß ihrer Censur begehrte, wußten sie ihm nichts mehr zu entgegnen, als „daß Kurf. Gnaden Geduld haben wolle, bis der Geist des Mannes sich deutlicher erklärt habe, den sie bis jetzt nicht verstehen könnten." Aber der deutsche Philosoph legte ihnen nun, nachdem sie ihn wieder befragten, Gegenfragen vor, die die gelehrten Herren in nicht geringe Verwunderung setzten, sie entließen ihn endlich in Frieden und der hochgelehrte Dr. Gerhard, einer der Examinatoren, meinte: „er wolle die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen helfen." Mehrere der geheimen Räthe des Kurfürsten, die sein schönes Buch: „Weg zu Christo" gelesen, waren ihm gewogen, in der Pfingstwoche 1624 ließ ihn der Hofmarschall und Geheime Rath Christoph von Loß zu einer Unterhaltung auf sein neugebautes Schloß nach Pillnitz abholen. Auch der

Kurfürst sprach ihn noch in einer Privataudienz, ehe er nach Görlitz wieder zurückging, wo er noch in demselben Jahre starb. Die Gesandten, die Carl I. Stuart von England, damals noch Prinz von Wales, an ihn hatte abgehen lassen, um sich des Näheren nach seinen Büchern zu erkundigen, trafen ihn nicht mehr am Leben. Bekanntlich ist es das Mysterium vom Ursprung des Bösen in der Welt, was Böhme am Befriedigendsten gelöst hat.

Die Augsburger Zeitung brachte neuerlich in einem Märzblatt 1852 bei Anregung eines dem großen philosophus teutonicus auf dem Görlitzer Kirchhofe zu errichtenden Denkmals ein interessantes Curiosum. Böhme hatte die Handschrift seiner Aurora dem Rathe von Görlitz einhändigen lassen. Ein späterer dienstbeflissener Bürgermeister schenkte sie einem sächsischen Geheimen Rathe: dieser verkaufte sie für schweres Geld nach Holland, wo Böhme die größte Verehrung genoß, wo seine meisten Anhänger sich befanden, wo seine gesammelten Schriften in Amsterdam mit silbernen Lettern gedruckt wurden und wo die meisten seiner Handschriften noch aufbewahrt werden.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Zusätze, Berichtigungen und Druckfehler.

Zu Band 22 (Braunschweig 5):

Seite 144. Die Stelle: „Heinrich Julius" Zeile 15 von unten bis „enthauptet" ist vorzunehmen zu Seite 136 nach Zeile 10. Ich verdanke diese Berichtigung der großen Güte des Herrn Carl Steinmann in Braunschweig, der mir unterm 12. Dec. 1853 Folgendes darüber schrieb:

„1568 nahm Julius den „verlaufenen Pfaffen aus dem Lande Meißen" — Heinrich Sömmering, der ihn mit den Versprechungen schmeichelte, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu finden, in Wolfenbüttel auf. Dort trieb Sömmering bis 1574 sein Wesen, lebte mit seinen Genossen, darunter auch die, der Sage nach noch jetzt im alten Wolfenbüttler Schlosse spuken gehende famose „Schlüter-Liese" — „Anna Marie Schulffermanns" — auf der fürstlichen Apotheke herrlich und in Freuden und übten so unbedingten Einfluß auf den Herzog, daß dieser sich sogar von seiner, die Betrüger durchschauenden, Gemahlin Hedwig von Brandenburg abwandte. Als Sömmering fürchten mochte, sein Treiben könne nicht mehr von Dauer sein, beschloß er mit seinen Genossen eine Abwesenheit des Herzogs zu benutzen, die Herzogin sammt den fürstl. Kindern zu ermorden und sich dann mit dem, was sie noch erbeuten könnten, davon zu machen. Der Plan wurde indeß verrathen. Die Gesellschaft floh noch in derselben Nacht, in der er hatte zur Ausführung kommen sollen; Julius eilte auf diese Nachricht von Berlin nach Wolfenbüttel und sah mit Entsetzen, an welchem Abgrunde er gestanden hatte. Die Flüchtigen ergriff man in Ulm, Goslar und Braunschweig, verurtheilte sie criminaliter; einige wurden enthauptet, andere geviertheilt;

die „Schulffermanns“ aber 1575 auf einem eisernen Stuhle, den man noch vor einigen Jahren im Schlosse zu Wolfenbüttel zeigte, verbrannt.“

„Ausführlich erzählt das Franz Algermann in seiner einfachen Weise in der vortrefflichen Lebens-Geschichte Herzogs Julius — und er ist mein Gewährsmann. — Algermann war ein Zeitgenosse dieses Fürsten und sein Fiscal. — Diese, in der Handschrift unter den herrlichen Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek befindliche Biographie, ließ F. C. v. Strombek als Anhang zu: „Feier des Gedächtnisses der vormaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt“ — 1822 zuerst abdrucken.“

Seite 154, Zeile 12 von unten lies statt: im Amte Uslar: am Elme, einige Meilen von Braunschweig.

Zu Band I. Sachsen:

Seite 130 Zeile 10 und 11 von unten lies: lebte eine Zeit lang seit 1777 als Kammerherr am Hofe, er suchte, 1780 u. s. w.

Seite 268 Zeile 13 von oben statt Germas: Choux de Grimmas.

Seite 321 Zeile 7 von oben statt badnische lies: würtembergische.

Seite 339 Zeile 3 von unten statt der Schwägerin lies: , dann Schwägerin.

Zu Band II. Sachsen.

Inhalt VII. nach Zeile 9 einzuschalten:

Bernhard Erich Freund seit 1803: Seite 166.

Seite 99 Zeile 15 von oben lies; equarrèes.

„ 272 „ 16 „ „ lies: Schwertzer.